AGB
E. ~~239.~~
239

E 239

Trutz-Nachtigall

von

Friederich von Spee.

E 239

Nach der ersten Ausgabe von W. Friessem, Köln 1649.

Mit Einleitung und Erklärungen
von
B. Hüppe und W. Junkmann.

Ein Anhang enthält
die Melodieen der ersten Ausgabe
bearbeitet von
G. Fölmer.

BAMBERG

Coesfeld,
bei B. Wittneven.
Münster,
in der Theissingschen Buchhandlung.
1841.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Friederich von Spee, diese Zierde seines Ordens, seiner Kirche und seines Volkes ward geboren im Jahre 1591 zu Kaiserswerth bei Düsseldorf, wo sein Vater ein frommer, ehrenhafter Mann, Burgvogt und Amtmann des Erzbischofs Gebhart war. Kaum vier und vierzig Jahr alt starb er zu Trier den 7. August 1635, mitten im dreißigjährigen Kriege. Seine erste Jugend gehört demnach der Zeit an, in der die vielen Mißverhältnisse und Leidenschaften im Vaterlande wie Gewitterwolken sich sammelten zu jenem Bruderkriege. Der Widerspruch der reinen, friedenvollen Innenwelt mit dem wilden Getümmel außer ihm war vielleicht ein Grund mit für den 19jährigen Jüng-

---

Note. Als Quellen benutzten wir außer den bekannten Werken von Placcius, Sothwell, Hartzheim, ebenso bedeutende schriftliche Mittheilungen: aus Paderborn vom Oberlehrer Topphoff, aus Trier vom Oberlehrer Schneemann. Schätzbare Beiträge lieferte die Lebensbeschreibung in der Kölnischen Zeitung 1840 unterzeichnet mit W. S. (Wilhelm Smets?) Aus Bamberg und Würzburg konnten wir leider trotz unsern Bemühungen nichts erhalten.

ling, der Welt gleich beim ersten Eintritte in dieselbe zu entsagen. Er trat 1610 zu Cöln in die damals vor allen geistlichen Genossenschaften blühende Gesellschaft Jesu. Sein Novizenjahr hielt er wohl in Trier, dem Novizenhause der Niederrheinischen Provinz. Darauf wirkte auch er wohl der Ordenssitte gemäß 3 — 5 Jahre an einem Gymnasium als Lehrer, widmete sich dann einige Jahre dem Studium der Philosophie und Theologie, um mit dem dreißigsten Jahre zum Priester geweiht und unter die Patres aufgenommen zu werden.

Wahrscheinlich geschah bei Spee alles dieses zu Cöln. Nun erst entschieden die Obern seiner Brauchbarkeit und Vorliebe gemäß über seinen Wirkungskreis im Orden; und Spee scheint in diesen Zeiten des äußern wie des innern Krieges, als Prediger und Beichtiger, zum Vorkämpfer in den Gränzländern oder streitigen Gebieten der Kirche auserseben zu sein. Denn in den Jahren 1624, 1625, 1626 lebte er als Pater in dem Kollegium zu Paderborn und die dortige Ueberlieferung schreibt ihm die Wiedergewinnung des dortigen, heimlich oder öffentlich der Reformation anhängenden Adels zu. 1621, 1622, 1623, wo er schon zum Priester geweihet war, nicht 1631 wie H. hat, trug er wohl Philosophie und Moral-Theologie in Cöln vor mit großem Einfluß auf Geist und Herz seiner dankbaren Schüler.

In den Jahren 1627, 1628, 1629 war Spee nicht in Paderborn, in diese Zeit muß sein Aufenthalt in Würzburg und Bamberg fallen. Hier fand er einen schlimmeren Feind innerhalb der Kirche. Grade in den Jahren 1627, 1628 bis Februar 1629 wurden in Würzburg allein in 29 Bränden 158 Hexen verbrannt. Unter diesen befanden sich ein Rathsherr mit seiner Frau, 8 Vikarien im

neuen Münster, 4 Chorherren, ein geistlicher Doktor, eine Edelfrau, 18 Knaben von zehn bis vierzehn Jahren, unter den Mädchen ein blindes und eines von 9 Jahren mit ihrem noch jüngeren Schwesterlein. Seit dem Jahre 1484 und dem malleus maleficarum waren die Hexenprozesse in Deutschland heimisch, sie wuchsen mit der Reformation, sie wütheten seit dem Beginne des Krieges.

Spee's Haar ergraute vor Gram, da unter so vielen, die er auf ihrem letzten Wege begleitet, keine sich befand, die schuldig gewesen, keine, die nicht die Thorheit oder Ungerechtigkeit der Richter und ihr Unglück beklagt und sich auf Gott, den Zeugen der Unschuld, in den letzten Augenblicken berufen hätte. Das war seine Antwort auf des Domherrn Johann Philipp's von Schönborn Frage nach seinen weißen Haaren. Und dieser eingedenk dieser Worte stellte als Erzbischof von Maynz die Hexenprozesse ein. Wie Spee offen gegen ihn geredet, so schwieg er nicht gegen andere Freunde; er schwieg nicht gegen Richter, Volk und Fürsten, aber nur als „unbekannter Römischer Theologe" gab er 1631 zu Rinteln seine cautio criminalis heraus, das männlichste Buch, das je ein deutscher Mann geschrieben. Handschriftlich scheint es schon weit verbreitet gewesen zu sein und gedruckt wurde es in wenigen Monaten vergriffen. Er war nicht der erste Kämpfer, aber der gewaltigste. Vor ihm versuchte sich der Geistliche Cornelius Loos, gestorben 1593 zu Maynz; er mußte es mit zweimaligem Gefängniß und Widerruf büßen.

Nicht viel mehr scheint der gelehrte und fromme Jesuit und Kanzler der Universität Prag, Adam Tanner, gestorben 1632, mit seiner «theologia» errungen zu haben. Da übernahm Spee den ungleichen Kampf.

Um nun die hohe Gesinnung, die Kraft, Schärfe und Klarheit seines Geistes, die klassische Bildung und allseitige Gelehrsamkeit unseres Dichters heller zu zeigen, und wo möglich durch seine eigenen Worte die dankbare Erinnerung an diesen Freund des Vaterlandes und der Religion lebendiger unter uns zu machen, wollen wir von dieser cautio criminalis einen Auszug versuchen, obwohl der beschränkte Raum nur in geringerem Maaße die Durchdachtheit der Anlage, die Feinheit und Gewandtheit der Durchführung, die Kühnheit und rücksichtslose Entschiedenheit des Kampfes erkennen lassen wird.

„Inhalt des Buches: Ich sah unter der Sonne an der Stätte des Gerichtes Gottlosigkeit und an der Stätte der Gerechtigkeit Unrecht. Prediger III. 16.

Und nun, ihr Könige, verstehet: laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden.
Psalm. II. 10.“

1. Es giebt einige Hexen, wenn auch viele in der Kirche daran zweifeln. 2. In Deutschland müssen viele sein, der vielen Scheiterhaufen wegen, die unsern Namen zum Gespötte gemacht bei unsern Feinden. Die Unwissenheit oder der Aberglaube des Volkes schreiben alle auffallende Ereignisse an Menschen und Vieh oder in der Luft den Hexen zu und gleich einer bestimmten, ohne daß geistliche und weltliche Obrigkeit der Verläumdung ent-

---

Monstrabo tibi cujus rei inopia laborent magna fastigia, quid omnia possidentibus desit: scilicet ille qui veritatem dicat. Seneca de benef. VI. 30.

Dubium I. An sagae, striges seu malefici re vera exsistant?

II. Pluresne sagae seu malefici in Germania sint ac alibi?

gegentritt. Neid und Bosheit verdächtigen jeden, dessen Glücksgüter schneller sich mehren, vorzüglich, wenn er in der Kirche, zu Hause, auf dem Felde andächtig ist. „Eine unwürdige Sache und ganz unerhört bei andern Nationen!"

3, 4. Die Hexerei, ein überaus schweres Verbrechen, ist ein crimen exceptum.

5. Auch gegen diese darf das Verfahren nicht willkührlich und gegen die Vernunft sein.

6. Die Strenge der Fürsten ist nicht zu tadeln.

7. „Aber wie sehr sie auch brennen, sie werden sie nie ausbrennen, es sei denn daß sie alles ausbrennen; sie verheeren ihre Lande mehr denn ein Krieg und richten nichts aus; fürwahr eine Sache mit Blut zu beweinen!" Tanners mildere Rathschläge würden bessere Wirkung thun. „Ich habe viel über diese Sache nachgedacht und zu erdenken gewagt; ich weiß auch, daß viele Seufzer und Gebete von vielen zu Gott ausgegossen sind, ob er nicht einen Strahl seines Lichtes entsende und belehre, durch welches Mittel zumeist diese so große Finsterniß ganz vertrieben werden könne. Aber ich sehe, es ist eine solche Zeit, daß, wenn es auch gelänge, ein solches aufzufinden, die Obrigkeiten Deutschlands dieses, so scheint

---

III. Quale crimen sit sagarum seu maleficorum?
IV. An crimen hoc sit ex genere exceptorum?
V. An igitur contra excepta formare liceat processum pro arbitrio?
VI. An bene faciant principes Germaniae cum in crimen sagarum acriter procedunt?
VII. An acri hoc medio sat exstirpari id malum possit, et an aliqua ratione possit?

es, für nichts achten würden." Es giebt aber Jemand, der ein sicheres Mittel weiß, um in Jahresfrist das Land zu reinigen; „ein Ding leicht, und zur Hand, ganz klein und groß, allen bekannt, allen unbekannt."

8. Die Fürsten müssen mit der größten Vorsicht verfahren lassen. Denn jeder Prozeß verwickelt immer mehr Personen und nimmt kein Ende, zur höchsten Gefahr für die Unschuldigen, zum Nachtheil der Religion, so daß in einem Nachbarlande schon die Priester sich scheuen, täglich die h. Messe zu lesen. Niemand wagt ferner aus Furcht hier zu warnen, obwohl viele zweifeln an der Gerechtigkeit und Vernünftigkeit des Verfahrens.

9. Die Fürsten sind aber in ihrem Gewissen nicht entschuldigt, wenn sie alle Sorge ihren Beamten überlassen. Es wohnt ihnen von Gott eine besondere Weisheit und Gnade inne und eine mildere Natur, geneigter zu jeder Erbarmung und christlicher Menschlichkeit. Sähen sie selbst oder kännten sie die Grausamkeit der Folter, Deutschland würde weniger Hexen zählen. Der König der Könige hat sich ja zu uns, den Gefangenen, selbst herabgelassen. Kennen sie das Verfahren ihrer Beamten? Und es berufen sich die Beamten auf die Fürsten, selbst wenn auch ein Unschuldiger mit unterlaufe, der Fürst müsse das verantworten, der habe es befohlen. „Fürwahr eine lustige Sache. Der Fürst sagt: mögen die Beamten sehen, die Beamten sagen: der Fürst möge sehen, wer von beiden aber

---

VIII. Quam caute principes et eorum officiales in hoc crimine procedere debeant.

IX. An principes sat liberent conscientiam si parum ipsi solliciti curam omnem in Officiales suos rejiciant?

wird Gott antworten?" Sie selbst müssen zusehen, denn sie können die Wahrheit in den Prozessen nicht durch die angestellten Beamten und Geistlichen erfahren. Andere können und dürfen nicht frei sprechen und in den Protokollen haben die Wörter eine ganz andere Bedeutung, als sonst, so daß niemand, selbst die Doktoren der Theologie sie nicht kennen.

10. Thöricht und gegen die Geschichte ist die Behauptung, Gott ließe keinen Unschuldigen in ein so schweres Verbrechen verwickelt werden.

11. Es sind viele unschuldig hingerichtet, nach eigener Ueberzeugung und Erfahrung und nach der von andern frommen und gelehrten Männern und Beichtvätern. Ist doch die Folter grausam, die Anzeichen nichtswürdig, das Verfahren nicht selten gegen Gesetz und Vernunft. Sind doch unter den Richtern und Henkern selbst einige als Hexen verbrannt! Giebt es doch noch unwissende und schlechte Menschen unter ihnen, die selten die Kirchen besuchen, außer um zu lachen, zu schwätzen und Possen zu treiben oder um unter den andächtigern Frauen verdächtige aufzuspüren: Menschen lose, stolz, habsüchtig, unwissend und grausam. Ueberaus viele sind unschuldig hingerichtet; dem ungläubigsten Fürsten könnte man es auf die Hand geben, wenn er nur Redefreiheit gewährte; Gewissensbisse würde er fühlen, wenn er auch jetzt noch so ruhig wäre. Sagen die Vertheidiger doch selbst, daß die

---

X. An credibile sit Deum permissurum, ut aliquando innocentes simul involvantur?

XI. An credibile sit, permissum id esse de facto ut innocentes quoque involutae sint?

Wasserprobe unrecht sei, die so viele zum Tode gebracht, ebenso der Beweis durch die Teufelsmale.

12. Kommen aber Unschuldige mit ins Verderben, so muß man diese Prozesse fahren lassen als ungerecht und sündhaft.

13. Fürsten nnd Obrigkeiten müssen dann ganz dem Worte Christi folgen im Gleichnisse vom Unkraut im Weizen, und dieses Verbrechen mit so manchen andern unbestraft lassen.

14. Darum ist es nicht zu rathen, daß man Fürsten und Obrigkeiten aufreizt zu diesen Prozessen. Und die Fürsten müssen Furcht haben vor solchen ungestümen und unwissenden Antreibern.

15. Es sind ihrer hauptsächlich vier Arten:

Erstens. Solche Theologen und Prälaten, die, zufrieden mit ihren Spekulationen und ihrem Studierzimmer, von Kerker und Tortur aus Erfahrung nichts wissen, denen Kerker besuchen und die Klagen der Armen anhören außer ihrer Würde und ihrem Berufe zu den Studien liegt. Nebst ihnen fromme und religiöse Männer, die ganz unkundig der Welt und ih-

---

XII. An igitur cessandum sit ab inquisitione contra sagas, si constet multas innocentes de facto involvi?

XIII. Quid si periculum tale immineat innocentibus sine mea culpa, an adhuc abstinendum a persecutione nocentum?

XIV. An expediat instigare principes ac magistratus ad inquisitionem contra sagas?

XV. Qui maxime ii sunt qui magistratum contra sagas identidem instigant?

rer Bosheit, in ihrer Einfalt und Rechtlichkeit es für das größte Unrecht halten, wenn man nicht alle öffentlichen Gerichte als heilig und untrüglich verehrt, die alle Bekenntnisse wie das Evangelium für wahr halten und ihrem Eifer ganz nachgehen.

Zweitens. Gewinnsüchtige Richter.

Drittens. Das unwissende und durchgehends neidische und boshafte Volk.

Viertens. Hexen, die den Verdacht von sich auf andere wälzen wollen. Denn unzählige von diesen Antreibern sind eingezogen, haben bekannt und sind hingerichtet. Sind sie schuldig oder unschuldig gewesen? In jedem Falle mögen Räthe und Fürsten der angeführten Worte Christi gedenken. Die Unschuldigen unter den Antreibern aber mögen sich merken, daß es ihnen bald ähnlich ergehen wird nach dem gerechten und geheimnißvollen Gerichte Gottes.

Daher wagen Vorsichtige nicht mehr zu treiben, und die Italiener und Spanier, sehend die Folgen in unserem Lande, von Natur scharfsinniger und nachdenklicher, scheint es, als wir, „überlassen uns dieses Amt des Brennens ganz allein, die wir lieber unserm Eifer folgen wollen als uns beruhigen bei dem Gebote Christi."

16. Zum Schutze der Unschuldigen müßte man folgende Sicherheitsmaaßregeln treffen:

Die Fürsten dürfen bei den Prozessen nicht solche urtheilslose Menschen brauchen, wie jetzt so viele sind. Und

---

XVI, Qui possit in processibus contra sagas caveri ne innocentibus periculum creetur?

wollen sie ihnen einen Theologen beigeben, so müssen sie keinen berühmten Prälaten oder Theologen nehmen, damit die Freiheit der Rede nicht unterdrückt werde durch seine Würde; auch stehen oft die Titel mit Gelehrsamkeit und Urtheil nicht in selbem Verhältnisse; sie werden auch nicht leicht selbst allenthalben zusehen und viel Kosten machen, worüber jetzt schon die Klagen häufig genug sind.

Man muß gerechte, wohlwollende und vernünftige Richter wählen. Nun scheinen an den meisten Orten „die bösen Menschen dies allein zu betreiben, daß sie durch Recht oder Unrecht ihre Gefangenen zu Schuldigen machen; wenn sie das können, freuen sie sich und triumphieren; wenn sie es nicht können, sondern im Gegentheil die Unschuld irgend Jemandes offenbar klar wird, dann ziehen sie die Stirn, murmeln unter sich, murren, werden unwillig, können es nicht ertragen, da sie sich vielmehr freuen sollten. Ist das Weise der Gerechtigkeit? Und wo sind die Augen der Fürsten, daß sie dieses nicht sehen, oder wenn sie es sehen und wissen, wo ihr Gewissen, daß sie diesen das Schwert anvertrauen?"

Man hebe die Belohnungen auf, die gegen die Carolina sind und Gefahr bringen. Die Fürsten müssen die Güter nicht einziehen, worüber schon so viel geredet wird.

Man muß ein neues Criminalgesetz entwerfen, da das alte nicht genügt, oder wenigstens eine neue Praxis, da die jetzige nichts taugt, mit Zuziehung von Theologen, Medicinern, mit Begutachtung der Universitäten, Bestätigung des Kaisers. — Vor allem, nach Meinung sehr vieler, muß die Straflosigkeit der Richter aufgehoben werden, da sie jetzt gegen die Gesetze thun dürfen was sie wollen. Ihre Akten schon sind ganz voll von Fehlern. „Aber wozu dieses? Es haben dieses die Fürsten gehört und ge-

schwiegen, es hören dieses ihre Beichtväter und schweigen. Denn was wird geschehen? Gott sieht dieses ja nicht und giebt nicht Acht auf die Seufzer der Unschuldigen."

17. Muß man den als Hexen Eingezogenen Vertheidigung und einen Vertheidiger gestatten? „Ich schäme mich der Frage, aber die Härte unserer Zeiten verscheucht die Scham." Gegen Recht und christliche Liebe verweigert man sie aus nichtigen Gründen. „Ich schäme mich Deutschlands, da wir in einer so wichtigen Sache nicht besser zu beweisen verstehen. Was werden die andern Völker sagen, die schon so unsere Einfalt zu belachen pflegten?" Das ist Ursache von vielen unschuldig Gerichteten. „Gott zeinet wahrlich ihre Zahl und wird sie zu seiner Zeit ins Gericht hervorziehen."

18. Es ist ferner ungerecht, die Eingezogenen gleich am selben Tage auf die Folter zu spannen; man muß ihnen die Anklagepunkte und die Zeugen vorlegen; muß niemanden, dessen Hülfe sie zur Vertheidigung gebrauchen, den Zugang verbieten. — „Neulich da ein Priester den Richtern still und heimlich aus dem Protokolle nachwies, man habe ungerecht gegen einige verfahren, gaben sie der Mahnung keinen andern Raum, als daß sie jene enthaupten ließen, diesem den Zugang zu allen Gefängnissen verboten." — — „Weh denen, die in diesen Sachen Anwalt sein wollen, sie werden dadurch über sich selbst den Handel bringen." „Weh, welche Freiheit in dieser Zeit, wenn jemand wagt,

---

XVII. An captis in causa magiae permittenda defensio sit et advocatus concedendus?

XVIII. Quae Corollaria ex proxime dictis colligantur?

Anwalt zu sein, ist er schon verdächtig! Ja ich sage noch mehr; verdächtig ist oder doch verhaßt auch der, der die Richter nur aufs freundlichste in dieser Sache zu ermahnen wagt."

Der Angeklagte kann appellieren, wenn ihm die Tortur zuerkannt ist. Sie kann nicht zuerkannt werden, wenn der Angeklagte Gegengründe, selbst schwächere, hat. „Wer, ich beschwöre, beobachtet dieses heutzutage? wer giebt Acht, daß es beobachtet werde? Ich wundere mich über das Gewissen derjenigen, die nicht besser Sorge tragen für die Gewissen der Fürsten, sondern schweigen." — Und überaus ungerecht sind die Richter, welche in ihre Protokolle schreiben: man habe die Vertheidigung der Angeklagten gehört; und in der Wirklichkeit sagen sie ihr nur, diese und jene Anzeichen lägen vor, sie möge sich reinigen und antworten. Wenn sie es nun auch aufs beste thut, wird ihr gesagt, sie möge sich im Kerker bedenken. Ins Protokoll wird geschrieben: sie beharre im Läugnen, und man dekretiert die Folter. Nach kurzer Zeit, (oft nach einigen Stunden) zurückgerufen, wird sie, wenn sie beim Verneinen bleibt, zur Folter geführt, ohne daß von ihren Gründen „auch nur die geringste Erwähnung geschähe."

„Wozu hörte man denn das Weib? wozu hieß man sie sich reinigen, wenn sie in nichts je gereinigt werden kann? Denn welche, die einmal dort war, und hätte sie sich auch noch so sehr gereinigt, ist nicht zur Folter gerissen?

Ich bezeuge aber bei Gott, ich hörte oft so genaue Reinigungen, daß ich, der ich in scholastischen Disputationen nicht ungeübt bin, keinen Punkt übrig fand, der nicht erschöpft war. Und ich kenne andere gelehrte Männer, die dasselbe mit einem Eide zu bekräftigen wagen.

Die Fürsten allein sind es, welche es nicht wissen und ganz anders berichtet werden; ich weiß nicht durch welches göttliche Strafgericht." — Die meisten Anzeichen sind auch nicht einmal gesetzlich bewährt, obwohl es in den Protokollen so heißt. Ein solcher Prozeß ist null und nichtig, und Richter und Fürst sind zur Restitution verpflichtet. Nicht einmal einem Priester wird eine kurze Vertheidigungsschrift an seinen Fürsten oder den Kaiser erlaubt. Dann sollte es doch den Verurtheilten an ihrem Ende freistehen, den Beichtvater sich zu wählen, den sie wollen, nicht den ihnen die Richter aufdringen.

19. Aber selbst manche Geistliche halten jede, die eingezogen ist, alsbald für schuldig. Sie drängen und quälen sie zum Geständniß; was sie immer zu ihrer Vertheidigung sagt, ob sie Rath oder Trost erbittet, sie antworten nichts als: „hartnäckige, faule Dirnen, stumme Kröten, Sklaven der Hölle." Sie fordern Richter und Henker zum scharfen Untersuchen und Foltern auf, so daß man überaus häufig von den Gefangenen hört: „sie wollten lieber den Henker selbst zu sich lassen als einen solchen Priester; mehr Beschwerde habe er ihnen mit seinem Ungestüm allein gemacht, als der Henker mit allen seinen Foltern." Die Richter freuen sich über solchen Eifer und suchen ihn, obwohl es „mehr als unerträglich ist". Es ist ganz ungerecht, unchristlich, und ungeistlich. Verzweiflung, tödtlicher Gram sind die Folge. „Gott sieht es und wird es fordern, nicht allein von denen, welche es selbst verschulden, sondern auch von denen, welche solche indiskrete Menschen

---

XIX. An de captis nomine veneficii mox praesumendum sit eas necessario reas esse?

in dieses Amt senden." Denn an einigen Orten schicken einige Orden grade die als urtheilslos, eingebildet und ungestüm Bekanntesten zu diesem Amte. Das verleitet zu vielen ungültigen Beichten, indem man die Beichtenden zwingt sich schuldig zu bekennen. Hörend eine solche Geschichte und die Kerker sogleich besuchend „ist es nicht gut zu sagen was ich da fand, denn ich erinnerte mich an die Stelle, die Tanner irgendwo zitiert aus dem „Prediger IV. 1." Ich wandte mich zu andern Dingen und sah die Bedrückungen, die unter der Sonne geschehen, die Thränen der Unschuldigen und wie kein Helfer ist; wie sie ihrer Gewalt nicht widerstehen können und allerseits der Hilfe beraubt sind. Da pries ich die Todten glücklicher als die Lebendigen und hielt für glücklicher als beide den, der noch nicht geboren ward und die Uebelthaten nicht gesehen hat, die unter der Sonne geschehen."

20. Die Folter ist es ferner, welche die Unschuldigen ins Verderben stürzt und unser Land mit Hexen anfüllt und unerhörten Verbrechen; die stärksten Männer haben heilig versichert, nachdem sie die Schmerzen der Folter ertragen, sie würden alle erdenklichen Verbrechen auf sich genommen haben, wenn sie sich nur ein wenig von dem Schmerz hätten befreien können; sie wollten lieber zehnmal in den Tod sich stürzen als noch einmal auf die Folter gehen. Häufig kömmt es vor in der Beichte, daß diejenigen, welche auf der Folter Unschuldige angegeben, auf alle Weise bereit sind deren Unschuld offenbar zu machen, nur

---

XX. Quid de tortura seu quaestionibus sentiendum? An periculum morale et frequens innocentibus inducant?

nicht bei Gefahr der Folter, selbst wenn es um ihr Seelenheil geschehen sei. Fromme und standhafte Männer haben erklärt, sie würden die Folter nicht ertragen, und die meisten Theologen behaupten, es sei keine Todsünde, auf der Folter sich schuldig zu erklären. (S. Anhang.) Und nun Frauen! Und nun wird auf bloßes Gerücht und Angeberei die Folter erkannt. Immer schrecklichere Qualen werden ausgedacht, selbst geistliche Obrigkeiten leiden dies. Mit aller Gewissensruhe wird in Zeit und Maaß alles Recht überschritten. Viele sind zu Tode gefoltert, viele für ihr ganzes Leben untauglich gemacht, viele so zerfleischt und zerrissen, daß der Henker nicht wagte vor der Enthauptung ihnen die Schultern zu entblößen, um nicht das Volk zu empören. Gegen die Bulle Paul's III. foltern die sanftesten Richter 1 Stunde. „Wer könnte hier Stand halten? wer wollte nicht lieber sterben, oder selbst mit 1000 Lügen solche Strafen abkaufen? Wenn einige noch diese Zeit schweigend vorübergehen lassen und nicht lügen, so hat das einen Grund, an den wenige denken, der aber, wie ich durch Erfahrung vieles gelernt, durchaus wahr ist und bemerkenswerth. Meist alle nämlich haben die feste Meinung, es sündige tödtlich und könne auf keine Weise errettet werden, der ein solches Verbrechen wie die Magie als Unschuldiger auf sich nähme; damit sie nun nicht so schwer gegen ihre eigene Seele sich versündigen, ringen sie gegen die unerträglichen Schmerzen mit aller Kraft; unterliegen ihnen jedoch endlich und zwar wenn sie den letzten Rest der Geduld aufgebraucht. Und dann erst, weil sie glauben, es sei nun schon um ihr eigenes Heil geschehen, ist es unglaublich zu sagen, in welchem Gram sie sich im Kerker aufreiben und sogar hierauf der Verzweiflung sich ergeben, wenn sie keinen finden, der sie auf-

richtet und belehrt. — Ich weiß, was ich rede und beschwöre alle Beichtväter bei der Tiefe der Barmherzigkeit Gottes, daß sie sich als so geistliche, demüthige, sanfte kluge und einfältige Männer geben, wie unser Gesetzgeber gesagt hat, daß sie alle sein sollten; sie werden sehr vieles erfahren, was sie bis jetzt nicht erkennen." — Die Richter und noch viele andere wissen nichts von diesem Schmerze, denn sie nennen „ohne Tortur bekennen" die Aussage, die geschehen ist unter einem andern, ebenso unerträglichen, Marterzeuge. „Und doch behaupten sie, dies sei bekennen ohne Tortur; dies breiten sie aus unter das Volk, dies schreiben sie an die Fürsten, kein Grund sei da zu zweifeln an dem Verbrechen der Hexerei, da sogar die meisten ohne Folter bekännten." Wir übertreffen noch die Heiden, da wir die Tortur gegen Jeden ohne Unterschied anwenden. Die Henker spielen ferner gegen alle Würde des Gerichtes den Herrn bei den Foltern, fragen, drängen, drohen, bestimmen die Qualen. Mit unerträglicher Ungerechtigkeit fragen die Richter auf der Folter nach der Schuld anderer, diese gegen alle Gesetze namentlich nennend. „Weh wiederum den Fürsten! Aber was wollen wir? Ihre Räthe und Beichtväter schweigen, gleich unwissend alles dessen was geschieht; und darum rühren sie weder ihr eigenes noch das fremde Gewissen." Die Richter sagen den Gefolterten nicht allein die Mitschuldigen und die Verbrechen, sondern auch den Ort, die Zeit und alle Umstände der Zusammenkünfte vor und thun groß mit der dadurch nothwendigen Uebereinstimmung der Aussagen. — „Was ist das für eine Blindheit Deutschlands!" Vielen gefällt dieses Verfahren. „Und solche Doctores fragen die Fürsten um Rath, solcher Leute Stolz und Unwissenheit muß das gemeine Wesen ertragen." —

Auch die Henker unterweisen vorher die zu Folternden ebenso wie die Richter, (ob immer ohne deren Wissen?) angebend was andere schon ausgesagt und was sie sagen sollten. Daher die freiwillige Uebereinstimmung, wie die Protokolle triumphierend sagen. Ist nun der Richter etwas hart und folgt er der Lehrmeinung, wonach eine oder mehrere Angaben zur Tortur der Angegebenen genügen, so ist bald kein Ende der Angebenden und der Angegebenen zu finden. „Wenn ich diesen Punkt aufmerksam betrachte, erbebte ich mehr als einmal bei dieser ausgezeichneten Blindheit Deutschlands. Möge dieses auch der Leser erwägen und jeder wird zweifeln, was er in dieser ganzen Hexensache glauben soll und ob er überhaupt irgend etwas glauben soll. Indem also die Foltern zwingen, ist es unglaublich zu sagen, wie viel sie von sich, wie viel sie von andern lügen; was immer den Folternden gefällt, daß es wahr sei, es ist wahr; auf alles bejahen die Torturen und da sie endlich nicht zu widerrufen wagen, wird alles mit dem Tode besiegelt. Ich weiß was ich rede und appelliere an jenes Gericht, das Lebende und Todte erwarten; in dem werden Wunderdinge offenbar werden, die nun eingehüllt in Finsterniß sind. Das bekenne ich aus meiner Seele, daß ich seit langer Zeit nicht weiß, was ich jenen Autoren, die ich vordem, gelockt durch Neugier, zu lesen und zu achten pflegte, Remigius, Binsfeld, Delrius und den übrigen in irgend einem Dinge für Glauben schenken kann, da fast alle ihre Lehre von den Hexen auf keinem andern Grunde beruht, als auf einigen Histörchen oder auf Bekenntnissen, die die Folter erpreßte. Gott weiß es, wie viel Seufzer ich aus meines Herzens Grund ergossen, da ich dieses bei mir manche Nacht durchwachend überdachte, und kein Mittel sich fand,

wodurch nur ein wenig der Strom der allgemeinen Meinungen sich hätte stauen lassen, bis es den Menschen gefiele ohne Vorurtheil und verderbte Aufregung die Sache tiefer zu erwägen."

Wer einmal auf der Folter bekannt hat, der ist verloren, denn widerruft er, wird er zum 2ten, zum 3tenmale auf die Folter gespannt, ja wohl noch öfter; selbst sein Widerruf an dem Scheiterhaufen wird für nichts geachtet. Hat er aber nicht bekannt, so wird er so lange gefoltert, bis er unterliegt. Darum konnten selbst Richter keinen Weg angeben, wie ein Unschuldiger sich befreien könne. „Ich stelle dieselbe Frage den Obrigkeiten Deutschlands, und wenn jemand glaubt, er wisse es, so zeigt er eben hierdurch, daß er nicht weiß, was geschieht, und weiß er es nicht, so zeigt er, daß er in Gefahr seines Heiles ist, da er es wissen sollte." — „Und was wundern wir uns, wenn alles voll Hexen ist? bewundern wir die ausgezeichnete Blindheit Deutschlands und den Stumpfsinn selbst der Erfahrenen." — „Von ihnen kann man nicht unpassend sagen, was die h. Schrift bei Amos VI. sagt. Die den Wein trinken aus Humpen und mit dem besten Oele sich salben: aber um den Schaden Josephs sich nicht kümmern. Wenn ebensie nur eine halbe Viertelstunde auf die Folter kämen, all ihre Weisheit würden sie und ihre so großthuende Philosophie eiligst auf die Erde ausschütten. Denn ganz wie Kinder philosophieren sie von Dingen, die sie nicht kennen."

21. Und doch kann niemand, wenn er widerrufen, mehr als 3mal gefoltert werden, grausam genug; hat er aber

---

XXI. An accusata veneficii saepius torqueri possit?

nicht bekannt, gar nicht mehr ohne neue und dringende Gründe, es sei denn, daß die Richter durchaus sündigen wollen. Da sagen die meisten Richter: dann könne nicht mehr prozediert werden. „Fürwahr eine schöne Meinung, welche diese ungeheure Zahl Hexen, die ich mit vielen frommen und religiösen Männern nicht wagte offen auszusprechen, ohne die Schande ausländischer Gesinnung, mit offener Stimme uns zuerkennt. Und sieh! Deutschland, so vieler Hexen Mutter, was Wunder, wenn sie sich vor Gram die Augen ausweinte, daß sie nicht sehen kann? O der Blindheit unseres Geschlechtes! Sieh selbst die Richter rufen offen aus: Man achte das Recht, man folge der Vernunft und wir werden keine Hexen verbrennen. Ich weiß nicht, was ich dagegen sagen soll; denn ich gestehe es, ich kann nicht antworten. — Aber was hilfts, durch diese Schrift gemahnt zu haben, nichtsdestoweniger werden die Richter fortfahren, wie sie angefangen; denn sie haben ihre Gründe.“

22. „Mit Recht oder Unrecht wollen sie haben, die sie verbrennen; — ich weiß nicht, was dies für ein blinder Trieb ist und ob jene oder die Obrigkeiten Schuld haben.“ Sie fürchten Schande, wenn sie leicht entlassen, als wären sie voreilig gewesen im Einziehen und Foltern. Der Henker schämt sich einem Weibe kein Geständniß abgewinnen zu können. Zuletzt mischt sich Lust am Gewinne bei.

23. Einem weiten Gewissen fehlt es auch nicht an

XXII. Cur multi judices hoc tempore aegre reos absolvant etsi se in tortura purgarint?

XXIII. Quo praetextu obtineri posse videatur ut liceat tormenta repetere sine novis indiciis?

Vorwänden. Unter andern (leichtfertigen) stützen sie sich auf die Auctoren des **Malleus maleficarum**; nach denen man die Folter zwar nicht wiederholen, aber am zweiten und dritten Tage fortsetzen dürfe. „Ich weiß nicht was ich sagen soll, und daß also religiöse Männer und Priester reden können und spielen in einer so herben Sache. Denn sicher scheint mir dieses eine religiöse Grausamkeit und ich fange an zu fürchten, ja ich habe oft vorher gefürchtet, daß vorgenannte Inquisitoren all diese Menge von Hexen zuerst in Deutschland eingeführt haben durch ihr so indiskretes Foltern, ja ich möchte sagen, wahrhaft diskretes und getheiltes."

24. Für skrupulöse Richter aber giebt es drei „schöne" Erfindungen für ihr Gewissen. Hat eine 2, 3, 4 mal die Folter ertragen ohne zu bekennen, überlasse man sie einen Winter oder Sommer lang den Leiden des Kerkers, untersuche und foltere unterdeß andere und erfrage von diesen auf der Folter neue Umstände gegen sie oder warte bis von selbst eine andere in ihren Aussagen auf sie kömmt. „Denn das ist ja heutzutage die Praxis." Oder will sie noch nicht bekennen, laß sie durch Confrontieren ins Gesicht überwiesen werden, wobei du und der Henker der ihrer Lügen wegen zagenden Denunziantinn Beistand leistest, ohne die Denunzierte zu hören. „Das heißt heutzutage confrontiert und ins Gesicht überwiesen werden." — O Deutschland was thust du? und warum darf man dieses nicht anzeigen und die Obrigkeiten ermahnen!" Oder

---

XXIV. Quomodo judex scrupulosus, qui sine novis indiciis torquere non audeat, facile nova indicia reperiat?

sage, das Ertragen so vieler Foltern sei selbst Hexerei; und ein neues Anzeichen des Verbrechens.

25. Man behauptet nämlich, man könne mehrmalige Folter nicht aus eigenen und natürlichen Kräften ertragen — maleficium taciturnitatis. — Wie kann man dieses wissen? Kann man sie aber wirklich nur mit Hülfe Gottes oder des Teufels ertragen, so sind die Richter, die sie anwenden, die ungerechtesten, und die Foltern durchaus ungerecht und gelten nichts als Beweis gegen die Schweigende sowohl wie gegen die Bekennende. „O großmächtigster Kaiser, wie viele jedoch gehen täglich in diesem deinen Deutschland zu Grunde und giengen zu Grunde!" Wie kann man ferner wissen, ob Gott oder der Teufel Beistand geleistet? Warum hat man ferner gefoltert, wenn Schweigen ein neues Anzeichen ist, wenn nicht aus bloßer Grausamkeit? Denn man wußte ja vorher, daß ihr Bekenntniß sie schuldig machen würde und ihr Schweigen ebenfalls. Endlich, wie kann bei solcher Praxis die Folter überhaupt dienen zum Offenbarmachen der Wahrheit, außer wenn die Wahrheit darin besteht, daß jede, die gefoltert wird, schuldig ist?

26. Die sogenannten Kennzeichen des maleficium taciturnitatis: das Fühllossein und Lachen, das Verstummen und Einschlafen, das Nichtbluten, sind gradezu von den grausamen Menschen erlogen; ohne daß die Obrigkeiten, auf Gefahr ihres Seelenheiles, diese Sache untersuchen.

XXV. An novum indicium ad torturam novam det maleficium taciturnitatis?

XXVI. Quae signa maleficii taciturnitatis afferri soleant a malitiosis et imperitis?

Sollten aber geschworne Zeugen irgend eines behaupten, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, so kann es ganz natürlich sein.

27. Alles dieses erwogen, kann jeder Leser selbst beurtheilen, ob die Folter überhaupt ein geschicktes Mittel sei zur Enthüllung der Wahrheit. „Schön, fromm und christlich beweint das Elend der Foltern der h. Augustinus de civitate Dei XIX. 6."

28. Nichts desto weniger steht aus Leichtsinn, Urtheilslosigkeit und Leidenschaft der Glaube an die Wahrheit desjenigen, was auf der Folter ausgesagt wird, so fest, daß es unmöglich scheint das Volk von dieser Meinung abzubringen, da selbst die gelehrtesten Schriftsteller ihre Hexenweisheit auf diesem trügerischen Grunde erbauet haben. (Nun lese man den Anhang!)

29. „Hinwegnehmen muß man daher die Folter und ganz aus dem Gebrauche verbannen oder wenigstens alles und einzelnes verbessern, und anders einrichten, was diese Gefahr (den Weizen mit dem Unkraute auszureißen) nothwendig den Foltern auflegt. Etwas anders kann nicht stattfinden. Und ich belehre die Fürsten, daß dieses eine Sache des Gewissens sei, worüber nicht sie allein, sondern auch ihre Räthe und Beichtväter, wenn sie dieses mit Verhehlung und Schweigen übergehen, vor dem

---

XXVII. An tortura aptum medium sit ad revelutionem veritatis?

XXVIII. Quae sint argumenta eorum, qui continuo vera putant esse, quae rei in tortura confessi sunt?

XXIX. An tortura, cum adeo periculosa sit, ex usu tolli debeat?

)( )(

höchsten Richter Erklärung geben müssen. Ich will nicht, daß sie mir glauben, mögen sie die Theologen fragen und sie werden finden, daß man mit menschlichem Blute sein Spiel nicht treiben kann und daß unsere Köpfe keine Bälle sind, die man nach Willkühr leichtsinnig und unbesonnen hin und her werfen könne, wie nun einige der besten Fürsten, nicht beste Inquisitoren, zu thun scheinen, da sie auf jeden leisesten Hauch des Verdachtes zu solchen gefährlichen Torturen springen und sogar jene in Untersuchung ziehen, bei denen der allgemeine Ruf der Rechtschaffenheit und des reinsten Lebens allein schon hinreichte auch die schwersten Anzeichen auszulöschen."

30. Der Beichtvater bei diesen Gerichten betrachte sich als Mittelsperson zwischen Gott und dem Schuldigen, nicht zwischen ihm und dem Richter. Sie müssen Gott um Führung und Erleuchtung anflehen, ihm die Seelen, als erkauft durch Christi Blut, empfehlen und so liebevoll und väterlich umgehen mit ihnen, daß sie selbe zur wahren Buße bringen, mögen sie sich für schuldig bekannt haben oder nicht, und zur Versöhnung mit Gott, dem liebevollsten Vater. Dann wird von selbst, wenn sie schuldig sind, das Bekenntniß folgen. Dann müssen sie sich etwas um die Art der Folter und Gerichte bekümmern, damit sie wissen was sie den Angeklagten und Richtern gegenüber zu thun haben; hiezu forderte neulich auch ein Ordens-Visitator auf. Sie müssen sich das Herz der Gefangenen durch die Gewalt heiliger Liebe ganz verbinden, nachdem sie sich mit der größten Umsicht und Sorgfalt ihr ganzes

---

XXX. Quae praecipua documenta confessariis sagarum tradenda putemus?

Vertrauen erworben. Denn sehr viele geben sich in der Beichte als schuldig an ohne es zu sein, wie es mir und andern Ordensgeistlichen begegnet ist, aus Furcht, die Beichtväter wären von den Richtern zum Ausforschen zu ihnen gesandt, so sagen ihnen auch wohl die Henker. Noch mehrere, selbst sonst kluge Leute, thuen dieses außer der Beichte bei ihren Beichtvätern, entweder aus derselben Furcht, oder aus Verzweiflung, oder Unwillen. „Es wäre zu lang, wollte ich hier Beispiele von jenen Priestern einschalten, die also schmählich betrogen, sich und andere mit wunderbaren und großen Leerheiten anfüllten!" — „Wenn (der Beichtvater) sich nicht anders bei den Schuldigen benimmt, als angethan mit der Person Christi, und wenn er dahin allein die Schuldigen führt, daß sie ihm ganz vertrauen, so wird er allmählig etwas bewundernswerthes erfahren, was er bisher nicht weiß. Nicht wenige Priester haben mir Dank gesagt, weil sie erfahren hätten, wie ihnen auf diesem einen Wege in vielen Dingen die Augen eröffnet wären, während sie früher, ich weiß nicht von welchem Ungestüm hingerissen, alles ganz anders geschätzt hätten."

„Es wird ferner den Beichtvätern der Angeschuldigten nützlich sein, diese ganze Abhandlung mit Ernst zu lesen und was gesagt wird, vor Gott öfter mit einiger Weile zu erwägen. Ich lege dieses mit einem Eidschwure nieder, daß ich wenigstens bis jetzt keine zum Scheiterhaufen geführt habe, von der ich nach allseitiger Erwägung vernünftiger Weise hätte behaupten können, sie sei schuldig. Ebendasselbe habe ich von zweien andern gewissenhaften Theologen gehört. Und doch habe ich allen Fleiß darauf verwandt, um zur Wahrheit durchzudringen, wie ich oben Dub. XI. gesagt habe."

„Ich will etwas sagen, von dem ich wünsche, daß es hörte, wer Ohren hat zu hören, am meisten aber der Allerdurchlauchtigste Kaiser, die Fürsten und ihre Räthe. Man erdenke sich nämlich mit Fleiß irgend ein greuliches exceptes Verbrechen, von dem das Volk annähme, es würde von ihm beschädigt; und wenn der Ruf davon verbreitet ist, mögen sich die Inquisitoren mit denselben Mitteln daran machen, wie nun gegen die Hexereien. Ich sage fürwahr, wenn nach kurzer Zeit in Deutschland wenigere dieses Verbrechens schuldig sein werden, als nun der Hexerei, so will ich mich der höchsten Obrigkeit stellen und lebendig in die Flammen werfen lassen."

32. Die Folter darf nach den Gesetzen und den Rechtsgelehrten nur dann angewandt werden, wenn die Anzeichen so gewichtig sind, daß zur völligen Gewißheit nur noch das Selbstbekenntniß des Verbrechers zu fehlen scheint. — probationes semiplenae, melius fereplenae — Sie müssen dann auch in ihrer Weise vollständig und beweisend durch zwei gesetzliche Zeugen bewährt sein.

XXXI. An ante torturam mulieres per lictorem tonderi conveniat?

R. «infamis lictor» — «ut omnino existimem libidinosissimorum scurrarum hoc inventum esse, non honestissimorum judicum »

XXXII. Quibus de causis ad torturam procedere liceat?

33. Die Entscheidung hierüber steht nun, statt den Universitäten, den einzelnen Richtern zu. — „Es wird daher den Inquisitoren erlaubt sein, was sie wollen." — „Ich weiß nicht in welche Zeiten wir gekommen sind; keiner kann mehr Deutschland zu Hülfe kommen, wenn nicht der Großmächtigste Kaiser." —

34. Nie genügt der Ruf allein zur Folter; ganz gegen die heutige Praxis; und doch ist er heut zu Tage ganz und gar ohne Werth. „Ich wundere mich oft, wenn ich bedenke, in welche ganz verderbte Zeiten wir gerathen sind. Ueberall ist alles voll von Verläumdung und Beschimpfung; so wie uns etwas Unglückliches begegnet, gleich werden diese und jene, welche uns behext, im Geiste bezeichnet; man läuft zu den Wahrsagern, belastet werden mit Verdacht die ehrenwerthesten Personen, man streuet aus im Dunkeln das Gift freveln Urtheils, um so viel schuldvoller und verruchter, je geheimer und sicherer, da die Obrigkeit schläft. Das Geflüster schleicht durch die Häuser, durch die Stadt, eines kommt zum andern, bis es allmählig, wenn es Kraft gewonnen, zu einem offenen, aber unächten Rufe hervorbricht. Auch dann nicht mal wacht die Obrigkeit, so daß sie untersuchte, von wem dieser verderbenvolle Hauch ausgegangen; sondern auf den Klang dieser unächten Stimme macht sie sich auf gegen die, welche jenes ungerechte Gerücht niederdrückte, untersucht, fängt,

---

XXXIII. Cujus sit arbitrari, quae indicia in specie talia sint, ut pro fere plenis probationibus haberi possint?

XXXIV. An sola fama, non aliis claris et firmis probationibus suffulta, ad torturam indicium det?

foltert sie, will sie durch Recht oder Unrecht schuldig. Ein unwürdig Ding! Gegen die giftigen Zungen zuerst mußte man untersuchen, sie den Verläumdern und Ehrabschneidern ausschneiden und an die Schandsäule nägeln. Und wenn von diesen einige, ich sage nicht hundert, wie wohl Recht wäre, öffentlich hiengen, dann erst müßte man aus dem Geschrei des so in etwa wenigstens verbesserten Rufes einen Grund zum Verdacht nehmen und wenn auch andere gerechte Anzeichen hinzuträten, prozedieren."

Gegen alles Recht wird der Ruf nicht einmal gerichtlich bewährt und doch als Grund zur Tortur gebraucht. „Was sind das für Prozesse!" Sie könnten sonst nicht prozedieren, sagen die Richter, und die Fürsten lassen sich von ihnen hintergehen, und sind ebenso wie sie zur Wiedererstattung verpflichtet und können, wenn sie nachläßig sind, die Schuld nicht auf die Richter allein, oder ihre Räthe und Beichtiger schieben.

35. Einschreiten müssen Fürsten und Obrigkeiten von selbst gegen diese Verläumder und Ehrabschneider, da die christliche Liebe so tief verletzt, die Unschuld gefährdet, die Gerichte unsicher gemacht werden, um so mehr, da Prediger und Geistliche nicht das Schwert des Wortes Gottes gegen sie gebrauchen, sondern vielmehr, von ebenso unvorsichtiger Zunge, an ihrer Spitze stehen. — „Ueberaus elend daher sind diese Zeiten, denn entweder schweigst du zu der dir angehängten Verläumdung und beginnst eben dadurch schuldig zu sein, weil du geschwiegen hast und

---

XXXV. An teneatur magistratus hoc tempore ultro nemine urgente se accingere in detrectatores et calumniatores?

nicht wagtest zu widersprechen, oder du schweigst nicht, sondern klagst bei Gericht und setzest dich dadurch noch mehr aller Urtheil und aller Beobachtung aus."

38. Aus Mangel an Einsicht ist man zu diesem schnellen Gebrauch der Tortur gekommen. Die Tortur darf bei einem kleinern Verbrechen, als etwas überaus hartes, nicht so leicht angewandt werden, als bei einem schweren, auch in einem offenern nicht so schnell, als in einem verwickelten, denn in jenem ist Aussicht da, auf minder hartem und gefährlichem Wege zur Wahrheit zu gelangen. Weßhalb man ja bei vollständigem Beweise die Folter gar nicht anwenden darf. Nun hat Mangel an Einsicht und Kenntniß, und blinder Eifer dieses „leichter und schneller" so ausgelegt, als brauchten bei versteckten Verbrechen und vorzüglich bei den Hexen die Anzeichen geringer zu sein und ohne die fereplena probatio, um zur Folter zu schreiten.

39. Ebenso so ungerecht ist es, grausam und eine töd-

XXXVI. An tunc saltem sola fama, legitime probata, sufficiat ad torturam, cum crimina sunt excepta et difficilis probationis?

R. Non sufficit. 274 — 281.

XXXVII. An universim probationes, quae in vulgaribus criminibus non sufficerent, sufficiant in exemtis et occultis difficilis probationis?

R. Quod non. 281 — 291.

XXXVIII. An nullo sensu verum sit axioma juridicum: in criminibus occultis et difficilis probationis facilius ad torturam iri posse quam in aliis?

XXXIX. An quae nihil in tortura confessa est, damnari possit?

liche Sünde, unter jeder Bedingung, und ganz gegen den Zweck der Folter, daß man die Angeschuldigte, nachdem sie 3 oder 4mal gefoltert ist und nicht bekannt hat, verurtheilt und sogar lebendig verbrennt; denn sie hat sich von allen Anschuldigungen und Gegenbeweisen durch die Folter gereinigt.

40. Ebenfalls gelten in der jetzigen Praxis nichts die Widerrufe auf dem Hinrichtungsplatze, weder in Beziehung auf die Verurtheilte selbst, noch auf die von ihr Angegebenen. Und doch legen die Richter das größte Gewicht darauf, wenn sie nicht widerrufen. Das ist gegen die Carolina. Dem Tode gegenüber wollen die wenigsten lügen. Und früher konnten sie nicht widerrufen; denn wehe denen, die so thöricht waren ad bancum juris zu widerrufen; „denn nichts desto weniger heißen die Richter sie zurückführen und foltern, und dann endlich ganz frei erklären, (denn dieser Worte bedienen sie sich, und der Leser mag nun lernen, was sie bedeuten,) ganz frei, sage ich, erklären, daß sie schuldig sind."

„Liegt es aber den Obrigkeiten Deutschlands am Herzen zu erkennen und zu strafen die Schlechtigkeiten und Vergehen einiger ihrer Beamten, so gebe ich dieses Mittel an. Mögen sie zeigen, daß es ihnen nicht mißfallen werde, wenn ein ganzes Verzeichniß von der Art Dingen gesammelt würde: es werden sich finden, welche bald sammeln und zeigen werden, wie unwürdig alles unter dem Scheine der Gerechtigkeit verwüstet wird: mir gefiel es nicht, emsiger nachzusuchen."

XL. An criminis ante confessi revocatio, facta in loco supplicii, alicujus momenti habenda sit?

41. Ebenso ist es meist Praxis, wenn eine Hexe im Kerker stirbt, ehe sie bekannt hat oder überführt ist, anzunehmen, nicht die Leiden des Kerkers und der Folter hätten sie getödtet, sondern der böse Geist. Man glaubt dies so ohne alle Untersuchung den Worten des Henkers, unter dem der Kerker steht, und begräbt wider alles Recht die Leiche unter dem Galgen.

42. Und man kann nicht einmal Rechenschaft geben, an welchen Zeichen man den Tod durch eigne Hand oder den durch den bösen Geist erkennen könnte, weil man noch nie daran gedacht hat.

43. Man nimmt ferner als Grund zur Folter die sogenannten Teufelsmale, Stellen am Körper gefühl- und blutlos. „Ich habe sie noch nicht gesehen und glaube auch nicht, bis ich sie sehe." Es beruht alles auf der Untersuchung des ehrlosen Henkers. Sie ist schon der Folter gleichzustellen. Und können diese Male nicht angehext sein? Und würde nicht der böse Geist überaus dumm sein, wenn er seine Heerde auf so ausgezeichnete Weise für die Schlachtbank bezeichnete?

44. Ebenso ist es Praxis auf das Angeben von drei oder vier Mitschuldigen jeden einzuziehen, da nach dem Gesetze, dem Malleus und den Ansichten der Rechtsgelehrten die Aussage eines Berüchtigten überhaupt und einer

---

XLI. Quid praesumendum circa eas, quae in carceribus mortuae reperiuntur?

XLII. Quando tuta conscientia judicari possit, repertum cadaver a se ipso vel daemone jugulatum esse?

XLIII. De stigmatis sagarum an indicium dent ad torturam et condemnationem?

Hexe insbesondere gegen Andere nichts gilt. Grausam und lächerlich ist die Behauptung, ein- oder mehrfache Tortur reinige in dieser Beziehung die Angeberinn, die als Hexe so ganz lügnerisch, meineidig und hassesvoll ist. Wird der böse Feind sich nicht der Hexen gegen jeden bedienen, dem er schaden will? — „o Deutschland was thust du?" — „Es lügen, sagen sie (die Richter), sogar in der Beichte die überaus bösen Betrügerinnen; auf der Folter allein sagen sie die Wahrheit, hier können sie nicht lügen. Wie verkehrt und lächerlich ist dieses! Ich wundere mich, daß dieses die Obrigkeiten Deutschlands noch nicht gemerkt haben, von so viel Räthen und klugen Männern umgeben. Warum sollte nun der böse Feind nicht thun, was ihm gefällt, und wüthen gegen den er will? und siehe wiederum woher uns eine so große Zahl von Hexen!"

45. Selbst wenn die Angeberinn sich bekehrt, kann auf ihre Aussage doch niemand eingezogen und gefoltert werden. Denn alle ihre Angaben gehen ihrer Bekehrung vorher; kaum wird ja ein Priester zugelassen, ehe ihr das Urtheil gesprochen ist. Schon Tanner hat vorgeschlagen, erst dann sie nach ihren Genossen zu fragen. „Aber die Richter werden dieses Mittel nicht annehmen, noch die Obrigkeiten es befehlen. Es werden dieses die Richter nicht annehmen, denn sie werden ihren Gewinn untergraben, wenn die Zahl sich mindert, gegen die sie prozedieren; es werden dieses die Obrigkeiten nicht befehlen; denn niemand

---

XLIV. An magnifaciendae sint denuntiationes complicum in crimine magiae?

XLV. An saltem denunciantibus credi debeat ob denunciantium poenitentiam?

wird es ihnen an die Hand geben und sie selbst werden es nicht lesen."

Selbst wenn heut zu Tage eine wahrhaft Reuige und zum Tode Vorbereitete über die von ihr Angegebenen anderes aussagt, als was sie vor ihrer Vorbereitung gesagt, so wird dieses von den Richtern als unwahr verworfen, und behauptet, sie hätte den Beichtvater betrogen, oder der Tod verwirre sie. Bleibt sie aber bei den früheren Aussagen, dann behaupten sie, thöricht und folgewidrig genug, sie habe sich wahrhaft bekehrt. Sie haben also immer Recht, wie sie es wollen.

Aber auch die Angaben nach der Bekehrung haben kein Gewicht; denn die Richter behaupten, die Hexen seien so böse und klug, daß sie selbst die Beichtväter ganz hintergehen. So können sie also auch die Bekehrung erheucheln und als Mittel gebrauchen, um ihrem Hasse gegen die Menschen zu genügen.

46. Ja, wenn es auch sicher ist, daß die Angeberinn sich wahrhaft bekehrt hat und die Wahrheit sagen wollte, darf man ihren Angaben keinen Glauben schenken, denn die Furcht vor der Folter hindert sie, die früheren Angaben zu widerrufen. Unglaublich viele gehen durch solche falsche Angaben, die nicht widerrufen werden, zu Grunde.

Nur wenige widerrufen alles. „Weh welche Strafen werden nicht allein die Richter, sondern auch die Beichtväter der Richter geben, welche hierauf nicht achten und mit so beredten Worten von mir ermahnt, nicht nur ih-

---

XLVI. An saltem denunciantibus credi debeat, si infallibiliter certum sit, denunciantes vere conversas esse et verum velle dicere?

ren Geist nicht anwenden zum Erforschen, sondern knirschen daß sie unterwiesen werden."

Ferner können die Angeberinnen selbst betrogen sein. „Denn es ist sicher und wird auch von den Gegnern zugestanden, daß die Hexen nicht immer in der Wirklichkeit zu ihren Zusammenkünften und Tänzen geführt werden, sondern oft bloß durch die Einbildung; so daß der böse Geist entweder durch sich oder durch Anwendung natürlicher Mittel die Phantasie mannigfach bewegt, und sie glauben gewesen zu sein, gesehen und gethan zu haben, was weder irgendwo erschienen noch geschehen ist. Daß es sogar glaublich sei, die Hexen genössen häufiger dieser Versetzungen und Zusammenkünfte in der Phantasie, als der in der Wirklichkeit, lehrt Tanner in der „theologia." Woher weiß nun der Richter oder die Hexe selbst, ob das was sie angiebt, der Wirklichkeit oder der Phantasie angehört?"

„Wie dem auch sei, ich ermahne die Fürsten, daß sie ihre Richter fragen und die Zeichen vorzubringen heißen, wodurch sie sich sicher überzeugt haben, daß alle die, welche sie bisher hingerichtet und über die Mitschuldigen befragt haben, aus der Zahl derer gewesen sind, welche nicht bloß auf phantastische Weise versetzt sein." — „Und sieh die Heiligkeit unserer Gerichte, da wir solches nicht nur nicht bemerken in den Protokollen, sondern nicht einmal daran denken, außer, wenn wir ermahnt werden; und wenn wir ermahnt werden, nicht einmal dann außer mit großem Widerwillen erkennen." Und wenn nun auch die Hexe wirklich in den Zusammenkünften gewesen ist und die Wahrheit sagen will, so folgt noch nichts aus ihrer Angabe: denn wie weiß man, ob der böse Geist dort nicht die Gestalt des Angegebenen angenommen?

47. Und das ist möglich und wirklich. Es giebt eine Menge Beispiele von heiligen Leuten und Fürsten, die dort von Hexen gesehen sind und solchen, von denen man durch Zeugen nachweisen konnte, daß sie zur selben Zeit an einem ganz andern Orte und in ganz andern Geschäften gewesen. Es kann der böse Geist sich in einen Engel des Lichtes verwandeln, darum auch wohl in einen unschuldigen Menschen. Und wenn man auch nicht sicher beweisen könnte, daß er es vermag, so ist es doch Gewissenssache der Gegner, ebenso sicher zu beweisen, daß er es nicht vermag; denn sie gründen zum Theil hierauf ihre Prozesse.

48. Die Gründe, daß der böse Geist dieses nicht vermöge, sind nach Binsfeld und Delrius (den beiden Hauptschriftstellern) folgende: Gott verhindert es; denn noch nie ist ein solcher Fall in der Hexerei vorgekommen; oder Gott hat den Betrug offenbart. Der böse Geist hat auch keine Lust dazu. Niemand denkt daran. Es könnte dann auch stattfinden bei anderen Verbrechen. Gott erlaubt es nicht, da einem Unschuldigen Schaden daraus entsteht: z. B. die Folterung. Die Hexen selbst, viele Doktoren und die Verfasser des Malleus sind dieser Ansicht. —

„Wir wollen die Wahrheit nicht wissen, sondern daß sich alle einfach für schuldig bekennen, das wollen wir. Das ist dann nothwendig festzuhalten, es mag geschehen, was da wolle. Es kam mir daher nie in den Sinn zu

---

XLVII. An daemon in conventibus sagarum repraesentare possit innocentes?

XLVIII. Quae sint argumenta eorum, qui probare nituntur daemonem non posse seu velle in tripudiis repraesentare innocentes? **378 — 399.**

zweifeln, daß viele Hexen in der Welt sein; nun da ich genauer die Gerichte untersuche, sehe ich mich allmählich dahin geführt, daß ich zweifle, ob wohl irgend welche da sind. Sicher läßt sich nicht wenig zweifeln über die Tänze und Zusammenkünfte, ob sie irgendwo in der Wirklichkeit stattfinden. Möchte es einer genauer untersuchen!"

49. „Viele Gründe (elf) werden angeführt, (um zu beweisen, man müsse den Angaben der Hexen Glauben schenken und diese genügten zur Folterung der Angegebenen) aber leicht stürzen sie zusammen."

„Mögen denn die Fürsten beachten, was ich sage in einer gewichtigen Sache. Denn also verhält sie sich:

„Die Richter, zumeist unwissend und leichtsinnig, viele auch habsüchtig und böswillig, ziehen ein auf leichtfertige Anzeichen und foltern."

„Die Macht der Foltern erzeugt Hexen, die nicht da sind: weil sie aber da sein sollen, müssen sie auch ihre Lehrmeisterinnen anzeigen und Schülerinnen und Genossinnen, die sie nicht haben. Weil dieses das Gewissen aufregt, widerstehen sie, bis sie durch die Foltern oder durch die Furcht vor den Foltern gezwungen werden. Dann endlich, erliegend den Schmerzen, nennen sie diejenigen, durch welche sie ihren Aussagen Glauben verschaffen und denen sie am wenigsten schaden; sie nennen nämlich diejenigen, die schon gestorben sind und als Hexen verbrannt. Werden sie noch mehr gedrängt, nennen sie auch Lebende, und zwar die

---

XLIX. Quae sint argumenta eorum qui denunciationibus sagarum fidem habendam esse volunt et sufficere aiunt ad denunciatas torquendas? 399 — 429.

zuerst, von denen sie schon früher hörten, daß sie berüchtigt oder auch von andern angegeben oder unter diesem Vorwande einmal eingezogen rc. rc. Wenn ich nun darin, daß dieses also an verschiedenen Orten geschehe, wissentlich trüge: dann möge mich der allmächtige Vater mit einem Blitz zu den Schatten senden. Ich weiß aber, was ich rede, und woher ich es weiß, werde ich in jenem letzten Gerichte über Lebende und Todte jenen Obrigkeiten zeigen, die dieses wissen mußten und die mit Recht so viel Unschuldige auf jenen Tag vor den Richterstuhl zitieren und ich zitiere."

51. (Am Ende:) „Und hieraus folgt ein Folgesatz, mit Noth zu bezeichnen: daß wenn nur die Prozesse standhaft und eifrig betrieben werden, niemand zu dieser Zeit, weß Geschlechtes, Vermögens und Standes und welcher Würde er immer sein möge, sicher genug sei, wenn er nur irgend einen Feind oder Verläumder hat, der ihn in Verdacht und Ruf der Hexerei bringe; so daß fürwahr, wohin ich mich auch immer wende, überaus elend der Zustand dieser Zeiten ist, wenn keine Fürsorge getroffen wird. Ich sagte es eben und sage es noch: nicht könne dieses Verderben, was es immer ist, durch Scheiterhaufen ver-

---

L. An judex alterutram sententiam secure amplecti possit nostram, quae contemnit, seu aliorum quae magnifacit denunciationes? 430 — 434.

LI. Quae brevis sit summa et methodus processuum contra sagas hodie apud multos in usu, digna quam Divus Caesar intelligat et Germania consideret? 434 — 451.

tilgt werden, aber wohl auf eine andere und wirksamste Weise mit Vergießung von nur wenigem Blute. Aber wer wird es wissen wollen? Ich wollte noch vieles sagen, aber mich überwältigt der Schmerz, so daß ich nicht genau und aufs äußerste diesen Hauptinhalt vollenden kann, noch, was sonst nicht unnütz sein würde, eine deutsche Uebersetzung überlegen. Es werden gewiß einige sein, die dieses der Liebe zu ihrem Vaterlande und zu den Unschuldigen gewähren, daß sie es genauer vollbringen. Ich aber beschwöre endlich alle gelehrte und fromme und kluge und gemäßigte Beurtheiler der Dinge (die andern kümmern mich nicht) bei dem Richterstuhle des allmächtigen Richters, daß sie das, was wir in dieser Abhandlung schrieben, nicht läßig durchfliegen und erwägen: In großer Gefahr der Seele verweilen alle Obrigkeiten und Fürsten, wenn sie nicht überaus achtsam sein wollen. Nicht mögen sie sich wundern, wenn ich sie scharf mitunter und heftig erinnere; denn es möchte mir nicht ziemen, unter denen zu sein, die der Prophet stumme Hunde nennt, nicht im Stande zu bellen. Mögen sie Sorge tragen für sich und ihre ganze Heerde, die Gott einst von ihrer Hand mit aller Genauigkeit wiederfordern wird."

Anhang: Was vermögen die Foltern und Angebereien? Antwort: Alles. Es bekannten auf der Folter unter Nero die ersten Christen sich schuldig der Verbrennung Roms und des Hasses gegen das menschliche Geschlecht. Unzählige Christen wurden als Mitschuldige von ihnen

---

Appendix: Quid possint torturae et denunciationes? 452 — 459.

angegeben und ins Verderben gezogen. Gott ließ es zu und die Kirche verehrt sie alle ohne Ausnahme, die Bekennenden wie die Standhaften, die Angebenden wie die Angegebenen, als Märtyrer. „Denn wenn auch heutzutage die Heiligsten diesen Foltern unterworfen würden, sie würden ebenso unterliegen, wie ich noch jeden habe von sich bekennen hören, der nur einmal diese Werkzeuge näher betrachtete. Aber alles dieses einst klarer vor dem Richterstuhle Gottes. Du nun, Leser, lebe wohl und erwäge dieses Beispiel in deiner Seele und fürchte die Gottheit!"

Dies ist Friedrich von Spee als Mensch, Bürger und Priester in einem jener furchtbaren und geheimnißvollen Zeit-Zustände, in denen die Verblendung und das alte Verderben, woran die ganze Menschheit leidet, auffallender als gewöhnlich, an den Tag tritt. Kein Volk ist von ihnen frei geblieben; sie dienen wohl dazu die heilige Liebe zu Volk und Staat auf einen andern, höhern Boden, als den der National-Eitelkeit oder des National-Wohlseins zu gründen. *)

*) „Die abergläubische Dummheit des Volkes, das frevelhafte Gebahren der Richter und die Sorglosigkeit, mit welcher die Fürsten Eigenthum, Ehre und Leben ihrer Unterthanen der habsüchtigen Willkühr untergeordneter Beamten und der Grausamkeit roher Schergen Preis gaben, bilden ein Nachtstück in der Geschichte der Menschheit, neben dem die Härten des Türkischen Despotismus und die Greuel der Französchen Revolution fast ihre Schatten verlieren."

A. Menzel N. G. d. Deutschen **VIII.** 62.

Noch siebenzig Jahre nach Spee konnte sich Thomasius einen Lorbeer im Kampfe gegen die Hexenprozesse erringen, und noch hundert Jahre später herrschte in Deutschland die Folter.

In den Jahren 1630 und 1631, zur Zeit des Erscheinens seiner Cautio befand sich Spee wieder in Paderborn und zwar meist zu Falkenhagen, einem Jesuiten Gute bei Hörter, Rinteln benachbart. Wahrscheinlich wurde er auch von Paderborn aus, die Zeit ist unbekannt, nach Peina im Hildesheimschen gesendet, wo es ihm bald gelang die Einwohner mit der Kirche zu versöhnen. Er wurde deshalb von Gegnern meuchlerisch überfallen und erhielt 7 Wunden im Kopfe und im Rücken, an deren Folgen er Zeitlebens litt. In Paderborn*) war es ferner, wo er einem Verbrecher, der jede Umkehr von sich wies, vor dem Ende sein ganzes Credit an guten Werken abtrat und durch diese eigenthümliche Gabe der innigsten Liebe des Mannes Herz für Gott gewann. Durch einen ebenso eigenthümlichen und glücklichen Einfall der herzlichsten Nächstenliebe gewann er die Seele einer schönen, vornehmen, leichthin lebenden Dame in Köln. Ihr zur Ehren wurden häufige Nachtmusiken gebracht, und so stellte sich denn auch Spee eines Abends mit zahlreicher Musikbegleitung zur Huldigung ein. Aber die Gesänge und Weisen waren so heilig wie schön; angenehm überrascht und getroffen lud ihn sogleich die Dame in ihre Wohnung und folgte von da an seiner Führung.*)

*) Aus dem Munde dreier Jesuiten in Emmerich von Guse erzählt in Weddigen's Westfälischem Magazin J. 1787.

Drei Jahre nachher, im Jahre 1634 hatte Spee seine „Trutznachtigall“ vollendet. In ihr erscheint der Grund eines so muthigen, thatkräftigen Lebens: die Flamme der Liebe, die alles überwindet, und zwar der reinsten und innigsten zu dem Schönsten und Höchsten, zu Gott und dem Erlöser. Von ihrer Gewalt verzehrt sich sein Herz bis zur Pein, bis zum Kranksein, bis zum Tode, wie er selbst ausruft. Alle seine Gedanken und Wünsche gehen auf diesen hohen Gegenstand seiner Liebe, ihn sucht er, ihn findet er in allen Erscheinungen, in jedem Leben; ihn preiset er und ladet Engel, Menschen, Welten, alles Lebendige und Leblose, selbst die Werke der Menschenhand zum Mit-Loben, zum lauten Mit-Frohlocken ein. Er besucht den Heiland in der Krippe, er verweilt mit der innigsten Theilnahme bei seinem Leiden und Sterben. Alles was ist, ist hervorgegangen aus der Hand des Geliebten, auch das Niedrigste lebt zu dessen Ehre und Liebe und ist darum auch voll Leben, Freude und Schönheit. Diese Fülle und Glut der Sehnsucht und Zuneigung zu der höchsten Schönheit und Liebe (die wahre Begeisterung), diese Einheit und Wahrheit der Weltanschauung, diese innige Klarheit und Anschaulichkeit, womit er auch das kleinste Sein auffaßt und mit dem Lichte höherer Schönheit durchdringt, das edle Selbstbewußtsein seines geistigen Lebens, seines Inhaltes und Werthes, seine Sprache endlich, einfach, wohllautend, kunstreich, machen ihn zu einem klassischen Dichter.

Er ist durchaus lyrisch, und bei aller Glut, Tiefe und Erhabenheit seiner Gedanken und Gefühle liebt er in seiner Darstellung das Innige, Zarte, Anmuthige und Kindliche; als wenn er die Worte: werdet wie die Kinder! wohl erwogen hätte. Er neigt sich zur Idylle, wie er denn

am liebsten in der freien Natur sich bewegt und sich selbst der von Liebe getroffenen Nachtigall vergleicht. Aber seine Hirten Damon und Halton, Philämon und Phidämon, vertreten die ganze Menschheit, dem „guten Hirten" gegenüber, „der für seine Heerde das Leben gelassen." Selbst Maria beweint den Heiland als Daphnis. Dieses Verbergen seiner Gefühle und Gedanken und des erhabensten Gegenstandes unter so einfache und kleine Verhältnisse, läßt seine Geisteshoheit, seine Liebe und seine dichterische Kraft die Feuerprobe bestehen. Allenthalben zeigt er sich überaus scharf, fein, anschaulich, unerschöpflich an Bildern, kühn und glücklich in Gestaltungen, sei es, daß er als Hirte spricht, sei es, daß er Sonne und Mond und den Bach Cedron Gott loben oder den Heiland beklagen läßt, sei es, daß er den wechselvollen, leidenschaftlich bewegten Zustand eines Herzens uns vorführt, wie in Maria und Maria Magdalena, sei es, daß er des Heilands Leiden in Selbgesprächen uns darlegt oder die tiefen Geheimnisse der h. Dreieinigkeit und des Frohnleichnams uns mit Beredsamkeit enthüllt; immer ein hoher, kindlicher Geist, immer ein großer Dichter.

Seine Handschrift der Trutznachtigall, fest und sauber geschrieben, besitzt das Gymnasium in Trier. Wir theilen das Titelblatt mit; die beiden darauf befindlichen Verzierungen kehren bei jedem Gedichte in dem kleinen in Pergament gebundenen Büchlein wieder. Ein Jahr nachher war er nicht mehr unter den Lebenden. Am 6. Mai 1635 wurde Trier von der Kaiserlich-Spanischen Armee überfallen und erobert. Mitten in das Handgemenge der Deutschen, Spanier und Franzosen stürzte sich der muthige, menschenfreundliche Spee, um Freund und Feind leibliche und geistige Hülfe zu bringen, verhinderte

Plünderung und Mißhandlung, trug die Verwundeten von der Straße; mitten unter dem Toben der Kämpfenden schützte ihn seine Liebe und sein Ordenskleid. Die Franzosen wurden überwältigt. Nun sorgte er für die Spitäler, für die Gefangenen, als Arzt, als Speisemeister, als Geistlicher, selbst das Wasser trug er ihnen aus dem Stadtbrunnen zu. Und auf seine Bitten wurde 400 Gefangenen die Erlaubniß ertheilt nach Hause zurückzukehren, wofür Frankreich lange dem Collegium dankbar war. Er selbst aber erlag diesen Anstrengungen und ein Fieber entriß ihn am 7. August 1637 „hoffnungsvoll" und „glücklich" den sein Bett umstehenden Brüdern.

Sein Sarg mit der Inschrift: „**Hic jacet Friedericus Spec.**" wurde im Gewölbe der vormaligen Jesuiten, jetzigen evangelischen Kirche beigesetzt. Im Jahre 1799 wurde das Gewölbe verschüttet und dadurch der Zugang den Verehrern des Dichters unmöglich gemacht. Ein lebensgroßes Brustbild von ihm befindet sich in der Bibliothek des katholischen Gymnasiums zu Cöln. Es wäre zu wünschen, daß man dieses durch den Grabstichel seinen Landsleuten zugänglich machte.

Vierzehn Jahre nach seinem Tode, 1649, gab der Kölner Buchhändler W. Friessem aus Dankbarkeit gegen seinen Lehrer die Trutznachtigall heraus. In ihr befinden sich die Melodieen, die sich jedoch nicht im Mspt. befinden. Wir konnten nicht erfahren woher sie sein, aller Wahrscheinlichkeit nach von Spee selbst. Das Buch wurde allmählig vergessen, bis H. v. Wessenberg, F. v. Schlegel, Willmes, durch Bearbeitung einzelner Gedichte ihn wieder hervorzogen; darauf Brentano eine vollständige und unveränderte Ausgabe veranstaltete, und einen bedeutenden Auszug mit werthvoller Einleitung E. För-

ster in der Bibliothek der Dichter des **XVII.** J. herausgab. Sein „Güldenes Tugendbuch" wurde 1829 in Coblenz wieder aufgelegt. Seine Theologischen Manuscripte benutzte Busenbaum.

Wir suchten durch eine wohlfeile Ausgabe, durch einen neuen, nur in der Schreibweise geänderten Abdruck, durch Mittheilung der Melodieen, und durch Erklärungen den Dichter zugänglicher zu machen, und bitten um geneigte Nachsicht, sollten wir in den Noten des Guten zu viel,*) oder im Fernhalten der Druckfehler zu wenig gethan haben.

Die Herausgeber.

---

*) Einige wenige Noten, metaphorische Ausdrücke erklärend, befinden sich schon in der ersten Ausgabe und sind von uns wörtlich aufgenommen worden.

TRVTZ — NACHTIGAL.

oder

GEISTLICHES POETISCH LVST-WÆLDLEIN.

Als noch nie zuvor in Teutſcher Spraach auff recht poëtiſch geſehen iſt.

Allen geiſtlichen, gottliebenden Seelen, vnd ſonderlich der poëtiſchen Kunſt gelehrten Liebhabern zur Erquickung. Durch einen Prieſter der Societet Jeſv.

Anno 1634.

Ad Musas de Auctore

Sicelides Musæ Sacrùm decorate Poëtam
Qui vos Germano nunc facit ore loqùi.

Vorred' des Autoris.

1. Trutz-Nachtigall wird dies Büchlein genannt, weiln es trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet, und zwar aufrichtig poetisch, also daß es sich auch wohl bei sehr guten lateinischen und anderen Poeten dörft hören lassen.

2. Daß aber nicht allein in lateinischer Sprach', sondern auch sogar in der deutschen man recht gut poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen und merken, daß es nicht an der Sprach', sondern vielmehr an den Personen, so es einmal auch in der deutschen Sprach' wagen dörften, gemanglet habe. Derohalben hab' ich solchen zu helfen unterstanden und beflissen mich, zu einer recht lieblichen deutschen Poetika die Bahn zu zeigen und zur größeren Ehren Gottes einen neuen geistlichen Parnassum oder Kunstberg allgemach anzutreten.

3. Sollt' nun solches dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sei Gott zu tausendmal gelobt und gebenedeiet; dann je anders nichts allhie gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprach' seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen eben so künstlich, als andere in ihren Sprachen, singen und verkünden könnten, und also deren Menschen Herz, so es lesen oder hören werden,

)()()(

in Gott und göttlichen Sachen ein G'nügen und Frohlocken schöpfen.

4. Und zwar die deutsche Wörter betreffend, solle sich der Leser sicher drauf verlassen, daß keines passiert worden, so sich nicht bei guten Autoren finden lasse oder bei guten Deutschen bräuchlich seie, obschon alle und jede Wörter nit bei einer Stadt oder Land zu finden sein, sonder ist das Privilegium oder Vollmacht, Dialekten zu gebrauchen, in Acht genommen.

5. Neben dem ist Fleiß angewendet worden, daß so gar nichts Ungleiches, Hart-, Rauh- oder Gezwungenes je dem Leser zu'n Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ablesen der Versen beobachtet und getroffen wird, welches insonderheit in Acht muß genommen werden; nemlich in den Sprungreim- oder Versen in deutscher Sprach', die sonsten trochaische Vers' bei den Gelehrten genannt werden; sonsten sind es jambische Versen, dann dieser Arten sich am meisten in unser deutschen Sprach' fügen. Und werden die trochaische Reim' also gelesen, wie das **Pange lingua gloriosi etc.** oder: Mein' Zung' erkling' und fröhlich sing': wie hie

- v	- v	- v	- v
- v	- v	- v	-

mit Schlägen gezeigt stehet; mit den anderen hat's kein' besondere Beschwernuß.

6. Soll aber der Leser gute Acht geben, daß er im Lesen keinen Buchstaben oder Syllaben zusetze oder auslasse, damit die poetische Zahl und Maaß der Versen nicht verändert, und der Schlag und Klang unartig werde, dann keine Sylbe zu viel oder zu wenig ist, wann nur im Abschreiben oder im Druck nichts verfehlet ist. Darum merke man, ob exempelweis' geschrieben sei:

drauf	oder	darauf
drum		darum
gang		gange
treib		treibe
Kreuz		Kreuze
Tags		Tages
gehn		gehen
stehn		stehen.

und dergleichen andere Wörtlein, welche jeweilen eine Syllabe machen, und andersmal zwo.

7. Was aber die Quantität, Mensur oder Maaß an Kürze und Länge der Syllaben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen aus gemeinem und bewährtem Brauch der recht und wohl redenden Deutschen, also daß hie ein delikat oder zart Gehör von Nöthen ist und Accents Urtheil. Dann in gemeiner Sprach' die Syllaben für lang gehalten werden, auf welche der Accent fällt, und die anderen für kurz. Zum Exempel: Bruder hat zwei Syllaben, die erste ist bei den Deutschen lang, dann ja ein Deutscher nicht sagt: Brudér 2c. Doch muß man in den trochaischen Versen (will es rund bekennen) zu Zeiten nachsehen und die Aussprach' etwas glimpflicher lenken nach dem Sprung derselben Versen; ist aber also lind angeordnet, daß entweder der Leser es gar nicht vermerken noch achten und auch die Ohren nicht verletzen wird. Und aus diesem Merkpunkten entstehet die Lieblichkeit aller Reimversen, welche sonsten gar ungeschliffen lauten, und weiß mancher nicht, warum sonst etliche Vers' so ungeformt lauten, weil nemlich der Autor kein' Acht hat geben auf den Accent.

Register.

Anfang jeglicher Ode.

Anmerk. Die mit einem Sternchen bezeichneten sind mit Melodieen versehen, die unter der hier eingeklammerten Nummer im Anhange zu finden sind.

Ach, Halton, lieber Halton mein 186
Ach, Vater, hoch entwohnet 74
* Ach, wann doch Jesu, Liebster mein (4) 19
* Als in Japon, weit entlegen (12) 95
* Als nach verbrachten Reisen (17) 196
Auf, auf! Gott will gelobet sein 139
* Bei stiller Nacht zur ersten Wacht (19) 207
Da mit Peinen gar umgeben 233
Da nun Abends in dem Garten 223
* Das Meisterstück mit Sorgen (14) 101
* Da zu Grabe Daphnis lage (21) 249
* Die Lieb' ohn' Wehr und Waffen (5) 24
Der Mon auf runder Haiden war 163
Die reine Sonn' zu Morgen 45
* Die reine Stirn' der Morgenröth' (2) 5
Die Sonn' sammt ihren Rossen 51
* Der trübe Winter ist fürbei (7) 34
Der Wind auf leeren Straßen 194
Ein Liedlein süß wollt stimmen an 132
Gleich früh, wann sich entzündet 8
Gleich früh, wann zarter Morgenschein 83
Heint spät auf braunen Rappen 39
Heut ein Bächlein, wohl beschwätzet 287

* Ich neulich früh zu Morgen (9) 70
Ihr schöne Geister Seraphim 153
* In grünem Wald ich neulich saß (3) 11
* Jetzt wicklet sich der Himmel auf (15) 108
* Manche Stunden Jesu Wunden (22) 265
Mit deiner Lieb' umgeben 116
Mon des Himmels, treib' zur Weiden 210
* Nach den schönen Ostertagen (24) 297
Neulich auf die Wiesen kamen 255
* Neulich seine Schäflein weidet' (20) 216
Nun lobet Gott vom Himmel ab 129
* Oft Morgens in der Kühle (13) 97
* O Traurigkeit des Herzen (10) 88
* O wie scheinbar Trost von oben (11) 92
* O Schäflein unbeschoren (18) 204
Pferd' und Wagen, neu beschlagen 270
Richt' auf, du Purpurmorgenstund' 303
Schau' den Menschen, o du schnöde 228
* Schöner Damon, Zung' der Hirten (23) 287
Schon ist in rothem Carmesin 168
* Thu' auf, thu' auf, du schönes Blut (8). 68
* Vom Kindlein frisch geboren (16) 181
Wacht auf, ihr schöne Vögelein 309
Wann Abends uns die braune Nacht 77
* Wann Morgenröth' sich zieret (1). 1
* Wann Morgenröth' die Nacht ertödt't (6) . . . 28
Wann oft von klarem Himmelschweiß 173
Wohlauf, ihr hohle Saitenspiel' 135
Wohlauf, wohlauf, nun lobet Gott 144

Verbesserungen.

Seite 12 Zeile 1 v. unt. verbessere: Wort'
„ 14 „ 8 v. ob. „ bescheiden?"
„ 24 „ 12 „ „ „ Jesus
„ 36 „ 10 „ „ „ leben.
„ 43 „ 3 „ „ „ Schau'!
„ 48 „ 6 „ „ „ Kelterbaum
„ 54 „ 12 „ „ „ saumen
„ 68 „ 3 „ „ „ einraume; ebendaselbst die Reime in der 2. Strophe: saumen — raumen.
„ 70 Zeile 2 v. unl. verbessere: Fadem
„ 94 „ 1 „ „ „ sogen
„ 128 „ 6 „ „ „ Heimath
„ 134. Anmerk. 5. Diese Stelle wird vielleicht richtiger so erklärt: Wer gab ihnen Sein, (Wesenheit) als sie aus dem Nichts hervorgiengen?
„ 136 Zeile 6 v. unt. verbessere: den Luft
„ 226 „ 15 v. ob. „ Wagen
„ 244 „ 10 „ „ „ wandt'
„ 251 „ 13 „ „ „ 'zerspleißet!
„ 252 „ 6 v. unt. „ halsen,
„ 269. Anmerk. 1 berichtige: Einer, der vom Kreuze mit der Armbrust schießt; Balester ist eine Armbrust, mit der man Kugeln schießt.
„ 273 Zeile 13 u. 15 v. o. verbessere: erröth't. — tödt't.
„ 274 „ 6 v. unt. „ zur
„ 284 „ 8 v. ob. „ mir
„ 305 „ 7 v. unt. „ hält
„ 308 „ 1 v. ob. „ Rosmarein

Trutz-Nachtigall.

Eingang zu diesem Büchlein.

Wann Morgenröth' sich zieret
Mit zartem Rosenglanz,
Und sittsam sich verlieret
Der nächtlich' Sternentanz:
Gleich lüstet mich spazieren
In grünen Lorbeerwald,
Allda dann musicieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche Schaaren,
Das Federbürschlein zart,
In süßem Schlag erfahren,
Noch Kunst noch Athem spart;
Mit Schnäblein wohlgeschliffen
Erklingen s' (1) wunderfein
Und frisch in Lüften schiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ab (2) ihrem krausen Sang;
Mit Stauden stolz gekrönet
Die Kruften (3) geben Klang.

Die Bächlein krumm geflochten
Auch lieblich stimmen ein,
Von Steinen angefochten
Gar süßlich sausen drein.

Die sanfte Wind' in Lüften
Auch ihre Flügel schwach
An Händen, Füß= und Hüften
Erschüttlen mit Gemach;
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig',
Zur Musik sich nit (4) säumen;
O wohl der süßen Streich'!

Doch süßer noch erklinget
Ein sondres (5) Vögelein,
So seinen Sang vollbringet
Bei Mon= (6) und Sonnenschein.
Trutz=Nachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt
Und vielen wild= und zahmen
Obsieget unbekannt.

Trutz=Nachtigall man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott't
Und achtet's für Beschwerden,
Sucht nur den schönen Gott.

Nur klinglet's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn,

Und nur zu'n (7) Himmelpforten
Verweiset's allen Ton;
Von Bäum- zu'n Bäumen springet,
Durchstreichet Berg und Thal,
Im Feld und Wälden singet,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechslet Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft,
Bald frisch und freudig singlet
Zusammt der süßen Lerch'
Und, lobend Gott, umzinglet
Den Oel- und andren Berg.

Auch schwebet's auf den Weiden
Und will bei'n Hirten sein,
Da Cedron kommt entscheiden (8)
Die grüne Wiesen rein;
Thut zierlich sammen raffen
Die Verslein in Bezwang,
Und setzet sich zu'n Schafen,
Pfeift manchen Hirtensang.

Auch wieder da nit bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Den (9) leeren Luft zertreibet
Mit schwanken Federlein;
Sich setzt an grober Eichen
Zur schnöden Schädelstatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz noch Peinen satt. (10)

Mit ihm will mich erschwingen
Und, manchem schwebend ob,
Den Lorberkranz ersingen
In deutschem Gotteslob.
Dem Leser nicht verdrieße
Der Zeit und Stunden lang,
Hoff', (11) ihm es noch ersprieße
Zu gleichem Cithersang.

---

1. sie. 2. von. 3. Klüfte. 4. nicht. 5. besonderes, seltsames. 6. Mond. 7. zu den. 8. da, wo Cedron kommt, zu scheiden, d. i. zu trennen. 9. Spee braucht Luft immer männlich. 10. wird weder Kreuz noch Peinen satt. 11. ich hoffe.

Die Gespons Jesu lobt ihren Geliebten mit einem Liebgesang.

Die reine Stirn' der Morgenröth'
War nie so fast (1) gezieret,
Der Frühling nach dem Winter öd'
War nie so schön muntieret, (2)
Die weiche Brust der Schwanen weiß
War nie so wohl gebleichet,
Die gülden' Pfeil der Sonnen heiß
Nie so mit Glanz bereichet, (3)

Als Jesu Wangen, Stirn' und Mund
Mit Gnad' sein (4) übergossen.
Lieb' hat aus seinen Aeuglein rund
Fast tausend Pfeil' verschossen,
Hat mir mein Herz verwundet sehr,
O weh der süßen Peine!
Für (5) Lieb' ich kaum kann rasten mehr,
Ohn' Unterlaß ich weine.

Wie Perlen klar aus Orient
Mir Zähr' von Augen schießen,
Wie Rosenwässer wohl gebrennt
Mir Thränen überfließen.
O keusche Lieb', Cupido rein,
Allda dein' Hitz' erkühle,
Da tünk' dein' heiße Flüttig (6) ein,
Daß dich so stark nit fühle. (7)

Zu scharf ist mir dein heißer Brand,
Zu schnell seind deine Flügel;
Drum nur aus Zähren mit Verstand
Dir flechte Zaum und Zügel.
Komm nit so streng, mich nit verseng',
Nit brenn' mich gar zu Kohlen,
Halt' Ziel und Maaß, dich weisen laß,
Dich brauch' (8) der linden Strahlen.

O Arm' und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen,
Umfasset mich nit lind, nit leis',
Darf (9) euch der Griff' ermahnen.
Stark heftet mich an seine Brust
Und satt mich lasset weinen;
Ich ihn erweich', ist mir bewußt,
Und wär' das Herz von Steinen.

O Jesu mein, du schöner Held!
Lang' warten macht Verdrießen;
Groß' Lieb' mir nach dem Leben stellt,
Wann soll ich dein genießen?
O süße Brust! O Freud' und Lust!
Hast endlich mich gezogen.
O mildes Herz! All' Pein und Schmerz
Ist nun in Wind geflogen.

Allhie will ich nun rasten lind,
Auf Jesu Brust gebunden;
Allhie mag mich Cupido blind
Bis gar zu Tod' verwunden.

Am Herzen Jesu sterben hin
Ist nur in Lüsten leben,
Ist nur verlieren mit Gewinn,
Ist todt im Leben schweben.

---

1. sehr. 2. geschmückt. 3. bereichert. 4. sind. 5. vor. 6. Fittig. 7. Für: daß ich dich. 8. bediene dich. 9. ich muß.

Die Gespons Jesu klaget ihren Herzenbrand.

Gleich früh, wann sich entzündet
　Der silberweiße Tag,
Und uns die Sonn' verkündet,
　Was Nachts verborgen lag,
Die Lieb' in meinem Herzen
　Ein Flämmlein stecket an,
Das brinnt (1) gleich einer Kerzen,
　So niemand löschen kann.

Wann schon ich's schlag' in Winde,
　Gen Ost und Norden brauſ',
Doch Ruh' noch Rast ich finde, (2)
　Läßt nie sich blasen aus.
O weh der Qual und Peine!
　Wo soll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
　Weil stets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
　Der Tag zur Nacht hinein,
Und sich gar tief gebogen
　Die Sonn' und Sonnenschein,
Das Flämmlein, so mich quälet,
　Noch bleibt in voller Gluth,
All' Stund', so viel man zählet,
　Mich's je noch brennen thut.

Das Flämmlein, das ich meine,
Ist Jesu süßer Nam',
Es zehret Mark und Beine,
Frißt ein gar wundersam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach bleibe doch im Herzen,
Bleib' doch in Ewigkeit!

Obschon in Pein und Qualen
Mein Leben schwindet hin,
Wann Jesu Pfeil' und Strahlen
Durchstreichen Muth (3) und Sinn;
Doch nie so gar mich zehret
Die Liebe Jesu mein,
Als gleich sie wieder nähret
Und schenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, süß ohn' Maaßen!
O bitter auch ohn' Ziel!
Du machest mich verlassen
All' ander' Freud' und Spiel;
Du zündest mein Gemüthe,
Bringst mir groß Herzenleid,
Du kühlest mein Geblüte,
Bringst auch Ergetzlichkeit.

Ade zu tausend Jahren,
O Welt zu guter Nacht!
Ade, laß mich nun fahren!
Ich längst hab' dich veracht't.

In Jesu Lieb' ich lebe,
Sag' dir von Herzengrund,
In lauter Freud' ich schwebe,
Wie sehr ich bin verwund't. (4)

1. brennt. 2. doch weder Ruh noch Rast rc. 3. Gemüth, Herz. 4. Sinn: Ich sage dir von Herzengrund, daß ich, indem ich in Jesu Liebe lebe, in lauter Freude schwebe, wie sehr ich auch verwundet bin.

Die Gespons Jesu spielet im Wald mit einer Echo oder Wiederschall.

In grünem Wald' ich neulich saß
Gen (1) einer steinen Klausen,
Da kam durch zartes Laub und Gras
Ein sanftes Windlein sausen.
Ein Brünnlein klar
Bei Seiten war,
So frisch und fröhlich spritzet;
Ein Bächlein rein
Auch eben fein
Von hohlem Felsen schwitzet.

Der schöne Frühling schon begunnt, (2)
Es war im halben Märzen,
Da seufzet' ich von Seelengrund,
Der Brand mir schlug vom Herzen.
Ich Jesum rief
Aus Herzen tief,
„Ach Jesu!" thät ich klagen;
Da hört' ich bald
Auch aus dem Wald
„Ach Jesu!" deutlich sagen.

Gar laut es mir zu'n Ohren kam,
Dacht', jemand wär' im Walde:
Mich's drum nit also Wunder nahm,
Noch merket's (3) also balde.

Ich sah mich um,
Und wieder um,
„Ach Jesu!“ rief (4) beineben;
Alsbald in Eil',
Wie schneller Pfeil,
„Ach Jesu!“ rief es eben.

Ich dacht', es würd' auch jemand sein,
Den Jesu Lieb' möcht' brennen,
Und sprach: „Nun bin ich's nit allein,
Ach, möcht' ich ihn dann kennen!“
Ich rief: „Holla!“
Und schnell: „Wer da?“
Ob Leut' fürüber (5) giengen.
Da thät's: „Holla!“
Und schnell: „Wer da?“
Im selben Ton erklingen.

Ich sprach: „Hieher, hieher!“ gar hell,
Vermeint', zu mir soll's kommen;
Da sprach's: „Hieher, hieher!“ gar schnell,
Doch niemand hab' vernommen.
Ich dacht' bei mir:
„Er rufet dir“,
Mich ließ nach ihm entführen;
Trat auf die Bein'
Zum Wald hinein;
Da konnt' ich niemand spüren.

„Ach, laß dich seh'n, ich suche dich“,
Rief (6) abermal behende;
Da rief es mir: „Ich suche dich“,
Die letzte Wort vom Ende.

Ich wiederum
In kurzer Summ':
„Weil suchest mich, komm here"; (7)
Da gab es nur
Als wie zuvor
Die letzte Wort' von fere. (8)

Ei, dacht' ich dann, ist wunderlich,
Ruf' ich, ruft er mir wieder,
Such' ich nun ihn, so sucht er mich,
Mein Haupt ich senket' nieder.
Da fiel mir's ein,
Es möchte sein
Mein Jesus, den ich liebe,
Dem's brächte Lust,
Daß unbewußt
Er mich in Scherz umtriebe.

Ich sprach: „Bist du dann Jesus nicht?"
Und seufzet' aus dem Grunde;
Da sprach es deutlich: „Jesus nicht",
Und seufzet' auch zur Stunde.
„Ei, wer bist dann?
Mir zeig' es an",
Gar freundlich thät ich fragen;
Doch nichts gewann,
Weil, „zeig' es an",
Zu mir es auch thät sagen.

Bald „Jesu" rief ich überlaut,
„Ach Jesu!" mehr und mehre;
Da rief es „Jesu" gleich so laut,
„Ach Jesu!" gleich so sehre.

G'schwind ich gedacht':
Man deiner lacht,
Nur hebe dich von hinnen,
Weil jeder Zeit
Ohn' recht Bescheid
Man hie mag nichts gewinnen.

Ich sprach: „Was werd' ich machen dann,
Weil nie willt (9) recht bescheiden",
Drauf bald, als viel (10) ich konnt' verstahn, (11)
Es riethe mir zu „scheiden."
„Ja, scheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage;
Doch Eines dich
Muß fragen ich,
Nur dieses mir noch sage."

„Mein! wo dann Jesum treff' ich an?
Ist dir's halt unverborgen?"
Da seiner wollt's kein Wissen ha'n, (12)
Gab nur das Wort „verborgen."
„Ei, dann dich troll'!"
Rief ich in Groll,
„Fahr' hin in Gottes Namen!"
Ich auch trat an
Und wollte gahn, (13)
Da klang von weitem: „Amen!"

Alsdann mit hellem Ach und Ach
Die Brust ich schlug in Schmerzen,
Gleich selbe Wort' mit selbem Schlag
Schien, thät es auch von Herzen.

Ich sprach zuletzt:
„Hab' g'nug geschwätzt,
Wer auch soll dich thun schweigen?" (14)
Drauf's endlich noch
Mit halbem Poch
Gar deutlich sagte: „Schweigen."

„Wohlan so schweige!" schnell ich rief;
Schnell rief es auch: „so schweige."
Da mach' ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunter neige;
Das Haupt ich senk'
Und endlich denk':
Ob wohl, wann mich (15) würd' wenden,
Es auch bereit
Von solcher Seit'
Mir Antwort sollte senden?

Drum kehr' mich um und schauen will,
Ruf' hin mit ganzer Stärke;
Da bleibt's an jener Seiten still,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Drauf wieder wandt' (16)
Zur ander Hand,
Recht zu den hohlen Steinen;
Dann hört' ich stet, (17)
Als oft (18) ich red',
Ein' Stimm', fast gleich der meinen.

„Har, har, (19) ich nun hab' funden dich!"
Rief (20) laut, weil ich's verstunde.
Da rief es auch: „hab' funden dich!"
Nur Wort' aus meinem Munde.

Alsdann zu Hand
Hab' erst erkannt,
Weil's einerseits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Hall
Mit mir gespielet hätte.

Ich rief: „Bist du der Wiederschall?"
Hieß willkomm ihn beineben;
Da rief es laut: „Der Wiederschall!"
Auch Willkomm mir thät's geben.
Alsdann bereit
Wir alle beid'
Noch weiter thäten spielen,
Weil ohne Maaß,
Ohn' Unterlaß
Die Fugen uns gefielen.

Wohlan, wohlan, o Wiederschall!
Weil einmal dich hab' funden,
Ich spielen will mit dir im Ball
Hinfürder manche Stunden.
Der Ball, so dir
Dann kommt von mir,
Soll heißen Jesu Name;
Der Ball, so du
Sollt schlagen zu,
Soll sein auch Jesu Name.

In diesem Wald', bei diesem Thal
Gar oft ich will spazieren
Und mich mit dir, o Wiederschall,
Gar freundlich verlustieren.

O süßer Schall!
O schöner Ball!
Mit dir will vielmal spielen;
Bis zu dem Grab'
Nit laß' ich ab,
Wann schon all' Himmel fielen.

Mein'n Jesum will nun tausendmal
In Wälden la'n (21) erklingen,
Mit mir auch sollen überall
Die Bäum' und Stauden springen.
Das Laub und Gras,
Wann s' (22) merken das,
Mit müssen s' auch zum Reihen.
Unendlich Mal
Durch Berg und Thal
Will Jesum fröhlich schreien.

O Jesu, liebster Jesu mein,
Wie brinnt (23) mir mein Geblüte!
Nun bitt' ich dich, ei, laß es sein (24)
Durch deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In steter Wacht
Die Welt von dir nur singe
Und immerdar
Das ganze Jahr
Vor dir aus Freuden springe.

---

1. gegenüber. 2. begann. 3. noch merkte ich es rc. 4. rief ich rc. 5. vorüber. 6. rief ich. 7. her. 8. ferne.

9. du willst. 10. so viel. 11. verstehen. 12. haben. 13. gehen. 14. Wer kann dich auch zum Schweigen bringen? 15. wann ich mich 2c. 16. wandte ich mich. 17. stets. 18. so oft. 19. her. 20. rief ich. 21. lassen. 22. sie. 23. brennt. 24. laß es geschehen.

Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam und ist ein Spiel der Nachtigallen mit einer Echo und Wiederschall.

Ach, wann doch Jesu, Liebster mein,
Wann wirst dich mein erbarmen,
Wann wieder zu mir kehren ein,
Wann fassen mich in Armen?
Was birgest dich,
Was kränkest mich?
Wann werd' ich dich umfangen?
Wann reißest ein
All meine Pein,
Wann schlichtest mein Verlangen?

O willkomm, süße Nachtigall!
Kommst mir zu rechter Stunde,
Erfrisch' den Luft mit bestem Schall,
Erschöpf' die Kunst von Grunde.
Ruf' meinem Lieb,
Es nit verschieb',
„O Jesu!" ruf' mit Kräften,
Ruf' tausendmal,
Ruf' ohne Zahl,
Wer weiß, es je möcht' heften. (1)

Ach, ruf' und ruf', o Schwester zart,
Mein'n Jesum zu mir lade,
Mir treulich hilf zu dieser Fahrt,
Dann (2) ich in Zähren bade.

O Schwester mein,
Sing' süß und rein,
Ruf' meinen Schatz mit Namen.
Dann kurz, dann lang
Zieh' deinen Sang,
All' Noten greif' zusammen.

Wohlan! scheint, (3) mich verstanden hat
Die Meisterin in Wälden,
Ihr's allbereit geht wohl von Statt,
Die Färblein (4) schon sich melden.
In starker Zahl
Nun manches Mal
Den Ton sie schon erhebet,
Weil auch der Schall
Aus grünem Thal
Ihr freundlich widerstrebet.

Da recht, du fromme Nachtigall!
Du jenem Schall nit weiche;
Da recht, du treuer Wiederschall!
Du stets dich ihr vergleiche.
Zur schönen Wett'
Nun beide tret't,
Mein'n Jesum laßt erklingen,
Ob schon im Streit
Der schwächsten Seit'
Am Leben sollt' mißlingen. (5)

Die Nachtigall den Schall nit kennt
Und hält's für ihr' Gespielen,
Verwundert sich, wie's mög' behend
So gleichen Ton erzielen,

Bleibt wenig stumm,
Schlägt wiederum,
Denkt, ihr bald obzusiegen;
Doch Widerpart
Macht's gleicher Art,
Kein Pünktlein bleibt verschwiegen.

Bald steiget auf die Nachtigall
Je mehr und mehr und mehre;
Gleich folget auch der Wiederschall,
Wann's je (6) noch höher wäre.
Drum zierlich fecht't
Und stärker schlägt
Das Fräulein, reich von Stimmen,
Steigt auf und auf
Ganz ohn' Verschnauf,
Doch thut's der Schall erklimmen.

Alsdann geht's über Ziel und Schnur,
Das Herz möcht' sich zerspalten,
Sie sucht es in C moll, C dur,
Auf allerhand Gestalten,
Thut hundertfalt
Den Baß und Alt,
Tenor und Cant durchstreichen;
Doch Stimm' und Kunst
Ist gar umsunst,
Der Schall thut's auch erreichen.

Da kitzlet sie dann Ehr' und Preis
Mit gar zu scharfen Sporen,
Erdenkt noch schön' und schöner' Weis',
Meint, sei noch nicht verloren.

All Muth und Blut
Und Athem gut
Versammlet sie mit Haufen,
Will noch zum Sieg
In schönem Krieg
Mit letzten Kräften laufen.

Ei, da kracht ihr so müthig's Herz,
Gleich Ton und Seel' verschwinden;
Da löschet sich die gülden' Kerz',
Entzückt (7) von starken Winden.
O müthig's Herz!
O schöne Kerz'!
O wohl, bist wohl gestorben.
Die Lorberkron'
Im letzten Ton
Du doch noch hast erworben.

Dann zwar (8) ein Seufzerlein gar zart
Im Tod' hast la'n erklingen,
Das so subtil dein Widerpart
Mit nichten möcht' erschwingen;
Drum ja nit lieg',
Dein ist der Sieg,
Das Kränzlein dir gebühret,
Welch's dir allein
Von Blümlein fein
Ich schon hab' eingeschnüret.

Ade dann, falbe Nachtigall!
Von falbem Tod entfärbet,
Weil du nun liegst im grünen Thal,
Sag', wer dein Stimmlein erbet?

Könnt's je nit sein,
Es würde mein?
O Gott, könnt' ich's erwerben!
Wollt's brauchen stet
So früh, so spät,
Bis auch (9) im Sang thät sterben.

Nun will ich doch in diesem Wald
Bei deinem Grab verbleiben,
Hoff', mich mit ihren Pfeilen bald
Begierd' und Lieb' entleiben;
Will rufen stark
Zum Todtensarg,
Bis mein Geliebter komme,
Einhalten will
Mich in der Still',
Bis letzt ich gar erstumme.

---

1. es möchte doch wohl heften, d. i. helfen. 2. denn. 3. es scheint, daß. 4. wohl die Töne, welche die Färbung ihres nachfolgenden Gesanges angeben; — Vorspiele. 5. Wenn auch der schwächste Theil im Streite sein Leben einbüßen sollte. 6. wenn es gleich ꝛc. 7. entrückt, ausgelöscht. 8. denn wahrlich; zwar Mhd. ze ware heißt ursprünglich: in Wahrheit. 9. bis ich auch ꝛc.

Die Gespons Jesu beklaget sich, daß sie nimmer ruhen könne.

Die Lieb' ohn' Wehr' und Waffen
Mich hat genommen ein,
Giebt immer mir zu schaffen,
Mag (1) nie zufrieden sein.
Doch nur mir kommt von oben,
Von Jesu, solcher Streit,
Hab' weit von mir geschoben
Die weltlich' Ueppigkeit.

Nur Jesu Lieb' mich zehret,
Nur Jesu kränket mich,
Was Qual mir wiederfähret,
Von Jesu reget sich;
Von ihm was Pein ich leide,
Was Feu'r und Herzenbrand,
Ich niemand recht bescheide,
Wer's nie hat selbst erkannt.

Wann früh vor hellen Tagen
Die Morgenröth' aufgaht (2)
Und kaum ihr' Pferd' und Wagen
Mit Rosen kleidet (3) hat,
Dann auch in vollen Strahlen
Wann Sonnenlicht besteht,
In lauter Pein und Qualen
Ich's treib' zum Abend spät.

Ja, sollt' ich je noch hoffen
Alsdann auch Rast und Ruh',
Wann, müd' und matt geloffen,
Der Tag sich rieglet zu,
Wann lieblich übergossen
Die Thier' mit süßem Schlaf,
Wann Arbeit all beschlossen, (4)
Wann feiret alle Straf:

Da wollt' ich Leid und Klagen
Fast halber (5) legen ab;
Noch soll's mich also plagen,
Was nun zu tragen hab'.
Nun ist es ja vergebens,
Ich nimmer komm' zu Rast,
Die Tag' ich meines Lebens
Verzehr' in stetem Last.

So ungestüm nichts finde,
Das nicht eins (6) höre auf;
Man merket's an dem Winde,
Wie er so oft verschnauf';
Wann er ein' Weil' geflogen,
Die Schläg' (7) er schüttlet aus,
Hält sich drauf eingezogen,
Ohn' Ruh' nit scheid't von Haus.

Das Meer, wann's wüth't ohn' Maaßen,
Mag's doch nit lang bestahn,
Pflegt bald sich niederlassen, (8)
Nimmt Ruh' begierlich an.
Ich neulich merket's toben, (9)
Währt' etlich' Stunden kaum,

Da war all' Macht zerstoben,
Zerschmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann, ermattet
Auf stark= und steter Reis',
Beim grünen Bäumlein schattet (10),
Streicht ab den sauren Schweiß.
Ja frei (11), soll's anders gelten,
All' Arbeit ingemein
Mit Ruh' nit also selten
Pflegt unterbrochen sein. (12)

Warum thut mich dann plagen
Die Lieb' ohn' Unterlaß,
Daß nie kein'n Punkt (13) mag sagen,
Wann ich ohn' Schmerzen was? (14)
Ohn' Unterlaß ich klage
Für (15) stetem Herzenleid,
Bei Nacht und auch bei Tage
Scheint mir nur saure Zeit.

Die Lieb' mich setzt in Leiden,
O Jesu, Liebster mein!
Wer will, von dir gescheiden, (16)
Nit stets in Qualen sein?
Der Feind mich kommt umringen,
Er meiner lacht und spott't,
Fragt höhnisch auch mit Singen,
Wo sei mein schöner Gott?

Drum stetig (17) naß von Zähren
Die Seufzer steigen auf,
Sie stündlich sich vermehren,
Unzählbar wird der Hauf.

Die Thränen mich ernähren,
Seind meine Speis' und Trank,
Von Zähren muß ich zehren,
Weil bin von Liebe krank.

Ach, wann doch wird erscheinen
Der schön- und weiße Tag,
Wann eins (18) nach stetem Weinen
Ich stet und sicher lach'?
Wann Schmerzen, Krieg, Alarmen
Wird sein in Fried' verzehrt,
Wann, Jesu! dich mit Armen
Ich fröhlich binden werd'?

O, wann und wann wird scheinen
Das rein' und lichtes Licht,
Das alle Klag' und Peinen
In mir zumal vernicht't?
O Gott! nun laß es scheinen,
Laß scheinen überall,
Daß wir nit ewig weinen
In diesem Zährenthal.

---

1. ich mag d. i. kann. 2. aufgeht. 3. gekleidet. 4. beendigt. 5. zur Hälfte. 6. einmal. 7. Flügel. 8. nieder zu lassen. 9. daß es tobte. 10. sucht Schatten. 11. niederdeutsch: immer. 12. zu sein. 13. keinen Augenblick. 14. war. 15. vor. 16. geschieden. 17. stets. 18. einmal.

Die Gespons Jesu klaget noch ferner ihre Lieb'.

Wann Morgenröth'
Die Nacht ertödt't
Mit ihren gülden Strahlen,
Wach' ich zu Gott,
Zu meinem Gott,
Ruf' ihn zum oftermalen.

Ich wach' zu Gott,
Zu dir, mein Gott!
Mein' Augen zu dir kehre,
Und ruf' dann frei
Mit mattem Schrei:
„Mich dürst't nach dir so sehre!"

Ich wein' zu dir,
Seufz' mit Begier,
O Liebster meines Herzen!
Mein treuer Gott!
Ist mir kein Spott,
Die Lieb' mich setzt in Schmerzen.

Bin matt und müd',
Fast ohn' Geblüt',
Die Kräften seind erlegen;
Die ganze Nacht
Hab' viel gewacht,
Ich kaum die Zung' mag (1) regen.

Mein Herz von mir
Weicht gar zu dir,
O Gott, mein Trost alleine!
Seufz' (2) also viel
Ohn' Maaß und Ziel,
O weh der schweren Peine!

Mit starkem Brand,
Ist mir bekannt,
Bin ich sogar befangen.
O süßes Band!
Laß ab zu Hand,
Sonst tödt't mich groß Verlangen.

Drum, Gott! nur eil',
Dann (3) deine Pfeil'
Recht spielen mir zum Leben;
Ich sterbe schier,
Das glaube mir,
Mit Noth ich bin umgeben.

Wann ich nicht bald
Bei dir erhalt',
Daß deiner mög' (4) genießen,
Wird also stracks,
Wie weiches Wachs,
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund,
Aus Herzen Grund
Ich sprich' mit theuren Worten: (5)
Hab' Ruh' noch Rast,
Ich leb' in Last
Fast aller End' und Orten.

Ich wohnet' stet
In Wüsten öd',
Da meint' ich, Ruh' zu finden;
Nun ist kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb' komm' hinden. (6)

Wann ich vermein',
Weit weg zu sein,
Gefreit für (7) ihren Pfeilen,
Da rüst't sie sich,
Verfolget mich,
Und wären's tausend Meilen.

O Gott und Herr!
Was wär' so ferr, (8)
Da sie nit gleich sollt' kommen?
Kein' Rast noch Ruh'
Nun finden thu',
Lieb' hat mich übernommen.

Wann dein' Begierd'
Mein Herz regiert,
Für (9) Leid kann ich nicht sprechen,
Für süßer Noth,
Für süßem Tod
Das Herz möcht' mir zerbrechen.

Süß ist der Schmerz,
Gesund das Herz,
Für Freud' ich muß ermatten;
Ja krank das Herz,
Herb ist der Schmerz,
Bei Sonnenschein ist Schatten.

Bald diese Stund'
Ich bin verwund't
Und sink' für todt darnieder;
Bald selbe Stund'
Ich bin gesund,
Steh' auf und lebe wieder.

O Wunderdunst!
O kühle Brunst!
Wer wollt' es je vermeinen,
Daß brenn' und kühl',
Als (10) jetzt ich fühl',
Die Lieb' das Mark in Beinen?

Die Lieb' ist Feu'r,
O Abenteu'r!
Ist Wasser auch imgleichen,
Bringt Herzenleid,
Bringt Herzenfreud',
Muß eins dem andern weichen.

Oft mannigfalt
Ich bin mißstalt, (11)
Werd' um und umgetrieben;
Hätt' nie gedacht
An solche Macht,
Als ich fieng an zu lieben.

All mein Gemüth,
All mein Geblüt
Mir thut für Freuden wallen,
So nur allein,
O Gott! mir dein
Gedächtniß ein kommt fallen.

Dein edler Stamm,
Dein süßer Nam'
Verwund't mir mein Gemüthe,
Dein Angesicht,
Dein Augenlicht
Entzünd't mir mein Geblüte.

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht',
Mit Lieb' und Last beladen,
Mein' Augen beid'
Für Freud' und Leid
In warmen Zähren baden.

O starke Lieb'!
O Herzendieb!
Was willt (12 mit mir viel pochen?
Vergebens mich
Setz' (13) wider dich,
Mein' Seel' hast du durchstochen.

Nimm vollends hin
All' meine Sinn',
Nimm alles weg zu Stunden;
Bin lauter dein,
Und gar nicht mein,
Geb' ganz mich überwunden.

Ach, ach, wie gäh
Wird mir so weh!
Kann reden mehr noch dichten, (14)

Die Sprach' besteht (15)
Und Kraft vergeht,
Begierd' mich hin will richten.

---

1. kann. 2. ich seufze. 3. denn. 4. ich möge. 5. ich betheure es. 6. hinterdrein. 7. befreiet vor. 8. fern. 9. vor, wie in den folg. Versen. 10. wie. 11. mißgestaltet. 12. willst du. 13. setze ich. 14. Ich kann weder mehr reden noch dichten. 15. steht still.

Liebgesang der Gespons Jesu, im Anfang der Sommerzeit.

Der trübe Winter ist fürbei,
Die Kranich' wiederkehren,
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren;
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden;
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächlend um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel' hie, viel' dort erscheinen,
All' silberweiße Töchterlein
Der hohlen Berg' und Steinen,
In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felsen zielen,
Bald rauschen s' her,
Nit ohn' Geplärr'
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald- und Wassernymphen
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gahn (1) spielen, scherz- und schimpfen. (2)

Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron',
Den Kocher füllt mit Pfeilen;
Ihr' beste Roß'
Läßt laufen los
Auf marmer=glatten Meilen.

Mit ihr die kühle Sommerwind',
All' Jüngling', still von Sitten,
Im Luft zu spielen seind gesinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Näst' (3)
Auch thun das Best',
Bereichen (4) sich mit Schatten,
Da sich verhalt (5)
Das Wild im Wald,
Wann's pflegt von Hitz' ermatten. (6)

Die Meng' der Vögel hören laßt (7)
Ihr Schyr und Tyre=Lyre;
Da sauset auch so mancher Nast, (8)
Sammt (9) er mit musiciere.
Die Zweiglein schwank
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen,
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zu'n Freuden sich thut rüsten;
Zum Scherzen alles ist gestellt,
Schwebt alles fast (10) in Lüsten.

Nur ich allein,
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir,
Und du mit mir,
O Jesu! dich vermählet.

Nur ich, o Jesu! bin allein
Mit stetem Leid umgeben,
Nur ich muß nur in Schmerzen sein,
Weil nit bei dir mag (11) leben
O stete Klag'!
O während' Plag'!
Wie lang' bleib' ich gescheiden? (12)
Von großem Weh,
Daß dich nit seh',
Mir kommt so schweres Leiden.

Nichts schmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jesu Lieb' alleine,
Noch Spiel noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang (13) nur er erscheine.
Und zwar nur frei
Mit starkem Schrei
Ruf' (14) ihm so manche Stunden;
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit;
Sollt' mich's nit hart verwunden?

Was nutzet mir dann schöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum', gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?

Was Athem lind
Der kühlen Wind'?
Was Bächlein, krumm geleitet?
Was edler Mai?
Was Vogelschrei?
Was Felder, grün gespreitet?

Was hilft all' Freud', all Spiel und Scherz,
All Trost und Lust auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Groß Herzenbrand
Mich tödt't zu Hand,
Weil, Jesu! dich nit finde;
Drum nur ich wein'
Und heul' und grein'
Und Seufzer blas' in Winde.

Ade, du schöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wäld' und Wiesen,
Laub, Gras und Blümlein, neu gekleid't,
Mit süßem Thau beriesen! (15)
Ihr Wässer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der gülden Sonnen!
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Ueberhand genommen.

Ach Jesu! Jesu! treuer Held!
Wie kränkest mich so sehre!
Bin je doch hart und hart gequält,
Ach, nit mich so beschwere!

Ja! willst du sehn
All' Pein und Pön (16)
Im Augenblick vergangen;
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf dein' so schöne Wangen.

---

1. gehn. 2. schimpfen in der alten Bedeutung: scherzen. 3. Aeste. 4. bereichern. 5. versteckt. 6. zu ermatten. 7. läßt. 4. Ast. 9. als wenn. 10. ganz. 11. kann. 12. geschieden. 13 So lange bis. 14. ruf' ich. 15. berieselt, beträufelt. 16. Strafe, Leiden.

Die Gespons Jesu sucht ihren Geliebten und find't ihn im Garten, allda er gefangen wird.

Heint (1) spät auf braunen Rappen
Der Mon (2) in starkem Lauf
Gunnt (3) Mitternacht ertappen
Mit Ernsten triebe (4) drauf;
Nit manglet's an Trabanten,
An Sternen, klar und hell,
An gleichen Lichtsverwandten,
Welch' ihn begleitet schnell.

Da fand ich mich entlassen
Von wunderschwerem Traum,
Blickt' auf zu'n blauen Straßen,
Kennt' (5) Mon und Sternen kaum.
Bald, Jesu! dir von Herzen
Ich schickt' ein'n Seufzer tief,
So gleich zu'n Himmelkerzen
Recht auf in Lüften lief:

„Ach, treue Mon und Sternen!
Zeigt an den schönen Held;
Von euch ich möcht' erlernen,
Wo schlaget er die Zelt?
Mir thut von Jesu sagen,
Wo rastet er zur Ruh'?

Denk' nit ohn' Graus und Zagen,
Was mich geträumet nu."

„„O Tochter, jung von Jahren!""
Zu mir ein Flämmlein sprach,
„„Er seinen weißen Schaaren,
Den Schäflein, folget nach;
Er treibet sie zur Weiden,
Zum grünen Erdgemüs',
Zum Wasen, unterscheiden (6)
Mit vielen Blümlein süß.

Schau'! dorten jetzt im Garten,
Am Oel-bekannten Berg,
Er ihnen auf thut warten
Und weidet s' überzwerch; (7)
Dort finden s' unverdrossen
Auch Trank bei schönem Gras,
Weil Cedron kommt geflossen
Zunächst in feuchter Straß'.""

„Dank habt, ihr schöne Sternen,
Ihr gülden' Fräulein rein!
Von euch das möchte lernen,
Wo sei der Liebste mein.
Treibt er die Schaf' zur Weiden,
Zum grünen Erdgemüs'?
Zum Wasen, unterscheiden
Mit vielen Blümlein süß?

Und treibet er s' in Garten,
Am Oel-bekannten Berg?

Thut er dort ihrer warten
Und weidet s' überzwerch?
Wohlan! in Eil' geschwinde
Mich will dann machen auf,
Den Jüngling bis ich finde,
Will reisen ohn' Verschnauf."

Zum Garten als ich kame,
O weh, was Angst und Noth!
Der Hirt schon Urlaub nahme,
Sich schickt' sogar in Tod;
Das Leben auf der Schwellen,
Auf offnen Lefzen saß,
Sich that zum Scheiden stellen,
Gesann der dunklen Straß'.

Ab (8) falber Stirn' und Wangen,
Füß-, Händen, marmerweiß,
Die Tropfen anher drangen
Von weiß- und rothem Schweiß.
„O Liebster mein auf Erden,
O Jesu, schöner Hirt!
Ach, wie nun, was Geberden?
Sag' an, was immer wird?

Wer thäte dich erschrecken?
Sag' an, was dir geschehn?
Ich schwör' bei deinem Stecken,
Bei dir will treulich stehn.
Bei dir ich will verbleiben,
Sag' an, wer's dir gethan?
Und sollt' man mich entleiben,
Von dir nicht will ich la'n!" (9)

Drauf band ich ihn in Armen,
Küßt' ihn mit süßem Druck,
Gleich schallet ein Alarmen;
Da wandt' ich mich zuruck.
Als viel (10) mich konnt' umgreifen
Mit meinen Augen beid',
Ich Mörder sah durchstreifen
Die Felder weit und breit.

Bei'n Fackeln und Laternen
Ein' Rott', gewaffnet ganz,
Von Waffen gab von fernen
Gar breiten Eisenglanz.
Bald ruckten sie zum Garten,
O weh dem Liebsten mein!
Mit Spießen, Beil und Barten
Zur Thür' sie drangen ein.

Zugleich mit Zähnen klirrten,
Grisgramten ungescheut,
Den halber (11) todten Hirten
Sie griffen an zur Beut'.
„O weh! mir nun geschwindet, (12)
Mir's Herz in Stück' zerbricht.
Ach nit, nit ihn doch bindet,
Den Jüngling greifet nicht!

Ach, schonet seiner Haaren,
Der gülden Haaren sein!
Ach, schonet seiner Schaaren,
Der zarten Lämmerlein!
Wer will nach ihm dann weiden
Die Schäflein silberweiß?

Nun wird ununterscheiden (13)
Das wüllen' Völklein preis.

Schau'! dorten schon in's Wilde
Die wohlgebleichte Schaar
Sich gar ohn' Schutz und Schilde
Verwicklet in Gefahr".
„Ach, schonet nur der Heerden!"
Der Hirt auch selber schrie,
Mit mir laß euch gewerden", (14)
Sprach er, „mich schauet hie!

Mich greifet, schleifet, schlaget,
Ja, mich nun schlachtet gar!
Nur nit, ja nit verjaget
Die reine wüllen' Schaar!
Nur mich zum Tod' und Leiden,
Mich reißet ohn' Verbot,
So nur mag friedlich weiden
Die silberschöne Rott'!

Laßt frei die Schäflein laufen,
Die schwanenweiße Zucht!
Laßt geh'n den schönen Haufen,
So nur man mich gesucht!
Den Tod ich mir will kiesen
Für meine Lämmerlein;
Ade nun, Wald und Wiesen!
Es muß gestorben sein."

O Jesu, du so wunder (15)
Und wunderguter Hirt!

O wahrlich, mit besonder
Begierd' und Lieb' geziert,
Willt du den Tod erkiesen
Für deine Lämmerlein?
Und lassest Weid' und Wiesen,
Weil's muß gestorben sein?

Ei da! will dich begleiten,
Du gut- und bester Hirt!
Weich' nit von deiner Seiten,
Gott geb', was widerfihrt. (16)
Was nemlich ich erblicket
Zuvor in schwerem Traum,
Walt' Gott, sich's nunmehr schicket
Zum Kreuz und Galgenbaum.

---

1. In dieser Nacht. 2. Mond. 3. begann. 4. trieb er. 5. kannte. 6. unterschieden, geziert, bunt. 7. quer durch, in der Quere. 8. von. 9. lassen. 10. So viel. 11. halb. 12. mir entschwindet die Besinnung, ich werde ohnmächtig. 13. ohne Unterschied. 14. das Ahd. gawerdan, welches, unpersönlich gebraucht: mih gawirdit thes, heißt: mir genügt dies, mich freuet es. Der Sinn unserer Stelle ist also: mit mir begnüget euch. 15. entweder: wunderbar, oder „wunder" steht zweimal zur Verstärkung des Begriffes: „gut". 16. widerfährt.

Die Gespons Jesu sucht ihren Bräutigam und findet ihn auf dem Kreuzwege.

Die reine Sonn' zu Morgen
In sanften Haaren bloß
Den Brand noch trug verborgen
In ihrem Purpurschooß,
Da gab (1) ich mich zu Felde,
Laut riefe (2) meinem Schatz,
Der über Gold und Gelde
Bei mir gefunden Platz.

Auf grüner Haid' und Matten,
Bei krausem Lorberbaum,
Ich spreitet' mich in Schatten,
Sank ab in süßen Traum;
Bald wieder ich erwachet',
Mein'n Jesum fande da,
So lieb und freundlich lachet,
Zu mir trat allernah. (4)

Er gleich zu mir thät zielen
Mit reinem Augenblitz;
Auf mich mit Haufen fielen
Die Strahlen voller Hitz'.
Die Pfeil' da kamen loffen (5)
Von seinen Aeuglein theu'r,
So mir das Herz getroffen
Mit bittersüßem Feu'r.

Von seinen Gläserbogen
    Zu mir mit süßem Schein
Die süße Flämmlein flogen
    Aus beiden Fensterlein. —
O weh! wann ich der Stunden,
    Wann ich der Zeit gedenk',
Aus frischgenetzter Wunden
    Ich Herz und Wangen tränk'.

Ich dachte, sein genießen, (6)
    Den ich so lang gesucht;
Wen wollt' es nicht verdrießen?
    Von mir er nahm die Flucht.
Er sprang durch Feld und Wiesen
    Frisch, fertig, wie der Wind,
Den Lauf möcht' ihm (7) erkiesen
    Ein frisches Hirschenkind.

„Ihr Töchter, keusch und reine,
    Von Sion, wohl bekannt!
Zu Tod' ich mich noch weine
    Für (8) Lieb' und Herzenbrand.
Nun saget mir in Treuen,
    Wo dann sich finden laß',
Der seither mich geht scheuen
    Mit je zu starkem Paß. (9)

Ich aller Ort' und Plätzen
    Dem Jüngling streiche nach;
Ach, wolltet ihr nur schwätzen,
    Wen (10) Weg er schleißen (11) mag!
Ach, wolltet mich nur weisen,
    Den Pfad mir zeigen an!

Nach ihm ich wollte reisen
Durch hoch- und nieder' Bahn."

„„Ja, du zuvor vermelde,
Wer ist der Liebste dein?
Sag' uns von diesem Helde,
Sag' an, wer er mag sein?
Uns laß den Jüngling wissen,
Uns mach' denselben kund,
So dir steht abgerissen (12)
In deinem Herzen wund.""

„O Töchter, hoch gepriesen!
Nehmt wahr den Liebsten mein!
Nach Balsam süß und Bisem (13)
Riecht ihm der Athem fein;
Sein Haupt auch raucht und windet (14)
Nach Zimmet und Zibeth.
O seelig, wer nur findet,
Jesum von Nazareth!

Die Morgenröth' erbleichet
Und scheinet gleich dem Koth,
So nur man sie vergleichet
Gen (15) seine Wänglein roth.
Sonn', Mon ha'n ihm entstohlen
Von seiner Stirnen rein
All ihren Glanz und Strohlen, (16)
Den Gold- und Perlenschein.

Corall' und Purpurseiden
Gleich jedes auch erwarb

Von seinen Lefzen beiden
Die schöne Rosenfarb';
Ist weiß und roth beineben
Von rothem Traubenschaum,
Den er erpreßt von Reben
Mit schwerem Keltesbaum.

Händ', Füß' hat er gefarbet
In ausgepreßtem Wein,
In Roth hat er verarbet (17)
So weißes Elfenbein.
Ach, zeiget mir die Straßen,
Sich wo nun er verhält?
O Gott, wer möcht' umfassen
Den weiß- und rothen Held!"

„„O Mägdlein! wir dich fragen,
Ist er dann roth und weiß?
Thut er die Farben tragen
Von rothem Traubenschweiß?
Hat er Händ', Füß' gefarbet
In ausgepreßtem Wein?
Hat er in Roth verarbet
So weißes Elfenbein?

Wohl da dann! wir dir zeigen,
Wer (18) Orten er mag sein;
Zum Kreuzweg thu' dich neigen,
Dort findest ihn allein,
Alda pflegt er zu schwitzen
In rothem Kelterhaus,
Allda die Brünnlein spritzen
Mit sanft- und lindem Saus.

Allda pflegt er auch brechen
Die rothe Röselein;
Obschon die Dörner stechen,
Sich tröstet er der Pein.""
"O Töchter, hoch beflissen!
Soll ich zum Kreuzweg gahn? (19)
Ja! frei dann sollet wissen,
Will tapfer treten an."

Gleich ich zum Kreuzweg kame,
Gleich rief dem Liebsten mein;
Gleich dort ich ihn vernahme
Bezecht in Bitterwein.
Die Stirn' er hatt' bestecket
Mit rothen Blümelein,
In Händen ausgestrecket
Er trug zwo Rosen fein.

Den Ruch (20) als ich empfande
Von beiden Rosen roth,
Im Eilen mir geschwande (21)
Bei viel zu süßer Noth.
Er leinet' (22) mich in Armen
Und hälset' ohn' Verdruß,
Und freundlich thät erwarmen
Mit manch- und manchem Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet'
Auf meine Wangen beid',
Mich gütlich legt' und hebet'
An seine Purpurseit'.
Da gunnt (23) ich mich erholen,
Kam wieder zu Verstand.

O weh! doch lag (24) in Kohlen,
In herb- und süßem Brand.

O Süßigkeit in Peinen!
O Pein in Süßigkeit!
Allhie doch will ich leinen (25)
Bis gar in Ewigkeit;
Allhie nun will ich rasten
Mit Jesu, meinem Held.
Ade, Gold, Geld in Kasten!
Ade nun, alle Welt!

---

1. begab. 2. rief ich. 3. fand ich. 4. ganz nah. 5. gelaufen. 6. zu genießen. 7. sich. 8. vor. 9. Schritt. 10. welchen. 11. fahren, gehen; denn das Mhd. Slizen heißt: zerreißen — ferner: gleiten, fahren. 12. gemahlt. 13. Bisam. 14. riecht und duftet. 15. gegen. 16. Strahlen. 17. verarbeitet. 18. welcher. 19. gehn. 20. Geruch. 21. wurde ich ohnmächtig. 22. lehnete, stützte. 23. begann. 24. lag ich. 25. lehnen.

Spiegel der Liebe,
in Maria Magdalena, da sie nach dem jüdischen Osterfest am großen Sabbath morgens früh ihren Jesum in dem Grabe sucht.

Joan. 20. Cap.

Die Sonn' sammt ihren Rossen,
Spät österlich bezecht,
Mit Schlaf noch übergossen,
Wollt' früh kaum wachen recht,
Da fand ich schon bei Zeiten
Am Grab' in Trauren stehn
Und Salb' und Büchs' bereiten
Die weinend' Magdalen.

Zwar gleich, wenn je zuweilen
Zur Frühlings-Morgenstund'
Mit ersten Sonnenpfeilen,
Mit erster Hitz' verwund't,
Herab von Berg' und Steinen,
Von Felsen, hoch und gäh,
Zerfleußt in sanftes Weinen
Der lind entlassen' (1) Schnee:

Fast eben gleichermaaßen
Das Weib, von Lieb' verwund't,
In lauter Zähr' zerlassen,
Zerfloß in Thränen rund;

Begierd' mit heißen Pfeilen
Ihr beide Augen schmelzt
Und abwärts beider Theilen
Die runde Tröpflein wälzt.

O weh, der schwachen Mergen! (2)
O weh, dem Herzen wund!
Konnt' Lieb' noch Brand verbergen;
Sie sprach von Seelengrund:
„Ach, Sonn'! dich heb' mit Machten,
Zum Grab' nun herwärts leucht'!
Auf, auf! mach' kürzer' Nachten,
Der Tag zu lang verzeucht.

Leucht' her zur link- und rechten,
Spreit' überall mit Fug
Die gülden' Haar' und Flechten,
Daß ich mein'n Liebsten such'!
Leucht' her mit Striem' (3) und Strahlen,
Leucht' her zum hohlen Grab;
Wer weiß, ob ich der Qualen
Möcht' heut noch kommen ab!"

Drauf sie zum Felsen rücket,
Will da mit Augen drein;
Zur Kluften einher bücket,
Wird wund mit frischer Pein.
Den Liebsten sie nit findet;
Für ihn da thut (4) ersehn,
O schier nun ihr geschwindet! (5)
Nur seiner Englen zween.

Ach! nit, nit euch, ihr Knaben,
Ihr Jüngling' flügelreich!

Ach, euch will sie nit haben,
Weicht ab von dannen gleich.
Nur Jesum sie, den einen
Und einen sucht allein,
Will sonst und liebet keinen,
Ohn' ihn sie nit kann sein.

In Eifer ohn' Verweilen
Sie rufet ihm zur Stund',
Mit süßlich herben Pfeilen
Lauft, geht und steht verwund't.
Am Grab sie drauß- und drinnen,
Dort, hie sucht, dran und drum,
Noch scheidet je von hinnen,
Lugt, schaut nach ihm hinum.

Doch freilich sie mit nichten,
Und freilich nit versteht,
Verwirrt in blinden Pflichten,
Wen, wo sie suchen geht.
Mit Lieb' ist ihr vergeben, (6)
Mit blindem Herzengift:
Sie sucht im Grab das Leben,
Zum Zweck bei Seiten trifft. (7)

Sie sucht in schwarzen Kohlen
Ein'n purpurschönen Glanz,
Von Zweigen welk will holen
Ein'n grünen Lorbeerkranz,
Sie Rosen will von Reben,
Von Dörnen lesen Wein,
Von Scherben Gold erheben,
Von Schatten klaren Schein.

„O Weib, so gar verblendet!
So gar von Lieb' entäugt! (8)
Die Schrift bleibt unverwendet,
Die Wahrheit nimmer leugt.
Wann du noch suchst in Steinen,
Im Grab' und Todtenruh',
Schon geht (9) auf besten Beinen
Und mehr nit stirbet nu.

Der Tod ihn konnt' entleiben
Und einmal stechen ab;
Im Tod' konnt' er nit bleiben,
Nit säumen in dem Grab';
Dem Tod' er ist entwichen,
Dem Haut- und Beinenknecht,
Hat ihm so gar durchstrichen
Das falb- und bleiches Recht.

Er ihm von falben Grenzen
Entlief mit vollem Trab',
Und Stachel, Pfeil und Sensen
Ihm stahl ganz redlich ab.
Den Bogen auch und Kocher
Er ihm gleich warf zu Feu'r,
Lacht' aus den stolzen Pocher
Sammt seinem Grabgemäu'r.

Drum nur dir laß gesagen,
Nur laß von Trauren ab,
Laß ab, laß ab von Klagen,
Noch's Leben such' im Grab'!“
Ach! ach! sie doch thut klagen,
Läßt nicht von Trauren ab,

Läßt ihr (10) so gar nit sagen,
Sie doch noch sucht im Grab'.

Doch wer will's ihr nit schenken
Und freundlich übersehn?
Ihr's niemand soll verdenken
Bei Straf' der gleichen Pön;
Von Lieb' ist ihr gestohlen
Von Lieb' all Sinn und Witz,
Verdollt (11) auf süßen Kohlen,
Sie tobt in großer Hitz'.

Verstand sammt Hirn und Sinnen,
Gedanken, Herz und Muth
Im Grab' mit Jesu drinnen
Sie ließ in seiner Hut;
Weil er nit mehr nun drinnen,
Weil er nun zogen draus,
O weh nun ihrer Sinnen!
Auch sie seind flogen aus.

Ohn' Sinn und ohn' Gedanken
Die Merg', ohn' Seel' und Herz
Bald hin, bald her geht wanken,
Geht schweben allerwärts.
Sie selbsten geht verloren
Und forschet mit Geschrei,
Sammt ihrem Auserkoren
Wo sie wohl selber sei.

Doch selber sie von Herzen
Wollt' schon verloren gahn,
Nur ihn kann s' nit verscherzen,
Nur ihn will s' wieder ha'n.

Für ihn wollt' sie verloren
 Wohl ewig bleiben aus,
So nur den Auserkoren
 Man ihr doch brächt' nach Haus.

Sie seufzet, ächzet, weinet,
 Klagt, heulet immerdar,
Erd', Himmel, sie vermeinet,
 Wohl möcht' zerspringen gar.
Sie leiden möcht', von oben (12)
 Die runde Tempel schön
Nur kämen gar gestoben
 Heraber (13) mit Getön.

Sie sprach: „Weil mir entzogen
 Ist Herz und Lieb' und Freud',
Ihr Himmel, rund gebogen,
 Mögt ab noch tummlen heut!
O Sonn'! du deinen Wagen
 Magst heut noch stürzen um!
Ich's wohl will übertragen
 Im Dunkeln still und stumm.

Weil einmal mir entstohlen
 Mein einig's Herzenlicht,
Darf (14) ich nun deiner Strohlen,
 Darf ich nun deiner nicht.
Ade, Licht, Luft und Leben!
 Ade, schneeweißer Tag!
Mich deiner will begeben,
 Dich mehr nit schöpfen mag.“

Drauf müd' und matt zur Erden
 Sie sittlich niedersitzt

Und kläglich in Geberden
 Hin, her mit Augen blitzt;
Verliebt, verwirrt, verworren,
 Sie leidet Feu'r und Pein;
Mark, Blut und Bein erdorren,
 Die Zähr' auch trucknen ein.

Bald wieder doch von Wangen
 Ein dopples Bächlein wischt, (15)
Das Herz, mit Hitz' befangen,
 Mit feuchtem Guss' erfrischt.
Die Seufzer auch sich heben
 Und wieder winden (16) stark;
Sie wieder thut sich heben
 Zum Grab' und leeren Sarg.

„Ach, Liebster mein von Ehren!
 Mir schier es wird zu viel;
Wirst bald nit wiederkehren,
 Geb' ich verloren Spiel.
Ohn' Leben ich noch lebe,
 Bin todt ohn' Tod zugleich,
Todt, lebend immer strebe, (17)
 Wo nur ich dich beschleich'.

O Tod, o Menschenprasser!
 O ungeheures Thier!
Auch Feu'r, Luft, Erd' und Wasser,
 Ihr Elementen vier!
Auch Städt' und Land und Felder,
 Was mehr ich nennen mag,
Laub, Gras und Bäum' und Wälder!
 Gebt Ohren meiner Frag'!

Ei, wo, was Ort und Landen
Möcht' je zu finden sein
Die Leich', noch frisch in Banden,
Das todte Leben mein?
Wer? wo doch kann mir zeigen
Den Körper wundenvoll?
Ach, nit, nit wollet schweigen,
Weß mich getrösten soll!

Erhebet Schall und Stimmen
Und ihn doch machet kund!
Er mich mit süßem Grimmen,
Mit kühlem Brand verwund't.
Von kühlem Feu'r und Flammen,
Von bittersüßer Gluth,
Von Lieb' und Leid zusammen
Mir schmelzet Herz und Muth.

Bald, bald mich unterstützet
Mit Laub und Blümlein zart,
Mit Zweiglein, abgenützet
Von Aepflen bester Art!
Aus Rosen mir bereitet
Gar weich die Liegerstatt, (18)
Auch Lilgen häufig spreitet,
Ich sink' zur Erden matt!

Von ihm, ich hatt' geglaubet,
Daß nie zu keiner Weil'
Sollt' werden mir geraubet
Der best erwählte Theil.
Schau' da, wie schon hat's fehlet! (19)
Wie schon zu dieser Weil'

Ist weg, wen ich erwählet,
 Der best' und einzel' (20) Theil!

Nun war von ihm geschrieben:
 Zu ihm wer wachet früh,
Er gleich auf sein Belieben
 Sollt' finden ihn ohn' Müh'.
Schau' da, bei guten Stunden
 Ich hab' gewachet früh,
Doch ihn ich nit hab' funden
 Nach viel gepflegter Müh'!

Er zwar vor wenig Tagen
 War mir nit wenig hold;
Weiß nit, was zugetragen
 Sich seither haben sollt',
Weiß nit, noch mag's entrichten, (21)
 Wo? wann? womit? und wie?
An meinem Fleiß und Pflichten
 Ich's ließ erwinden (22) je? (23)

Beim Kreuz mich hab' la'n finden,
 Hab' ihm die Purpurfüß'
Gekühlt mit Herzenwinden, (24)
 Mit meinem Athem süß;
Zum Grab' hab' ihn getragen
 Mit vollem Todtenrecht
Und nach vollbrachtem Klagen
 Hab' ihn da niederlegt.

Dann wieder bin gelaufen
 Vom Körper, wohlversargt,
Mehr Salben einzukaufen
 Am besten Myrrhenmarkt.

Nur's Fest ich hab' verehret
Mit osterhaften Ruh',
Gleich heut bin wiederkehret
Ganz früh zum Grab' hinzu.

Und wie dann hab's verschuldet,
Womit hab' ihn entrust't, (25)
Daß, aller Gnad' enthuldet,
Ich ihn verlieren mußt'?
Was war nun mein Verbrechen?
Was meine Fehl' und Sünd'?
An mir ich wollt' sie rächen,
So nur ich's wissen künnt'.

Ja wahrlich! doch hab' fehlet,
Es jetzt mir kommt in Sinn,
Die Schuld bleibt nit verhehlet,
Ich dran selbst schuldig bin.
Als wir den Schatz begraben,
Die wundenreiche Leich',
Versperrt ich sollt' mich haben
In's Grab mit ihm zugleich.

Mich sollt' ha'n lassen schieben
Mit ihm zur Kluft hinein,
Mit ihm ich sollt' verblieben
Im Sarg und Felsen sein.
Wer ihn da hätt' entstohlen,
Wer ihn getragen weg,
Gleich dem dann auf die Sohlen
Ich wär' gefolget keck.

Von dem hätt' nie gelassen,
Hätt' allweg heulet nach,

Und aller Ort' und Straßen
    Erklungen ach und ach!
Dem Räuber ich mit Greinen
    Hätt' Herz und Muth erweicht,
Er mir auf stetes Weinen
    Den Raub hätt' hergereicht.

Nun ist und bleibt entwendet,
    Bleibt aus ohn' Wiederkehr,
Nach wem ich hab' entsendet
    So manch- und manchen Zähr.
Seit ihn ohn' mich versperren
    Hab' la'n in Felsen ein,
Mir Luft und Wind zerzerren
    Die Zähr' und Seufzer mein.

Mein stetes Heul- und Klagen,
    Unfruchtbar hin und her,
Von Winden wird zertragen
    Und trieben über Meer.
In Städten er noch Felden
    Ist nu zu treffen an,
Umsonsten auch in Wälden
    Wohl würd' ich suchen gahn.

Doch will nit gar verzagen,
    Im Grab' will suchen baß
Und einmal noch durchschlagen
    Den Sarg in guter Maaß;
Vielleicht er war noch drinnen,
    Vielleicht hab's übersehn,
Allweil von stetem Rinnen
    Mein' Augen fast vergehn.

Vielleicht er lag verschoben
Da drunten irgendwa,
Daß nicht in Eil' von oben
Ich ihn konnt' merken da;
Vielleicht er war verborgen,
Mit Leinwat (26) baß bedeckt,
Welch' ihm zu mehrer Sorgen
Hätt' jemand s' aufgedeckt.

Vielleicht mir auch gestanden
Im Weg die Jüngling' sein,
Daß nit, was ja vorhanden,
Ich recht hab' nommen ein; (27)
Vielleicht auch gar zu Morgen
Im Grab' nit leuchtet's g'nug;
Es freilich steht zu sorgen,
Ist werth, ich weiter such'." (28)

Die Wort' hatt' kaum vollendet
Die weinend' Büßerin,
Zum Grab' sich wieder wendet,
Lugt immer hin und hin;
Der Leib doch war entzogen,
Der Sarg noch leer und bloß,
All' Hoffnung schier entflogen,
Das Leid noch eben groß.

Nur jene Knaben beiden,
So droben zogen an,
Sie fragten gar bescheiden:
„O Weib! was weinest dann?"
Sie sprach: „Fragt ihr noch beide,
Was ich mög' weinen dann?

Man mir — euch recht bescheide (29) —
Nahm ab den schönen Mann.

Drum Jüngling', frisch und lebend,
Euch hebet aus dem Grab'!
Sucht, überall durchschwebend,
Wen ich verloren hab'.
Auf, eilend auf, ihr Knaben,
Ihr schöne Diener sein!
Nach ihm thut zeitlich traben,
Nit lasset ihn allein!"

Gleich drauf sie sich entwendet
Zum Felsen mit Verdruß,
Auf's neu die Zähr' verschwendet
Mit noch so starkem Guß.
Alsdann ihr kam erscheinen
So lang gewünschter Held,
Für (30) ihr er stund auf Beinen,
Doch fremd und unvermeld't.

"O Weib! was laufest greinen?
Sag' an, was dir gebricht!"
""Und ach! sollt' ich nicht weinen?""
Das Weib hinwieder spricht.
""Hast du nun ihn entstohlen?
Wo brachtest ihn doch hin?
Ich ihn will dannen holen,
Komm' sonst um Hirn und Sinn.""

"O Weib! und wolltest holen
Und wolltest heben du
Den Körper, dir entstohlen
Aus seiner Todtenruh'?

Und wie? wann er dann eben
In Kett- und Banden läg'?"
Sie sprach: ""Ich ihn wollt' heben,
Die Ketten ich zerbräch'!""

"Und wie? wann er sollt' stecken
In Dörnen ganz umringt?"
Sie sprach: ""Von Dorn und Hecken
Man doch die Rosen bringt!""
"Und wie? wann er umgeben
Mit Feu'r und Flammen wär'?"
Sie sprach: ""Mich's Feu'r ließ' leben,
Die Lieb' mich brennet mehr.""

"Und wie? wann er von Bären
Und Löwen würd' verwacht?"
Sie sprach: ""Wollt' mich erwehren
Auch wohl der wilden Macht.""
"Und wie? wann er wär' tragen
In Schiffen über Meer?"
Sie sprach: „„Ich nach wollt' jagen
Mit gleichem Schiffgewehr.""

„Und wie? wann er versunken
Dann läg' im Wassersaus?"
Sie sprach: „„Seind viel ertrunken,
So doch man fischet aus.
Hör' auf! ich deiner Fragen,
Hör' auf! bin sauber satt! (31)
Sag' du, wer mich zu plagen
Den Körper stohlen hat?

Hast du ihn nit entstohlen?
Dich zwar (32) hab' in Verdacht;

Sag's an! ich ihn muß holen,
Hab' schon es oft gesagt!""
O! recht und recht hat's troffen,
Das Weib hat's troffen fein;
Recht wohl ist eingeloffen
Der Pfeil zur Scheiben ein.

Er, er hat ihn entstohlen
Und er hat ihn entführt.
O Weib! sei dir's befohlen,
Die Rechnnng ihm gebührt.
Du, fehlend, ja nit fehlest,
Die Sach', nit wissend, weißt,
Wen du verdächtig zählest,
Ist schuldig allermeist.

Er selbst es ungelogen
Und er's in Wahrheit ist,
Wer dir den Schatz entzogen,
Gen wen verwundet bist.
Nur schnell fall' ihm zu Füßen,
Halt' an den Thäter fest!
Leg' ihn, den Raub zu büßen,
Mit Armen in Arrest!

O Jesu! nit verschiebe,
Den Dunst beiseiten treib'!
Dich kund nun einmal giebe
Dem höchst bedrängtem Weib!
Nur bald nur laß erschallen,
Laß ihr zum höchsten Lust
Ein kleines Wörtlein fallen,
Ein Wörtlein, dir bewußt!

Er schon ihm (32) läßt gesagen;
Und wie zum Morgen gut
Der Blitz mit zarten Schlagen
Ein Flämmlein zeigen thut,
Mit Namen er sie rühret,
Er nur: Maria! klingt;
Gleich sie das Flämmlein spüret,
Gleich auf in Freuden springt.

Ihr Mark in Beinen wallet,
Und wiederlebend Blut
In süßem Sod (34) erbrallet (35)
Und färbet Herz und Muth.
O Gott! und wer mit Worten
Möcht' je nun zeichnen ab,
Was Jubel mancher Sorten
Alsdann sie trieben hab'.

Mir Stimm' und Zung' erstarren,
Mir bresten (36) Red' und Wort',
Ich's nimmer aus würd' harren,
Würd' finden Grund noch Bord;
Die Feder schon sich senket,
Die Dinten trücknet ein;
Wen je die Lieb' gekränket,
Mag's nur betrachten fein!

Den Bolz (37) wer je gefühlet,
Geschmied't in süßem Brand,
Im Brand, so wärmt und kühlet,
Mag's greifen mit Verstand;
Allein, allein mag's wissen
Und ihm (38) recht bilden ein,

Wem je die Lieb' durchrissen
Leib, Seel' und Mark und Bein.

---

1. zerlassen, schmelzend. 2. Marien. 3. Streifen, Strahl. 4. thut sie. 5. wird sie ohnmächtig. 6. mir ist vergeben mit etwas heißt: mir ist etwas beigebracht, was mir den Verstand, das Leben u. s. w. nimmt. 7. Zweck ist der Nagel in der Scheibe; daher heißt hier die Redensart: sie trifft den Nagel nicht, d. i. sie findet das Leben nicht im Grabe. 8. geblendet. 9. geht er. 10. sich. 11. von dem mhd. dol: leidenschaftlich, nhd. toll, also leidenschaftlich afficiert. 12. d. i., wenn auch von oben. 13. herab. 14. bedarf. 15. hier vielleicht: rinnet in der älteren Bedeutung. 16. wiederkehren. 17. strebe dahin. 18. Lagerstätte. 19. wie schon es ist gefehlt. 20. einzige. 21. zurechtbringen, einsehen. 22. nachlassen, fehlen. 23. Dieses je muß wie ie, z. B. in die, gelesen werden. 24. Herzenseufzern. 25. entrüstet. 26. Leinewand. 27. vernommen, gesehen. 28. daß ich weiter suche. 29. recht ich euch bescheide. 30. vor. 31. Hör' auf! ich bin deiner Fragen sauber, d. i. ganz und gar satt. 32. in Wahrheit; in der ursprünglichen Bedeutung. 33. sich. 34. Sieden. 35. erbrodelt? 36. fehlen. 37 der Bolzen. 38. sich.

Ermahnung zur Buße an den Sünder, daß er die Burg seines Herzens Christo aufmache und einräume.

Thu' auf, thu' auf, du schönes Blut!
Sich Gott zu dir will kehren.
O Sünder! greif' nun Herz und Muth,
Hör' auf, die Sünd' zu mehren.
Wer Buß' zu rechter Zeit verricht't,
Der soll in Wahrheit leben,
Gott will den Tod des Sünders nicht;
Wann willt du dich ergeben?

Vergebens ist all Rath und That,
Was willt du länger säumen?
Es sei nun gleich früh oder spat,
Die Festung mußt du räumen.
O armes Kind! o Sünder blind!
Was hilft das Widerstreben?
Dein' Stärk' verschwind't, als wie der Wind,
Laß ab, es ist vergeben. (1)

Thu' auf, thu' auf! mir's glaub' fürwahr,
Gott läßt mit ihm (2) nit scherzen,
Dein' arme Seel' steht in Gefahr,
Und wird dich's ewig schmerzen.
Kehr' wieder, o verlorner Sohn!
Reiß' ab der Sünden Banden.

Ich schwör' dir bei dem Gottes Thron,
  Die Gnad' ist noch fürhanden.

Geschwind, geschwind! All' Uhr und Stund'
  Der Tod auf uns kommt eilen,
Ist ungewiß, wen er verwund't
  Mit seinen bleichen Pfeilen.
Wen er nit find't in Gnadenzeit,
  Wär' nützer nie geboren;
Wer unbereit von hinnen scheid't,
  Ist ewiglich verloren.

O Ewigkeit! o Ewigkeit!
  Wer wird dich können messen!
Seind deiner doch schon allbereit
  Die Menschenkind' vergessen.
O Gott von höchstem Himmel gut!
  Wann wird es besser werden?
Die Welt noch immer scherzen thut,
  Kein Sinn ist mehr auf Erden.

---

1. vergebens. 2. sich.

Conterfey des menschlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all' Sorgen
Und war Geschäften queit. (1)
Als nun spaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verschwunde,
Weil ihren Purpurschein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch so rein.
Die Sonn' mit sanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät sie mahlen,
Sam (2) blüht's in ihrem Schooß.

Da gunnt (3) es lieblich blicken,
Gab auch so süßen Ruch,
Ein'n Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug'.
Ein Lüftlein, lind von Athem,
Rührt an das Blümelein,
Da schwebt's, als an ein'n Faden
Gebund'nes Vögelein.

Auf seinem Stiel so müthig
Sich wandt' es hin und her,
So säftig und so blütig,
Als wär' der Tod noch fer. (4)
O Blümlein, schön ohn' Maaßen!
Weil bist in deiner Zier,
Von dir will nu nit lassen,
Bis zu dem Abend schier.

Ei, wer mag aus dann sprechen
Dein' Schön' und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Bist voller Zierlichkeit;
Ja, Salomon, der mächtig,
War nie so schön bekleid't,
Wann schon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brummen
Und Hönig sammlen ein,
Zu saugen sie da kommen
Die weiche Wänglein dein.
Die Menschenkind' imgleichen
Mit Lust dich schauen an,
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich jedermann.

Wohlan! magst nun stolzieren,
Du Gartensternelein!
Mußt endlich doch verlieren
All dein'n gefärbten Schein;
Dich bald nur wirst entfärben,
Gestalt (5) wirst reisen ab,

Noch heut wirst müßen sterben,
Denk' zeitlich nur zum Grab!

Ich zwar will dich nit brechen,
Will dich wohl bleiben la'n;
Die Sonn' dich wird erstechen,
Wirst nicht so lang' mehr stahn.
Halt, halt! wird schon bald werden,
Schon dopplet s' ihre Pfeil',
Und richt't s' gerad zur Erden,
Wie lauter feurig' Keil'.

Stark hat s' gespannt den Bogen,
Schießt ab den besten Schein;
Groß' Hitz' da kommt geflogen
Und dringt mit Machten ein.
Ei, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Blättlein gar erbrinnen (6)
Von heißer Sonnengluth.

Da neigt es sich zur Stunde,
Verwelkt und sinket hin,
Das jetzt noch aufrecht stunde
Mit also stolzem Sinn;
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niedersenkt;
Ach, ach! nun muß ich klagen,
Schon gar es ist erkränkt.

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil wird's blasen aus;
Nun muß es sein gerungen
Mit Tod und letztem Strauß.

O weh der kurzen Stunden!
O weh! da schläft es ein;
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

O Mensch! hab' dir gemahlet
So gar ob Augen dein,
Recht wie der Tod uns holet,
Wann wir in Wohlstand sein.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nicht trau',
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn alleinig bau'!

Wann schon all' Mann dich preisen
Und stehst in voller Bluth, (7)
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh' man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt stechen
Mit seinen Strahlen spitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh der g'schwinden Hitz'!

Ei, was dann will bravieren
Ein schwaches Pflänzelein?
Der Tod wird bald citieren,
Fort, fort dann muß es sein.
Wann schon bist jung von Jahren,
Wann schon bist hübsch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch sein.

---

1. quitt. 2. gleich als. 3. begann. 4. fern. 5. weil du. 6. verbrennen. 7. Blüthe.

Das Vater unser, poetisch aufgesetzt.

Eingang.

Ach Vater! hoch entwohnet
Ob allen Lüften weit,
Allda dir Sonn' und Monet
Gar tief zu'n Füßen leit, (1)
Nimm auf von mir geringen,
Ja nimm die Seufzer an,
So mir von Herzen dringen
Durch leere Wolkenbahn!

Die erste Bitt'.

Ach! würd' nur stets gepriesen
Nur dein so schöner Nam',
Wann spät sich hat gewiesen
Der nächtlich' Sternenkram,
Wann früh dann auch erschienen
Der täglich' Glanz und Glast, (2)
Und uns mit Freuden dienen
Sonn', Mon ohn' Ruh' und Rast!
Dich alle Stund' und Uhren,
Ich wollt' von Herzen mein,
All' deine Kreaturen
Recht lobten ingemein. (3)
O Gott! laß dir zu Ehren
Erd', Himmel springen auf,
Will ja mich nit beschweren,
Ich's mit dem Hals erkauf'. (4)

Die zweite Bitt'.

Nun stinket mir auf Erden
Die Welt und weltlich' Pracht,
Nach Wagen, Kutsch' und Pferden,
Gold, Geld nit geizig tracht'.
Ach, nur das Reich dort oben,
Die runde Tempel dein,
Uns räum' doch unverschoben (5)
Nach diesem Leben ein!

Die dritte Bitt'.

Weil unterdeß wir nießen (6)
Den süßen Sonnenschein,
Wollt' ich, wir nie verließen
Den minsten Willen dein;
Gar oft ich wünsch' von Herzen,
Gestrenger Herr und Gott!
Nie keiner woll' verscherzen
Auf Erden dein Gebot.

Die vierte Bitt'.

Dich auch wir weiters bitten
Um Nahrung, Speis' und Brot,
Daß je doch bleib' vermitten (7)
Die saure Tafelnoth.
Aus deiner Hand ja prasset
Die nackend' Rabenzucht
Und weiß, auf dich gepasset,
Von keiner Mangelsucht. (8)

Die fünfte Bitt'.

Nit ruck' zu Sinn mit Grimmen
Die Sünd' und Sündenschuld,

Uns mach' in Zähren schwimmen,
Hab' wenig noch Geduld!
O Gott! so du mit Augen
Die Sünd' wollt'st schauen an,
Würd' gar für uns nit taugen,
Nie könnten wir bestahn.

Die sechste Bitt'.

Das Fleisch mit süßen Pfeilen
Uns trifft in süßem Blick,
Die Welt von Seidenseilen
Uns macht gar sanfte Strick';
Der Satan uns mit Ehren,
Mit Kron' und Zepter lad't, (9)
Versuchung thut sich mehren;
Hilf, hilf, gieb Rath und That!

Die siebente Bitt'.

Ja, mild- und frommer Vater,
Ja, Vater, Vater fromm!
Der höllisch' Drach' und Natter,
Schaff', nie zu Kräften komm'!
Vor seinem Gift und Flammen,
Vor Seel- und Leibsgefahr
Erhalt' uns allesammen,
Ohn' Uebel immerdar!

---

1. liegt. 2. Glanz. 3. Die Satzverbindung ist: ich wollte von Herzen, daß dich alle Stunden — alle Kreaturen — lobten. 4. Wenn ich's auch mit meinem Leben erkaufe. 5. unaufgeschoben, ohne Verzug. 6. genießen. 7. vermieden. 8. Mangel. 9. ladet ein.

Wahre Buß' eines recht zerknirschten Herzens.

Wann Abends uns die braune Nacht
Im Schatten schwarz verkleidet,
Und ich dann meine Sünd' betracht',
Groß' Noth mein Herz erleidet.
Von lauter Leid, von Traurigkeit
Mein' Augen mir fast (1) rinnen,
Zu'n Sternen auf, so seind im Lauf,
Ich schau' mit trüben Sinnen.

Halt, halt, ihr scheinend' Perlen klar,
Ihr tausend' Licht und Fackel,
Halt, halt, ihr wohlgezünd'te Schaar,
Ihr Feu'r und Flamm' ohn' Makel!
Ihr schöne Stern', nit laufet fern,
Hört an, was euch will klagen!
Du schöner Mon, auch bleibe stohn, (2)
Hör' an mein Leid und Zagen!

Ach, ach, was Angst und Herzenleid!
Bin gar mit Sünd' befangen;
Auf, auf, ihr heiße Brünnlein beid',
Nun rauschet mir von Wangen!
Ach, schöne Stern'! wollt' ich so gern,
Wär' nie von Gott gewichen!
Ach schöner Mon! was hab' ich thon? (3)
Mein' Seel' ist Tods verblichen.

Fließ' ab, fließ' ab, du Thränenbad!
    Für (4) Leid kann dich nit halten,
Wasch' ab all' Sünd' und Missethat,
    Das Herz ist schon gespalten.
O treuer Gott! hab' dein Gebot
    In Wind und Luft geschlagen;
O frommer Herr! von dir so ferr
    Die Sünd' mich hat getragen.

Ei, wie nun will ich's greifen an?
    Mit Recht mag's nit beschönen. (5)
Ei, wie will ich vor dir bestahn,
    Dein Angesicht versöhnen?
O Schöpfer mein! ich's nit vernein',
    Vor dir ich muß erstummen;
Bin's freilich werth, mich Feu'r und Schwert
    Reib' auf in gleicher Summen.

Doch nit, wann brinnst in Eifermuth,
    Dir stell' mein' Sünd' zugegen!
O nit, wann bist in voller Gluth,
    Mich laß mit Straf' belegen!
Bedeck' mit Gnad' all' meine That,
    Nit mehr der Sünd' gedenke!
Ach nur in's Meer, nur weit und ferr
    Sie tief in Grund versenke!

Schaff' Herr, daß ich mit Zähren heiß
    Den Grimmen dein vergüte;
Mich mach' recht schnee- und schwanenweiß,
    Wasch' ab das alt Geblüte!
Ach, 's ist geschehn! kann's nit umgehn;
    Nun kränket's mich von Herzen,

Und ich vor Leid fast jederzeit
  Zerfließ' gleich einer Kerzen.

Ach, dörft' ich nur zu'n Augen dein
  Mein' Augen aufrecht schlagen!
Dörft' nur dich nennen Vater mein,
  Wie zärtlich wollt' ich klagen!
O Vater mein! wollt' nur allein,
  O Vater mein! wollt' sprechen;
Da würd' alsbald mit Gnadenspalt
  Dein Herz in Stück' zerbrechen.

Da würd' dein mildes Ingeweid'
  Wie Wachs vom Feu'r zerfließen;
Da würdest mich mit Armen beid'
  An deine Wangen schließen.
Ach, nur nimm an, wollt' sprechen dann,
  Nach deiner großen Milde,
Nimm an geschwind dein armes Kind,
  So gangen (6) war in's Wilde!

Gleich würdest den verloren Sohn
  Mit Freuden groß empfangen
Und geben ihm die vorig' Kron',
  Mit Kleinod viel behangen;
Auch würdest bald ohn' Aufenthalt
  Gar prächtig bankettieren
Und würdest frei mit Jubelschrei
  All' Höfling' dein traktieren.

Nun bin ich's ja mit nichten werth,
  Darf dich kein Vater nennen,
Auch du, weil alles hab' verzehrt,
  Wirst mich kein Sohn mehr kennen. (7)

Ach, wo muß dann ich's greifen an?
Wem, wie dann muß ich's klagen?
Ach, ach, was Rath? ist ziemlich spat,
Jedoch nit will verzagen.

O Sternen still, o stiller Mon,
Des Elends laßt euch dauren!
Mein Leid euch laßt zu Herzen gahn,
Mit mir thut kläglich trauren!
Ach, haltet ein den halben Schein,
Euch halber (8) thut zerspalten
Und halt't zu Nacht nur halbe Wacht,
Laßt Finsterniß halb walten!

Ja freilich, freilich gar und ganz
All' Augen thut beschließen!
Verlöschet allen Schein und Glanz,
Kein'n einzeln Strahl laßt schießen!
Zur Reu' und Leid bin ich bereit;
Ade, Sonn', Mon und Sternen!
Nur trauren gar ich muß fürwahr
Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann eins (9) und abermal,
Ihr Lichter, schön gezündet!
Ade, verlöschet alle Strahl'!
Euch ganz hab' aufgekündet.
In dunkler Nacht, ich bin bedacht,
Mein' Tag' ohn' Tag' vollbringen; (10)
Nur Trau'rgesang mein Leben lang
Bei mir soll stets erklingen.

In Finsterniß gewunden ein
Ich meine Jahr' werd' schließen;
Mein' Speis' und Trank mir sollen sein
Die Zähr', so werd' vergießen.
Mein krankes Herz ich leg' in Schmerz,
In Schmerzen laß' ich's rasten,
Wann's dann verscheid't, ist schon bereit
Der Schmerz zum Todtenkasten.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
Mein Leben soll passieren,
In Weh und Ach und stetem Leid
Will meine Zeit verlieren.
In hohlem Wald, der deutlich schallt,
Ein Hüttlein werd' ich schlagen,
Da soll vor all der Echoschall
Mit mir mein'n Jammer klagen.

Mit Seufzen viel in großem Hauf
Die Wund' ich will vermehren,
Die Bächlein sollen schwellen auf
Von meinen vielen Zähren.
Die Bäum' und Stein', sie mögen sein
Wie Felsen hart und Eichen,
Mit Thränen heiß, mit Augenschweiß,
Ich hoff', noch werd' erweichen.

Wer weiß, ob nit der fromme Gott
Die Gnadenbrust erschließe?
Wer weiß, ob nit Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergieße?

Die Schrift vermeld't, der Glaub' es hält:
Wer Buß' mag redlich tragen,
Find' je noch Gnad', ist nit zu spat.
Und wer dann wollt' verzagen?

---

1. sehr. 2. stehen. 3. gethan. 4. vor. 5. Mit Recht kann ich es nie beschönigen. 6. gegangen. 7. Wirst mich nicht mehr als Sohn anerkennen. 8. zur Hälfte. 9. einmal. 10. Ich bin darauf bedacht, in dunkler Nacht meine Tage zu vollbringen.

Ein ander Bußgesang eines zerknirschten Herzens.

Gleich früh, wann zarter Morgenschein
All' Gipfel hoch vergüldet,
Mich zeitlich das Gewissen mein
Der Sünden viel beschüldet; (1)
Auch Abends, wann die braune Nacht
Den Tag zu Ruh' getragen,
Es mir's kein Härlein besser macht,
Ja schärfer thut's mich nagen.

O Gott! wann ich mein' Laster all
Mit Ziffer sollt' befangen,
Weit schritten s' über Ziel und Zahl;
Sollt' ich noch Gnad' erlangen?
Nit minder Haar', ich schätz' fürwahr,
Mein feuchtes Hirn bedecken,
Als viel der Sünd' und fauler Sünd'
In meinem Busen stecken.

O Schöpfer mein! für (2) Augen dein
Darf nie so bald erscheinen;
Mein Unverstand ist dir bekannt,
Nur seufzen will (3) und weinen.
Auf, Aeuglein, auf! rüst't euch zum Lauf,
Ihr Brünnlein, reich an Feuchte!
Nur haltet ein den Glanz und Schein,
Kein Augenstrahl mehr leuchte!

Spritzt eilend auf, euch mischt zu Hauf,
Thut Licht und Flamm' vertauschen!
Für Strahlen rein, für Augenschein
Die Bächlein heiß laßt rauschen!
Du tiefes Hirn, du flache Stirn,
Euch badet ganz in Zähren!
Ich's endlich halt', werd' euch noch bald
In starke Flüß' verkehren. (4)

O du so fromm= und treuer Gott,
Du Schöpfer der Naturen!
Warum dann ließ ich dein Gebot,
Schlug mich zu'n Kreaturen?
Vom Brunnen fern hab' mir Cistern'
Mit Arbeit groß ergraben;
Nun find' ich ja kein Tröpflein da,
Das nur die Zung' möcht' laben.

Ach, ach, wann ich zu Sinnen faß', (5)
Wie bald all' Freud' entflogen,
Von Thränen werd' ich sauber (6) naß;
O weh, bin ganz betrogen!
Hab' Uebels than, (7) werd' nit bestahn,
In Leid ich muß verderben.
Wer nur mich sicht, (8) mich bald zerbricht;
O weh der schwachen Scherben!

Und wie doch thät's mich kommen an,
Daß meinem Gott so milde
Ich dörfte frei zuwider gahn
Mit meinem Wandel wilde?
Hab' gleich in Scherz sein treues Herz
Mit Sünden viel gequälet,

Fast alle Stund' hab' ich's verwund't;
O weh, wer hat's gezählet!

Und doch, was hattest mir gethan,
O Gott, so reich von Güte!
Daß mich zur Sünd' hab' führen la'n,
Hab' kränket dein Gemüthe?
Wann riefest mir, lief ich von dir,
Vom Fleisch ward überwunden;
Wann suchtest mich, hab' flohen dich,
O weh der blinden Stunden!

Wohlan, will doch verzagen nit,
Will büßen mein Verbrechen,
Will meinem Gott mit starker Bitt'
Die milde Brust erbrechen;
Zum Gnadenthron mit jenem Sohn
Will heut noch wiederkehren;
G'nug soll mir sein, beim Vater mein
Die Zahl der Knecht' vermehren. (9)

O Sohn und Vaternamen süß,
Wie gar hab' euch mißhalten!
Will werfen mich an seine Füß',
Mein' Händ' anmüthig falten,
Will schleichend bei mit starkem Schrei
Sein weiches Herz erspalten:
„Ach Vater mein! bei'n Knechten dein
Mich laß nur Platz erhalten!“

Will sprechen: „O du Vater fromm,
Laß fließen Gnad' und Güte!
Zu dir ich je doch wiederkomm'
Und bin doch dein Geblüte;

Bin zwar unwerth, mich (10) Luft und Erd'
In ihrem Schoß ertragen,
Doch zieh' mich ein zu'n Knechten dein,
Erbarm' dich meiner Klagen!"

Wer weiß, er möcht' entgegen gahn
Dem lang' verloren Kinde,
Mich möcht' mit Armen heften an
An seine Brust geschwinde.
Wer weiß, ob nit mit schnellem Tritt
Er schon zu mir kommt eilen?
Zwar (11) seine Gnad' ohn' End' bestaht,
Sich thut ohn' Maaß ertheilen.

"O da, da, Vater, Vater mein!
O weh mir, schönem Kinde!"
""O Kind, o Kind, kehr' wieder ein!
O wohl, daß dich noch finde!""
"Ach Vater! ich's bekennen muß,
O weh mir frech- und stolzen!"
""Ach Kind! mein Herz ob deiner Buß'
Ist schon für (12) Lieb' zerschmolzen.""

"Ach Vater, mich nimm wieder an!
Bin sonsten gar verloren."
""Ach Kind! was magst in Zweifel stahn,
Mein Ingeweid' erkoren?""
"Ach Vater! will zu'n Knechten gahn,
Mein' Lieb' ist gar erfroren."
""Ach Kind! sollt' ich bei'n Knechten la'n
Mein Fleisch, von mir geboren?""

"Ach Vater! bin's mit nichten werth,
Mich laß bei deinen Füßen!"

„„Ach Kind! dein hab' ich lang begehrt,
Muß dich nun herzlich grüßen.““
„Ach Vater, liebster Vater mein!
Wann ich der Sünd' gedenke!“
„„Ach liebes Kind, nit also wein'!
Ich dir's von Herzen schenke.

Geschwind, geschwind, in aller Eil'
Her, Sammet her und Seiden,
Her, was von bester Purpur feil!
Will ganz mein Kind bekleiden.
Bringt her Gold, Perlen, Edelstein'!
Will frei dich prächtig zieren;
Richt't zu die Tisch', laßt fröhlich sein,
Laßt uns nun jubilieren!““

„O Vater, Vater, viel zu fromm!
O Gnad', ganz unermessen!
Für Wunder (13) schier ich bleibe stumm,
Die Sprach' ist fast ersessen. (14)
Ach, Sünder all' aus aller Welt!
Laßt euch bei Zeiten sagen,
In Eil', in Eil' euch unterstellt (15)
Woll't nie, ach! nie verzagen!““

---

1. beschuldigt. 2. vor. 3. will ich. 4. Ich glaube, daß ich euch endlich bald in starke Flüsse verkehren d. i. verwandeln werde. 5. bedenke. 6. ganz. 7. gethan. 8. sieht. 9. zu vermehren. 10. daß mich. 11. In Wahrheit. 12. vor. 13. vor Verwunderung. 14. sitzen geblieben, hat aufgehört. 15. sich unterstellen, heißt: sich einstellen, zurückkehren.

Eine christliche Seel' muntert sich auf im Abgang ihrer Traurigkeit.

O Traurigkeit des Herzen,
Wann wirst du nehmen ab?
April kommt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab'.
Natur war auch im Schmerzen
Den trüben Wintertag;
Nun wend't sie sich zum Scherzen,
Allweil's die Zeit vermag.

Die Vöglein schön erklingen,
Die Sonn' sich strählet (1) auf;
Die kühle Brünnlein springen,
Die Bächlein seind im Lauf;
Die Blümlein zart erspriessen,
Zur Erden kriechen s' aus,
Laub, Gras herfür auch schießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Ade! laßt Trauren fahren
Zur wilden Wüst' hinein;
Bald Wagen her und Karren,
Lad't auf all' Qual und Pein!
Führt hin so schnöde Waaren
Weit aus dem Herzen mein;
Will Fröhlichkeit nit sparen
Beim lieben Sonnenschein!

Ei, wer doch wollt' verlieren
So schöne Frühlingszeit?

Weil doch Melancholieren
Hilft wahrlich nit ein Meit, (2)
Ich heut noch will spazieren
Zum nächsten grünen Wald
Und da dann musicieren,
Daß lieblich wiederschallt.

An einem hohlen Felsen
Sich läßt ein Täublein sehn,
Ein Kreuzlein thut's umhälsen,
Heißt büßend' Magdalen;
Pflegt lieblich oft zu spielen
Auf diesem Psälterlein,
Daß nie so süß bei vielen
Noch Harf' noch Zither sein.

Mit ihr will ich dann singen
Dem lieben Gottessohn;
Mehr Lust es mir wird bringen,
Als aller ander' Ton.
Im Kreuz allein, mag sagen,
Ist Freud' und Fröhlichkeit;
Wer's will mit Jesu tragen,
Find't endlich Süßigkeit.

Wohlauf, wohlauf! im Herren
Ich will recht fröhlich sein!
In weltlich Schrei noch Plärren
Mag ich nicht stimmen ein.
All' meine Freud' verborgen
In Jesu Seiten liegt,
Da find' ich heut und morgen
Noch manches rein Gedicht.

Mein' Harf', so mir will schlagen,
Mein' Geig' und Zithersang,
Mein Lied in Freudentagen,
Mein Laut= und Psalterklang
Soll sein, als (3) lang' ich lebe,
Kreuz, Nägel, Speer und Blut;
Bis ich mein' Seel' aufgebe,
Bleibt mir wohl solcher Muth.

O Kreuz, gar schön gezieret
Mit Jesu, meinem Lieb!
Wer stets bei dir psallieret,
Wohl stets in Freuden blieb'.
Möcht' nur zu dir ich steigen,
Ein' Musik richten an,
Zwar (4) über alle Geigen
Es müßt' in Wahrheit gahn.

Komm' nur aus deinem Steine,
Du büßend' Magdalen,
O Täublein, das ich meine,
Dich laß nur kecklich sehn!
Uns laßt nun musicieren
Mit hellem Freudenton,
Uns laßt nun jubilieren
Dem lieben Gottessohn.

In Freuden will ich leben,
Der Winter ist fürbei,
Die Sünd' mir seind vergeben,
Bin frisch und vogelfrei.
O wohl und wohl der Stunde,
So mich zur Buß' gebracht!

Daß nit ich gieng zu Grunde,
Hat Jesu Kreuz gemacht.

Nit lang, nit lang mag's währen
In diesem Jammerthal,
In Eil sich wird verzehren
All' meiner Stunden Zahl.
Warum wollt' ich dann klagen,
Weil doch in Ewigkeit
Nach diesen kurzen Tagen
Die Freud' ist uns bereit!

Hab' ich schon was verloren
Auf dieser schnöden Erd',
Ich's dort ganz auserkoren
Bald wiederfinden werd'.
Auf, auf dann! laßt erschallen
All' Freud' und Fröhlichkeit!
Dem Herren wird's gefallen;
Fort, fort, o Traurigkeit!

---

1. kämmen, die Haare ordnen. 2. Dieses unter andern auch in Theobald's Hussitenkriege vorkommende Wort, welches Pischon nicht zu erklären wußte, ist wahrscheinlich das plattd. Miete d. i. Mücke, (vgl. Ahd. Miza. Graff II, 654.) und verstärkt die Verneinung, so wie man sagt: nicht ein Haar für: gar nicht. 3. so. 4. In Wahrheit.

Jubel einer christlichen Seelen nach überwundener Traurigkeit.

O wie scheinbar (1) Trost von oben
Endlich durch die Wolken bricht!
Nie noch keine Strahlen gaben,
Noch Krystal so reines Licht.
O wie wohl wird meinem Herzen!
O wie klar mein Angesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen,
Darf (2) nun euer weiter nicht.

Euch hinaußen trollt mit Haufen,
Fliehet hin zur finstern Nacht;
Lauter Freuden kommen laufen,
Luft und Wetter wieder lacht.
Kält' und Winter ist gebrochen,
Trübsal ist nun sauber (3) hin,
Traurigkeit ist gar erstochen,
Fröhlichkeit ist mein Gewinn.

Eya, lasset uns spazieren,
Jesu, Vielgeliebter mein!
Weil die Gärten sich nun zieren,
Weil die Blümlein offen sein,
Weil die grüne Wiesen lachen,
Weil die Pflanzen voller Zweig',
Weil die Vögel Nester machen,
Kinderbettlein, zart und weich.

Schau'! die reine Brünnlein springen
Hoch in leeren Luft hinein;
Schau'! die zarte Vöglein singen
Wunder- wundersüß und rein;
Schau'! die Bächlein lieblich sausen,
Klar mit lauter Silberschein;
Schau'! die Bienen ernstlich hausen,
Rauben, klauben Honig ein.

Ach, ihr Bienlein, ach, ihr fehlet!
Ledig fahret ihr nach Haus!
Nur von Jesu Lefzen stehlet,
Dannen klaubet Honig aus!
Jesu Lefzen, Mund und Augen
Voll des besten Saftes sein.
Da thut nun hinfürder saugen,
Noch so viel (4) es bringet ein.

Neulich ich in Trauren stunde,
Ware voller Bitterkeit,
Jesum da gekreuzigt funde,
Klaget' ihm das Herzenleid.
Lieblich thät ich ihn umhälsen,
Küsset' seine Wangen beid';
Gleich mir sprang von diesem Felsen
Brunn und Bach der Süßigkeit.

Wahrlich war ich ganz zerschlagen,
War von lauter Trauren matt;
Bin nunmehr in Freudentagen,
Bin von lauter Lüsten satt.
Trübniß hatte mich umzogen,
Ware mehr, dann halber todt;

Nunmehr hab' ich's Leben zogen (5)
Nur aus Jesu Lefzen roth.

Drum, ihr Bienlein, laßt euch sagen,
Kommt mit Haufen, kommt hinzu!
Jesu Lefzen sollet nagen,
Merket, was ich rathen thu'.
Will die Wahrheit nit verhehlen,
Nirgend besser' Blumen sein;
Dorten wollet weidlich (6) stehlen,
Rauben, klauben Honig ein.

Weidet jene süße Wangen,
Euch nur freundlich klebet an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
Bessers niemand rathen kann.
Von den Augen Jesu fallen
Runde Thränen silberweiß,
Von der Stirne roth' Corallen;
Beide seind euch geben preis.

Da thut sauber Honig machen,
Lauter Süß= und Lieblichkeit,
Labung, so für Krank= und Schwachen
Dienen mag zu jeder Zeit;
Wann dann werd' in Aengsten stecken,
Brauchen will ich solchen Saft;
Weiß fürwahr, es wird erklecken,
Zweifel' nit, ich finde Kraft.

---

1. sichtbar. 2. bedarf. 3. ganz und gar. 4. noch einmal so viel. 5. gesogen. 6. rüstig.

Poetisch Gedicht von dem h. Francisco Xavier der Gesellschaft Jesu, als er in Japon schiffen wollte, allda die heidnische Völker zu bekehren.

Als in (1) Japon, weit entlegen,
Dachte dieser Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielen s' ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Mahlten s' ihm für (2) Augen dar,
Red'ten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

„Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet' solcher Kinderspiel'.
Lasset Wind und Wetter blasen,
Flamm' der Lieb' vom Blasen wächst;
Lasset Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ei doch, lasset ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth!
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer (3) Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeis' (4)
Macht Soldaten mehr verwegen
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

Lasset nur ihr' Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestum,
Laßt die brummend' Wellen schwätzen
Und die Trommen (5) schlagen um;
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salzem Feld',
Nie wird's dem an Ruh' gebresten, (6)
Wer nur Fried' im Herzen hält.

Wer will's über Meer nit wagen,
Ueber tausend Wässer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen, schön ohn' alle Maaß?

Eya, stark' und freche Wellen!
Eya, stark' und stolze Wind'!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben!
Sattlet euch nur, hölzen' Ross'! (7)
Ihr müßt über Wellen traben;
Nur von Ufer drücket los!"

---

1. nach. 2. vor. 3. jemals. 4. Pulver. 5. Spitze, Kamm der Wogen, von dem Mhd. **drum**: das Aeußerste, die Spitze. 6. gebrechen. 7. Schiffe.

Die Gespons Jesu lobet Gott bei dem Gesang der Vögel.

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenschein,
Wann Jesu Pfeil' ich fühle
Zu scharf und hitzig sein, (1)
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott, nun tapfer schlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen;
Will nun bezahlet sein.
Nun mahnet auf zur Stunde
Den besten Athem gut,
Nun schöpft von Herzengrunde
Vom bestgesiebtem Blut'!

Mit bester Stimm' laßt klingen
Den höchst- und besten Ton!
Durch Wolken soll sich's dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein;
Ja so, so müsset singen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigall, du schöne!
Verdienest rechter Weis',
Man (2) dich fürnehmlich kröne
Mit höchstem Ehrenpreis.
Wie magst es je doch machen
So sauber, glatt und rund;
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thust wunder, wunder (3) zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein ist im Singen,
So dir die Farben halt. (4)
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Fast alle gleich erstummen,
Die Zünglein zäumen s' auf.

Doch jetzet (5) sie nit schweigen,
Nit feiern s' dieser Frist,
Jetzt alle sie sich zeigen,
Weil Gott zu loben ist.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen s', groß und klein,
Laut spielend gehn durchstreichen
Das fröhlich Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen s' also rein!
Im Luft wie lieblich schwimmen
Die fliegend' Psälterlein!
Wie zierlich thut's erschallen
Im kraus- und hohlem Holz!

Will mir's ja baß gefallen,
    Als alle Musik stolz.

Die Bäumlein, reich von Zweigen,
    Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
    Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch thun rauschen
    Und fröhlich klinglen zu,
Nit bald den Ton vertauschen,
    Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh'.

Ei, wo nun seind imgleichen,
    Wo seind all' Menschenspiel'?
Ach, wollten s' ja nit weichen!
    Sich sammlen eben viel!
Ach, wollten s' gleichermaaßen
    Bei dieser Musik sein,
Sich auch mit hören lassen,
    Und sämmtlich stimmen ein!

O Gott, was Freud' im Herzen,
    Was Lust ich schöpfen thät',
Wann heut zur Prim' und Terzen,
    Sext, Non' und Vesper spät,
Zuwegen ich könnt' bringen
    Dem lieben Gottessohn,
Vor ihm daß möcht' erklingen
    So stark gemischter Ton!

Her, her all' Instrumenten,
    So seind in ganzer Welt,
All' Fugen und Concenten,
    So viel die Musik zählt!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Her, her all' Menschenstimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,
Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg lässet Statt.
Drum spielet und psallieret,
Was je nur spielen kann,
Springt, jauchzet, jubilieret,
Lust, Freud' ihm stellet an!

---

1. Wenn ich fühle, daß die Pfeile zu hitzig sind. 2. daß man. 3. wunderbar. 4. hält; die Farbe halten, d. i. gleich sein. 5. jetzt.

Anleitung zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen.

Das Meisterstück mit Sorgen
Wer nur will schauen an,
Ihm freilich nit verborgen
Der Meister bleiben kann.
Drum wer nur heut und morgen
Erd', Himmel schauet frei,
Denk' Nachts mit gleicher Sorgen,
Wie je der Meister sei.
O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder (1) muß der Schöpfer sein.

Von oben wird uns geben (2)
Das Licht und gülden Schein,
In stetem Lauf und Leben
Sonn', Mon und Himmel sein.
Des Tags bis auf den Abend
Die Sonn' gar freundlich lacht,
Zu Nacht der Mon, Gott lobend,
Führt auf die Sternenwacht.
O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

In etlich tausend Jahren
Viel tausend Sternen klar
Kein Härlein sich verfahren,
Gehn richtig immerdar.

Wer deutet ihn'n die Straßen?
    Wer zeiget ihn'n die Weg',
Daß (3) nie nit unterlassen,
    Zu finden ihre Steg'?

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

In lauter grüne Seiden,
    Gar zierlich ausgebreit't,
Das Erdreich sich thut kleiden
    Zur werthen Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Felden
    Sich lieblich mutzen (4) auf,
Die grünen Zweig' in Wälden
    Auch schlagen aus mit Hauf.

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

In Gärten merk' ich eben (5)
    Die schöne Blümelein,
Wie freudig sie da schweben,
    Wann Wind nur spielt hinein.
O fröhlich' Gartenjugend!
    O frisch- und zartes Blut!
Ohn' Zahl hast Farb' und Tugend,
    Wer's denkt in stillem Muth.

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Und wie werd't dann gemohlet, (6)
    Ihr Blümlein tausendfalt!

Weil alles ihr doch holet
    Aus schwarzer Erden kalt,
All Saft und Kraft und Wesen
    Ihr nehmt von schlechter Erd';
Und doch, wer euch geht lesen,
    Nicht zierlichers begehrt.

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Die Brünnlein sich ergießen,
    Und ihre Wässer klar
Wie Silberstrahlen schießen
    Von Felsen offenbar;
Die Sonn' es bald erblicket,
    Drin kühlet ihren Schein,
Die Thier' es auch erquicket,
    Wann s' heiß und dürstig sein.

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Frisch hin und her gehn wanken
    Die klare Bächlein krumm
Und mit den Steinlein zanken,
    Wann s' müßen fließen um.
Allweg sie süßlich sausen,
    Zum Sang und Gang gewohn, (7)
Das ganze Jahr ohn' Pausen
    Man höret ihren Ton.

        O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
        Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Die Flüss' und breite Wässer
In still= und sanftem Trab
Schiff', Nachen, Pack und Fässer
La'n führen auf und ab.
So pur und rein sie laufen,
Muß kecklich sagen das,
Wer's will gar zierlich taufen,
Der nennt's geschmolzen Glas.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Das wilde Meer nun brauset
Und wüthet ungestüm,
Nun still es wieder sauset,
Liegt fest in runder Krümm';
Gar lieblich thut's bestrahlen
Die Sonn' mit sanfter Gluth,
Wann sie zum oftermalen
Sich drin erspieglen thut.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wer will die Bäum' nun zählen
In jen= und jenem Wald?
Seind deren doch ohn' Fehlen
So tausend, tausendfalt.
Gar hoch die Gipfel klimmen
In klaren Luft hinauf
Und gleich den Wolken schwimmen,
Wann stößt ein Windlein drauf.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Der Zweig' und Näst' (8) seind tausend
Und tausend, tausend viel;
Mehr tausend, tausend, tausend
Der Blättlein und der Stiel'.
Doch Aederlein beineben
Noch mehr man zählen thut;
Da nähret sich das Leben
Und Seel' in grünem Blut'.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wann dann schallt auf den Zweigen
Gesang der Vögelein,
Noch Laut', noch Harf', noch Geigen
Klingt also süß und rein.
Ihr lieblich's Musicieren
Mich dünkt so sauber gut,
Ihr künstlich's Colorieren
Bringt lauter Freudenmuth.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Die Nachtigall ob allen
Steigt immer auf und auf.
Gar freudig thut s' erschallen,
Wann s' geht in vollem Lauf.
Man sagt, daß etlich' starben,
Zu hoch wann s' wollten gahn
Und mit zu starken Farben
Ihr Stimmlein streichen an.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wer wollt' nun überdenken
Der vielen Vögel Zahl?
Die Sonn' sich würde senken,
Eh' man sie nennet' all'.
Wer wollt' ihr' Federn zählen
Und Federfarben zart?
O Gott! muß (9) dir's befehlen;
Es seind unzählbar Art.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Von Thieren muß ich schweigen
Und lassen s' ungezählt,
In's Meer will auch nit steigen,
Daß ich von Fischen meld'.
Von Mensch' und Menschenkinden
Will gar nit regen an,
Kein End' ich da könnt' finden,
Will's in der Still' umgahn.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

El'phanten sammt Kameelen,
Ross', Löwen, Hirsch und Bär,
All' Würm' und alle Seelen,
So seind im wilden Meer,
Wer (10) Mensch mag s' je beschreiben,
Ihr' Eigenschaft und Art?
Thut weislich, wer's läßt bleiben,
Wer Wort und Feder spart.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

O Schönheit der Naturen!
O Wunderlieblichkeit!
O Zahl der Kreaturen!
Wie streckest dich so weit!
Wer wollt' dann je nicht merken
Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen seinen Werken,
Ganz voller Zierlichkeit!

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

---

1. wunderbar, groß 2. gegeben. 3. daß sie. 4. putzen. 5. auf gleiche Weise. 6. gemahlet. 7. gewohnt. 8. Aeste. 9. ich muß. 10. welcher.

Lob Gottes aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen sich die Räder.
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Umgürt't mit Rosenfeder.
O wie so schön, wie frisch und kraus!
Wie glänzend' Elementen!
Nit mögen's gnugsam streichen aus
Noch Redner, noch Scribenten.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Du schnelle Post, o schöne Sonn'!
O gülden' Roſſ' und Wagen!
O reines Rad auf reinem Bronn,
Mit zartem Glanz beschlagen!
Jetzt schöpfest uns den besten Schein,
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer schienen sein (1)
Von Kält' gar angefroren.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

O reines Jahr! o schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag'
Der Frühling uns wird leiten.

Im Luft ich hör' die Musik schon,
Wie sich s' mit Ernst bereite,
Daß (2) uns empfang' mit süßem Ton
Und lieblich hin begleite.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Für uns die schöne Nachtigall
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Den ganzen Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng'
Busch', Heck' und Feld durchstreifen,
Die Nester schon seind ihn'n zu eng,
Der Luft klingt voller Pfeifen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund,
Dann laut und dann so leise?
Wer zirklet ihn'n so rein und rund
So mannigfaltig' Weise?
Wer messet ihn'n den Athem zu,
Daß mögen s' vollenführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh'
So freudig's Tütelüren?
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All' Flüss' und Wässer, in Arrest
Bestrickt mit Eisesbanden.

Jetzt kalter Luft und saure Wind'
Uns wieder seind versöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind'
Die Felder lieblich krönet.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Jetzt öffnet sich der Erdenschooß,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben bloß,
Die Pflänzlein anher dringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Welch' uns der Sommer mit Gewalt
An's Licht wird stündlich bringen?
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die Blümlein schau', wie treten s' an
Und wunderschön sich arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All' Kleinod' stolz in Garten,
Jacynthen und Gamanderlein, (3)
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, (4) Gilgen, (5) Nägelein,
Narciß und Sonnenwendel.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Ei da, die gülden Kaiserskron',
Aus vielen auserkoren,
Auch Tausendschön und Widerton (6)
Nasturz (7) und Rittersporen,

Jelängerlieber, Sonnenthau, (8)
    Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
    Dann Mohnsam', Glock' (9) und Schellen. (10)
        O Gott, ich sing' von Herzen mein,
        Gelobet muß der Schöpfer sein.

Mein! saget an, ihr Blümlein zart!
    Und laßt mich's je doch wissen,
Weil ihr an euch kein' Farb' gespart,
    Wer hat euch vorgerissen? (11)
Wo nahmet ihr das Muster her,
    Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt' ich schauen ger, (12)
    Welch's ihr habt conterfeiet.
        O Gott, ich sing' von Herzen mein,
        Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer mag nun je geboren sein,
    So reich von scharfen Sinnen,
Der auch das g'ringste Pflänzelein
    Nur schlechtlich dörft beginnen?
Die Wahrheit sag' ich rund und glatt,
    Dem würd' all Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt', ein einzig Blatt
    Aus Menschenkunst erspinnen. (13)
        O Gott, ich sing' von Herzen mein,
        Gelobet muß der Schöpfer sein.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
    Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn', wann sie vorüber reist,
    Mit ihrer Schön' aufhalten.

Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich überstrahlet
Mit Gras und Früchten, grün und gelb,
Das Erdreich sich gemahlet.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer treibet aus Getraid' und Gras,
Wer locket's an die Sonnen?
Weil's in der Erd' verwirret saß,
Wer hat's hinausgesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz'?
Wer thut die Körnle zählen?
Wo nehmen s' doch die Kunst und Witz,
Daß (14) nie der Art verfehlen?
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die stolze Bäum' in Wälden wild
Seind zierlich ausgebreitet.
O nur aus Erd' geschnitzte Bild',
Ohn' Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb' zu Kauf?
Für Wunder (15) muß ich schweigen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Bald auch die zahm' und fruchtbar' Bäum'
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obst, mit Kinderträum',
Nuß, Aepfel, Kirsch' und Biren.

Die Biren gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfirsich' bleich, wie falber Tod,
Die Kirschen, schwarz gerathen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Des Obst's ich schier ohn' Zahl erblick',
Und thut sich's immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick
Fast alle Näst' (16) beschweren;
Pom'ranzen, gülden von Gestalt,
Seind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab' verstanden. (17)
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Der Rebenstock, voll Trauben schwer,
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer,
An Spießen angeleinet. (18)
Da sammlet sich das Rebenblut
Zu süßen Traubenzähren,
Die machen uns den frischen Muth;
Was will man mehr begehren?
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die reine Flüss', krystallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz' vermeiden.

Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen,
Dort halten s' ihre Freudenspiel'
Auf glatten Wasserplanen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die Thier' auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen.
Das Wild in dunkel Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen. (19)
Die Vögel auch in freiem Zug'
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewendtem Flug'
Zum Ehrenkränzlein zielen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wo nur das Aug' man wendet hin,
Mit Lüsten wird's ergetzet,
Ergetzet wird fast jeder Sinn
Und alles Wunder schätzet.
Ohn' Maaß ist alle Welt geschmückt;
Wer (20) Künstler möcht's erdenken?
Wer's recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt thut niedersenken.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Drum lobet ihn, ihr Menschenkind',
Bei nun so schönen Zeiten!

All' Traurigkeit nur schüt't in Wind,
Spannt auf die beste Saiten!
Auf Harf' und Lauten tastet frei,
Schneid't an die süße Geigen,
Mit reiner Stimm' und Orgelschrei
Thut ihm all' Ehr' erzeigen!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

---

1. zu sein. 2. daß sie. 3. Eine Art Ehrenpreis, **Veronica Chamaedrys, Linn.** 4. **Gladiolus, Linn.** 5. Lilien. 6. **Asplenium Trichomanes, Linn.** 7. Kresse. 8. **Drosera, Linn.** 9. **Campanula, Linn.** 10. **Chelidonium, Linn.** 11. vorgezeichnet. 12. gern. 13. zu erspinnen. 14. daß sie. 15. vor Verwunderung. 16. Aeste. 17. vernommen. 18. angelehnt. 19. ursprünglich eine drohende Geberde mit der geballten Faust; also: die geballte Faust drohend aufheben. 20. welcher.

Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nemlich die wunderliebliche Handthierung der Immen oder Bienen beschrieben wird.

Mit deiner Lieb' umgeben,
O Schöpfer aller Ding'!
Im Trauren muß ich leben,
Wann ich von dir nicht sing'.
Von Werken deiner Hände,
Von Werken auch gering,
Von Bienen ich dir sende,
Was ich heut neu erkling'.

Wann ich bei deinen Werken
Die Wunder dein betracht',
Zur Lieb' sie mich erstärken,
Der Eifer schöpfet Macht.
O Gott, wann dich zu loben
Ich nit von Herzen denk',
Mich lebend unverschoben (1)
In Tief' und Grund versenk'.

Wohlan, will heut erklingen
Ein Werklein deiner Händ',
Will zarte Verslein zwingen
Von Immen, wohl bekennt.
Nehmt wahr, ihr Menschenseelen,
Dem Schöpfer denket nach,

Will sauber (2) nichts verhehlen,
Was euch belusten mag.

Auf, auf! ihr kleine Bienen,
Der Winter ist fürbei;
Schon gaffen jetzt und gienen (3)
Die Blümlein allerlei.
Auf, auf! die Blümlein gaffen,
Zu Feld noch flieget heut!
Auf, auf! mit Wehr und Waffen
Euch schickt zur Blumenbeut'!

Ei da, sie schon erbrommen,
Zu Feld sich stellen s' ein,
Stark rühren sie die Trommen,
Die gelbe Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforschen ihren Raub,
So draußen liegt verborgen
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub sie nur sich nähren,
Nur leben sie der Beut';
Doch jemand nit beschweren,
Verschonen Land und Leut'.
Sie zielen scharf mit Augen
Zum reichsten Blümlein zart,
Von ihnen Schätz' ersaugen,
In Blättlein eingeschaart.

Sie gleich das Best' erheben,
Das beste Blumenblut,

Und bleiben doch beineben
    Die Blümlein wohlgemuth.
Gar stark und immer zahlen
    Die Blümlein ihren Zoll
Und bleiben allemalen
    Jedoch noch eben (4) voll.

Obschon die Schätz' erhoben,
    Obschon sie plündert aus, (5)
Doch schweben s' je noch oben,
    Verbleiben eben kraus.
Ihr' Zähnlein, wohl gewetzet,
    Die Bienlein schlagen an,
Doch allweg unverletzet
    Die Blümlein lassen stahn.

Kein Blättlein sie zerbeißen,
    Kein Härlein kränken s' nicht,
Kein Aederlein zerspleißen,
    Als wie man's täglich sicht. (6)
O wohl, wie friedlich's Rauben!
    Wie süßer Blumenkrieg!
In Honig, muß ich glauben,
    Verwend't sich aller Sieg.

In lauter Wachs und Hönig
    Verwend't sich alle Beut',
So mancher Fürst und König
    Geneußt mit Herzenfreud'.
Von Blumen was sie schaben,
    Was da sie frücklen aus, (7)
Wird gleich zur Honigwaben,
    Wann's ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann sie rühren
Die schwanke Federlein,
Den süßen Raub entführen
Und heimwärts kehren ein.
Mit Flügeln, dünn gezogen
Von gülden Pergamen,
Sie dickmals, (8) ungelogen,
Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, (9) daß etlich' storben (10)
Von viel zu stetem Flug,
Weil s' sich zu gar beworben, (11)
Wann sie nit funden g'nug.
In Stein und Felsenrissen,
An Oerten, steinighart,
Oft haben s' abgeschlissen (12)
Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden
Und Orten, spät und früh
Den gelben Saft entwenden
Von Bäum- und Heckenblüh. (13)
Wo nur sich bloß erweisen
Die glitzend' (14) Blümelein,
Da werden s' gleich zur Speisen
Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret
Das Völklein Honig süß,
Es mit dem Rest beschweret
Die beiden Hinterfüß'.
In Luft sie müthig treten
Mit Brommen und Gesaus,

Bei Trommel und Trompeten
Sie fahren reich nach Haus.

Oft förchten s' unterwegen,
Daß nit von ihrem Zweck,
Wann Wind sich gunnt (15) zu regen,
Er sie möcht' blasen weg.
Sich drum dann baß beladen
Mit kleinen Steinelein;
So schweben s' ohne Schaden,
Weil dann sie schwerer sein.

Oft, wann sie sich verweilet
Auf gar zu bloßem Feld,
Vom Abend übereilet,
Ohn' Unterschleif (16) und Zelt,
Fürnehmlich dann sie sorgen
Für ihre Flügel zart,
Daß die bis auf den Morgen
Für (17) Feuchte sein bewahrt.

Damit s' dann je nit werden
Berührt von feuchtem Thau,
Sich legen sie zur Erden
Mit Vortheil gar genau,
Sich legen s' auf den Rucken
Und also schlafen ein,
So bleiben je noch trucken (18)
Die gülden' Flitterlein.

Bald, wann die Morgenstunden,
Mit Rosenroth umgürt't,

Den süßen Schlaf entbunden,
Gleich fassen s' ihre Bürd',
Gleich wieder sie dann schwingen
Die flachen Federlein,
Nach Haus die Beuten bringen
Bei kühlem Purpurschein.

Wann endlich dann sie kommen
Zur edlen Wächsenburg,
Für Freuden stärker brommen,
Sich tummlen s' durch und durch.
Gleich rüstet sich zum Grüßen,
Was blieben war daheim,
Den Gästen streicht von Füßen
Das Honig, Wachs und Leim.

Wer mag's dann je ersinnen,
Mit welcher Zierd' und Kunst
Das Werk sie da beginnen
In lauter schwarzem Dunst.
Viel Wunder von Gebäuen,
Viel Häuslein auf das best'
Im Dunklen gar ohn' Scheuen
Sie da dann gründen fest.

Die starke Sonn' dort oben,
Der himmlisch' Augenball,
So sonsten, hoch erhoben,
Sich wirblet überall,
Mit seinen starken Pfeilen
Mag (9) da nit bohren ein,
Muß draußen ja verweilen,
Nimmt nie den Augenschein.

Dem Tag sie weichen ferne,
Verkleben ihm die Riss',
Daß niemand nichts erlerne,
Noch ihre Stücklein wiss'.
Die schöne Kunst verborgen
Bisher bleibt in Geheim;
Der Leser muß mir's borgen,
Kommt nicht in meine Reim'.

Ein'n König doch erwählen
Die stolze Bürgerschaft;
Wie der dann thut befehlen,
Verwirken (20) s' ihren Saft.
All' Aemter er ertheilet,
Giebt alles weislich an;
Gleich niemand sich verweilet,
Seind ihm ganz unterthan.

Gleich die dann ihn begleiten
Und laufen ihm zur Hand;
Gleich die dann draußen streiten
Für ihre Burg und Land;
Gleich die den Pöbel führen,
Versorgen alle Wacht;
Gleich die den Luft erspüren,
Auf's Wetter gebend Acht.

Gleich die zu Felde fahren,
Mehr Arbeit führen bei;
Gleich die die Flügel sparen,
Daheim sich brauchen frei;
Gleich die das Honig tragen,
Gleich die den feuchten Thau;

Gleich die den Mörtel schlagen
Und mauren ihren Bau.

Das Völklein unverdrossen
Stark baut ohn' Unterlaß,
Und brauchet's ohn' Verstoßen
Noch Blei noch Winkelmaaß,
Von Bretter, Holz noch Steinen
Kein'n Splitter brauchen s' nicht,
Und doch, wer wollt' es meinen,
Der schöne Bau geschicht. (21)

Von Blümlein ist erwählet
Der Bauzeug nagelneu,
In Häuslein ungezählet
Sich theilt das gelb' Gebäu.
Von Wachs gar dünn getrieben
Seind alle Maur' und Wänd',
Poliert und glatt gerieben,
In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmen s' dann besonder
Zur Wohnung ihre Plätz';
Dort sammlen s' auch mit Wunder
Und mehren s' ihre Schätz'.
Auch Oertlein ihn'n (22) erkiesen,
Da zielen s' ihre Zucht, (23)
Bis die, recht unterwiesen,
Auch gleiche Nahrung sucht.

Die Zimmer unterscheiden (24)
Versüßen s' mit Geruch,
Sie Stank noch Wust erleiden, (25)
Er draußen fällt im Flug.

Dann (26) drinnen sie sich sparen,
Sich halten pur und rein,
Recht sauber sie bewahren
Die Zelt- und Kämmerlein.

Sie häufig sich vermehren,
Doch keusch ohn' Heirath sein, (27)
Ohn' Lieb' sie sich beschweren
Mit süßen Kinderlein.
Sie nur von Blumen lesen
Die Kleinen ihrer Art,
Da findet sich das Wesen
All' ihrer Erben zart.

Wann dann die schöne Jugend
Sich nähret allgemach,
Sie gleich der Väter Tugend
Und Freiheit strebet nach.
Sie sich von Mitgenossen
Im Schwarm zertheilen ab,
Von Haus mit Freuden stoßen
In vollem Flügeltrab.

Stark blasen sie zum Lärmen,
Gar schwierig (28) von Geblüt;
In stolzem Zug und Schwärmen
Das munter' Bürschlein wüth't.
Ade, du süße Heimet! (29)
Ade, du Mutterschooß!
Hinaußen ungezäumet
Sich waget unser Stoß.

Schau da, wie schön muntieret, (30)
Wie schön geputzter Hauf!

In Lüften er bravieret,
Zu'n Wolken schwebet auf.
Frisch hin und her sich schwenket
Die güldengelbe Schaar,
Nach fremdem Land gedenket,
Ihr Haus verlässet gar.

Her, her nun Pfann' und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich kling',
Und laßt den Schwarm erschrecken,
Daß nit er gar entspring'.
Schlagt auf, ting tang, ting tiren,
Ting tang, ting tiren, tang!
Laßt ihm noch baß hofieren
Mit lindem Beckenklang.

Gleich da läßt ihm (31) gesagen
Der stoßend' Bienenschwarm;
Schon kühlet (32) und zerschlagen
Ist ihm das Müthlein warm.
Er herwärts thut sich lenken,
Will schon sich kleben an:
Schau', dorten er bleibt henken,
Man ihn dort fassen kann.

Der Hüter sich bereite
Zum neuen Bienenstock,
Da drein dann er sie leite,
Sie sanft und süßlich lock';
Der Stock soll sein bestrichen
Mit edlem Thimian,
Wann s' nur das Kräutlein riechen,
Sie gern sich halten la'n.

Gleich heben s' an, zu wohnen
In also frischem Sitz,
Und reichlich den belohnen,
Der sie nimmt in Besitz.
Die jung' und alte Bienen
Gar häufig ohne Zahl
Den Menschen treulich dienen
Zur süßen Speis' und Mahl.

Gar sparsam sie sich nähren,
Gar leben sie genau;
Nur wir, wir ihn'n entleeren
Die Körb' und reichen Bau.
Sie nur den fremden Gästen
Die Reichthum (33) haben spart (34)
Und nur gethan zum Besten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was hoch- und schweren Tax (35)
Der Welt sie jährlich schenken
An Honig und an Wachs!
Mit vielmal tausend, tausend
Dukaten, roth von Gold,
Und je noch tausend, tausend
Man's nie bezahlen sollt'.

Wer (36) Mensch mag's auch erdenken,
Was jährlich ohn' Verzug
Dem lieben Gott sie schenken
Aus ihrem Blumenflug!
Sie tausend, tausend, tausend
Ihm Lichter zünden an,

So Tag und Nacht in tausend
  Und tausend Kirchen stahn.

Dem Schöpfer sie zu'n Ehren
  In lind' gewirktem Flachs
Unzählbar' Feu'r ernähren
  Von gelb- und weißem Wachs.
Unzählbar ihm Laternen
  Erhalten s' Tag und Tag;
In Wahrheit sie den Sternen
  Mit nichten geben s' nach.

O Schöpfer der Naturen!
  Hoch schwellet (37) mir der Muth,
Wann dich der Creaturen (38)
  Man dankbar loben thut.
Nun danken wir von Herzen
  Dem Schöpfer lieb und werth,
Dem sie so manche Kerzen
  Verehren unbeschwert.

Ihr Völker viel auf Erden,
  Ihr Menschen alle gar,
Frisch, fröhlich in Geberden
  Vor ihm euch stellet dar;
Ihm danket seiner Gaben,
  Der Vöglein wunderfein,
Des Wachs' und Honigwaben, (39)
  So wundersüß und rein.

Steigt auf und steigt hinunter
  In allen Werken sein,
Ruft überall: Wie wunder (40)
  Muß er doch selber sein!

Ruft überall: Wie wunder
Seind alle Wunder sein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann selber sein!

---

1. ohne Aufschub. 2. durchaus. 3. gähnen, sich aufthun. 4. eben so. 5. ausgeplündert sind. 6. sieht. 7. einernten. 8. oftmals. 9. Man behauptet, wie zuweilen das latein. volo. 10. gestorben sind. 11. weil sie sich zu sehr bemüht haben. 12. abgerissen. 13. Heckenblüthe. 14. glänzend. 15. beginnt. 16. von dem mhd. slifen = schlüpfen; also Schlupfloch. 17. vor. 18. trocken. 19. kann. 20. verarbeiten. 21. geschieht. 22. sich. 23. Da erzielen sie ihre Brut. 24. die unterschiedenen d. i. getrennten Zimmer. 25. Sie weder Stank noch Wust ꝛc. 26. denn. 27. sind. 28. reizbar. 29. Heirath. 30. montieret, geziert. 31. sich. 32. gekühlet. 33. Reichthümer. 34. gespart. 35. welch' hohe und schwere Taxe. 36. welcher. 37. schwillt. 38. der Creaturen wegen; dieser ursächliche Genitiv ist zumal im Mhd. sehr gebräuchlich. 39. lauter ursächliche Genitive, wie Not. 38. 40. wunderbar.

Anders Lob Gottes; und ist der 148. Psalm David's poetisch aufgesetzt.

Nun lobet Gott von Himmel ab,
Ihr Gottes Edelknaben!
Euch er den Geist und Wesen gab;
O wohl der schönen Gaben!
Euch er mit lauter Freudenflamm',
Mit Lüsten thät umgeben;
Für (1) Freuden groß ihr allesamm'
Ohn' Unterlaß thut beben.

Auch lobe Gott, du gelbe Schaar,
Ihr Sterne wohlgezündet!
Du Sonn' und Mon, ihr Kuglen klar,
Ihr Cirkel wohlgeründet!
Ihr Himmel, weit und breit erleucht't,
Ihr Tempel wohlgezieret,
Rund über euch mit Wasser feucht
Von außen verglasieret!

Nun preiset ihn mit klarem Schein,
Thut ihm der (2) Gnaden danken!
Was er gebeut, muß fertig sein,
Muß ewiglich nit wanken.
Er sprach so gar ein kleines Wort,
Klein unter alle Maaßen,
Da spranget ihr aus Nichten fort (3)
Und lieft in runden Straßen.

D'rin laufet ihr noch heut zu Tag
 Und webet uns die Zeiten,
Thut mit geschicktem Unterschlag (4)
 Den Tag und Nacht bereiten.
Er zeichnet euch die Ziel' und Maaß',
 Er weiset euch mit Sinnen,
Da wirket ihr ohn' Unterlaß,
 Was Sonn' und Sternen spinnen.

Auch lobet Gott von Erden auf,
 Ihr Drachen aus den Klüften!
Ihr Wallfisch', tief aus salzem Sauf'!
 Wind, Saus und Braus in Lüften!
Auch Hagel weiß, auch Flocken greis, (5)
 Von Schnee und Eis entzogen,
Auch Dämpf' und Feu'r, Blitz ungeheu'r,
 Zusammt dem Regenbogen!

Auch lobet ihn, ihr stolze Berg',
 Ihr hoch- und starke Riesen!
Auch kleine Bühlein, (6) kleine Zwerg',
 Auch flaches Feld und Wiesen!
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig',
 Von Früchten tief gebogen!
Auch Cederholz, den Wolken gleich,
 In Lüften hoch erzogen!

Ihr Thier', Gewürm' und wilde Rott',
 Mit keiner Zahl zu greifen,
So weit in Wälden ohn' Verbot
 Die grüne Bahn durchstreifen!
Auch du, so schwankes Federvieh,
 So thust in Lüften schiffen

Und zierlich trillest (7) je und je
    Die Zünglein rein geschliffen!

Ihr König', Fürsten, Richter groß!
    Ihr Völker ungezählet!
Ihr Kleinen auf der Mutter Schooß!
    Ihr Jüngling' unvermählet;
Ihr Töchter auch, noch unversagt,
    Noch bloß in gülden Haaren!
Dann auch ihr Alten, hoch betagt,
    Bewandert weit in Jahren!

Recht preiset ihn mit Jubelschall,
    Mit Händen schlagt zusammen!
Springt auf und schreiet überall,
    Erhebet ihn mit Namen!
Füllt an den Luft mit süßem Sang,
    Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Mit Noten kurz und Noten lang
    Thut auf zu'n Wolken steigen!

Er immerdar hat gütlich than (8)
    Den Schäflein seiner Heerden,
Er setzet endlich oben an
    Die Liebsten sein auf Erden.
Drum lobet ihn mit bestem Ton,
    Den Psalter hoch erhebet!
Sein ist der Scepter, sein die Kron',
    Vor ihm Erd', Himmel bebet,

---

1. vor. 2. wegen der Gnaden. 3. aus dem Nichts hervor. 4. Unterscheidung. 5. grau. 6. Hügel. 7. schlägst. 8. gethan.

Anders Lob aus den Werken Gottes.

Ein Liedlein süß wollt stimmen an,
Ihr wohlgespannte Saiten,
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian, (1)
Ihr Cymbel, Harf' und Fleuten, (2)
Posaun', Cornet, Trompeten klar,
Auch Hörner, krumm gebogen!
Gott loben sollet ihr fürwahr;
Sagt an, was euch will frogen! (3)

Wer hat in Gold- und Silberstück'
Die Sonn' und Mon gekleidet?
Wer hat s' gemacht so schnell und flück,
Daß nie kein Pfeil erleidet? (4)
Wer hat die Sternen zündet an?
Wer hat s' gezählt mit Namen?
Wer hat s' mit Wesen angethan,
Da sie von Nichten kamen? (5)

Wer leeret aus den vollen Mon?
Wer schleifet ihm die Spitzen?
Wer heißt die Flüss' von Felsen gahn?
Wer macht die Brünnlein spritzen?
Wer wicklet hoch in Wolken ein
Die Spitz' der wilden Bergen?
Wer thut den lieben Sonnenschein
Mit schwarzer Nacht verhergen? (6)

Wer färbet uns die Morgenröth'
Mit Purpur, zart gerieben?
Wer thut, was uns die Nacht getödt't,
An's Licht bald wieder schieben?
Wer heißt von Wolken springen ab
Die Blitz' in Eil entflogen?
Wer zuckt die Wind' in vollem Trab?
Wer spannt die Regenbogen?

Wer wirft aus beiden Händen voll
Reif, Hagel rund gefroren?
Wer spinnet uns die Winterwoll',
Den Schnee, so rein geschoren?
Wer zäumet auf mit Eis und Kält'
Die stolze Wasserwogen?
Wer ist's, der's Meer in Züchten hält,
Wann's kommt in Grimm gezogen?

Wer giebt der Erde Lebenskraft,
Daß (7) nie von Alter sterbe?
Wer tränket sie mit Wolkensaft,
Daß nie von Hitz' verderbe?
Wer nähret wild- und zahmes Vieh?
Wer sorget (8) ihn'n die Speisen,
Daß endlich doch noch manglet nie,
Wie deutlich steht zu weisen? (9)

Allein, allein ist unser Gott,
Der Thaten groß verrichtet;
Sobald nur schallet sein Gebot,
All Streit ist schon geschlichtet,
Da laufen s' ihm in Eil' zu Hand,
Geschöpf' nach seinen Sinnen,

Voll seiner Kraft wird alles Land,
Viel' Wunder da beginnen.

Sein Will' und Werk im selben Schritt,
Im selben Glied passieren, (10)
Kein Härlein eins vor's ander tritt,
Mag ihm ja nichts fallieren.
Was er dann will, thut er behend'
In gleichem Punkt verrichten;
Was er auch will, thut unverwend't (11)
In gleichem Punkt zernichten.

Drum nur zu loben fanget an,
Ihr wohlgespannte Saiten,
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian,
Ihr Cymbel, Harf' und Fleuten,
Posaun', Cornet, Trompeten klar,
Auch Hörner krumm gebogen!
Gott loben sollet ihr fürwahr,
Was will man weiters frogen?

---

1. Ein früher gebräuchliches flötenartiges Instrument. 2. Flöten. 3. fragen. 4. Daß es nie ein Pfeil erleidet, d. i. daß nie ein Pfeil so schnell wird. 5. Wer hat ihnen Wesen zu Bewohnern gegeben, als sie aus dem Nichts hervorgingen? 6. verheeren; Sinn: Wer verheert, d. i. vertreibt den lieben Sonnenschein durch die schwarze Nacht? 7. daß sie. 8. versorget. 9. daß am Ende doch nie was mangelt, wie man deutlich beweisen kann. 10. Sinn: was er will, ist gleich geschehen. Das vom Exerzieren hergenommene Bild ist leicht verständlich. 11. ungesäumt, sofort.

Die Geschöpf' Gottes werden zu seinem Lob' ermahnt.

Wohlauf, ihr hohle Saitenspiel',
Stimmt an die Silberzungen!
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen!
Stimmt an dem werth= und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken! (1)
Singt immer, immer ohn' Verbot
Und singt von seinen Werken!

Er setzet uns die Tag' und Jahr',
Er spaltet ab die Zeiten:
Dort stellet er den Sommer klar,
Den Winter dort bei Seiten;
Dann auch den Herbst und Frühling beid',
In gleicher Läng' durchschnitten,
Er ihnen stellt zum Unterscheid
Recht dort und dort in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
Mit Flämmlein schön bespritzet,
Die glänzen, wie der stolze Pfau,
Wann er voll Spieglen glitzet. (2)
Zu Tag er uns mit schönem Schein
Gar freundlich überschwimmet,
Wann Phöbus mit den Strahlen sein
Den höchsten Grad erklimmet.

Er schicket uns die Vögelein
Auf leere Wolkenstraßen;
Er mahlet ihn'n die Federlein
Schön über alle Maaßen;
Er schleifet ihn'n die Schnäbelein,
Er löset ihn'n die Zungen,
Da singlen sie dem Namen sein,
Gar hoch in Luft erschwungen.

Das große Meer und Wässer klein
Heißt er die Welt befeuchten;
Die Wässer all' mit lindem Schein
Wie Glas und Silber leuchten;
Da nähret er die nasse Burs, (3)
In Schuppen glatt bekleidet,
So stumm, ohn' Stimmen, ohn' Discurs
Die feuchte Reich' zerschneidet.

Grün färbet er den Erdenklotz,
Mit Blümlein untermahlet,
Die bieten auch den Sternen Trotz,
Nur wären sie bestrahlet. (4)
Die Kräuter auch, unzählbar viel,
Berufet er mit Namen,
Bestimmet ihnen Maaß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felsen stolz,
Die Berg' er hoch erhebet;
Er krönet sie mit Cederholz,
Das gleich den Wolken schwebet.
Er züglet auf (5) so manchen Wald,
Mit Nästen (6) wohl bekleidet,

Er da dem Wild schafft Unterhalt,
So Feld und Menschen meidet.

Er speist die junge Rabenkind',
Wann d' Alten (7) sie verhassen,
Und, weil (8) noch ungefärbet sind,
Die zarte Frucht verlassen.
Er speiset Mensch und alles Vieh,
Läßt Kraut und Früchten wachsen.
Giebt wohlfeil alles dort und hie,
Gar träglich (9) sein (10) die Taxen.

Dem Vieh sammt uns hat er bereit't
Die Felder, Berg' und Wiesen,
Giebt ihm das Gras und uns Getraid'
Oel, Trauben hoch gepriesen.
Die Trauben geben jenen Trank,
Der uns in Trauren labet,
Der uns, wann schon wir liegen krank,
Mit frischem Sinn begabet.

Er heißt die Wind' aus Norden kalt
Das hohe Meer bestrafen;
Da klinglen stark, daß grausam schallt,
Die klare Wasserwaffen;
Da springt in Stück' gar manche Fluth,
Das Ufer laut erbrüllet,
Die Luft er ganz in Eifermuth
Mit Schaum und Klang erfüllet.

Er spannet auch die schnelle Wind'
An seinen Wolkenwagen,
Da läuft das schnaufend Luftgesind'
Und ihn mit Freuden tragen.

Er schießet ab die rothe Strahl',
In Brausen eingeflochten',
Das Meer gab nie so starken Schall,
Wann schon all' Wellen pochten.

Da bebet wild- und zahmes Holz,
Die Straf' er zückt von Leder; (11)
Vor ihm fleugt her der Wetterbolz (12)
Mit seiner gülden Feder.
Er thut mit stolzer Wolkenstimm'
Den Luft in Zorn zerreißen;
So kühlet er dann seinen Grimm,
Macht Berg' und Felsen spleißen.

Drum nur, ihr hohle Saitenspiel',
Stimmt an die Silberzungen!
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen!
Stimmt an dem werth- und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken!
Singt immer, immer ohn' Verbot
Und singt von seinen Werken!

---

1. hören. 2. glänzt. 3. collectiv: die Gesammtheit des jungen Volkes. 4. wenn sie nur bestrahlet wären. 5. auferziehen; mhd. aufzügelen. 6. Aesten. 7. die Alten. 8. während. 9. erträglich. 10. sind. 11. Die Strafe von Leder zücken d. i. ziehen heißt: die Strafe verhängen. Bekannt ist die Redensart: von Leder ziehen. 12. Wetterbolzen, Wetterstrahl.

Andere Ermahnung zum Lob Gottes in seinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Der Schöpfer hoch von Ehren!
Uns laßt die Laut' und Harfen rein
Mit Saiten süß vermehren!
Die Sonn' mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiset,
Der Mon mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiset.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Der Schöpfer groß von Machten!
Ich bei dem Sonn- und Sternenschein
Thu' seinen Glanz erachten.
Wie klar muß er dann leuchten selb,
Wie wunder, wunder glitzen,
Weil jene Fakeln güldengelb
So reines Licht besitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Du blaues Feld und Wasen!
Euch Himmel ich dort oben mein',
Ihr Zelt', von Glas geblasen!
Auf ihr, unsichtbar' Wässer klar,
So droben allerwegen
Von außen bleibet immerdar,
Den Himmlen überlegen! (1)

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
  Ihr Erd- und Himmelgloben!
Ihn loben alle Geister sein
  Im Tempel sein dort oben.
Fast alles, voller seiner Macht,
  Laut überall erschallet,
Das Meer in steter Wellenjagd
  Mit Brüllen weit erknallet:

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
  Ihn loben Wind und Regen,
Ihn loben Blitz und Wetterschein
  Zusammt den Donnerschlägen;
Ihn lobet auch der Regenkreis,
  Der Bogen bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis, (2)
  In Kiesel klein zerkerbet.

Auf auf! Gott will gelobet sein!
  Der Luft auch musicieret;
Die Morgenröth' sich stellet ein,
  Mit Rosen roth gezieret.
Die wohlgemahlte Vöglein schwank
  Ihr' Zünglein süßlich stimmen,
Dem Schöpfer sagen s' Lob und Dank,
  Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
  Laßt ihn mit Freuden preisen!
Schau' da! die krause Vögelein
  Den Luft mit Sang durchreisen,

Uns laden sie bei schöner Zeit
Zum gleichen Jubilieren,
Uns winken sie mit Flügeln beid',
Mit bestem Colorieren!

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
Laßt ihn mit Lüsten preisen!
Geschöpf' uns laden, groß und klein,
Zum Lob uns unterweisen.
Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob sich höret; (3)
Wer nunmehr sich nit unterstellt, (4)
Ist freilich ja bethöret.

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
Ihm Lilgen schön und Rosen
In gelb- und Purpurmäntelein
Gar lieb- und freundlich kosen.
Sie lächlen ihm, gar schön gefärbt,
In Kraut- und Blumengärten;
Von ihm die Schönheit ha'n (5) ererbt
Sammt ihren Mitgefährten.

Auf, auf! Gott will gelobet sein
Ihr Kräuter, Staud', und Hecken!
Ihn loben alle Blümelein,
So nur nach ihm thun schmecken; (6)
Ihn lobet alle Kräuterkraft,
Mag's niemand nit verneinen,
Auch Oel, Getraid' und Rebensaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
　Will sein von uns gepriesen!
Ihn loben alle Berg' und Stein',
　Ihn Felder all' und Wiesen,
Ihn alles Holz in Wälden grün,
　Gar müthig ausgerecket,
So freilich (7) aller (8) keck und kühn,
　Das Haupt in Wolken strecket.

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
　Ihn loben Flüss' und Brunnen,
Ihn Wässer all' und Wässerlein,
　So Gang und Lauf gewunnen. (9)
Schau' da, was reines Wasserglas
　Mit Freuden kommt gezogen,
Was manche fließend' Silbergass'
　Was Bächlein krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
　Ihr warm- und heiße Bäder!
Ihr wohlgesotten' Strahlen fein,
　Du schwefelreich's Geäder!
Ihn lobet auch das Erz und Stahl,
　Ihn Silber, Gold und Eisen,
Ihn alle Bergwerk' und Metall'
　Aus hohler Erden preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein
　Bei schönen Sommertagen!
Laßt unserm Gott, laßt ihm allein
　Die Laut' und Harfen schlagen!

Feu'r, Wasser, Luft, Erd' aller End'
Die Wunder sein verkünden,
Uns alle Welt und Element'
Zu seiner Lieb' entzünden.

---

1. Der Himmel ist oben mit Wasser bedeckt; vgl. Strophe 3 des folg. Liedes. 2. Hagel. 3. wird gehört. 4. sich einfinden; Sinn: wer nun Gott nicht mitlobt. 5. haben sie. 6. riechen. 7. frei und ungehindert. 8. ganz, gar, eine Verstärkung des Adjektivs. 9. gewonnen haben. 10. wie

Die Geschöpf' Gottes werden ausführlicher ihn zu loben angemahnt.

Die Engel Gottes.

Wohlauf, wohlauf! nun lobet Gott,
Ihr Himmelvolk dort oben,
Ihr Engel Gottes Sabaoth,
Der euch so gar erhoben!
Stets schauet ihr sein Angesicht,
O Lust in Lustes Brunnen!
All' Freud' und Wunn', all Glanz und Licht
Euch kommt von ihm gerunnen.

Ach, daß nur alles, weit und breit
Mit seinem Lob erfüllet,
Voll Kraft und Macht und Herrlichkeit,
Von Schall und Hall erbrüllet!
Ach, preiset ihn mit höchstem Schall,
Mit stark- und starkem Singen,
Ob schon die Welt von hellem Knall
Auch sollt' in Stück zerspringen!

Die Himmel und ihre Lichter &c.

Ach, lobet Gott, ihr Himmel klar,
Gewölbet von Krystallen,
Mitsammt den Flüssen alle gar,
Welch' über euch noch wallen!
Dann (1) ihr mit Wasser wurd't bedeckt,
Mit Wellen hoch gebogen,

Als euch der Schöpfer ausgereckt
Und in die Ründ gebogen.

Ei, wie so weit- und breites Feld,
Mit Feu'r und Flamm' besamet!
Ei, wie so groß' und reiche Zelt',
Die doch aus Nichten kamet!
Ei, wie so schöner Fackel Pracht,
Wie schöne Licht' und Sternen,
Wann ihr euch zeiget in der Nacht
Im besten Schmuck von fernen!

Nun lobe Gott, du gülden Schein,
Du Silberglanz imgleichen!
Ich euch, o Sonn' und Mon, vermein',
Die Welt ihr geht umstreichen;
Er euch mit Licht gefüllet hat,
Mit Schönheit hoch gezieret,
Drum billig ihr dann früh und spat
Ihm allweg jubilieret.

Ach, lobet ihn, ihr Sternelein,
Zur Schildwacht ausgeschicket,
So droben liegt in Fensterlein
Und fleißig 'nunter blicket!
Dann (2) er hat euch, weil er gewollt,
Gemacht zu klaren Lichten;
Wann anders er auch wollen sollt',
So würdet ihr zu nichten.

Der Luft und was im Luft zu finden ist.

Ach, lobe Gott, du reiner Luft,
Du Web (3), gar zart gesponnen!

Zu Nachts bist nur ein schwarzer Duft
Bis zu der Morgensonnen;
Da zeigest dich in klarem Schein,
Viel weißer, als die Schwanen,
Wann schon gleich ausgespannet sein
Ihr' breite Federfahnen.

Zu dir viel tausend Vögelein
Mit Freud' und Jubel schweben,
Zur Sangschul' zu dir kommen ein
Und nach dem Kränzlein streben.
Wer will die Stücklein zählen all,
So die dann figurieren,
Concerten, Fugen, Madrigall
Auf hundertfalt Manieren?

In dir auch fliegen rein und zart
Fast aller Ding' Gestalten,
So seind von Farben aller Art
Unmerklich abgespalten;
Auch Athem süß von Blumen all,
All Ruch (4) und Kraft der Erden,
All Sang und Klang, all Ton und Schall
In dir gezielet werden.

Seind (5) unvermischt, ja doch gemischt,
Vereinigt und entscheidet: (6)
Der Ton dem Ruch und Licht entwischt,
Je eins das ander meidet.
Was nur zum jeden Sinn gericht't,
Was zum Gefühl und Hören,
Was zum Geschmack, was zum Gesicht,
Sich läßt von keim (7) zerstören.

Auch lobet Gott, ihr Luftgewächs',
Ihr Wolken hoch geboren!
Ihr Wind', zween über fünfmal sechs,
Ihr Hagel rund gefroren!
Ihr fliegend' Flammen, Donner, Blitz',
Comet', uns nit gewogen,
Schnee, Reif und Regen, Kält' und Hitz',
Und du gefarbter Bogen! (8)

Der Schnee da kommt, wie sanfte Woll',
Von Wolken abgekeimet,
Der Hagel, wie die Perlen voll,
Von Kälte stark geleimet;
Dann (9) weil (10) die Tropfen seind im Fall,
Vom Frost ertappet werden, (11)
Der backt und härtet s', wie Krystall;
Da kuglen s' ab zur Erden.

Der weiße Thau und Regen klar
Gar lieblich kommt gefließen, (12)
Der Regenbogen immerdar
Sich spannet ohne Schießen. (13)
Den klaren Blitz wir förchten mehr,
Wann groß Gewölk sich weget; (14)
Doch lobe Gott nun eben sehr,
Was nur im Luft sich reget.

Er legt den Winden Flügel an,
Er gürtet ihn'n die Lenden,
Die Blitz' er heißt mit Kräften gahn,
Er schüttlet sie von Händen;
Mit Wetter und Unwetter stark
Sein' Allmacht er erzeiget;

Vor ihm erschreckt all Bein und Mark,
Vor ihm sich alles neiget.

Das Meer und alle Fisch' und Schiff'.

Ach, lobe Gott, du tiefer Grund,
Ohn' Zaum so gar ergossen,
Du weites Meer, du breiter Schlund,
Ohn' Riegel weit entschlossen!
Ihr große Wallfisch' ungeschlacht,
Ihr Drachen, groß ohn' Maaßen,
Die ihr mit ungezäumter Macht
Bezwingt all' feuchte Straßen!

O groß und klein beschüpptes (15) Vieh,
An Zahl bist unermessen,
Der Sand am Ufer war noch nie
Dir jemal übersessen. (16)
Her, her, ihr feucht' und nasse Rott',
Die Wässer schnell thut spalten
Und ihm, dem werth- und lieben Gott,
Nur Freudenspiel kommt halten. (17)

Ihr Wasserfräulein wohlbekannt
Den Reihen sollet führen,
Auf Harfen, Geigen allerhand
Die beste Saiten rühren;
Wann dann die schön gemahlte Schiff'
In Eil fürüberfliegen,
Zum Gotteslob wend't alle Griff',
Da strebet obzusiegen.

Ei da nun, ihr unzählbar' Schiff',
O Wasserwald beschoren!

Euch eben recht ich jetzt betriff', (18)
O Bäum' zu Land geboren!
Ach, zäumet auf den vollen Trab,
Legt hin die flache Sporen, (19)
Die flächsen' Feder (20) spannet ab,
Die Zeit bleibt unverloren.

Zum Freudenfest nun haltet ein,
Mit müsset ihr zum Reihen!
Der Schöpfer will gelobet sein,
Euch wird's zum Heil gedeihen.
Nun hebet an die Lautengriff',
Ihr Fräulein, reich von Stimmen!
Auch hebet an, ihr hohle Schiff',
Gar sänftiglich zu schwimmen!

Die fremde Waaren bringt zu Hauf,
Weit über Meer geholet,
Die Freudenfähnlein stecket auf,
Mit Farben viel bestrohlet. (21)
Da krönet euch mit Lorbeer kraus,
Mit Perl' und Edelsteinen,
Die bunte Teppich' spreitet aus
Und herrlich thut erscheinen!

Die Erd' und alle Erdgewächs'.

Auch lobe Gott mit höchstem Preis,
O Kugel wohlgeründet!
Du tausendschöner Erdenkreis,
Im leeren Luft gegründet!
Lobt ihn, ihr Berg' und flaches Land!
Lobt ihn, ihr stolze Felsen,

Wann (22) euch sogar mit feuchter Hand
Die Wolken hoch umhälsen.

Auch lobet ihn, ihr Cederbäum',
Auf Bergen hoch entstanden!
Noch Holz, noch Hölzlein sich versäum'
Von ferr= (23) und nächsten Landen,
Die zarte Zweig' nun breitet aus,
Die Blättlein laßt erschießen,
Euch zeigt in grünen Haaren kraus,
So gar zu'n Füßen fließen!

Auch lobet ihn, ihr Blümelein,
Viel tausendfalt entsprossen!
Ihr wild' und zahme Pflänzelein,
Mit kühlem Thau begossen!
Auch Laub und Gras und auch Getraid',
All' Früchten auf den Felden,
All grün Gewächs ohn' Unterscheid,
Verborgen weit in Wälden!

Ja, lobet ihn auch jeder Zeit,
Ihr Erz' und Glockenspeisen,
Der Erden reiches Ingeweid',
Gold, Silber, Stahl und Eisen!
Dann auch das Kupfer, Zinn und Blei,
Dann Schwefel, Stein' und Kohlen,
So täglich wir ganz keck und frei
Von Klüften tief erholen!

Nun hätten wir vergessen schier
Der Perl' und Edelsteinen.

Her, her, Carfunkel und Sapphir!
Auch müsset ihr erscheinen!
Türkoisen (24) und Smaragden rein,
Demanten auserkoren!
Und ihr Krystallen mehr gemein,
Wie sauber Eis gefroren!

Auch lobet Gott, ihr Brünnlein klar,
Ihr Bächlein krumm gebogen,
In stetem Sprung das ganze Jahr,
In stetem Gang erzogen!
O stolze Quellen mannigfalt,
O feuchte Brüst' der Erden!
Bei stetem Fließen, ohn' Enthalt (25)
Soll Gott gelobet werden.

Gelobet sei der Schöpfer gut,
Von dem all' Wässer fließen,
Der Früchten, Oel und Traubenblut
Den Menschen giebt zu nießen. (26)
Er schafft der Erden Fruchtbarkeit,
All' Seelen er ernähret,
Von ihm allein uns allezeit
Groß' Wohlthat wiederfähret.

Drum lobet ihn, du zahmes Vieh,
Du wilde Zucht beineben!
Ihr Vögel schnell, so dort und hie
Bald hoch, bald nieder schweben!
Ihr König' stolz, ihr Völker viel,
Ihr Jüngling', grün von Jahren!

Ja, auch kommt her zu diesem Spiel',
Ihr Alten, greis von Haaren!

---

1. denn. 2. denn. 3. Gewebe. 4. Geruch, Duft. 5 Sie (nemlich das vorher Genannte) sind. 6. geschieden, getrennt. 7. keinem. 8. Regenbogen. 9. denn. 10. während. 11. Die Satzverbindung ist: Denn die Tropfen werden, während sie im Fallen sind, vom Frost ertappt. 12. fließen: kommt fließen statt: kommt geflossen. 13. ohne zu schießen. 14. wie im Mhd.: sich heben. 15. beschupptes. 16. überlegen, nemlich: an Zahl. 17. kommt, ihm zu halten. 18. betreffe, antreffe. 19. Ruder. 20. Segel. 21. bestrahlet. 22. weil. 23. fernen. 24. Türkiß, Turcosa, Linn. 25. Einhalt. 26. genießen.

Das Geheimniß der Hochheiligen Dreifaltigkeit sowohl theologisch als poetisch, wie viel geschehen können, entworfen.

Ihr schöne Geister Seraphim,
In Glanz und Feu'r bekleidet,
Ihr schnelle Knaben Cherubim,
Zum Gotteslob vereidet,
Stimmt ein zur besten Harfen mein,
Zur Harfen, frisch geschnüret,
Zu'n glattgezielten Versen rein,
Aus höchstem Ton entführet! (1)

Vom Herren groß, Gott Sabaoth,
Erd', Himmel stack erschallet,
Dem einsam-drei, drei-einem Gott
Das Meer in Brausen wallet.
Ei, da laßt uns mit stimmen ein,
Laßt uns die Saiten rühren,
Laßt uns bei süßen Versen rein
Die zarte Noten führen!

Der Vater, Sohn und heilig' Geist
Ist eines nur zusammen,
Doch drei man s' je verscheiden (2) heißt
Mit Eigenschaft und Namen.
Selbständig seind Personen drei,
Soll's niemand nit verneinen,

Daß diese drei doch eines sei,
Mit Schrift man's kann bescheinen. (3)

Man zählet die Selbständigkeit,
Und bleibet unterdessen
Ein' ungezählte Wesenheit
Und Gottheit unermessen;
Ist eine Macht und Herrlichkeit,
Ist eine Kraft und Stärke,
Ist eine Größ' und Ewigkeit,
O nur mich recht vermerke.

Der Vater Gott und alles ist,
Allein ist er von keinem;
Der Sohn auch Gott und alles ist,
Allein ist er von einem;
Der Geist auch Gott und alles ist,
Allein ist er von zweenen,
Doch alles aller (4) eigen ist,
Thut keiner nichts entlehnen.

Der Vater kam aus niemand zwar, (5)
Dich laß' noch baß bescheiden,
Vom Vater kam der Sohn fürwahr,
Der heilig' Geist von beiden.
Der Sohn ist von dem Vater sein
Nicht ohn' Geburt entsprossen,
Der Geist von beiden ingemein,
Doch ohn' Geburt entflossen.

Der Sohn, aus seines Vaters Schooß
Von Ewigkeit geboren,
Ist end-, beginn- und mutterloos;
Verstand giebt hie verloren.

O Sohn, du deines Vaters Glanz!
O Licht vom Licht entzündet!
Des Vaters Wesen und Substanz,
Unendlich, unergründet!

Das Wesen sein dir höret zu,
Das deinig' ist das seine,
Bist nur, was er, und er, was du,
Gar fest ich's also meine;
Doch du nit bist, wer eben er,
Auch er, wer du, mit nichten.
Wer's anders meinet, fehlet ferr,
Der Glaub' es muß entrichten.

Von beiden bist, o beider Geist!
Gleich beiden fürgetreten, (6)
Von beiden gleichsam hergereist,
Gleich beiden anzubeten;
Dem Sohn und Vater beiden gleich,
In gleich- und selbem Wesen,
Ganz eben mächtig, eben reich;
O Wohlstand auserlesen!

Dasselbig', was der Vater ist,
Was auch der Sohn imgleichen,
Du selber auch natürlich bist,
Thut keiner keinem weichen;
Doch wer der Sohn und Vater ist,
Selbständig in Personen,
Derselbig' du mit nichten bist,
Wiewohl bei selber Kronen.

Was du dann bist, Sohn, Vater ist,
Das Wesen aller beiden;

Wer du doch bist, ihr'r keiner ist,
Personen seind verscheiden.
Von dem, was eben selber bist,
Ein Gott von Gott sich rühret,
Von denen, deren keiner bist,
Dein Ursprung sich entführet.

Ach, führe mich in hohem Lauf,
Begleite mich in Lüften,
Erhebe mir von Erden auf
Die schwere Füß' und Hüften!
Mich laß' noch ferner machen kund
Dem Leser unverdrossen,
Wie, Sohn und Geist, ihr allestund' (7)
Seid ewiglich entsprossen.

Der Vater sich von Ewigkeit
Nothwendiglich betrachtet,
Sein Wesen, Pracht und Herrlichkeit
Er mit Verstand erachtet.
Sich selbsten er ihm (8) bildet ein,
Unendlich sich begreifet,
In ihm (8) Geschöpf', so müglich sein,
Im selben Blick durchstreifet.

Er gründet (9) seine tiefe Macht,
Wiewohl doch unergründet,
Beschauet seine Pomp und Pracht,
Sein Wesen er erkündet.
Die Gottheit sein und ganzen G'walt, (10)
Von ewig alten Tagen
Er deutlich fasset in Gestalt,
Was will man weiter sagen?

Wie klar dann er sich selbst erkennt,
Wie selbst sich er mag wissen,
Also steht er von ihm behend
Im Herzen abgerissen; (11)
Das Herzenwort und Herzconcept,
Von ihm gleich ihm gezeuget,
Auch gleich mit ihm in Wahrheit lebt,
Der Glaub' uns nicht betreuget.

Wes Wesens nun der Concipist,
So selb sich concipieret,
Der schön' Concept (12) auch selber ist,
Unendlich gleich formieret.
In ihm dieselbe Kraft und Macht
Sich zeiget ungefehlet,
Geschöpf' in ihm, als obgesagt,
Auch bleiben s' unverhehlet.

Schau', da dann zeiget sich das Bild,
Ein Gott von Gott gestaltet,
Ein Sohn, von seinem Vater mild
Im Wesen unzerspaltet,
Ein' Red', von seinem Mund gezielt,
Ein Herz von seinem Herzen,
Ein Bild, von ihm recht abgebild't,
Ein Licht von seiner Kerzen.

Ein Stern von eben seinem Stern,
Die Sonn' von seiner Sonnen,
Der wahre Kern von seinem Kern,
Der Bronn' von seinem Bronnen,
Der Schein von eben seinem Schein,
Der Strahl von seinem Strahlen,

Die Weisheit von der Weisheit sein;
Kann besser dir's nit mahlen.

Gleich wie der Vater, so der Sohn,
Seind eines nur sie beiden,
Ein einig Gott und zwo Person',
All Irrthum soll man meiden.
Nicht scheidet sich die Wesenheit,
Natur bleibt unzerspaltet,
Sohn, Vater selben Scepter beid'
Wie der, so der verwaltet.

Der Vater, gar in sich verzuckt,
Bleibt ewiglich im Wesen,
Sein helles Wort, hell abgedruckt,
Er ewiglich thut lesen;
Er ewig in Beschaulichkeit
Ob seinem Pracht erstarret,
Drum folgends auch in Ewigkeit
Das Herzenwort verharret.

Wer will nun zierlich reißen dar (13)
Und mahlen's nach dem Leben,
Wie dann sie beiden also gar
In Lust und Freuden schweben?
Wer will beschreiben ohn' Verstoß,
Wie Wunder dann getrieben,
Mit ausgespannter Flammen groß
Sich beide gleich verlieben?

Der Vater in so werthem Sohn
Die Schönheit sein betrachtet,
Den Vater auch in seinem Thron
Der Sohn ohn' Maaßen achtet;

Da reget sich mit starkem Trieb
Von ein- und einer Seiten
Ein' hoch und hoch gespannte Lieb'
Ohn' Anfang, End' und Zeiten.

Der Vater seufzet ohne Ruh'
Zu seinem Sohn verliebet,
Der Sohn ihm wieder seufzet zu,
Sich gleichem Feu'r ergiebet.
Zugleich dann er, zugleich dann der,
Mit gleichem Brand befangen,
Mit Seufzen hin, mit Seufzen her
Bezeugen s' ihr Verlangen.

Aha der Vater seufzen thut
Zu seinem Sohn geschwinde,
Aha der Sohn auch seufzet gut
Mit eben selbem Winde. (14)
O schöner Sohn! du schönes Bild!
Nun lieb' ich dich so sehre.
O schöner Vater! Vater mild!
Zu dir mich eben kehre. (15)

O schöner Sohn, du Morgenschein!
Die Lieb' ist unermessen.
O schöner Vater, Vater mein!
Auf dich bin gar ersessen.
Ach, schöner Sohn, du klares Licht!
Für Lieb' ich gar erbrinne.
Ach, Vater mein, ich freilich nicht,
Dem Feu'r ich nicht entrinne.

Aha nun da, du schöner Sohn!
Für Lieb' kann mich nicht lassen,

Aha nun da, du meine Kron'!
　　Aha, laßt uns umfassen!
O Sohn! du mein! — du Vater mein! —
　　Du, meine Kraft! — du meine! —
Und ich dann dein! — Und ich dann dein! —
　　O Wollust ingemeine!

Schau', da dann kräftig windet ab
　　Der Seufzer ihrer beiden!
Der süße Geist, die süße Gab',
　　O Freud' ob allen Freuden!
Der Sohn und Vater, der und der
　　Gar lieb- und freundlich hauchet,
Aus einem Herzen her und her
　　Der Athem süßlich rauchet. (16)

Von beiden kommt der Herzenwind, (14)
　　Von beiden gleich gewindet,
Ist beider Geist und Seufzer beid,
　　Aha, so nie verschwindet,
Ist beider unzertrenntes Band,
　　So niemal sich entbindet,
Ist beider Gluth und Herzenbrand,
　　Ohn' Maaß und Ziel gezündet.

Der Sohn und Vater ewiglich
　　Ohn' End' und ohn' Beginnen
In gleichem Herzen inniglich
　　In gleicher Lieb' erbrinnen;
Sie beide zween, und eines beid'
　　Sich ewiglich umfassen;
So sauset auch in Ewigkeit
　　Der Geist ohn' Unterlassen.

O süßer Wind, o süßer Blast, (17)
Von beiden her geblasen,
Erleichte meinen Sündenlast,
Heil' meine Wund' und Masen! (18)
Ach, mache mich der Sünden los,
Der Bürden unerträglich!
Blas' auf die Ketten, Band und Schloß
Mit Seufzen unaussprechlich!

O gülden Regen, gülden Fluß,
Von beiden gleich ergossen!
O gülden Strahl, o gülden Schuß,
Von beiden fürgeschossen! (19)
Thu' nur die dürstend' Herzen dein (20)
Mit deiner Gnad' befeuchten;
Thu' nur mit deinem klaren Schein
Die Kinder dein erleuchten!

Des Sohns und Vaters einig Kuß,
In beiden unzertheilet!
O stark- und reicher Gnadenguß,
So gleich all Schaden heilet,
Uns, deine Kinder, spar' (21) gesund,
Das Leben uns erstrecke (22)
Und aller unser Herz und Mund
Zu deinem Lob erwecke!

Gelobet sei der einig Gott
Zu tausend, tausend Malen,
Zu tausend Mal Gott Sabaoth
Und noch zu tausend Malen!
Gelobet die Dreifaltigkeit,
Dreifältig in Personen!

Gelobet die Dreieinigkeit,
Dreieinig in der Kronen!

Dir sei Lob, Ehr' und Preis geleist't,
Als nun von Zeit zu Zeiten,
O Vater, Sohn und heilig Geist,
In folgend' Ewigkeiten!
Dich loben deine Seraphim,
In Glanz und Feu'r bekleidet,
Dich loben deine Cherubim,
Zu deinem Lob vereidet.

---

1. hergekommen, angestimmt. 2. verschieden. 3. bescheinigen, beweisen. 4. ganz. 5. in Wahrheit. 6. hervorgetreten. 7. allemal. 8. sich. 9. ergründet. 10. Gewalt, hier, wie im Mhd. männlich gebraucht. 11. abgebildet. 12. Concipierte. 13. darstellen. 14. Seufzer. 15. Ebenso wende ich mich zu dir. 16. duftet. 17. Das Blasen; die Luft, welche man ausathmet. 18. Wundmal, Narbe, Flecken. 19. hervorgeschossen. 20. **dein** ist hier Genitiv, abhängig von dürsten: die nach dir dürstenden Herzen. 21. erhalte. 22. dehne aus, mache lang.

Eine Ecloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, einer Damon, der ander' Halton genannt, je einer um den andern in die Wett' spielen und zu Nacht Gott loben, dieweil Mon und Sternen scheinen.

Eingang.

Der Mon auf runder Haiden war
Und hütet' seiner Sternen; (1)
Zween Hirten ihm da spielten zwar
Auf Harfen und Quinternen. (2)
Sie fuhren fort, mit nichten blöd',
Ihm freundlich liebzukosen,
Bis gar die schöne Morgenröth'
Sich krönt' mit frischen Rosen.

Der Damon und auch Halton fromm
Aus süß gedehnten Saiten
Zur Wett' sich trieben um und um,
Wer's Kränzlein möcht' erstreiten.
Drauf eilends ich mich unterstund,
Es klüglich aufzufassen;
Doch alles ich nit setzen kunnt',
Mußt' viel noch hinten lassen.

Damon.

O schöner Mon, du bester Hirt
Auf blau gefärbten Weiden!

Groß Vortheil dir da widerfihrt, (3)
Doch will dich nit beneiden.
Nur sing' und kling' dem Schöpfer dein,
Dem Schöpfer hochgepriesen,
Der dir so frei geräumet ein
So weit geründ'te Wiesen.

Halton.

O schöner Mon, du bester Hirt,
Bei deinen besten Schafen
Bei deinen Sternen wohlgeziert,
Wann Thier' und Menschen schlafen!
Auch ich will dir nit neidig sein,
Noch tragen dir den Grollen,
Wann schon die Stern' und Schäflein dein
Seind voll der gülden Wollen.

Damon.

Nur lobe nur den Schöpfer dein,
Der dir ist wohl gewogen
Und dir die gülden' Lämmerlein
Er selbst hat auferzogen.
Sie nie noch keine Mütterlein,
Noch keine Brüst' gesogen,
Der Schöpfer nur, nur er allein,
Er selbst hat s' auferzogen.

Halton.

Er spritzet' ab ein kräftig's Wort
Von lind gerührter Zungen,
Gleich deine Schäflein mancher Sort'
In blauen Felden sprungen;

Gleich kleidet' er s' in gülden' Woll'
Auf rein glasierten Wasen
Und hieß allda das Bürschlein toll
Dir stets ob Augen grasen.

Damon.

Wann unser' Heerden dort und hie
Gar oft in Wälden irren,
Die deinen doch verlaufen's nie,
Noch jemal sich verwirren;
Auch ungenannter Bösewicht
Dir nie die Zahl mag schwächen;
Auch Hund noch Stecken braucheſt nicht,
Mag dir ja nichts gebrechen.

Halton.

Ach, lobe noch den Schöpfer werth,
Der gütlich thät erachten,
Daß auch er deine gülden' Heerd'
Nur weiden ließ bei Nachten.
Dann (4) weil an Hirn und Häupter blöd',
Sie keine Sonn' vertragen,
Unzweiflich würden s' all' getödt't
In sonnenlichten Tagen.

Damon.

Ja, lobe noch den Schöpfer mild,
Der friedlich sie macht grasen,
Der alle Wind' und Brausen stillt,
Daß nie so kräftig blasen.
Er schonet immer deiner Heerd',
Beschirmet s' aller Wegen,

Daß nimmer sie berühret werd'
Vom Wetter, Schnee und Regen.

Halton.

Er schaffet ihn'n gesunde Weid',
Gesunden Luft und Speisen,
Daß ledig sie von allem Leid
Die runde Bahn durchreisen.
Er leitet s' gleichsam an der Schnur,
Auch selbst ist er nit ferren; (5)
Nur lobe dann und lobe nur
So mild= und frommen Herren!

Damon.

Ja, lobe noch so milden Gott,
So mild= und frommen Herren!
Dem freilich deine gülden' Rott'
Mit gülden Zungen plärren.
Doch wir so ferr erhören's nicht,
Weil wir die Ohren sparen;
Wer Herz und Sinn hinaufen richt't
Wird's je noch wohl erfahren.

Halton.

Die ganze gülden' Schäferei
Stets ihm baß Lob verkündet,
Stets preisen ihn mit stillem Schrei
Die Sternen glatt geründet,
Still rufen sie die ganze Nacht:
Er wahrlich, er unfehlber,
Er, er allein hat uns gemacht,
Und wir uns ja nit selber.

Damon.

O Mon, du frommer Sternenhirt!
Uns lasset beid' zusammen,
Allweil die Sonn' gewecket wird,
Erheben Gottes Namen;
Uns laßt mit süßem Jubelschrei
Den Schöpfer hoch verehren,
Laßt ihn von Herzen preisen frei,
Der Tag will wiederkehren.

Halton.

Die Morgenröth' schon wachet gar,
Will schon die Nacht verleiten.
Schon flechtet s' ihre Purpurhaar'
Und will den Tag bereiten.
Uns laßt noch preisen alle Zeit
Den Schöpfer, groß von Machten,
Laßt feiren ihm in Fröhlichkeit
Zu Morgen wie zu Nachten!

---

1. hüten steht hier, wie im Mhd., noch mit dem Genitiv. 2. Ein zitherartiges Instrument, früher in Italien gebräuchlich. 3. widerfährt. 4. denn. 5. ferne.

Andere Ecloga oder Hirtengespräch, darin jetzt gemeld'te beide Hirten zu Morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn' erscheint.

Eingang.

Schon ist in rothem Carmesin (1)
Die Morgenröth' erstanden,
Schon glänzend, wie der best' Rubin,
Die Sonn' sich zeigt vorhanden.
Nur fort, ihr meine Geiger beid'!
Der Saiten gar nit fehlet
Und bei beliebtem Reimenstreit
Die Geigen süßlich strählet! (2)

Damon.

O schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Er streichet dir die Strahlen an
Mit bester gelben Farben,
Als wohl (3) sich nie gefärbet ha'n
Die gelbest' Weizengarben.

Halton.

Er schärfet dir die gülden' Pfeil',
Mit Flämmlein zart befedert,

Er führet dich viel' tausend Meil'
Auf Straßen, stark berädert, (4)
Er schenket dir die Silberbahn,
Die gülden' Ross' und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
Von Ost in Westen tragen.

Damon.

Er lasset dir die müde Ross',
Als gut' Poëten sagen,
Zu Nacht mit allem Wagentroß
In großem Kübel zwagen; (5)
Drauf weidet er sie rosensatt
In edlem Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Halton.

Sobald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
Dir nichts hält er verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen.

Damon.

Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all' in Wolken,
Auch unser' Schaf' und Küh' zu Feld,
Gleich eben frisch gemolken,

Auch Menschen all' und alle Thier',
Was nur von wild- und zahmen
Der schönen Welt zum Schmuck und Zier
Man treiben mag zusammen.

Halton.

Auch Städt' und Mauren, Thürn, (6) Palläst',
Der alten viel' und neuen,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar wunder von Gebäuen, (7)
Auch allen Fried- und Kriegsgerüst,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch deß ich mehr gewüßt, (8)
Eh' dann ich kam zu'n Schafen.

Damon.

O schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Er weiset dir den rechten Streich,
All' Oerter zu beschleichen,
Da mag dann Sand, noch Land noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Halton.

Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin- und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren;
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Giebt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn' Zahl der Jahr' und Zeiten.

Damon.

Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein
Und Stimm' als Flügel regen;
Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Wiederschlag erhallet.

Halton.

Er spreitet dir die Felder grün,
Dir mahlet er die Garten,
Da manch' erhebte (9) Blumenbühn'
Dir scheinet aufzuwarten;
Er läßt von dir Getraid' und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleichermaaß'
Von deinem Glanz empfangen.

Damon.

Durch ihn besaamest alle Welt
Mit deinen Strahl- und Strämen; (10)
Ohn' ihn hingegen alle Welt
Von dir gar nichts könnt' nehmen,
Ohn' ihn all' deine Flammenflüss'
Längst wären schon verronnen,
Noch flüssen mehr die Strahlengüss'
Aus deinen Strahlenbronnen.

Halton.

Ohn' ihn kein halbes Augenblick
Dort oben würd' verbleiben

Ein Fünklein, einer Linsen dick,
Von deiner gelben Scheiben;
Ohn' ihn das ganze Wesen dein
Und was noch dich mag zieren
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich würd' verlieren.

Damon.

Drum schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Ich helfen dir will jeder Zeit
Den schönen Gott verehren
Und dich von ihm auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

Halton.

Auch ich dann will dich eben viel
Derselben Liedlein lehren
Und freilich auch zu selbem Ziel
Den Fiedelbogen kehren.
Ja, sollt' ich sein der Geigen müd',
Von Stunden will ich greifen
Mit frisch geschöpftem Herzgeblüt'
Zu meinen hohlen Pfeifen.

---

1. Carmoisin.. 2 kämmen, die Haare ordnen; also hier figürlich: spannen, 3. wie schön. 4. befahren. 5. zwagen, Mhd. twagen heißt: waschen. 6. Thürme. 7. Gebäuden. 8. gewußt. 9. erhobene. 10. Striemen, Strahl. Mhd. Strame.

Andere Ecloga oder Hirtengesang, darin gemeld'te Hirten Gott loben bei ihren Schäflein und ihr' Lieb' zu Gott anzeigen.

Eingang.

Wann oft von klarem Himmelschweiß
An schönen Sommertagen
Die Morgenperlen, rund und weiß,
Gar schön zertröpflet lagen; —
Die Sonn' schoß ab so manchen Strahl
Und mehr und mehr erglitzet',
Da schwanden eilends ohne Zahl
Die Tröpflein, gar erhitzet:

Auf! auf! alsdann der Damon sprach,
Auf! auf! zu'n grünen Wasen!
Laßt unser' Schäflein allgemach
In flachen Haiden grasen.
Drauf Halton blies auf süßem Halm,
Gleich der gen den sich bäumet (1)
Und beid' in gleichem Hirtenpsalm
Noch der, noch der sich säumet.

Halton.

O Damon, schöner Mitgespann!
Den Pfeifen und Schalmeien
Uns lasset heut auf grünem Plan
Den Athem süß verleihen,

Uns laßt mit bestem Hirtenklang,
Mit best gefügten Reimen,
Daß meisterlich zu'n Ohren prang',
Auf hirtisch weidlich leimen. (2)

Damon.

Ach Halton! ich von Herzen gern
Den Pfeifen und Schalmeien
Will heut, daß es erschallet fern,
Ein Lüftlein süß verleihen;
Nur lasset uns auf diesem Plan
Dem Schöpfer weislich danken,
Allweil die Schäflein weiden gahn
In jenen grünen Schranken.

Halton.

Den Schöpfer lob' ich alle Tag'
Noch vor der Sonnen Wagen,
Noch eh' sie recht sich schmücken mag
Mit gülden Krös' (3) und Kragen,
Noch eh' die Morgenstunden klar
Von warmer Ostenseiten
Entbinden ihr die gelben Haar'
Und breit in Lüften spreiten.

Damon.

Den Schöpfer lob' ich auch zumal,
Wann klar die Sonn' sich zeiget
Und freudig mit so manchem Strahl
Das blau Gewölb' ersteiget,
Wann sie, geschmückt mit vollem Glanz,
Vollführet ihre Reihen (4)

Und wir erspielen manchen Kranz,
Besteckt mit grünen Maien.

Halton.

Den Schöpfer lob' ich eben sehr,
Wann Sonn' sich wieder bieget
Und auf gesenkter Niederkehr
Den matten Wagen wieget,
Wann wir bei sanftem Abendsang
Nach Haus die Schäflein treiben,
Und wachsen alle Schatten lang,
Gezielt von kurzen Leiben. (5)

Damon.

Den Schöpfer lob' ich gleicher Weis',
Wann ich, zu Nacht gewecket,
Schick' auf nit wenig Seufzer leis'
Zu'n Sternen angestecket,
Wann friedlich unser' Heerd' und Schaf'
Nach spätem Wiederkauen,
Veräuschlet (6) mit gelindem Schlaf,
Die süße Weid' verdauen.

Halton.

Dem Schöpfer frei nun tretet her,
Tret't her, ihr wüllen' Schaaren!
Und ihn auch preiset mit Geplärr,
Euch thut zum Tanz verpaaren;
Vor ihm nur frisch und freudig springt,
Nun flechtet ihm den Reihen,
Euch weil der schöne Damon klingt
Und Halton auf Schalmeien.

Damon.

Frisch auf, ihr zarte Lämmerlein,
Springt auf auf grünen Wasen!
Frisch auf, ihr weiße Brüderlein!
Wir euch nun lieblich blasen;
Wir euch noch wollen ebenfalls
Mit bestem Schmuck hofieren
Und euch die reine Stirn' und Hals
Mit grünen Kränzlein zieren.

Halton.

Alsdann mit bester Zier geschmückt
Noch baß in Freuden springet,
Dem Schöpfer feiert unverzückt (7)
Und Jubel groß vollbringet;
Zu ihm noch baß mit Plärren ruft,
Zu ihm euch thut erheben,
Der euch gerückt an süßen Luft,
An süßes Licht und Leben.

Damon.

Er kleidet euch die Röcklein an
Zu seinem Wohlgefallen,
Gleich schauet man im Grünen gahn
Die weiße wüllen' Ballen.
Mit weißen wüllen Federlein
Er euch die Fell' verbrämet
Von weichem Schnee, ganz oben rein,
Als wären s' abgefämet. (8)

Halton.

Er wicklet euch in sanfte Pelz',
Frisch, neu, noch unbeschoren,

Umzinglet euch die nackend' Häls'
Mit lind gekämmten Haaren,
Er härtet euch die Kläulein zart,
Gar sittlich aufgesplissen,
Da tretet ihr auf grüner Fahrt
Nach Weid' und grünen Bissen.

Damon.

Er euch zur Nahrung Thal und Berg
Und Felder hinterlasset,
Da schlagen wir euch in die Pferch'. (9)
Und ihr gar friedlich prasset;
Er gießet aus die Bächlein schwank,
Er macht die Brünnlein spritzen,
Da nehmet ihr den kühlen Trank
Bei warmer Sommerhitzen.

Halton.

Er schenket euch gar manchen Baum,
Da drunten ihr euch schattet,
Wann ihr den Strahlen machet Raum,
Weil euch die Sonn' ermattet.
Er euch vor unbenanntem (10) Fraß
Mit seiner Hand beschirmet,
Sonst würdet ihr auf grüner Straß'
Wohl blütig oft gefirmet.

Damon.

Er segnet euch, ihr Mütterlein!
Mit Säugling' wohl erspossen,
Er segnet euch, ihr Lämmerlein!
Mit gleichen Brustgenossen.

Er quellet auf die Tütten (11) rund
Mit süß- und weißen Gaben,
Da machet ihr dann süßen Mund,
Ihr zarte Wüllenknaben!

Halton

Er schaffet allen ihre Speis',
Er nähret alle Seelen,
Deß geben wir ihm Ehr' und Preis
Und mögen's nit verhehlen.
Wir ihm auf Hälmen und Geröhr
Durch alle Noten schweifen
Und, so vielleicht man's lieber hör',
Auch auf gesäckten Pfeifen. (12)

Damon.

Wir ihm zu Lob auf grünem Feld'
Je spät, je zeitig feiren
Und, je dann einzel, je gesellt,
Auch brauchen Harf' und Leiren;
Wir auch die gelbe Saiten schwank
Mit süßer Stimm' vermählen,
Wann wir mit reinem Brunnentrank
Erfrischen Hals und Kehlen.

Halton.

Ach, daß nur ihm das nur allein
Ach, nur das ihm gefiele,
Was ich zu Lob und Ehren sein
Bei meinen Schäflein spiele!
Ja frei (13) den besten Hammel mein
Noch heut' ich drum wollt' geben

Und ja der schönsten Lämmerlein
Noch drei und drei darneben.

Damon.

Und sollt' nun auch dem Schöpfer gut
Nit eben gar mißfallen,
Was ich bei meiner Heerden Huth
Auch herzlich pflag erschallen, (14)
Ja frei, den besten Hirtenhund
Auch ich noch drum wollt' geben
Und ja der längsten Pfeifen rund
Noch dreimal drei darneben.

Halton.

Ach, Damon! wann die Schaf' zur Hand
Den grünen Grund bescheren,
Fühl' ich so süßen Herzenbrand,
Zu Gott steht mein Begehren;
Von ihm kommt mir so reines Feu'r
In Mark und Bein gekrochen,
Das quälet mich fast ungeheu'r;
O weh! kann's nicht verkochen.

Damon.

Ach, Halton! wann die Schaf' zu Hand
Der kühlen Born' verkosten,
Auch mich läßt er in gleichem Brand,
Auf gleichen Kohlen rosten;
Von ihm auch mir kommt gleiches Feu'r
In Blut und Muth geschleichen, (15)
Das wüthet eben ungeheu'r;
O weh! kann ihm nit weichen.

Halton.

Nun schau', die Sonn' zu Gnaden (16) geht
Und will zu Wasser tauchen;
Die Schlot' (17) und Kämmig' (18) eben spät
Ringsum in Dörfen rauchen;
Man kochet uns die Nachtenspeis',
Uns laßt nun heimwärts kehren,
Der Brand in meinem Herzen heiß
Sich wird noch wohl vermehren.

Damon.

Ja, Lieber! ja, laßt kehren heim
Und laßt die Schäflein zählen.
Zu recht ich kann doch sagen keim, (19)
Wie Lieb' mich stets thut quälen.
O schöner Gott, weil dich nit seh',
Zumal ich bin in Peinen,
Nach dir ist meinem Herzen weh,
Wann Sonn' und Sternen scheinen.

---

1. sich erhebet. 2. Auf Hirtenart rüstig einen Gesang in Reime bringen. 3. Krause. 4. Reihentänze. 5. Und alle Schatten, gezielt d. i. geworfen von kurzen Leibern, lang wachsen. 6. leicht berauscht. 7. Ohne Verzug? 8. abgefeimet d. h. abgeschäumt. 9. Umhegung, Park. 10. benannt heißt Mhd. bestimmt, herkömmlich, unbenannt heißt also: nicht herkömmlich, nicht berechtigt. Fraß kann auch für einen Gefräßigen genommen werden. 11. Zitzen. 12. Sackpfeifen. 13. freilich. 14. pflegte zu singen. 15. geschlichen. 16. Gnade heißt ursprünglich, so wie auch noch im Mhd. Ruhe; also: die Sonne geht zur Ruhe. 17. Rauchfang. 18. Kamine. 19. keinem.

Christmeß-Gedicht, darin ein Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt.

Vom Kindlein frisch geboren,
Von klein vermenschtem Gott,
Im Kripplein halb erfroren
Erschall (1) der himmlisch' Bot'.
Der himmlisch' Bot' von oben
Durch Luft und Wolken drang
Und freudig unverschoben (2)
Also zu'n Hirten sang:

Auf, auf! nun anzubeten
Das gülden schönes Kind,
Auf, auf! zur Hirten-Metten,
Du frommes Feldgesind'!
Ihr fromme Schäferschaaren
Zusammt der weißen Zucht!
Euch, euch soll wiederfahren
Das Heil, vorlängst gesucht.

Auf, eilend auf zur Krippen,
Zum kleinen Schäferlein!
Küßt ihm die Purpurlippen,
Das Purpursmündelein!
Küßt ihm die Rosenwangen,
Die Winterblümelein,
So trutz dem Frühling prangen,
Ob s' wohl erfroren sein. (3)

Das Kleinlein halb erfroren,
Doch auch nit minder brinnt,
In kaltem Frost geboren,
Es Feu'r im Busen find't.
Lind hebet's nur in Armen
Und presset's mit Verstand,
Es bald euch wird erwarmen
Mit süßem Herzenbrand.

Es liebet Schaf' und Hirten
Das hirtisch Kindelein,
Es leitet her von Hirten,
Den Stand und Stammen sein.
Ein Lämmlein auch ohn' Flecken
Es führt in seinem Schild
Zusammt eim (4) Hirtensiecken,
Gar zierlich abgebild't.

Ach, traget's nur zu'n Heerden,
Zu'n süßen Lämmerlein,
In Wahrheit, es auf Erden
Wird nirgend lieber sein.
Man's freilich wird erfahren,
Es künftig werden wird,
Wann's kommt zu seinen Jahren,
Ein gut- und bester Hirt.

O wohl dem schönen Hirten,
Dem künftig' Hirten gut!
Ach, ach, mich in Begierden
Der Zeit verlangen thut!
Alsdann er wird erwecken
Und treiben auf zu Feld

Mit bestem Hirtenstecken
    Die Völker aller Welt.

Er wird auf besten Weiden
    Sie schlagen in die Pferch'
Und ja mit nichten leiden,
    Man ihm die Zahl verherg'. (5)
Er, er wird seinen Stecken,
    Den Sonnenstrahlen gleich,
Ganz überall erstrecken
    In alle Land' und Reich'.

Wer dann wollt' seine Schaaren
    In Ziffer schließen ein,
Nit wenig der erfahren
    Muß in der Kreiden sein.
Er muß die Sternen zählen,
    Das gelbgewaffnet Heer,
Der Kreiden auch befehlen (6)
    Den Sand am wilden Meer.

Alsdann mit schönem Frieden
    Die schöne Welt gekrönt
Wird sehn ununterschieden
    Die Thier' und Thier' versöhnt.
Mit wilden Löw= und Bären
    Gleich werden ingemein
Aus einer Krippen zehren
    Die zartest' Lämmerlein.

Auf einem Grund und Wasen
    Zur schönen Sommerblüh
Mit Wölfen werden grasen
    Die Rinder, Schaf' und Küh';

Ja, selbe Tütten leeren
 Auch werden ungezählt
Auch selbe Wiesen scheren
 Die Thier' aus aller Welt.

Alsdann an Tann= und Linden,
 An Buch= und Espenlaub
Wird häufig sich la'n finden
 Wohl manch= und mancher Traub.
Auch wird von Eichenbäumen
 Sich's Honig pressen la'n
Und, wie sich's kaum ließ träumen,
 Das Oel von Felsen gahn.

Erd', Himmel wird sich wenden
 In Wesen allerneu (7)
Und ihre Schätz' verschwenden
 Gar häufig und ohn' Scheu.
Ohn' Untergang wird schweben
 Die Sonn in klarem Brand,
Der Winter sich begeben
 Zu'n Wüsten unbekannt.

Der Frühling wird sich schmucken,
 Und werden mit Gewalt
Zur Erden außer (8) gucken
 Die Blümlein tausendfalt.
Auch werden s' gahn herummer
 Spazieren immerdar
In ewig grünem Summer,
 Die wankend' Wässer klar.

Ja, gar von Honigwaben,
 Von süßer Milch zu Hand

Die Bächlein werden traben
Durch's neu gelobte Land.
Von Wolken ab wird fließen
Der lieblichst' Göttertrank,
Die Schäflein werden's nießen (9)
Und sämmtlich sagen Dank.

Auf, auf dann! anzubeten
Das gülden schönes Kind,
Auf, auf! zur Hirtenmetten,
Du frommes Feldgesind'!
Ihr fromme Schäferschaaren
Zusammt der weißen Zucht!
Euch, euch soll wiederfahren
Das Heil, vorlängst gesucht.

1, erscholl, ertönte. 2. Ohne Aufschub. 3. Obwohl sie erfroren sind. 4. einem. 5. verheere. 6. mit der Kreide aufzeichnen; wie im Lat.: Litteris mandare. 7. ganz neu. 8. heraus. 9. genießen.

Christnächtliche Ecloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, das Christkindlein besucht haben und, gegen ihm mit Liebe befangen, auch ihren Brand entdecken.

Damon.

Ach, Halton, lieber Halton mein
Wen (1) Schatz ha'n wir gefunden!
Wen Schatz im hohlen Krippelein,
In Windlein eingewunden!
O Gott, wie schönes Kindelein,
Wie güldengelb an Haaren!
Wie perlenweiß an Aeugelein!
Kein' Zung' mag's offenbaren.

Halton.

Ach, Damon, liebster Damon mein!
Als wir den Schatz gefunden,
Den Schatz in hohlem Krippelein
In Windlein eingewunden,
Das Kleinlein ich in Armen band,
Wollt' ihm die Wänglein küssen;
Da netzet' ich die Wieg' zu Hand
Mit zarten Augenflüssen.

Damon.

Auch ich als ihm wollt' pressen ein
Auf seine Purpurwangen

Ein dreifach dupples Mündelein,
Mir Zähr' von Augen sprangen;
Doch ließ ich nit mich schrecken ab
Mit keinen Augenflüssen;
Ja, mehr ich ihm der Bäcklein (2) gab
Und mehr und mehr thät küssen.

Halton.

Auch ich nit hab' mich treiben la'n
Von seinen Wänglein beiden,
Ich satt ließ meine Lefzen gahn
Alldort in Rosenweiden.
So frisch die saugend' Lämmerlein
Noch nie zu'n Brüsten sprangen,
Als (3) liefen frisch die Lefzen mein
Zur Weid' auf seinen Wangen.

Damon.

Ach, Halton! als ich immerdar
Das Kind wollt' lieblich pressen
Und ihm die Wänglein also gar
Mit Bäcklein ab wollt' messen,
Es gleich mit süßem Honigmund,
O weh, was freundlich' Possen!
Mich hat mit süßem Pfeil verwund't,
Mit süßem Pfeil durchschossen.

Halton.

Ach, Damon! als auch ebenfalls
Das Kleinlein ich thät fassen
Und ihm von Augen, Stirn' und Hals
Der Bäcklein satt wollt prassen,

Es mir mit gleichem Herzenfeu'r
Thät Mark und Bein verletzen;
Dem Brand nun find' ich keine Steu'r (4)
An keinen Ort- und Plätzen.

Damon.

Ihr Hirten auf gemeinem Feld'!
Sollt' jemand Feu'r begehren,
Nur mir es gleich werd' angemeld't,
Will ihm dann g'nug bescheren;
Des Feu'rs ich g'nug im Busen trag',
Und lebt's (5) in rothen Kohlen,
Wer sein bedarf, nur's kecklich sag',
Mag's hie zur Nothdurft holen.

Halton.

Ihr Hirten! sollt auch jemand sein,
So reinen Born (6) käm' suchen,
Weist ihn gerad zur Hütten mein
An jener grüner Buchen;
Alsbald ich ihm dann geben will
Born über Born zu nießen, (7)
So stündlich mir in aller Still'
Von Augen ab kommt fließen.

Damon.

Das Feu'r in meinem Herzen süß,
Das Feu'r in Mark und Beinen,
Wollt' Gott, mich's ewig quälen müß'
Mit seinen süßen Peinen;
Ganz wohl mir ist bei solcher Pein,
Bei süßem Brand und Wunden,

So mir gemacht das Kindelein,
Im Kripplein eingebunden.

Halton.

Die Flüss' von meinen Augen beid',
Die beißend' Wasserstrahlen,
Auch kränken mich mit süßem Leid,
Mit sanft- und süßen Qualen;
Wollt' Gott, auch blieben s' allemal (8)
In stetem Lauf und Rinnen;
Ganz wohl mir ist bei solcher Qual,
Bei feuchtem Hirn und Sinnen.

Damon.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Ich sein werd' nie vergessen,
Ich stets werd' in Verlangen sein;
Wer liebt, mag's mir ermessen.
Nach ihm nun werd' ich seufzen stet,
Wann früh die Sonn' sich hebet,
Auch wann sie spät zu Gnaden geht
Und müd' in Westen schwebet.

Halton.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Nach ihm ich werd' verlangen,
Wann Mon und alle Sternen rein
Auf runden Wiesen prangen;
Nach ihm ich werd', mit Lieb' verwund't,
Beid' Arm und Herz erstrecken,
Wann zeitlich (9) auch die Rosenstund'
Den Tag uns an kommt stecken. (10)

Damon.

Von ihm bei meiner weißen Heerd,
Bei meinen Schaf- und Geißen
Ich oft und oft nun spielen werd'
Und manche Saiten schleißen;
Mit Saiten will ich kleiden an
Die Leiren, Harf' und Geigen
Und ihm zu Lieb' auf grünem Plan
Der Stücklein viel noch zeigen.

Halton.

Auch ich zu Lieb dem Gotteskind
Will oft auf runden Pfeifen
Mit süßem Blasen manchen Wind
Zu runden Liedlein schleifen;
Der Pfeifen ich noch sieben hab'
Von lauter Horn und Beinen,
Ein Hirt sie mir zur Letzen (11) gab,
Und, wahrlich, weichen s' keinen.

Damon.

Wann dann die Geißen steigen an
Zu'n Felsen hoch und Haufen
Und weiches Laub, so für thut gahn, (11)
Von zarten Stauden raufen,
Will nur von Jesu spielen dar,
So werd' ich s' wunder locken,
Und werden s' klimmen ohn' Gefahr
Auf ihren hörnen Socken.

Halton.

Wann dann die Schäflein ebenfalls
Den flachen Grund bescheren (13)
Or (14) jenseit eines hohlen Thals
Gahn weiden in der Ferren, (15)
Will auch von Jesu spielen ich,
Will nur von ihm erklingen,
So werden s' gleich versammlen sich
Und mir zu'n Händen springen.

Damon.

Wann auch zur heißen Sommerzeit,
Begrillt mit Hirnenmücken,
Die Böck' in stolzem Stirnenstreit
Mit Köpfen sammen rücken,
Will ich von ihm noch spielen auf,
Nit werden s' weiter zörnen;
Ich weiß, dann geben s' besser Kauf,
Der Streit fällt ab von Hörnen.

Halton.

Wann auch der Böswicht ungeheu'r
Sollt' je zu'n Weiden kommen,
Die Schäflein mir zu machen theu'r
Und kürzen mir die Summen,
Von Jesu will ich spielen schnell,
Der Schalk wird's lassen bleiben;
Und ob noch Hund noch Hündlein bell',
Will ihn doch g'nugsam treiben.

Damon.

Wann auch dann je zumal
Die warme Wolken brommen,

Und rother Blitz und Donnerstrahl
Gen uns mit Kräften kommen,
Von Jesu will ich spielen gleich,
Die Schäflein ihm befehlen,
So werd' ich ihrer nach dem Streich
Wohl eben viel noch zählen.

Halton.

Wann auch die Schäflein übel auf
Sich jemal sollten legen
Und auf dem Feld mit hohlem Bauch
Der Weid' noch Brunnen pflegen,
Will ich von Jesu spielen an,
Bald werden s' wieder grasen,
Bald wieder weidlich (16) scheren gahn
Auf blumenreichen Wasen.

Damon.

Von Jesu will ich überall
In Feld und Wälden singen,
Von ihm soll Schall und Wiederschall
In Luft und Kluften ringen.
Doch, Halton, schau'! dann meine Reim'
Zusammt dem Tag' ermatten;
Laßt (17) unser' Heerd' nun führen heim
Und ihr die Ruh' gestatten.

Halton.

Ja, Damon, schau'! dann meine Reim'
Schon auch es mir versagen;
Drum, so nur du willt treiben heim,
Nit muß es mir mißhagen.

Auf, auf, ihr meine lautbar' Hund'!
Die Schaf' thut sammen bellen
Und allgemach bei guter Stund'
Begleitet sie zu'n Ställen.

---

1. welchen. 2. Küsse. 3. wie. Sinn: So frisch sprangen noch nie die Lämmerlein zu den Brüsten, wie frisch meine Lefzen zur Weide — liefen. 4. Ich kann dem Brande nicht steuern. 5. Es lebt. 6. quellendes Wasser. 7. genießen. 8. Wollte Gott, daß sie auch blieben rc. 9. zeitig, früh. 10. Sinn: Wann früh die Morgenröthe kommt, uns den Tag anzustecken. 11. Ergötzung, Scheidetrunk. Zur Letzen geben heißt im Mhd.: als Trinkgeld geben. 12. welches hervorbricht. 13. abscheren, abweiden. 14. oder. 15. in der Ferne. 16. tüchtig. 17. Laßt uns.

Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen.

Der Wind auf leeren Straßen
Streckt aus die Flügel sein,
Streicht hin gar scharf ohn' Maaßen
Zur Bethlems Krippen ein.
Er brummlet hin und wieder,
Der fliegend' Winterbot',
Greift an die Gleich (1) und Glieder
Dem frisch vermenschten Gott.

Ach, ach, laß ab von Brausen,
Laß ab, du schnöder Wind!
Laß ab von kaltem Sausen
Und schon' dem schönen Kind!
Vielmehr du deine Schwingen
Zerschlag' im wilden Meer,
Allda dich satt magst ringen,
Kehr' nur nit wieder her!

Mit dir nun muß ich kosen, (2)
Mit dir, o Joseph mein!
Das Futter misch' mit Rosen
Dem Ochs und Eselein,
Mach' deinen frommen Thieren
So lieblich's Mischgemüs',
Bald, bald, ohn' Zeit verlieren,
Mach' ihn'n den Athem süß.

Drauf blaset her, ihr beiden,
Mit süßem Rosenwind,
Ochs, Esel, wohl bescheiden,
Und wärmet's nacket Kind!
Ach, blaset her und hauchet,
Aha, aha, aha,
Fort, fort, euch weidlich brauchet,
Aha, aha, aha!

1. Leib, Glieder, mhd. Lich. 2. sprechen.

Ecloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, ihre Gaben erzählen, so sie dem Christkindelein schenken wollen.

Als nach verbrachten Reisen
Bei fremden Sternenbrand
Die König drei, die Weisen,
Gar fern aus Morgenland
Dem Kindlein, neu geboren,
Zum Opfer brachten dar
Die dreifach auserkoren'
Und auserlesen' Waar',

Gleich auch gezogen kamen
Zween frommer Hirten werth,
Mein Halton und der Damen,
Mit wohlbewollter Heerd';
Auch dachten s' darzubringen
Dem schönen Kindelein
Gar viel der schönen Dingen,
So sie gesammlet ein.

Die Gaben all' mit Namen,
Die bäurisch' Hirtenschätz,
Verfaßten sie zusammen
In süßes Reimgeschwätz.
Jetzt, jetzt will ich s' erholen (1)
Frisch, freudig von Gemüth

Und spielen s' oftermolen,
    Wann ich der Schäflein hüt'. (2)

Damon.

Wohlan, ich ihm will schenken
    Ein silberweißes Lamm,
Als viel mich kann bedenken,
    Kein edlers nie bekam.
Ihm kommt an linker Seiten
    Von Blut ein schöner Fleck;
Weiß nit, was (3) mög' bedeuten,
    Was je darhinten steck'.

Halton.

Auch ich will ihm dann schenken
    Ein saugend's Kälbelein,
Mit Bänden überschrenken (4)
    Will dem die Füßlein sein;
Und also dann will's tragen
    Gefüg auf meinem Hals;
Ich weiß, wird ihm behagen,
    Will wetten, ihm gefall's.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
    Ein Kitzlein (5) sammt der Geiß,
Die muß es je noch tränken
    Aus ihren Tütten weiß.
Die Brüst' es selber findet
    Und kann sie leeren schon,
Ja, schon sich's überwindet
    Und wird der Weid' gewohn. (6)

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
    Ein rothes Hirschenkalb,
An Schenkel und Gelenken
    Es ist vollwachsen halb.
Es mir auf grüner Gassen
    Im Wald entgegen kam,
Sich's ließ mit Stricken fassen,
    Gieng mit und wurde zahm.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
    Ein Hasenköniglin,
Es ist von tausend Ränken,
    Von frisch= und leichtem Sinn,
Es laufet, springt und spielet,
    Auch trommlet's eigentlich,
Die Streich' zum Boden zielet
    Mit Füßen meisterlich.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
    Ein schönes Eichhörnlein,
Ist auch von manchen Schwänken
    Ein hurtig's Meisterlein;
Ich seiner oft muß lachen,
    Wann's nur die Nüßlein packt
Und schnell sie thut erkrachen,
    Trick, trak, wohl just zum Takt.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
    Ein zahmes Häselein,

Sich's läßt mit Händen fenken, (7)
  Will stets bei'n Menschen sein;
Es wird beim Kripplein laufen,
  Wird, spielend immerdar,
Hin, her, zu, ab und aufen (8)
  Recht munter springen zwar. (9)

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein wachsam's Hündelein,
Das lernet zanken, zänken,
  Die Schaf' auch treiben ein;
Wann's kommt zu seinen Tagen,
  Wird's freilich sein gefaßt,
Von Schafen zu verjagen
  Den unbenannten Gast.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein mausig's Kätzelein,
Kein Härlein ihm darf kränken,
  Halton, dein Hündelein.
Sich's hat noch nie la'n beißen,
  Sich's allen widersetzt,
Sich's bürsten thut und spreißen,
  Bleibt allweg unverletzt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein Stücklein gleicherlei;
Mein! solltest wohl gedenken,
  Was je dann solches sei?

Zu deinem Kätzlein eben
 Auch ich will ihm zugleich
Ein pelzen' Mausfall' (10) geben,
 So wird es noch so (11) reich.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
 Ein munter's Täubelein,
Das läuft auf Tisch und Bänken
 Mit seinem Schwesterlein.
Aus Flaum und Feder seiden,
 Von Farben unbewußt (12)
Ein Ringlein ihnen beiden
 Bezirklet Hals und Brust.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
 Zwo Turteltauben keusch,
Die spreiten, heben, senken
 Die Flügel ohn' Geräusch;
Ihr' Stimm' so viel man spüret
 Nur lauter Seufzer sein;
Wer weiß, was Leid sie rühret,
 Was Lieb' und Herzenpein!

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
 Ein'n großen Hühnerhahn,
Der Haupt und Hals geht schwenken
 Als nie kein edler Schwan;
Mit bunten Füß- und Sporen
 Er tritt gar stolz herein;

Wann schon er wär' verloren,
Man kennt die Farben sein.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n Fink und Nachtigall,
So Kopf und Ohren lenken
Zu meinem Hirtenschall.
Wann ihn'n ich vor will singen
Drei- vier- or (13) fünfmal nur,
Sie gleich mir nach thun springen
In selben Noten Spur.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Drei Meisen, Lerch' und Specht,
Ich hab' s' von einem Enken, (14)
Von einem Ackerknecht.
Er glücklich hat s' gefangen,
Doch nit ohn' List und Müh',
Als neulich er war gangen
Zum Holz in aller Früh'.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein weißes Körbelein;
An Balken soll man's henken
Voll kleiner Vögelein.
Ich selber hab's geschnitzet
In siebenthalben Tag',
Ist neu, noch unbeschmitzet, (15)
Nit g'nug man's loben mag.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n starken Hirtensteck, (16)
Mit Farben ihn will sprenken,
Gebrennt mit Feu'r und Speck.
Die Kunst ich neulich lernet',
Wie recht man's machen soll,
Daß ganz er werd' besternet
Mit bunten Flecklein toll.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n gelben Sonncompaß,
Das Zünglein sich verrenken
Läßt nie von seinem Spaß;
Sich's reget stets und neiget
Zur just geraden Schnur,
Bis lang der Faden zeiget
Die rechte Stund' und Uhr.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Viel schöner Sachen mehr,
Ja, schenken und noch schenken
Je mehr und je noch mehr,
Auch Aepfel, Nüss' und Bieren,
Milch, Honig, Butter, Käs',
Und was noch mehr möcht' zieren
Die Tafel mir gemäß.

Halton.

Wohl, da dann, laßt uns reisen
Zum schönen Kindelein

Und laßt die Gaben weisen
Dem kleinen Schäferlein.
Ihm's alles auf soll heben
Die Mutter mit Bescheid,
Daß ihm es werd' gegeben
Hernach zu seiner Zeit.

---

1. wiederholen, erzählen. 2. hüten regiert hier noch den Genitiv, wie im Mhd. 3. was es. 4. mit Bändern kreuzweis überbinden; denn schrenken heißt: kreuzweis übereinander legen. 5. junge Ziege. 6. gewohnt. 7. fangen; fenken ist eine Intensivform von fangen, wie henken von hangen. 8. auf. 9. in Wahrheit, gewiß. 10. Katze. 11. noch einmal. 12. unbekannt. 13. oder. 14. Ackerbauer, mhd. Enke. 15. unbeschmutzt. 16. Hirtenstecken.

Der evangelisch gute Hirt sucht das verloren Schäflein.

O Schäflein unbeschoren,
Du zartes wüllen Kind!
Ach, wo dann gehst verloren,
Daß dich so gar nit find'?
In hohlen Fels- und Kluften',
Feld, Wiesen, Berg und Thal
Auf müden Bein- und Huften
Dich such' ich überall.

Mit Seufzen ungezählet
Ich Luft und Wolken spalt',
Das Leid, mit Leid vermählet,
Sich mehret hundertfalt.
Die Zähr' mir ha'n zerschlissen
Wohl halbe Wangen beid',
Weil nie von dir mag wissen,
Wer Irrweg dir verleit't.

Und, ach! was auch muß denken
Der fromme Vater mein,
Sich weil so spät läßt senken (1)
Das wüllen Wildpret sein?
Das Thierlein er, das einzig',
Kurzum will wieder ha'n,
Obwohl noch neun und neunzig
Auf grünem Wasen gahn.

Wohlan! wohlan! dort eben
In jenem Birkenwald,

Mich dünkt, sich's thut erheben;
    Ei da, da Lieber, halt'!
Halt! halt! ich's muß ertappen,
    Will sehn, mir's nit entspring';
Nun soll mir's nicht entschappen, (2)
    Will wetten, mir's geling'.

O weh doch meiner Lenden!
    O weh, werd' schwach und krank!
Mich streifen aller Enden
    Die Birkengerten schwank!
Und ach der Pein und Qualen!
    Das Thierlein ist entwischt,
Mir bleiben allemalen
    Das Glück und Spiel vermischt.

Doch dort in jener Hecken,
    Da dannoch dünket mich,
Da bleibet's gar bestecken, (3)
    Dort hör' ich's regen sich.
Ja wahrlich, da, da drinnen
    Da möcht's in Wahrheit sein;
Will's greifen da mit Sinnen,
    Will schleichen sanft hinein.

Ach, aber, ach mit nichten,
    Ach, aber nein, ach nein!
So viel ich's kann entrichten,
    Ist nit noch's Thierlein mein.
Vergebens nur verletzet
    Mich hab' in Dörnen spitz,
Das Haupt, mir gar zerfetzet,
    Ist voller Feu'r und Hitz'.

Ei, dorten doch, dort oben,
Auf jener Schädelstatt
Ein Kreuzbaum, frisch erhoben,
Die Näst' (4) erstrecket hat.
Da dünket mich gar eben
Dörft's haben seinen Gang,
Ihm da denk' nachzustreben,
Hoff', dort ich's endlich fang'.

Doch müd', mich auf den Beinen
Ich mehr mag halten kaum; (5)
An dich dann muß ich leinen, (6)
O starker Eichenbaum!
Ach, Schäflein auserkoren,
Ach, kämest, kämest noch!
Mit mir doch's ist verloren,
Muß ich wohl sterben doch!

Mit Armen ausgestrecket
Will deiner warten hie;
Mir's Leben mehr nit schmecket,
Allweil noch säumest je. (7)
O Vater! dir zu'n Händen
Mein' Seel' von hinnen reist,
Zu dir wohl muß ich senden,
Schau' da dann! meinen Geist!

---

1. fangen. 2. entgehen. franz echapper. 3. stecken bleiben. 4. Aeste. 5. doch müde, mag ich mich kaum mehr — halten. 6. lehnen. 7. je ist noch ie zu lesen, wie im Mhd.

Trauergesang von der Noth Christi am Oelberg' in dem Garten.

Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
Ein' Stimm' sich gunnt (1) zu klagen;
Ich nahm in Acht, was die da sagt',
That hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig ohn' Gefährten,
In großer Noth fast halber todt
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottessohn,
Sein Haupt er hatt' in Armen,
Viel weiß- und bleicher dann (2) der Tod,
Eim (3) Stein es möcht' erbarmen.

„Ach, Vater, liebster Vater mein!
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's dann ja nit anders sein?
Mein' Seel' nit laß' versinken!"

„„Ach liebes Kind, trink' aus geschwind,
Dir's laß' in Treuen sagen!
Sei wohl gesinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen!""

„Ach, Vater mein! und kanns nit sein?
Und muß ich's je dann wagen?
Will trinken rein den Kelch allein,
Kann dirs ja nit versagen!

Doch Sinn und Muth erschrecken thut,
Soll ich mein Leben lassen!
O bitter Tod! mein' Angst und Noth
Ist über alle Maaßen.

Maria zart, jungfräulich Art!
Sollt du mein' Schmerzen wissen,
Mein' Leiden hart zu dieser Fahrt,
Dein Herz wär' schon zerrissen!

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein,
Das Herz mir dörft zerspringen!
Sehr große Pein muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade, zu guter Nacht,
Maria, Mutter milde!
Ist niemand, der dann mit mir wacht
In dieser wüsten Wilde?

Ein Kreuz mir für den Augen schwebt,
O weh der Pein und Schmerzen!
Dran soll ich Morgen wern (4) erhebt (5)
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geißel, Scorpion'
In meinen Ohren sausen,
Auch kommt mir vor ein' dörnen' Kron';
O Gott! wem wollt' nit grausen!

Zu Gott ich hab gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden,
Dennoch ich bleib' verlassen gar,
Ist Hilf' noch Trost vorhanden! (6)

Der schöne Mon will untergohn,
Für Leid nit mehr mag scheinen,
Die Sternen la'n ihr Glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.

Kein Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Luften,
Die wilden Thier' traurn auch mit mir
In Steinen und in Kluften."

1. begann. 2. denn, als. 3. einem. 4. werden. 5. erhoben. 6. Es ist weder Hilfe noch Trost vorhanden.

Eine Ecloga oder Hirtengesang von Christo, dem Herrn, im Garten, unter der Person des Hirten Daphnis, welchen der himmlisch' Sternenhirt, das ist der Mon, allweil er seine Sternen hütet, kläglich betrauret. Seind aber trochaische oder Springvers', so nach ihrem Sprung wollen gelesen sein, also, wie oben.

Eingang.

„Mon des Himmels, treib' zur Weiden
Deine Schäflein güldengelb,
Auf geründ'ter blauen Haiden
Laß' die Sternen walten selb!"
Ich noch neulich so thät reden,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt
Aller Wegen, Steg' und Pfäden
Sucht' ein Schäflein mit Begierd'.

Gleich der Mon ihm (1) ließ gesagen,
Nahm ein lind gestimmtes Rohr,
That es blasend zärtlich nagen,
Spielet' seinen Sternen vor:
„Auf, ihr Schäflein, auf zur Haiden!
Weidet reines Himmelblau!
Dannenhero wann wir scheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach! wer aber dort im Garten
    Liegt mit seinem Hirtenstab?
Wer will seiner dorten warten?
    Schaut, ihr Sternlein, schaut hinab!
Haltet, haltet! ich nit fehle,
    Ist der Daphnis wohlbekannt.
Eya, Daphnis, mir erzähle,
    Daphnis, was will dieser Stand?

Weidet, meine Schäflein, weidet!
    Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sternen, weidet!
    Daphnis liegt in harter Buß'.
Daphnis, thu' die Lefzen rühren,
    Eya, nit verbleibe stumm!
Daphnis, laß dich dannen führen,
    Eya, nit verbleibe dumm!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
    Daphnis liegt in Aengsten groß,
Daphnis Pein und Marter leidet;
    Wollt', er läg' in Mutterschooß!
Er dem Felsen liegt in Armen,
    Liegt auf harten Steinen bloß;
Ach, wer dorten ihn will warmen?
    Fürcht', er da das Haupt zerstoß'!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
    Daphnis spaltet mir das Herz!
Wer mag haben ihn beleidet?
    Weinen möchten Stein und Erz.
Kalte Wind', halt't ein die Flügel,
    Rühret nicht das kranke Blut!

Meidet jenen Berg und Hügel!
Daphnis liegt ohn' Schuh und Hut.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Daphnis leidet Angst und Noth,
Daphnis dopple Thränen leidet,
Weiße Perl', Corallen roth.
Perlen ihm von Augen schießen,
Schießen hin in's grüne Gras;
Von dem Leib Corallen fließen,
Fließen in den Boden baß.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Niemand hat's gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet, (2)
Ob auch Zahl der Tropfen war.
Nur der Boden, wohl genetzet,
Für den weiß- und rothen Schweiß
Ihm zu Dank heraußer setzet (3)
Rosen roth und Lilgen weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Daphnis voller Aengsten liegt,
Ruch (4) noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet!
Hör' zu schwitzen einmal auf!
G'nug es einmal hat geregnet,
Nit in rothem Bad' ersauf'!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag' bescheidet;
Du mir, Daphnis, zeig' es an!

Daphnis kann für Leid nit sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen;
Ach, daß jemand helfen lief'!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Schon ein englisch Edelknab'
Stark in Lüft= und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab';
Er ihm singlet süße Reimen
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nit thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Alles, alles ist umsonst!
Er hat allen Trost vermeidet,
Achtet's wie den blauen Dunst.
O du frommer Knab' von oben!
Du nur mehrest ihm die Pein,
Doch ich deine Treu' muß loben.
Gott! dir's muß geklaget sein!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
O wie schlecht= (5) und frommer Hirt!
Er den Becher jetzet (6) meidet,
Morgen ihm's gereuen wird.
Er sich jetzet gar will freien,
Weigert, was man trinket zu;
Dörst' vielleichten Morgen schreien:
Ach, wie sehr mich dürstet nu!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Daphnis bleibet schmerzenvoll.

Euch befehl' ich, euch entkleidet,
Reißet aus die gülden' Woll'!
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lautes schwarzes Wand (7)
Von der Scheitel auf die Sohlen!
Euch gebühret solcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet
Hoch mit wohlbedachtem Eid,
Er doch wollte wiederbringen
Ein verloren Schäflein sein.
Ach, wann sollte das mißlingen,
Er ja stürb' für lauter Pein!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Daphnis wird verfolget stark;
Bös Gesindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten, was von Stangen,
Wehr' und Waffen nehm ich wahr?
O vielleicht man ihn kommt fangen!
Wahrlich, wahrlich! ist Gefahr.

Weidet, meine Schäflein, weidet!"
Sprechen wollte bleicher Mon:
„Ja nit weidet, sonder scheidet!"
Er da sprach und wollte gohn (8)
„Scheidet, scheidet meine Schaaren!
Kann für Leid nit schauen zu!
Dich nun wolle Gott bewahren!
Daphnis, wer kann bleiben nu!"

Drauf Ade der Mon wollt' spielen,
Da zersprang das matte Rohr;
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde, wie der schwarze Mohr;
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauschet' er die Strahlen,
Vollen Schein gen volle Pein.

Auch die Sternen weinend kamen,
Flötzten ab all ihren Schein,
Schein und Thränen flossen sammen
Recht zum blauen Feld' hinein,
Machten eine weiße Gassen,
So noch heut man spüren mag,
Dann der Milchweg hinterlassen
Ist wohl halb von solcher Bach.

---

1. sich; der Mond ließ sich sagen. 2. Mit der Kreide aufgezeichnet, ausgerechnet. 3. hervorsprosset. 4. Geruch. 5. schlichter, einfältiger. 6. jetzt. 7. Gewand. 8. gehn.

Andere Ecloga oder Hirtengespräch von der Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis.

Eingang.

Neulich seine Schäflein weidet'
Damon, sehr berühmter Hirt,
Ich die Sonn' zu weit vermeidet',
Wurd' im nächsten Wald verwirrt.
Weil ich ihn doch pfeifen höret',
Trat gerad zum Klang hinan;
Da war alle Forcht zerstöret,
Dann ich kam auf rechte Bahn.

Damon süß und lieblich spielet',
Damon mir auch winken thät.
Mir, ihr süße Vers'! gefielet,
Euch zu Lieb' mich hab' verspät't;
Und weil da nichts war zu finden,
Da man euch könnt' schreiben auf,
Nahm ich eine grüne Rinden,
Zeichnet euch mit Dornen drauf.

Damon spielte nur Alarmen
Ueber seinen Mitgespann,
Der von Lauren ohn' Erbarmen
War gefänglich zogen an.
Daphnis hieß man ihn mit Namen,
War mit reichem Sinn geziert,

Kam von altem edlen Saamen,
War der best' und schönest' Hirt.

„Höret, meine Schäflein höret!"
Hub er an auf grüner Haid',
„Daphnis war von Lieb' bethöret,
Liebe führet ihn in's Leid.
Mörder nahmen ihn gefangen,
Als die Lieb' ihn führet' aus;
O vielleichten muß er hangen!
Ach, was gieng er doch von Haus!

Hundert Schäflein, jung von Jahren,
Weidet' er in steter Hut,
Hundert hatt' er in Verwahren,
An Gestalt und Wollen gut.
Ja nit hatt' er s' in Verwahren,
Alle waren s' eigen sein;
So sein eigen alle waren,
Waren all' crystallenrein.

O der schönen Silberschaaren!
O der schönen wüllen Rott'!
Daphnis, o laß Trauren fahren,
Daphnis, aller Hirten Gott!
Dir auch ist der Mon gewichen,
Dir auch seine Sternenheerd',
Sie sich nie mit dir verglichen,
Nie mit deinen Schäflein werth.

Nur ein einzig's war entgangen,
War vom Haufen kommen ab;

Bald mit Liebe stark befangen,
Daphnis griff zu seinem Stab'.
Tag und Nacht auf grüner Haiden
Lief und rief er Ach und Ach!
Neun und neunzig ließ er weiden,
Nur dem einen trachtet' nach.

Armes Thierlein! o dir armen!
Daphnis rief auf grünem Feld',
Armes Thierlein! o dir armen!
Daphnis lief in alle Welt.
Er es allen thäte klagen,
Sorget', ob es jemand fünd',
Er ein'n jeden thäte fragen,
Ob man's irgend spüren künnt'?

Ohn' Gesellen, ohn' Gefährten
Er da lief in blinder Lieb',
Dachte keiner ander Heerden,
Förchtet' ihnen keiner Dieb'. (1)
Schier ohn' Sinn und ohn' Gedanken,
Oft er auch ohn' Leben schier
Geht in wilden Wälden wanken,
Nur beklagt dies einig Thier.

Thränen ihm heraber wälzen
Von beschenkten Wangen beid',
Er vor Aengsten möcht' zerschmelzen,
Er sich wend't auf alle Seit';
Ihm die Kräften gar entweichen,
Er läßt fallen Hut und Stab
Und, geleint an hohler Eichen,
Oft erwählet ihm (2) das Grab.

Blinde Lieb', nun mag ich sagen,
  Blinde Pfeil' und Bogen blind!
Dich ich freilich muß beklagen,
  Daphnis, hoch verliebtes Kind!
Ach, wie möchtest je doch lieben
  Nur das einzig Schäflein arm,
Wo der ander' Hauf ist blieben?
  Ach und ach! daß Gott erbarm'!

Ei, laß' laufen, laß' nur laufen,
  Schau', die Sach' nit ärger werd'; (3)
Bleibe bei dem größten Haufen,
  Schone dein und deiner Heerd'!
Er doch schleißet seine Straßen,
  Merkt nit, was man wendet ein,
Er das Thierlein will nit lassen,
  Lauft bei Sonn- und Moneschein.

Endlich stürzet er in Nöthen,
  Fällt zur Erden, aller (4) krank;
Lieb' und Leiden ihn will tödten,
  Schenken ihm gar herben Trank.
O der wunderfalschen Thaten!
  Judas, gar ein falscher Hirt,
Ihn alldorten geht verrathen,
  Er alldort gefangen wird.

Ach, ihr stille Feu'r und Flammen!
  Bleicher Mon und bleiche Stern'!
Leuchtet her und leucht't zusammen,
  Bleiche Facklen und Latern'!
Leuchtet her dem armen Kinde,
  Leuchtet ihm zur Nacht hinaus!

Daß er Weg' und Straßen finde,
Ob vielleicht er käme draus!

Aber ach! seind schon verrathen
Alle Winkel, Weg' und Gass',
Schon die Schergen und Soldaten
Schließen jeden Steg und Paß.
Sie den Knaben greifen, binden,
Wüthen, wie die Tartarhund',
Ihn in Seil' und Ketten winden,
Ihn mit Stricken machen wund.

Daphnis, freundlich in Gebärden,
Seufzet mit gar sanftem Sinn;
Bald man reißet ihn zur Erden,
Treten, fallen über ihn.
O der hart- und schweren Bürden!
Wie doch Daphnis klagen thut!
Seil' und Ketten schamroth würden,
Schamroth auch von fremdem Blut!

G'nug ihr Banden seid geröthet,
Euch nit weiter trinket voll!
Schier die Rott' hätt' ihn getödtet;
Ach, wie blind, wie frech und toll!
Ach, was Hüpfen, Jauchzen, Juchzen,
Rufen, Schreien überlaut!
Freudig schwingen s' Arm' und Uchzen (5),
Fahren schier aus eigner Haut.

Sie da fechten, schlagen, balgen,
Toben ohn' Verstand und Sinn;
Je nur Pochen, Kreuz und Galgen,
Führen ihn zu schlachten hin.

O wenn deiner ich gedenke,
Daphnis, Daphnis, viel zu fromm!
Satt ich meine Wangen tränke,
Rufend, schreiend schau' mich um.

Daphnis! Daphnis! ich muß trauren!
Wo bist hingeführet dann?
Will zerschlagen Schloß und Mauren,
So nur solches helfen kann.
Kron' der Hirten, auserkoren,
Daphnis, unser Mitgespann!
Dich noch ziemlich jung von Jahren
G'nugsam niemand loben kann!

Daphnis! o du Zier' der Felden!
Daphnis! hochberühmter Knab'!
Dein war alles Wild in Wälden,
Wenn die Pfeil' nur schicktest ab.
Deine Pfeil' von deiner Sennen
Kaum nur hattest abgesetzt,
Da war mitten auch im Rennen
Schon das laufend' Wild verletzt.

Du die beste Schäflein hättest,
Schäflein, wie die Schwanen weiß,
Recht vom Räuber du sie rettest,
Alle gaben dir den Preis.
Du den Bären, Löwen, Drachen
Fertig warest auf der Haut',
Rissest ihnen Schlund und Rachen,
Nahmest ihnen allen Raub.

Wind und Wetter, Feld und Wiesen
Freundlich dienten deiner Heerd';

Mon und Sternen hochgepriesen
  Dir auch schienen unbeschwert.
Doch was will mich lang' verweilen?
  Was will rühmen jenen Stand,
Weil ja nunmehr gar in Eilen
  Gar ist alles umgewandt?

Dir nun alle Schäflein greinen,
  Daphnis, o du frommes Kind!
Dich auch alle Flüss' beweinen,
  Dich beseufzen alle Wind';
Dich auch alle Bäum' besausen,
  Dich auch Schall und Wiederschall,
Dir auch Meer und Wellen brausen,
  Dir auch trauret Berg und Thal."

Mir dann solches dazumalen
  Damon aller (4) traurig sang,
Bis die schöne Sonnenstrahlen
  Sich geneigt zum Untergang.
Damon! Damon! Kron' der Sänger!
  O wie wundersüße Reim'!
Gern ich wollte bleiben länger,
  Schau'! die Nacht mich treibet heim.

---

1. Er fürchtet für sie keiner Diebe wegen. 2. sich. 3. schaue, daß die Sache ꝛc. 4. ganz. 5. eigentlich Achselhöhle; hier Achsel.

Andere Ecloga oder Hirtengesang von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklagt.

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein,
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damals war er doch allein.
Saß in seiner grünen Kruften,
Strählet' (1) seine Binsenhaar',
Spielet' mit gar sanften Luften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint' auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd' gelaufen
Dazumal in starkem Trab,

Er ein wenig wollt' verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohlgeschnitten,
Spielet' seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt' sie süßlich sausen ein.
„Eya, meine Wässer, schlafet!
Schlafet, meine Wässerlein!
Nit mit Augen immer gaffet!
Eya, schlafet, schlafet ein!"

Kaum nun waren eingeschlafen
Seine matte Wässerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein.
Nur von toll- und vollen Knechten
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens gar erschrecket,
War der Waffen ungewohn; (2)
Bald er seine Wässer wecket',
Wollte der Gefahr entgohn.
Wie die Pfeil' von Bogen zielen,
Lief er ab auf nasser Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil'.

Doch weil nachmals er verspüret',
Es nit wider ihn gemeint, (3)
Und nur Daphnis würd' geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,

Ließ er ab von strengem Laufen,
Fasset' eine Weidenruth',
Seine Wässer trieb zu Haufen
Und beklaget's junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen folgend's Lied:
„Ach und ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!
Ach und ach! bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Muth!

Daphnis, o du schöner Knabe!
Daphnis, mir so lang' bekannt!
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand.
Viel' du deren hast verschlissen,
Wann du spieltest deiner Heerd',
Seind im Blasen viel zerspliſſen,
Waren mehr dann Geldes werth.

Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß.
Wann dann spieltest deinen Schafen
Und die Röhrlein bliesest an,
Gunnten meine Wässer schlafen, (4)
Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Wind' sich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,

Kaum den Athem thäten regen;
    Wie dann oft gespüret hab'.
Auch die Schaf mit Lüsten aßen,
    Süßer wurden Laub und Gras;
Ja, des Weidens oft vergaßen,
    Deine Stimm' viel süßer was. (5)

Auch die Vöglein kamen fliegen,
    Kam auch manche Nachtigall,
Deinem Spielen, will nit liegen, (6)
    Hörten zu mit großer Zahl,
Saßen gegen deiner Geigen,
    Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
    Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn'! du deinen Wogen
    Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
    Dir nur Daphnis spielet' auf.
Schöner Mon! du deine Sternen
    Morgens führtest ab zu spät,
Wann auch Daphnis dir von fernen
    Je zu Nachten spielen thät.

Schöne Sonn'! magst nunmehr trauren,
    Daphnis dir nit spielet mehr;
Daphnis ist von bösen Lauren (7)
    Hingerückt ohn' Wiederkehr.
Schöner Mon! magst nunmehr klagen,
    Daphnis rastet in Verhaft.
O der schweren Eisenkragen!
    O der kalten Ketten Kraft!

Mon und Daphnis! ihr allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sternen, er die Schaf'.
Nit hinfüro wacht allbeiden;
Schlaf', o matter Mon, entschlaf'!
Nie zusammen werdet weiden
Du die Sternen, er die Schaf'.

Ach, ihr Schäflein! wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild' und Güten
Seind nit also guten Kauf.
O des jung- und schönen Knaben!
Hirt- und Schützen gleichen gut.
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

Wer soll haben seinen Bogen?
Wer den Kocher, Pfeil und Bolz?
Bölz', mit welchen, ungelogen,
Er nit fehlet im Geholz?
Wer soll haben seine Geigen,
Cither, Leier und Dulcian?
Ach! für Trauren muß ich schweigen!
Ach, ade! muß fließen gahn!"

---

1. kämmen. 2. ungewohnt. 3. Weil er sah, daß es nicht wider ihn gemeint war. 4. begannen meine Wasser zu schlafen; so auch in folg. Strophe. 5. war. 6. lügen. 7. Laurern.

Poetisch Gedicht über das Ecce homo! nach der Geißlung und Krönung Christi.

Schau' den Menschen! o du schnöde,
Frech' und stolze, böse Welt!
Ach, nit Jesum vollends tödte,
Schau', wie gar ist er mißstellt!
Schau'! die Wunden sich entschließen, (9)
Schau'! der Saft herraußer bricht,
Schau'! die rothe Bächlein fließen,
Färben Leib und Angesicht.

Schau' den Menschen! gar zergerbet;
Gar mit Ruthen rissen (2) auf;
Viel zu stark er ist gefärbet;
Purpur war zu guten Kauf.
O der viel zu scharfen Ruthen!
O was Wunder überall!
Ach, nun höret auf zu bluten,
Heiße Brünnlein ohne Zahl!

Schau' den Menschen! den die Liebe
Viel zu stark am Herzen brann; (3)
Lieb' vom Himmel ihn vertriebe,
Nacket (4) er zur Erden rann.
Er zu'n Menschen unverdrossen
Sprang von seinem gülden Saal,
Ihn die Menschen gar verstoßen,
Hassen, meiden überall.

Schau' den Menschen! der die Menschen
Suchet ohne Maaßen sehr;
Schau' den Menschen! den die Menschen
Fliehen ohne Wiederkehr.
Ach, wie brennet er von Liebe!
Bleibet stets gezündet an!
Ich für Wunder mich ergiebe,
Kaum ich mehr gereden kann!

Schau' den Menschen! der vom Vater
Wurd' geboren ewiglich;
Ich erzitter' und ertatter', (5)
Wann ich recht bedenke mich.
Gott, von wahrem Gott geboren,
Licht, von wahrem Licht gezünd't,
Steht verspottet gleich den Thoren,
Büßet lauter fremde Sünd'!

Schau' den Menschen! der aus Nichten (6)
Erd' und Himmel schaffen thät,
Wunderthaten und Geschichten
Kamen her von seiner Red'.
Nur mit einem Wort alleine
Schuf er alle Wunder groß;
Thier' und Menschen ich vermeine,
Sammt Geschöpfen lebenlos.

Schau' den Menschen! der aus Nichten
Mon und Sternen zündet' an,
Der die Bahnen thäte richten,
Eh' die Sonn' im Cirkel rann.
Gleich die reine Tag' und Nachten
Mahlten uns den Erdenkreis

Und von Ost und Westen brachten
Braune Schatten, Strahlen weiß.

Schau' den Menschen! der zu'n Wolken
Hoch auf führet Dämpf' und Meer,
Der auch alle Wind' und Wolken
Tummlet in den Lüften leer,
Der mit seinen Strahlen schrecket
Alles feucht und trocken Land;
Schau'! nun er in Aengsten stecket,
Leidet Spott und Narrentand!

Schau' den Menschen! den die Engel
Tief gebogen beten an,
Schau'! nun ihm die Galgenschwengel,
Ihm die Schergen widerstahn!
Schimpflich haben s' ihn gekrönet,
Zeuget's jener dörnen Hut;
Ernstlich haben s' ihn verhöhnet,
Zeugen's jene Streich' und Blut!

Schau' den Menschen! schau' den wahren,
Spiegel der Dreifaltigkeit!
Alle Klarheit ist entfahren,
Aller Schein und Herrlichkeit.
O wie vor (7) so reine Fackel!
O wie reiner Augenbrand!
Ist nun worden voller Makel,
Voller Speichel, voller Schand!

Schau' den Menschen! schau' den Brunnen
Aller Lust und Lieblichkeit!
Schau'! die Wässer seind entrunnen,
Alles voller Speichel geit! (8)

O wie vor so schöne Wangen!
O wie vor so Lefzen rein!
Alle Schönheit ist entgangen,
Aller Glanz und Augenschein!

Schau' den Menschen! der unschuldig
Wird verdammt zum Galgentod!
O wie friedsam und geduldig
Leidet er die Wunden roth!
Schau' den Menschen! der von Heiden,
Der von Juden wird veracht't;
O wie spöttlich er von beiden
Wird verwiesen und verlacht!

Schau' den Menschen! der zu richten
Kommt gewiß an jenem Tag!
Dann wird er all' Schuld und Pflichten
Und anhören alle Klag';
Er die Todten wird erwecken,
Ihn'n das Leben blasen ein,
Wird mit ihrem Fleisch bedecken
All' und jede Menschenbein'.

Er alsdann in Feu'r und Flammen
Wird ersäufen alle Land',
Er die Sünder wird verdammen
Zu dem blauen Höllenbrand.
O was Heulen, o was Klagen
Er wird haben da bereit!
Da nach diesen schnöden Tagen
Brennt das Feu'r in Ewigkeit.

O wir arme Menschenkinder!
Wie dann werden wir bestahn,

Weil wir also schnöde Sünder
    Ihn so gar zergeißlet ha'n?
Wir auch haben ihn gekrönet,
    Wir die Dörn' gepresset ein,
Wir auch haben ihn verhöhnet,
    Ihm gesponnen alle Pein!

Jesu! wir zu deinen Füßen
    Werfen Arm' und Anker ein,
Wir da deine Wunden grüßen,
    Wir da hoffen sicher sein.
Ach, den Frieden uns doch schenke,
    O du roth gewaffnet Held!
Ach, in deinem Blut versenke
    Sünd' und Laster aller Welt!

Jesu, du für uns geboren!
    Du für uns gegeben dar!
Nit laß sein an uns verloren
    Deine Marter alle gar!
Mach' doch uns in Zähren schwimmen!
    Mach' doch uns mit deinem Blut
Löschen deines Vaters Grimmen,
    Seinen Zorn und Herzengluth!

---

1. aufschließen. 2. gerissen. 3. brannte. 4. nackend. 5. erbebe. 6. Nichts. 7. vorher. 8. Niederdeutsche Form, für: geht?

Ein trauriges Gespräch, so Christus an dem Kreuze führt.

Eingang.

Da mit Peinen gar umgeben,
Schier in Tod gewicklet ein,
That an seinem Balken schweben
Jesus, der Geliebte mein;
Er noch beide Lefzen rühret,
Beide Lefzen, bleich und fahl,
Er noch manche Klagen führet,
Weinet, seufzet ohne Zahl.

Ach, ihr seine Lefzen beiden,
Beide Purpurschwesterlein!
Ihr noch wenig vor dem Leiden
Waret wie Corallenstein.
Euch der falbe Tod bestreichet,
Färbet euch mit bleicher Noth,
Ihr nun keiner Purpur gleichet,
Keinen ihr Corallen roth! (1)

Ihr zum Reden euch thut regen,
Seelig, wer es hören künnt'!
Will nun beider Ohren pflegen,
Ob noch etwas ich verstünd'.
Kommet her zu diesem Stammen,
Kommet, alle Menschenkind!
Höret Jesum allesammen,
Er zu klagen stark beginnt!

Jesus spricht zu den Nägeln.

O ihr Nägel, stumpfe Kegel!
Solltet ihr mich heften an?
Ihr mich plagen? ihr durchschlagen?
Ach, was hab' ich euch gethan?
Ich aus Nichten alle Waffen,
Eisen, Kupfer, Erz und Stahl,
Euch und anders hab' erschaffen,
Alles Bergwerk und Metall.

Ach, wie waret ihr vergessen
Aller Wohlthat ingemein!
Ach, wie waret ihr vermessen,
Mir zu geben solche Pein!
Ach, wie könntet mich verwunden!
Euch was hab' ich Leids gethan?
Ach, wie gar zu lange Stunden
Ihr mich nunmehr haltet an!

Ihr mich ohne Maaßen quälet,
Ihr mich aller (2) schöpfet aus,
Ihr mir alle Kräften stehlet;
Denk' es nit ohn' starken Graus.
Ach, ihr viel zu rauche Nägel!
Ach der starken Marter mein!
Meine Glieder zart und hägel (3)
Ihr erfüllt mit höchster Pein!

Antwort der Nägel.

Ach uns Armen! uns Elenden!
Ach, was haben wir gethan!
Jesu! wir uns hoch verpfänden,
Wir nit waren schuldig dran!

Da wir zu den Händen kamen,
Da wir zu den Füßen dein,
Wir ein Grausen wahrlich nahmen,
Wollten da nit wühlen ein.

Deinen Körper, halb erfroren,
Deine zarte Füß' und Händ'
Wir mit nichten dörften bohren,
Hatten schon uns abgewend't,
Bald ein grober Eisenflegel,
Ueber alle Flegel hart,
Trieb uns arme, stumpfe Nägel
Stark in deine Glieder zart.

Ach, was wurden wir gedrungen,
Als wir wollten widerstahn!
Wären schier in Stück' zersprungen,
Bis wir endlich mußten gahn.
Drum nit laß es uns entgelten,
Wir es dir nit haben than. (4)
Jesu! thu' den Hammer schelten,
Thu' den Hammer klagen an!

Jesus spricht zum Hammer.

O du grober Eisenhammer!
Solltest du mich heften an!
Du mir schaffen solchen Jammer!
Dir was hab' ich immer than?
Ich doch hab' dein Lob vermehret,
War gen dir so wohlgesinnt,
Daß man freilich hochverehret
Dich in meiner Bibel find't.

Dann mit dir ich hab' verglichen
Meine Red' und Gottes Wort,
Hab' dich herrlich ausgestrichen
An gar wohl bekanntem Ort.
Wie dann könntest mich beneiden,
Mich an diesen Balken schla'n? (5)
Wie dann hilfest meinem Leiden,
So dir nichtes hab' gethan?

Antwort des Hammers.

Ach mir Armen und Elenden!
Ach, was hab' ich böses than!
Jesu! kann mich auch verpfänden,
Ich nit ware schuldig dran.
Ich von Wesen und Naturen
Bin ein bloßer Menschenknecht,
An Gestalten und Figuren
Ueber alle Maaßen schlecht.

Bin von grobem Holz und Eisen,
Ohn' Discurs und ohn' Verstand,
Laß' mich führen, laß' mich weisen,
Wer mich hebet in der Hand.
Ich mich selber nie mag regen,
Noch zum Schlagen heben auf,
Mich ein ander' thät bewegen,
Nahm die Nägel, schluge drauf.

Er mit Kräften er thät schlagen,
Er da führet' alle Streich';
Mir es thäte sehr mißhagen,
Bin für Schrecken worden bleich.

Gleich die warme Purpur spritzet',
Mich in Eilen färbet' roth;
Ich, vom heißen Saft erhitzet,
Wurd' geweicht ab deiner Noth. (6)

Hab' mich weiter nicht gerühret;
Mich nit wollest fahren an!
Schelte den, der mich geführet,
Schelte nur den Zimmermann!

Jesus spricht zum Zimmermann.

O du freilich eisenharter,
Ungeschlachter Zimmermann!
Ach, was brachtest mich zur Marter?
Dir was hab' ich Leids gethan?

Ich das Handwerk hab' erhoben,
Aller Handwerk' unveracht't,
Da sammt meinem Vater droben
Wir die schöne Welt gemacht.
Erd' und Himmel wir in Zeiten
Ha'n gezimmert und gebaut;
Selber thaten wir's bereiten,
Haben's keinem anvertraut.

Auch auf Erden ich danieden
Wählet' einen Zimmermann,
Den ich nahm vor all' und jeden
Mir zu meinem Pfleger an.
Wer dann thäte dich verblenden?
Wer dann hatte dich verrückt,
Da zu meinen Füß= und Händen
Du den Hammer angedrückt?

Antwort des Zimmermanns.

Armer Jesu! Sohn des wahren
Erd- und Himmelzimmermanns!
O nit wollest mich befahren, (7)
Ich bin ohne Schulden ganz!
Was ich thäte, wurd' befohlen
Von gelehrter Obrigkeit;
Mir in Wahrheit deine Qualen
Seind von Herzen selber leid.

Nit verdenke mich zu schlechten,
Ungeschickten Zimmermann,
Ein'n so dummen, in den Rechten
Ungelehrten Unterthan!
Ohne Zweifel deiner Thaten (8)
Hat man dich gestellt zur Red',
Eh' man dich zum Kreuz' berathen,
Eh' man dich verdammen thät.

Weil das Urtheil nun gesprochen,
Klag' es meiner Obrigkeit!
Sie den Stecken ha'n gebrochen;
Da dann hole dir Bescheid!

Jesus spricht zur Obrigkeit.

O du freilich unbedachtsam',
Unbescheiden' Obrigkeit,
Nur zu meiner Peinen wachsam!
Dir was thät ich je zu Leid?

Ich dich allweg hab' verehret,
Dir mit nichten widerstrebt,

Deine Satzung nie verkehret,
Friedlich und in Ruh' gelebt;
Ich bei deinen Unterthanen
Bin gereiset auf und ab,
Ich sie treulich lief ermahnen,
Ich sie recht gelehret hab'.

Ich den Blinden, ich den Lahmen
Gab ja wieder Licht und Gang,
Ich sie tröstet' allesammen;
Schau'! was giebst du mir zum Dank!

Schimpfliche Antwort der Obrigkeit.

Da wohlan! du schöner Lehrer,
Schöner Meister und Prophet!
Da wohlan! du Landverkehrer!
Gelt! es nu zum Nagel geht!

Doch nit wollest uns verklagen,
Noch den Handel messen zu!
Dann zum Leiden, will man sagen,
Warest ja geboren du.
Weil dann je zu deinem Leiden
Deine Mutter dich gebar,
Schon gerechnet ohne Kreiden,
Schau'! die Summ' ist offenbar!

Drum es nur der Mutter klage!
Klag' es deiner Mutter frei!
Nur die Sach' mit ihr vertrage!
Sie dir lasse springen bei!

Jesus spricht freundlich zur Mutter.

Mutter! Mutter! o von Herzen
Vielgeliebte Mutter mein!

O was Peinen, o was Schmerzen
Mir beschleichen Mark und Bein!

Ach, wie könntest mich gebären
In (9) so große Qual und Pein?
Warest du dann, sollt' man schweren (10)
Lauter Stahl und Marmerstein?
Ware dir dann je geschnitten
Herz und Muth und Ingeweid'
Nur von Felsen aus der Mitten?
Oder von Metall bereit?

Ach, wie könntest mich gebären
Nur zu lauter Pein und Qual?
Ach, wie könntest mich ernähren,
Geben mir die Brüstenstrahl'?
Ei, was ruckteſt mich zum Leben?
Mir was reichtest Fleisch und Blut,
Da nur Kreuz und Leiden eben
Mir sollt' werden zugemuth't?

Ei, was brachtest mich zur Erden,
Zu gemeinem Luft und Licht,
Da doch endlich ich sollt' werden
Nur mit Marter zugericht't?

Antwort der Mutter.

O bedrängtes Herz der Herzen!
O du zartes Mutterkind!
Wahres Muster meiner Schmerzen!
Mir das Blut zum Herzen rinnt!

O, nit wollest mich verdenken,
Jesu! mir zu viel geschicht!

So mich solltest weiter kränken,
Mir das Herz in Stück' zerbricht;
Dann zu süßem Licht und Leben
Ich dich hab' geboren zwar,
Doch zu deinem Kreuz beineben
Je mir kein Gedanken war.

Mir von Himmel kam geflogen
In gemahltem Wolkenkleid,
Gleich dem schönen Regenbogen,
Ein Gesandter mit Bescheid:
Ich in meinem Leib empfangen
Sollte wahren Gottessohn,
Der in Wahrheit würd' erlangen
David, seines Vaters, Thron.

Wie dann wollte mich erwehren?
Wie der Botschaft widerstahn?
Noch so werthen Sohn gebären,
Als man mir gezeiget an?
Ob vielleicht nun er gefehlet,
Der die Botschaft mir gebracht?
Ihm soll werden zugezählet,
Ich nit kommen in Verdacht!

Jesus spricht zum Botschafter, dem Engel Gabriel.

O du sonsten wohlgezogen,
Gabriel, du schöner Knab'!
Ach, wie dörftest immer wogen, (11)
Was doch nie verdienet hab'!
Ach, wie dörftest mich verkünden
Zur Geburt und Mutterschooß,

Weil ich kommen ohne Sünden
Sollt' in diese Marter groß?

Ach, wie dörftest mir bereiten
Eine solche saure Bahn,
Die so peinlich sollte leiten
Und gerad' zur Marter gahn?
Ach, wie könntest ohn' Erstummen
Mich zum Leben melden an,
So man endlich würd' in Summen
Mich an diesen Balken schla'n? (12)

Wer doch wollt' es je vermeinen,
O du schöner Gabriel!
Du zu meinen Qual= und Peinen
Würdest eilen also schnell?
O der schönen Himmelknaben!
O der treuen Diener mein!
Die so fertig kamen traben
Und mir halfen zu der Pein!

Antwort des Engels.

O du König, hochbetrübet,
Voller Schmerzen überall!
Jesu! nichts ich hab' verübet,
Welches billig dir mißfall'.
Ich zu diesem Licht und Leben
Hab' dich angekündet zwar,
Doch wer konnte widerstreben
Weil es mir befohlen war?

Hoch von Himmel thäte senden
Mich der ewig' Vater dein;

Gleich umgürtet' ich die Lenden,
Trat in leeren Luft hinein;
Kam zu deiner Mutter eben,
Meldet' ihr in aller Still',
Mir als (13) war in Mund gegeben,
Jesu! deines Vaters Will'.

Wahrlich, auf gerechter Wage
Muß ich ohne Schulde sein;
Du den Vater selbest frage,
Frage nur den Vater dein;
Er zu meiner Ambassaden
Selber dichtet' alle Wort',
Hieß mich gehn den schnurgeraden
Nächsten Weg in Lüften fort.

Jesus spricht zum Vater.

Heli, lamma sabactani! (14)
Vater, liebster Vater mein!
Heli, lamma sabactani!
Schau' die Marter, Noth und Pein!
Schau'! die Schaaren mich umgeben,
Saugen meine Füß' und Händ'!
Schau'! die Körnel ab den Reben
Fließen, weidlich (15) aufgetrennt!

Schau'! die wilde Bären prassen,
Saufen meine Seel' und Blut.
Ach, wie konntest mich verlassen,
Mich berauben deiner Hut?
Vater! Vater! ach warumben
Ließest in so schweres Kreuz

Deinen einzen (16) Erben kummen.
Vater! Vater! was bedeut't's?

Sollte dann je wohl gewesen
Ein so strenger Vater sein,
Der mit also scharfem Besen
Seine Kinder zäumet ein?
O wie schöne Vatersliebe!
O wie schönes Vaterstück!
Der so werthen Sohn vertriebe
Und von ihm sich wand zurück!

Heli, lamma sabactani!
Sollte dieses rühmlich sein?
Heli, lamma sabactani!
Wahrlich, wahrlich, Vater, nein!

Antwort des himmlischen Vaters.

O geliebter Sohn von Ehren,
Jesu, vielgeliebtes Kind!
Nur begeb' dich deiner Zähren,
Spare deiner Seufzerwind'!

Dich zu gar nit laß verstören;
Deine Schmerzen, deine Lieb',
(Mich gedüldig wollest hören)
Sohn, ich dir verloren gieb'. (17)
Was nur sagest, was nur klagest,
Aus gar hoch bedrängtem Geist,
Dich nit schönet, klingt noch tönet,
Wie dann du auch selber weißt.

Du mit großer Lieb' umgeben
Gegen deine Menschenkind',

Selber thatest immer schweben,
Wolltest auf die Welt geschwind;
Du mit süßer Flamm' gezündet,
Selber wolltest auf die Welt,
Meine Tempel wohlgeründet
Selber hast hintan gestellt.

Du mich selber hast getrieben,
Ich dich sollte reisen la'n,
Und es einmal ohn' Verschieben
La'n auf Erden künden an.
Gleich mit also gutem Wissen,
Mit gar wohlbedachtem Sinn',
Bist in Eifer ausgerissen,
Zu den Menschen zogen hin.

Ich zu'n oft= und oftermalen
Hab' es alles untersagt;
Du zu'n oft= und oftermalen
Es doch nahmest nit in Acht.
Oft ich warnet', oft ermahnet':
Sohn! es dir wird übel gahn!
Was (18) doch warnet', was ermahnet',
Du mit nichten hörtest an!

Ich von Herzen ohne Scherzen
Riefe: laß die Menschen stahn!
Du von Herzen ohne Scherzen
Riefest: will zu'n Menschen gahn!
Du von Liebe gar verblendet,
Wolltest bei den Menschen sein.
Schau'! nun eben ist vollendet,
Was ich oft gewendet ein!

Du die Menschen hast geliebet
Ohne Maaßen viel zu viel;
Schau'! die Liebe dir nun giebet
Solchen Lohn in solchem Spiel.
Deinen Menschen, deiner Liebe,
Dir es selber schreibe zu;
Keine Schulden mir nit giebe,
So man dir's bezahlet nu!

Jesus spricht zu'n Menschen.

Höret! höret! so die Straßen
Wandert, alle Menschenkind'!
Höret! höret! ohne Maaßen
Mich die Liebe kräftig brinnt.
Schauet, zählet meine Wunden,
Meine Strämen (19) rosenroth!
Ich, von Flammen überwunden,
Lösch' mich ab in kaltem Tod.

Ich mir selber thu' den Schaden,
Klage selber alle Schuld,
Selber ich mich hab' beladen,
Will mich geben in Geduld.
Ich, von lauter Lieb' gezogen,
Ließ den Scepter, Thron und Kron';
Zu der Erde thät mich wogen,
Wurde meiner Mutter Sohn.

Mir ich selbest hab' zu klagen
Meine Schmerzen, meine Pein;
Mir nur wollet helfen tragen,
O geliebte Menschen mein!

Höret, höret mein Begehren!
    Höret meine letzte Bitt'!
Ihr mich deren wollt bewähren,
    Noch versagen s' nimmer nit!

Weil die Liebe mich getrieben
    Also weit in diesen Stand,
Ihr hinwieder mich zu lieben
    Wollet fassen in Verstand;
Meine Liebe, meine Flammen
    Und Begierden ungeheu'r
Messet ab an diesem Stammen,
    Diesem Kreuz und Marter theu'r!

Ihr an diesem Balken findet
    Meiner Flammen rechte Maaß,
Da die Liebe mich noch bindet,
    Auch mit Eisenhaften baß.
Nur hinwieder nur mich liebet,
    O ihr harte Marmerstein!
Arme Sünder, nit verschiebet!
    Will alsdann zufrieden sein.

Meine Marter, meine Qualen,
    O geliebte Menschenkind'!
Ich gedenk', dann allzumalen
    Schlagen hin in Luft und Wind.
Nur bei diesem Kreuz und Fahnen
    Euch zur Liebe stellet ein!
Liebet! liebet! euch ermahnen
    Meine Wunden, meine Pein.

Liebet, liebet! euch zur Letzen, (20)
    Euch zur Letz ersuchen thu',

Lieb' mit Liebe thut ersetzen!
Mir die Lefzen fallen zu.
Schauet! schauet! ich von Leiden
Werde seel- und kräftenlos!
Vater! Vater! laß verscheiden
Meinen Geist in deinen Schooß!

---

1. Ihr gleichet nun keinem Purpur, ihr keinen rothen Corallen. 2. ganz. 3. hager. 4. gethan. 5. schlagen. 6. wurde erweicht, d. i. gerührt von deiner Noth. 7. anfahren. 8. deiner Thaten wegen. 9. zu. 10. schwören. 11. wagen. 12. schlagen. 13. wie mir. 14. Hebräisch: Mein Gott! wie hast du mich verlassen. 15. stark, tüchtig. 16. einzigen. 17. Sinn: deine Schmerzen und deine Liebe d. i. deine aus Liebe übernommenen Schmerzen hast du dir selbst zuzuschreiben, da du meiner Warnung nicht gefolgt bist. 18. was ich. 19. Striemen. 20. die Letze, als schwaches Femininum, heißt mhd. das Ende; daher zur **Letzen**: am Ende.

Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohnes, den sie beklagt unter der Person des Hirten Daphnis.

Da zu Grabe Daphnis lage,
Daphnis, hochberühmtes Kind,
Hört' man seiner Mutter Klage;
Schlafen waren Luft und Wind.
Erd' und Himmel, schwarz benachtet,
Stunden in gar braunem Kleid,
Sonn' vor Schmerzen war verschmachtet,
Mon und Sternen trugen Leid.

„Ach, ihr liebe Mon und Sternen!
Gülden Flämmlein, gülden' Schein!
Gülden' Aepfel, gülden' Kernen,
Gülden Perl' und Edelstein';
Ach, ihr gelbe gülden' Lichter!"
Die betrübte Mutter sprach,
„Ach ihr gülden' Angesichter,
Trauret meinem Daphnis nach!

Ach, nur weinet und nit scheinet!
Klaget mein so schönes Kind!
Ach, nit scheinet! ach, nur weinet!
Und euch weinet sauber (1) blind!
Daphnis, hochberühmter Knabe,
Ward in wildem Wald ermord't,

Da mit seinem Hirtenstabe
　　Daphnis kam der fremden Ort'. (2)

Daphnis saß auf grüner Haiden,
　　Sah nur eins der Schäflein sein
Von gemeinem Haufen scheiden
　　Und zur Wüsten laufen ein;
Daphnis da nit lang' verweilet',
　　Auch zur wilden Wüsten rann, (3)
Nach dem Schäflein weidlich eilet';
　　Ihn die Lieb' wohl heftig brann.

Kaum nun Daphnis hat gefunden
　　Wohlgesuchtes Thierlein zart,
Er von Bären, Wölf= und Hunden
　　Gleich im Wald umgeben ward;
Sie da spannten ihre Rachen,
　　Sprungen auf das schöne Kind,
Wie die ungeheure Drachen,
　　Ihn zu morden ganz gesinnt.

Rissen seine Füß' und Hände,
　　Weißer als das Elfenbein,
Rissen auch die Seit' behende,
　　Schlugen Zähn' und Tappen (4) ein;
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
　　Scharf und spitz und abgelaubt,
Da die Zacken blieben stecken,
　　Und verwund'ten Stirn und Haupt.

Ach, ihr wilde Wölf' und Bären,
　　Ach, ihr wilde Tigerthier'!
Er in Blut und ich in Zähren,
　　Sohn und Mutter, waden schier.

Ach, was vieler Angst und Schmerzen (5)
Ihr dann brachtet meinem Kind'!,
O der Stahl- und Eisenherzen!
Stahl und Eisen weicher sind.

Ach, nur schonet seiner Jahren!
Schonet seiner gelben Haar'!
Nit so grausam thut verfahren,
Ach, nit wüthet also gar!
Nit, ihr Bären, wollt vermehren
Sein' und meine Marter groß!
Mich wollt lassen ihn umfassen,
Nehmen ihn in Mutterschooß!

Ja, mich reißet, mich zerspeißet!
Mich mit Wunden füllet an!
Mich zernaget, mich zerplaget!
Nur den Jüngling lasset gahn!
Mich mit Zähnen thut zerdehnen!
Sparet meinen Knaben zart!
Mich mit Klauen kommt zerhauen!
Nur doch schonet jener Part! (6)

Ach, wie konntet ihr behalten
Ein so schnödes Wesen wild,
Da so freundlich von Gestalten
Ihr gesehn so schönes Bild?
Ach, wie waret ihr geblieben
Von Naturen eben wild?
Noch den Knaben gunnt zu lieben,
Noch auch wurdet zahm und mild?

Wahrlich, ihr von Sinn entführet,
Wahrlich, waret ihr verblend't,

Da mit Zähnen ihr berühret
Seine Seiten, Füß' und Händ'!
Ach, nur hättet ihr den Knaben
Recht geschaut mit Augen an,
Würdet seiner schonet (7) haben,
Ihn wohl hättet bleiben la'n!

O du bleicher Tod imgleichen!
Warest ohne Zweifel blind,
Da du kamest zu beschleichen
Ein so wunderliebes Kind.
Sonsten er mit süßen Strohlen
Und mit süßem Augenblick
Dir das Herz hätt' abgestohlen,
Hätt' verzehret deine Strick'.

Schöner Daphnis, du mein eigen,
Einig's Blut und Ingeweid'!
Schau'! nun Erd' und Himmel schweigen,
Hören an mein Herzenleid.
Dich zu Nachten, dich zu Tage
Lauf' ich klagen überall;
Dich zu Nachten, dich zu Tage
Klaget Schall und Wiederschall.

Schöner Daphnis! meine Schmerzen
Nit noch wären also groß,
Wann nur küssen, halsen herzen
Ich dich möcht' in meiner Schooß;
Wann bei deinen letzten Kräften
Ich gemocht an letzter Stund'
Dir die letzte Bäcklein (8) heften
An die süße Wangen rund.

Ach, nur wäre mir erlaubet,
Zu gemeld'ter herben Stund'
Ich doch einen Kuß geraubet
Hätt' von deinen Lefzen wund;
Ich zu mir hätt' angezogen
Deinen letzten Athem lind',
Ich in mich hätt' eingezogen
Deinen letzten Seelenwind.

Ich dann mit hinzugenahtem
Ganzen Herz- und Seelen mein
Meinen frisch- und neuen Athem
Hätte dir geblasen ein;
Du den meinen, ich den deinen,
Hätten wir gewechselt ab,
Wären beiden ungescheiden
Blieben bei dem Hirtenstab'.

Ach, du runder Mon und Sternen,
Runde Flämmlein, rundes Feu'r!
Ach, nun schauet her von fernen
Meine Schmerzen ungeheu'r!
Ich in Felden, ich in Wälden
Rufe meinem zarten Kind';
Doch in Felden, noch in Wälden,
Nirget (9) meinen Knaben find'!

Ich in Weinen, ich in Peinen
Schleiße Nacht- und Tageszeit;
Doch an Weinen, noch an Peinen
Sich zerschleißet Noth noch Leid.
Mich der Mone, mich die Sternen
Mit Betrübniß hören an,

Doch noch Mone, noch die Sternen,
Noch mich jemand trösten kann!

---

1. ganz. 2. an die fremden Orte; ähnlich: aller Orten. 3. rannte, wie gleich brann für: brannte. 4. Pfote. 5. was von vieler Angst d. i. viel Angst; was regiert hier den Genit. wie im Mhd. 6. jenes Theiles, d. i. meines Knaben. 7. geschonet. 8. Küsse. 9. nirgends.

Ecloga oder klägliches Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, den Tod Christi unter der Person des Hirten Daphnis weitläufig betrauren.

Eingang.

Neulich auf die Wiesen kamen
Damon, Halton, Hirten beid',
Reimten süßlich beid' zusammen,
Waren voller Traurigkeit.
Damon auf der Leiren leiret'
Und gar traurig spielet' vor,
Drauf dann Halton auch nit feiret',
Blies auf einem hohlen Rohr.

Damon.

Schönes Fräulein, Stimm' der Wälden!
Wohlberedte Nachtigall!
Nit von Waffen, noch von Helden
Singend, schleiße deinen Schall!
Nur von Daphnis wollest klingen!
Schau'! er liegt schon kalt im Grab';
Lasset uns den Stein umringen,
Klagen dich, o schöner Knab'!

Halton.

Ja, fahr' hin in Luft geschwinde!
Fahr' in Luft, o Nachtigall!

Und in aller Welt verkünde,
    Daphnis liege bleich und fahl!
Ruf' zum Grabe, ruf' zusammen
    Groß und kleines Federvieh,
Was von Vögel, wild- und zahmen,
    Sich der Stimm' gebrauchet (1) je!

Damon.

Ja, schon dorten kommt gefahren,
    Dorten ein' gemahlte Wolk';
Sein (2) in Wahrheit Flügelschaaren.
    Willkomm, schönes Federvolk!
Eben ihr bei Zeiten kummen,
    Fliehet her zu diesem Stein!
Euch zur Leich' nun setzt herummen,
    Trauret, klaget ingemein!

Halton.

Nur den schönen Daphnis trauret,
    Daphnis hie vergraben liegt!
Daphnis liegt im Stein' vermauret,
    Daphnis nunmehr spielet nicht.
Eya, lasset euch bedingen,
    Groß' und kleine Vögelein!
Eya, thut von Herzen klingen
    Lauter trübe Liedelein!

Damon.

Schau'! schon ihre Zungen wetzen
    Groß' und kleine Vögelein;
Schon zur Leich' herum sich setzen,
    Legen ihre Flügel ein.

Sie den schönen Daphnis klagen,
Klagen ihn gar trauriglich,
Sie nun Leid von Herzen tragen,
Weinen, seufzen inniglich.

Halton.

Schau'! die marmerweiße Schwanen
Schon auch schmelzen ihren Schnee,
Schmelzen ihn in lauter Thranen, (3)
Zeigen großes Herzenweh.
Schon sie fast in Zähren schwimmen,
Werden's nicht mehr machen lang',
Heben ihre letzte Stimmen;
O wie reines Trau'rgesang!

Damon.

Daphnis, o du Kron' der Hirten!
Daphnis, du so schönes Blut!
Dich die beste Sitten zierten,
Warest voller Tugend gut.
Ach, wer brachte dich zum Grabe?
Wer, so stahl- und eisenhart,
Je doch dorfte brechen abe
Solches Blümlein, solche Art?

Halton.

Klaget ihn, ihr Flüss' und Bronnen!
Klaget ihn, ihr Bächlein klar!
Klaget ihn bei Mon und Sonnen,
Heimlich und auch offenbar!
Klaget ihn, ihr Feld' und Wiesen,
Stein und Felsen, Berg und Thal,

So, von Hirten unterwiesen,
Fertig seid zum Wiederschall!

Damon.

Wer nach ihm will nunmehr brauchen
Seine Lei'r und Dulcian?
Wer nach ihm so lieblich hauchen
Und die Pfeiflein blasen an?
Pfeiflein, da noch seine Bäcklein,
Ruch und Athem kleben an!
Ründer, als die Purpurschnecklein!
G'nug sie niemand loben kann!

Halton.

Wer wird seine Schäflein weiden?
Wer sie führen aus und ein?
Wer von Binsen und von Weiden
Flechten schöne Körbelein?
Wer uns auch die Kranken heilen,
Wer die Völker, taub und blind,
So von vielen Land- und Meilen
Täglich zugeloffen sind?

Damon.

Ach ihr Schäflein! ach ihr zahme,
Weiß' und reine Wüllenzunft!
Wann zu'n Felden Daphnis kame,
Wir uns freuten seiner Kunst.
Was dann ware krank und reudig,
Er dann heilet' gleicher Hand;
Da war alles frisch und freudig,
Frisch war auch der Sonnenbrand.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Weid' und Heerd' in Freuden war;
Auch ihr alle, Schwach' und Lahme!
Liefet ihm entgegen dar.
Ach, wie traurig ihr nun klaget!
Suchet ihn mit Herzenleid!
Kaum nun ihr die Kräuter naget,
Kaum euch schmecket Gras und Weid'.

Damon.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Er gar lieblich spielet' auf,
Er der Sonnen oft benahme
Ihren viel zu starken Lauf;
Er mit Harfen, er mit Leiren
Hielt die Sonn' und Himmel an,
Luft und Wetter thäten feiren,
Wind und Regen blieben stahn.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Morgen zeitlich, Abend spät,
Gleich mit seinem Blumenkrame
Sich das Erdreich zeigen thät;
Schöner wurden alle Weiden,
Süßer wurden Kraut und Gras
Und auch weicher, als die Seiden,
Wo nur Daphnis niedersaß.

Damon.

Daphnis auf die beste Wiesen
Führet' seine Lämmerlein,

Dann zu jenen, dann zu diesen
Lind' berauschten Wässerlein;
Er dann durch die Bächlein wadet',
Wusch die weiße Lämmerlein,
Er sie säubert', er sie badet'
Sammt den weißen Mütterlein.

Halton.

Daphnis merket' nur ein einzig
Schäflein dorten irrend gahn,
Gleich verließ er neun und neunzig,
Nahm sich nur des einen an;
Trug es wieder zu der Heerden
Und für lauter Freuden sprang,
Ladet' seine Mitgefährten,
Spielte, daß es weit erklang.

Damon.

Schau'! nun Luft und Wetter trauren,
Daphnis nu nit spielet mehr!
O der vielen Regenschauren!
Schau'! die Wolken weinen sehr!
Ach, die Sonn' sich gar verbirget,
Löscht in Zähren alles Licht,
Weil den Daphnis sie nun nirget
Auf dem Feld und Wiesen sicht.

Halton.

Schau'! die schöne Wiesen trauren,
Suchen ihren schönen Hirt;
Gras und Kräuter gar versauren,
Sau'r und bitter alles wird.

Groß und kleines Vieh zusammen
Trank noch Speise nehmen kann,
Die zur Weiden weinend kamen,
Kraut noch Brunnen rührten s' an.

Damon.

Ach, nur graset! ach, nur weidet!
Ich sie dick (4) vermahnen thu',
Mit so sauber euch bekleidet,
Graset, weidet, greifet zu!
Sie doch je mit nichten weiden,
Ich vergebens mahnen thu';
Sie sich dannoch gar beleiden,
Noch kein Härlein greifen zu.

Halton.

Meine Schäflein, meine Geißen
Wahrlich, seind betrübnißvoll,
Liegend ihre Zeit verschleißen,
Lassen Darm und Magen hohl;
Ich zum Weiden, ich zum Grasen
Oftermalen sie vermahn';
Doch die Weid' und grüne Wasen
Bleiben unberühret stahn.

Damon.

Schau'! die große Flüss' und Wässer,
Schau'! die kleinest' Aederlein
Nunmehr weinend fließen besser,
Doch zu'n Klüften laufen s' ein.
Sie die schöne Sonn' vermeiden,
Hassen Licht und hellen Tag

Und, bedeckt mit Dörn und Weiden,
Führen stetes Leid und Klag'.

Halton.

Schau'! die feist' und grüne Blätter,
Grüne Näst' und grüne Zweig'
Bei so trübem Todtenwetter
Schon auch werden welk und bleich.
Grüner Saft ist ihn'n entgangen,
Seind wie truckner Erdenstaub.
Kaum an Bäumen bebend hangen,
Bebend, wie das Espenlaub.

Damon.

Sich die Blümlein nieder senken,
Seind so gar und gar entfärbt,
Todt zur Erden sie sich lenken,
Sie das Wetter hat enterbt,
Sie das Ihrig' haben zahlet,
Da nun liegen s' ungezählt.
Ach, wie stunden s' vor gemahlet!
Ach, wie liegen s' jetzt verstellt!

Halton.

Auch schon sterben Feld und Wiesen,
Gras und Kräuter ohne Zahl;
Schon von Bäumen kommt geriesen (5)
Starke Meng' der Blätter fahl.
Nackend schon in Lüften schiffen
Manche Linden kahl und bloß,
Blöße zeitlich hat begriffen
Eich' und Büchen lauberlos.

Damon.

Ach, die Bäum' sich weinend zeigen,
Weinend mancher Stamm und Nast,
Weinend sie sich nieder neigen,
Nur mit lauter Leid belast't;
Sie zu Thränen gar verkehren
Allen ihren grünen Saft;
Drum nur Gumm' und gelbe Zähren
Außen auf den Rinden haft't.

Halton.

Daphnis! wann ich dein gedenke,
Deiner Qualen!, deiner Noth,
Ich mich matt zur Erden lenke,
Thränen werden meine Brod';
Mir die Thränen immer laufen,
Werden meine Speis' und Trank,
Mir in Thränen gar ersaufen
Manches Lied und Trau'rgesang.

Damon.

Was nun will man weiter klagen,
Halton, liebster Mitgespann?
Ich die Geigen will zerschlagen,
Schier ich nit mehr streichen kann.
Schau'! der Abend kommt mit Haufen;
Laß die Schäflein kehren heim!
Laß auch deine Ried verschnaufen,
Laß verschnaufen meine Reim'!

Halton.

Schau'! nun eben mir zerspleißen
Meine Pfeiflein, meine Ried;

Will sie nunmehr gar zerschmeißen;
Ach, ade betrübtes Lied!
Heim, ihr meine weiße Kinder!
Heim, ihr meine Lämmerlein!
Heim, ihr Schäflein! tret't geschwinder!
Schwarze Stunden fallen ein.

Beschluss.

Also damals traurig sangen,
Damon, Halton, Hirten beid'.
Mon und Sternen kamen gangen,
War auch ihnen eben leid.
Weinet, meine Sternen, weinet!
Weinet! sprach der falbe Mon,
Wer doch hätt' es je vermeinet,
Daphnis müßt' zu Grabe gohn!

---

1. sich bedient. 2. es sind. 3. Thränen. 4. oft. 5. gerieselt.

Ein' christliche Seel' redet von dem Kreuz und Wunden Christi.

Manche Stunden Jesu Wunden
Ich mir setz' ob Augen mein,
Thu' mich wenden zu den Händen,
Zu der Seit' und Füßen sein.
O du bester Kreuzbaläster! (1)
Ich dann ruf' in aller Eil',
O, zur Stunde mich verwunde!
Schieß' herab die Nägelkeil'!

Mich gesunden ohne Wunden
Laß mit nichten dannen gahn!
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz' und Nägel werf' hinan!
Mich nur quäle, nit verfehle
Meiner Hände, Füß' und Seit'!
O, mich kröne, nit verschöne!
Will mit Jesu tragen Leid.

Keine Geißel, (2) keine Meißel,
Keine Stahl- noch Eisenspitz'
Meinen Glieder, hoch noch nieder
Werden geben solche Schlitz',
Als die Nägel, stumpfe Kegel,
Lanzen, Geißel, Scorpion
Ha'n zergerbet und zerkerbet
Ihn, den wahren Gottessohn.

Seine Qualen ich zumalen
Fleißig hab' in steter Hut.
O elende Füß' und Hände,
Seit' und Körper voller Blut!
Reichlich schweißen, scheinbar (3) gleißen
Alle Wunden, alle Streich'.
Schau'! nun fließet und sich gießet
Purpur über Marmor bleich.

Aus der Seiten la'n sie leiten
Rothe Strahlen, wie Corall',
Aus der Seiten la'n sie leiten
Weiße Wässer, wie Crystall.
O du reines, hübsch' und feines
Bächlein von Corall und Glas!
Nit noch weiche, nit entschleiche,
O Rubin und Perlengaß!

Ach, verweile, nit noch eile!
Will nun hie mich setzen bei,
Will da baden meinen Schaden,
Ob er schon veraltet sei;
Kräftig's Pflaster meinem Laster
Will ich dorten salben draus,
Will dann gründen (4) tief zu'n Sünden,
Sie von ihnen waschen aus.

Bei den Füßen will ich büßen
Und aus meinen Augen beid'
Wohl sie netzen, und ersetzen,
Was von Blut heraußer geit. (5)
Will mit Zähren wiederkehren,
Gleich als viel entfließen wird,

Und mit sattem Guß erstatten,
Was von Purpur da vergiert. (6)

Doch ihr Bronnen, wohl beronnen!
Schon beschenkt ist Erd' und Gras,
Ach, verschnaufet, nit so laufet,
Nit so gieret ohne Maaß!
Schon an Laugen meiner Augen,
Schon an Zähren mir's gebrist't; (7)
Thut euch stillen! wer kann füllen,
Was bereit (8) verflossen ist?

Zu den Händen will ich senden
Hundertausend Seufzer lind',
Sie durchwühlen und erkühlen
Mit so lindem Herzenwind;
Mit so linden Herzenwinden
Will ich trücknen allen Schweiß,
Alle Masen (9) will durchblasen,
Kühlen alle Wunden heiß.

Doch zur Stunden auch lieg' unten,
Ich zu wenig Seufzer find',
Bin von Wunden überwunden,
Mir gebricht's an Herzenwind.
Häufig's Winden (10) macht mich schwinden,
Kaum ich mehr den Athem hab';
Seufzen, Weinen, o der Peinen!
Mich noch bringen gar ins Grab.

In der Kronen dacht' zu wohnen
Mein so gar bedrängtes Herz,
Dort in Hecken sich verstecken,
Sich bezäunen allerwärts.

In den spitzen Dörnen sitzen
Schon es auch ein' Zeitlang blieb,
Thät sich freien vor den Weihen,
Vor dem schnöden Seelendieb'.

Doch nun wieder bald hernieder
Zu der hohlen Seit' begehrt's,
Will sich setzen und ergetzen,
Jesu! neben deinem Herz.
Es nun dorten jene Pforten,
Jene rothe Seitenthür'
Will verwahren, sich nit sparen,
Da die Schildwacht halten für.

O du runde Seitenwunde!
Reich- und edler Herzenkast!
Bei dir sterben und erwerben
Hofft es wahren Fried und Rast.
Da laß walten und laß schalten,
Da nun laß es haben Platz,
Laß es wachen und auch machen
Da sein Bettlein und Matratz'!

Bei der Seiten seine Zeiten
Wird es wachen ohn' Verdruß;
Bei der Seiten seine Zeiten
Auch es wieder schlafen muß;
Bei der Seiten seine Zeiten
Singen und es klingen will,
Bei der Seiten seine Zeiten
Es auch wieder schweigen still.

Drum aus Liebe nun ich giebe,
Jesu! dir es eigen ganz,

Ihm will schaffen deine Waffen,
Deine Nägel, deine Lanz'.
Darmit streiten vor der Seiten
Wird es gen die Laster sein,
Bis man's leite von der Seite
Zu den Auserwählten dein.

---

1. Einer, der das Kreuz belastet. 2. Niederdeutsch für: Meißel. 3. sichtbar. 4. in den Grund steigen. 5. geht. 6. vergährt. 7. gebricht. 8. bereits. 9. Wundmal. 10. Seufzen.

Ecloga oder Hirtengespräch von Christo, dem Gekreuzigten, unter der Person des Hirten Daphnis und bei Gleichniß eines jungen Wilds.

Eingang.

Pferd' und Wagen, neu beschlagen,
Als die Sonn' heut spannet' an
Und mit Rossen unverdrossen
Reiset' ihr' Crystallenbahn,
Ich spazieren gieng nach Thieren
Dort in jenen grünen Wald,
Trug den Bogen aufgezogen,
Schoß ein Rehlein wohlgestalt.

Griff zum Degen, wollt's entlegen,
Hing's an einen Eichenbaum,
Gleich zur Stunden von den Wunden
Rann herab der Purpurschaum.
Bald Palämon und Phidämon,
Meine beide Mitgespann,
Kamen gangen, schauten's hangen,
Sich bei Zeiten stellten dran.

„O Palämon! o Phidämon!
Dieses Hinnlein (1) dessen sei,
Wer mit Geigen sich wird zeigen
Und am besten streichen frei.

Drum die Geigen thut besteigen, (2)
Greifet ihr den gelben Kamm,
Und mit Bogen, glatt bezogen,
Preßt heraus den Honigsam!"

Gleich ohn' Wanken sie zum Schranken
Treten müthig auf die Bahn,
Sich bewerben, redlich kerben,
Und die Saiten schneiden an.
Ei, laßt hören, keins verstören!
Erstens der Palämon geigt;
Bald imgleichen nach dem Zeichen
Auch darauf Phidämon streicht.

Palämon.

Schöner Possen! wer hat schossen
Dieses Reh mit frechem Muth?
Wer mocht' streben nach dem Leben
Einem also jungen Blut?
Ach, wer (3) Bogen dorft es wogen? (4)
Welcher Pfeil war also graus,
Der so kleines und so reines
Thierlein dorfte trinken aus? (5)

Phidämon.

O was Beute! wer hat heute,
Wer hat also frech und stolz
Die beschlossen' (6) Senn' entlossen (7)
Und entricht't (8) so scharfen Bolz?
Ach, die Senne gleich zertrenne,
Gleich den Bogen werf' zu Feu'r!
Pfeil und Kocher werf' hernocher, (9)
O du Wildschütz' ungeheu'r!

Palämon

Armes Kitzlein! frommes Hitzlein! (10)
Mir nun Daphnis kommt in Sinn.
O, wie neulich also gräulich
Daphnis ist gerichtet hin!
Ihn betrauren, ihn bedauren (11)
Mich ermahnet deine Wund';
Wer's betrachtet, wer's erachtet,
Fallen ihm die Thränen rund.

Phidämon.

An dir scheinen Daphnis' Peinen,
O du schwach= und krankes Reh!
Ich nun denke seiner Kränke,
Weil ich dich verwundet seh'.
O, wie neulich gar abscheulich
Daphnis ist gehenket auf!
Sehr mich's rühret und entschnüret,
Schier in Zähren ich ersauf'.

Palämon.

Du nun hangest und erbangest,
Frommes Thierlein ohn' Betrug!
Zagest, bebest, kaum noch lebest,
Ruckest zu dem letzten Zug'.
Kaum dich regest, näulich (12) wegest;
O der Wunden, Pein und Schmerz!
Zwar von heißen Purpurschweißen
Möchten schmelzen Stein und Erz.

Phidämon.

Gleiche Nöthen dich auch tödten,
Daphnis, o getreuer Hirt!

Kaum dich hebest, kaum noch lebest,
O mit Wunden wohlgeziert!
Schau' die Schmerzen meines Herzen!
Qual und Marter mich umringt;
Wird es währen, sag' mit Zähren,
Mir das Herz in Stück' zerspringt.

Palämon.

Schönes Böcklein! rothes Röcklein!
Roth bist du von lauter Schweiß,
Roth betränket, wohl beschenket
Seind auch deine Zähnlein weiß.
Auch die Näste, Rind und Bäste
Deiner Eichen seind erroth't.
Rothe Regen! thut euch legen,
Sonsten ihr das Thierlein todt't.

Phidämon.

Auch thun bluten Daphnis Ruthen,
Dran man ihn hat aufgehenkt;
Kreuz und Nägel, stumpfe Kegel,
Seind mit Tropfen wohl besprengt.
O was Regen aller Wegen!
O was rothe Wundengüss'!
Daphnis eben ist umgeben
Nur mit lauter Purpurflüss'.

Palämon.

Halbes Hirschlein! rothes Kirschlein!
Bist nun in- und außen roth!
Doch dich weißet und jetzt beißet
Auch zugleich der falbe Tod.

Krankes Hinnlein! dir das Kinnlein,
Mund und Lefzen werden bleich.
O, nun stirbest, nun verdirbest,
O du schon so fahle Leich'!

Phidämon.

Auch thut sterben, sich entfärben
Daphnis dort an seinem Baum;
Thut erbleichen, Tods verweichen; (13)
O was matt= und falbe Pflaum'!
Schon verblichen, schon entwichen,
Schon ist unser Daphnis hin;
O der kalten und zerspalten'
Augen, Lefzen, Mund und Kinn!

Palämon.

Kommt nun zogen, kommt geflogen,
Kommt nun her, ihr Vögelein!
Federschaaren! kommt gefahren,
All', so nur im Walde sein!
Thut euch setzen, traurig schwätzen,
Thut nun klagen all' zugleich!
Traurig klingen und besingen
Ihr nun sollet unser' Leich'!

Phidämon.

Her imgleichen, her zu Leichen,
Menschenseelen allerhand!
Kommt zusammen her zum Stammen,
Dran man Daphnis aufgespannt!
Da dann klaget, heulet, zaget,
Weinet stark ohn' Unterlaß!

Bleibet immer, scheidet nimmer,
Allweg schleißet diese Straß'!

Palämon.

Her schon fliegen unverschwiegen'
Fromme Vöglein aus dem Wald,
La'n sich dingen zum Besingen,
Singen, daß es kläglich schallt.
Ich für Peinen auch muß weinen,
Zartes Hinnlein! sehr ich wein'!
Also säurlich, also däurlich (14)
Mußtest du besungen sein!

Phidämon.

Auch der Frommen etlich' kommen,
Mann und Weib zu Daphnis Kreuz,
Ihn bescheinen, (15) süßlich weinen,
Niemand frage, was bedeut's?
Sie den Knaben wann begraben, (16)
Trucknen ab das Wundenblut,
Heben, legen, waschen, pflegen,
Salben ihn bei warmer Gluth.

Palämon.

Mich gemahnen thut mit Thranen
Dieses Wild an Daphnis' Tod;
Will nun dessen nie vergessen,
Soll nun sein mein täglich's Brod.
Ich nun seinen Tod beweinen
Will mit dir, Phidämon! gleich,
Schwarz bekleiden laßt uns beiden
Unser' viel zu gelbe Geig'!

Phidämon.

Schwarz bekleiden laßt auch beiden
Unser' Harfen, Zink und Ried,
Laßt, zu mehren Daphnis Ehren,
Spielen manches traurig Lied!
Laßt erholen oftermolen,
Leider! so betrübten Schall,
Und mit Machten tief erachten
Seine Marter, Pein und Qual!

Beschluss.

Also strichen und nit wichen
Beide Geiger in die Wett';
Ich mit nichten konnt' entrichten,
Wer es recht gewunnen hätt'.
Drum zur Gabe nun doch habe,
Sprach ich, dieser dieses Reh,
Und zur Gabe jener habe,
Was dort weidet in dem Klee!

Ist ein Lämmlein, müthig's Hämmlein, (17)
Zart' und reines Wüllenkind.
Glaub', euch beide recht entscheide, (18)
Glaub', ihr beid' zufrieden sind.
Nun bis morgen, weil verborgen
Sich die Sonn' zu Wasser hält,
Euch zur Haide dann bescheide,
Wieder euch dann unterstellt. (19)

---

1. Hindin. 2. bestegen, mit einem Steg versehen. 3. welcher. 4. wagen. 5. austrinken heißt hier: ver-

bluten lassen; vergl. das Lat. exhaurire. 6. verschlossen. 7. entlassen, losgedrückt. 8. abgeschossen. 9. hernach, ihnen nach. 10. niederdeutsch: Zicklein. 11. zu bedauren. 12. mit Noth, d. i. kaum dich bewegest. 13. vom Tode erweichen, d. i. aufgelöset werden; man vergl. Tods verblichen. 14. kläglich. 15. betrachten. 16. wann sie den Knaben begraben. 17. junger Hammel. 18. Ich glaube, daß ich euch beide recht auseinander scheide d. h. ein gerechtes Urtheil fälle. 19. stellet euch ein, kehret zurück.

Ecloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, je einer um den andern mit unterschiedlichen Gleichnissen und Concepten allweg den gekreuzigten und auferstehenden Jesum unter der Person des Hirten Daphnis poetisch bereimen.

Halton.

Schöner Damon, Zung' der Hirten!
Der auf deinem hohlen Halm,
Wenn wir unser' Heerden schmierten,
Hast ergriffen manchen Palm,
Uns in Reimen lasset zwingen
Daphnis' Wunden rosenroth,
Laßt im hohlen Thal erklingen
Seine Marter, seinen Tod!

Damon.

Frommer Halton, hoch gepriesen!
Der zum ersten Sonnenglanz
Hast ergeiget auf den Wiesen
Manchen schmucken Lorbeerkranz,
Lasset (1) jenes Kreuz umringen,
Ehren, den die Welt verspott't,
Laßt von ganzem Herzen klingen
Daphnis, aller Hirten Gott!

Halton.

Weil ein Schäflein unbeschoren
 Außer der gemeinen Zucht
In der Wüsten gieng verloren,
 Es der Daphnis wiedersucht'.
Er im Felde mir begegnet',
 Trug es auf der Schultern sein,
War in Wahrheit stark beregnet,
 Voller Freuden, voller Pein.

Damon.

Daphnis war gar müd' geloffen,
 Auch er mir entgegen kam,
Wär' im Regen schier ersoffen,
 Leint' an einen Eichenstamm.
Er das Thierlein je noch truge,
 Seufzet' manchen Seufzer tief,
Er gen Himmel d' Augen schluge,
 Ach mir helfet! helfet! rief.

Halton.

Als ich neulich auf der Reisen
 Ware worden müd' und matt,
Mich der Daphnis thäte speisen
 Und von Früchten machet' satt;
Stieg auf einen grünen Palmen,
 Warf der schönen Früchten ab,
Sang zugleich wohl sieben Psalmen,
 Ich mit Lüsten gessen (2) hab'.

Damon.

Als ich neulich auf der Reisen
 Wollt' zum Weinhaus kehren ein

Thät' man mich zur Herberg' weisen,
Hieß zum rothen Lämmelein;
Auf dem Schilde stund gemohlet
Daphnis in der Kelter sein.
Jeder dort zu trinken holet;
O was roth- und guter Wein!

Halton.

Wann der Sommer wiederkehret
Und klopft an zur grünen Thür',
Er mit Blumen sich vermehret,
Rothe Rosen gahn herfür;
Fünf der besten schon bei Zeiten
Daphnis hat gebrochen ab,
Thut ein Schmücklein draus bereiten,
Welches uns in Schwachheit lab'.

Damon.

Daphnis! deine rothe Rosen
Werf' von deinem Kreuz herab,
Wann die Welt mir lieb will kosen,
Darf (3) ich solcher Blumengab'.
Daphnis! deine rothe Rosen,
Dein so schöner Blumenstrauß
Allen Kraft- und Lebenlosen
Hilft aus aller Schwachheit aus.

Halton.

Wie der Sommer sich bestecket
Mit auch kleinen Blümelein,
Also Daphnis sich bedecket
Mit auch kleinen Röselein.

Von der Scheitel zu den Füßen
Sie dann stehn in voller Bluth', (4)
Rings herum den Luft versüßen
Mit Geruch und Athem gut.

Damon.

Hin und wieder auf den Wiesen
Alles voller Dörner war,
Schäflein, so nit unterwiesen,
Sich verletzten immerdar.
Daphnis ließe sich's erbarmen,
Macht' ein' große Bürden draus,
Ihn die Liebe gunnt erwarmen,
Trug's auf seinem Haupt heraus.

Halton.

Sich die Dörner ha'n gerochen,
Haben ihn verwundet ganz,
Doch die Rosen hat er brochen,
Draus gemacht ein'n Ehrenkranz.
Schau'! nun er gar zierlich pranget
Mit gedornter Blumenkron.
Her, ihr Hirten, ihn empfanget!
Setzet ihn auf hohen Thron!

Damon.

Neulich ab der heißen Sonnen
Ich den Strahlen weichen mußt',
Gleich mich Daphnis führt' zum Bronnen,
War mir sonsten unbewußt. (5)
Er auf einem Berge spritzet',
Hieß mit Namen Golgatha;

Weil ich ware gar erhitzet,
Ich mich thät erkühlen da.

Halton.

Auch ich gar erschwachet ware,
Lag an starkem Fieber krank;
Ich's dem Daphnis offenbare,
Der mir mischet' einen Trank;
Kaum ich den hat angesetzet,
Kaum gebracht an meinen Mund,
Bin in aller Eil' ergetzet,
Ja, bin worden ganz gesund!

Damon.

Ach, nun höret, laßt euch sagen,
Seht euch für, ihr Wandersleut'!
Noch für etlich' wenig Tagen
Räuber machten starke Beut'.
Daphnis reiset' auch der Orten; (6)
Gleich die lose Räuberschaar
Ihn beraubten und ermord'ten,
Schlugen ihn an Galgen dar.

Halton.

Wann wir unser' Heerden scheren!
Und entheben ihre Woll',
Sie mit Nichten klagen, plärren,
Bleiben ohn' Gemurr' und Groll;
Also Daphnis wurd' beraubet
Seiner Kleider ohne Sprach',
Keinem Wörtlein er erlaubet',
Dachte keiner heißen Rach'.

Damon.

Wann der unbenannte Fresser,
Wann der Metzger ungeschlacht,
Der mit Zähnen, der mit Messer
Mir die Schäflein wund gemacht,
Sie dann gar geduldig liegen,
Sie vertüschen s' ihre Pein;
Also Daphnis auch verschwiegen
Litt den Tod und Marter sein.

Halton.

Wie die breit gestreckte Falken
Hoch in weichem Wolkenland,
Also stund an seinem Balken
Daphnis weidlich ausgespannt.
Er mit beiden Füß= und Armen
Stund gestreckt in großer Noth;
Ach, wen wollte nicht erbarmen,
Daphnis! dein gespannter Tod!

Damon.

Da die Purpurmorgenstunde,
Morgenröthe wohlbekannt,
Heut aus ihrem Bett' erstunde,
Drauf sich Tag und Nacht getrennt,
Sie noch brauchet nit bei weiten
Ein so rothes Rosenkleid,
Als man thäte roth bereiten,
Daphnis! deine bleiche Seit'!

Halton.

Auf, ihr Hirten! thut errathen,
Wer an Luft genäglet auf,

(O der viel zu fremden Thaten!)
Der im tiefen Meer ersauf'?
Daphnis voller Purpurfarbe,
Voller Wunden, voll' Geschwer', (7)
Hoch zugleich am Galgen starbe,
Starb zugleich im rothen Meer!

Damon.

Auf, ihr Hirten! nur auch saget,
Wer ertrinkt im vollen Meer?
Und doch seinen Durst beklaget
Und der Feuchte mehr begehrt?
Daphnis in den größten Peinen
Doch noch wollte leiden mehr,
Rief mit Seufzen und mit Weinen:
Ach, mich dürstet, dürstet sehr!

Halton.

Lieber Damon! will noch fragen,
Will dann geben auch Bescheid:
Wer thut seine Pein beklagen
Und jedoch begierlich leid't?
Daphnis muß für uns bezahlen,
Beißet einen sauren Kern;
Und doch alle Pein und Qualen
Er von Herzen leidet gern.

Damon.

Lieber Halton! dieser Tagen
Sich begab ein' Wunderthat,
Will hinfürder nie verzagen;
Hör' dann, was es geben hat!

Mir von einem falben Drachen
Wurd' getödt't ein Lämmlein zart,
Bald es wieder gunnt zu lachen,
Weil es wieder lebend ward.

Halton.

Lieber Damon! wer will glauben,
Was der Tagen auch geschehn?
Einen schönen rothen Trauben
Ich mit Augen hab' gesehn,
Ware nunmehr ausgepresset
Von bedingtem Keltermann;
Er doch wieder unterdesset (8)
Lieblich fieng zu blühen an.

Damon.

Lieber Halton! ich von einem
Theuren Vogel hab' gehört,
Er an Farben weichet keinem,
So man mich nit hat bethört;
Wann schon er in lichter Flammen
Sich zu lauter Pulver brennt,
Er jedoch aus lichter Flammen
Wieder zu dem Leben wend't.

Halton.

Schöner Damon! deine Reimen
Mir erfrischen Muth und Blut;
Will die Geigen süßlich keimen (9)
Und noch spielen eben gut;
Will nit weichen deiner Pfeifen,
Deinem wohlgestimmten Ried;

Will noch manche Saiten greifen,
Eh' man dir das Kränzlein biet'.

Damon.

Frommer Halton, deine Geigen
Meinem Röhrlein weichet nicht;
Wollest keinen Eifer zeigen,
Wir uns gleichen im Gedicht.
Keiner keinen soll beneiden,
Beiden gleiches Lob gebührt,
Gleiches Kränzlein allen beiden
Auch soll werden eingeschnürt!

---

1. Laßt uns. 2. gegessen. 3. bedarf. 4. Blüthe. 5. der Brunnen war mir unbekannt. 6. an den Orten. 7. Geschwür. 8. unterdessen. 9. stimmen.

Ecloga oder Hirtengespräch über das Kreuz und Auferstehung Christi, darin, was der eine Hirt, Damon genannt, von seinem Vorhaben vorspielet, der andere, Halton genannt, allweg nachspielend, auf das Geistlich' deutet und ziehet.

Eingang.

Heut ein Bächlein wohl beschwätzet (1)
Nahm die Flucht aus grünem Wald,
An den Steinen sich verletzet',
Hätt' mit ihnen starken Spalt;
Dann weil s' ihm nit wollten weichen
Aus so lützel (2) feuchter Straß',
Zornig thät es neben streichen,
Murret' stark ohn' Unterlaß.

Als nun dorten mich ergetzet,
Trat hinan ein junger Hirt,
Sich zum Bächlein nieder setzet',
Damon er genennet wird;
Bald sich auch hinzu gesellet'
Lycas, Hal'on, Marsilas;
Da ward Geig' und Lei'r gestellet,
Lächlen gunnten Laub und Gras.

Damon, Halton, Jüngling' beide,
Sangen, klungen in die Wett',

Weit man's höret' auf der Haide,
  Ach, wer's recht beschrieben hätt'!
Stumm die schöne Vöglein saßen,
  Saß auch stumm die Nachtigall,
Sie schier aller Kunst vergaßen;
  Da gab Damon solchen Schall.

Damon.

Wann von heißer Sonn' verwüstet,
  Kält' und Winter liegen todt,
Man den Sommer wieder grüßet,
  Wieder bricht man Rosen roth.
Thal und Felder, schön verblümet,
  Grün sich wieder legen an;
Weil ich's meinen Schäflein rühmet',
  Wollten s' wieder weiden gahn.

Halton.

Wann die Sünder zeitig büßen
  Und mit ihrem Herzeneis
Sie sich neben Jesu Füßen
  Legen zu den Wunden heiß,
Werden s' wieder bald entzündet,
  Wieder leuchtet Sommerschein,
Heil uns wieder wird verkündet,
  Straf' sich wieder zäumet ein.

Damon.

Wann die Vöglein um und ummen
  Hoch in weitem Wolkenfeld
Hin und her sich müd' geschwummen,
  Suchen s' wieder grüne Wäld',

Rasten auf den Aest- und Zweigen,
Schöpfen wieder Athem gut,
Trutz auch allen Pfeif- und Geigen
Machen s' einen frischen Muth.

Halton.

Wann die Seel' sich müd' geflogen
Auf und ab in eitler Welt,
Endlich kommt sie wieder zogen
Und sich zu dem Kreuz gesellt,
Jesu! Jesu! ruft und weinet,
Nieder zu der Erden fällt
Und an Wunden Jesu leinet,
Bis das Herz in Ruh' gestellt.

Damon.

Weil dann jene Vöglein singen,
Will die Schäflein führen dar;
Auf! laßt euch zur Weiden bringen,
Auf! du marmerweiße Schaar!
O wie freudig's Feld und Wiesen!
O wie zartes Laub und Gras!
Wer will schöner's Leben kiesen?
Weislich ich der Städt' vergaß.

Halton.

Weil am Kreuz ich Frieden finde,
Zwar mit nichten mich versaum',
Mich mit beiden Armen binde
Manche Stund' an diesen Baum.
Sieben Liedlein hör' ich klingen,
Klingen süßlich überall.

Niemand wird mich dannen bringen,
Mir ist wohl bei solchem Schall.

Damon.

Schon ich längst in großen Städten
War der Stein' und Gassen müd',
Lief zum Grünen, thät mich retten,
Da man liebe Schäflein hüt't.
O du reines Hirtenleben!
Wer will gnugsam loben dich!
Will dich allweg hoch erheben,
Wirst ja nie verlassen mich.

Halton.

Lang' ich lief auf deinen Gassen,
O du schnöde Babylon!
Hab' doch endlich dich verlassen,
Nahm die Flucht und sprang darvon;
Gleich zum Kreuz mich thät begeben,
Dorten ich die Wunden küss',
Will nun nirget lieber leben!
Trink' nur lauter Freudenflüss'!

Damon.

Wann die weiße Schäflein weiden,
Ich mich leg' an jener Eich';
Wann die schöne Sonn' will scheiden,
Süß ich ihr die Geigen streich':
O du schöne, laß dir sagen,
Schöne Bildniß, bleibe noch!
Schöner Fuhrmann halt' den Wagen,
Laß die Ross' verschnaufen doch!

Halton.

Wann auch ich die Sünd' will meiden,
Zu dem Kreuz mich setzen thu',
Ruf': o Jesu! wollst nit scheiden!
O, nit thu' dein' Aeuglein zu!
O, nit weiche, nit verfahre! (3)
O, nit wollest untergahn!
Uns noch deine Strahlen spare!
Bleib' zu dieser Frist doch stahn!

Damon.

Wann die Sonn' hinunterschwebet
Und verachtet meine Reim',
Ihr der Wiesen euch begebet,
Ihr dann, Schäflein, denket heim.
Schöne Sonn'! ade, du schöne!
Ich die Schäflein führ' nach Haus;
Nur uns morgen wieder fröhne!
Will dann wieder treiben aus.

Halton.

Jesu, wahres Licht und Fackel!
Als verlorest deinen Schein,
Wer mocht' dulden solch Spektakel,
Wer nach Haus nit kehret' ein?
Wann du nun auch ab willt scheiden,
Sehr ist unsern Herzen weh;
Doch verkürz' uns unser Leiden,
Daß man dich bald wieder seh'!

Damon.

Wann die feuchte Felsen weinen
Neben meiner weißen Schaar

Und von etwan hohlen Steinen
Stürzen ihre Wässer klar,
Gleich sich meine Schäflein kühlen,
So mit warmer Hitz' behaft't,
Sie den Durst vom Herzen spülen
Mit so frischem Felsensaft.

Halton.

Als mit einem Speer durchschossen,
Jesu! deine Seiten rund,
Uns ein Bächlein kam geflossen,
Drin man Milch und Purpur fund.
Ich mit gleichem Eifer laufe
Zu dem Brunnen wohlbewußt, (4)
Da mich spüle, wasch' und taufe,
Trink' nach vielgewünschtem Lust.

Damon.

Wann die Sonn' sich gar geneiget
Und gesenket ihre Kron',
Gleich die Nacht in Himmel steiget;
Arbeit heischet ihren Lohn.
Thier' und Menschen gehn sich legen,
Ganz erstummet alle Welt,
Auch sich kaum die Blättlein wegen, (5)
Traurig feiret alles Feld.

Halton.

Da du, Jesu! Tods verblichen,
Uns die Todten ha'n erschreckt,
Felsen von den Felsen wichen,
Gräber wurden aufgedeckt.

Thier' und Menschen that es dauren,
Auch verwelket' Laub und Gras,
Alle Wässer nur von Trauren
Ha'n geweint ohn' Unterlaß.

Damon.

Mon und Sternen Abends wachen,
Legen ihre Sonn' zu Bett,
Sie sie sanfter schlafen machen
Mit gelind- und süßer Red':
Schlafet, eya, matte Strohlen!
Schlaf' du matt- und müdes Licht!
Thu' mit Schlafen dich erholen,
Bis den Schlaf der Morgen bricht.

Halton.

Jesu! dich auch fromme Seelen,
Wie dann mehrmals höret hab',
Thäten waschen, salben, strählen,
Heben, trugen zu dem Grab;
Auch die Mutter traurig klagte:
Schlaf' nur, mein geliebtes Kind!
Und beineben k' müthig sagte:
Doch den Tod bald überwind'!

Damon.

Wann die Sonn' dann ausgeschlafen,
Richtet sie sich zeitlich auf,
Schärfet ihre Pfeil' und Waffen,
Geht zum Wagen, sitzet drauf,
Ich dann wieder treib' zur Haiden
Meine weiße Wüllenheerd',

Sie dann wieder grasen, weiden,
Scheren, was das Aug' begehrt.

Halton.

Als, o Jesu! du gelegen
Kurze Zeit in kalter Erd',
Sich dein' Seel' thät wieder wegen,
Denkend seiner weißen Heerd'.
Sie der Höllen Pforten rühret',
Hielt weit offen Scheu'r und Stall,
Seine Schäflein dannen führet',
Triumphierend überall.

Damon.

Ich dann ohne Leid und Klagen
Blas' die Pfeiflein honigsüß,
Und, gewend't zum Sonnenwagen,
Sie mit krausem Lüftlein grüß':
Ei, zu vielmal tausend Malen
Sei mir willkomm, liebe Sonn'!
Heut ergreif' die längste Strahlen,
Nit zu schnell dich mach' darvon!

Halton.

Ich mit einer hohlen Rinde
Mich zu Jesu wende schnell,
Füll' mit eben süßem Winde
Dieses Pfeiflein eben hell;
O wie willkomm bist erstanden,
Jesu, zu gewünschter Zeit!
Du die schnöde Todesbanden
Hast verwend't in Herrlichkeit!

Damon.

O du meine gülden' Geigen!
Mehr und mehr heb' auf den Klang!
Wir nun Wald und Vögel schweigen,
Bächlein zucken ihren Gang.
Sage Lob der schönen Sonnen,
Sage Dank dem runden Schein!
Braune Stunden seind entronnen,
Eya, lasset fröhlich sein!

Halton.

O du, meine Lei'r imgleichen,
Auch du deinen Ton erheb'!
Thut man dann die Saiten streichen,
Du nach selben Ehren streb'!
Preise den, der heut erstanden,
Wahrlich wahren Gottessohn;
Preiset ihn in allen Landen!
Ihm gebühret Ehr' und Kron'!

Beschluss.

Also thäten lieblich singen
Hoch benannte Jüngling' beid',
Auch noch immer weiter giengen,
Da zerrann die schnelle Zeit.
Ich dann heimwärts mußte kehren,
Sang es wieder mit Vernunft,
Schrieb und hielt es auf zu'n Ehren
Der geliebten Hirtenzunft.

Nun wohlauf! ihr andre Hirten!
Brecht und schnüret Kräuter ein,

Lorbeern, Balsam, Palm' und Myrten,
Majoran und Rosmarein,
Und, weil beide gleich gerungen,
Flechtet beiden gleiche Kränz',
Und, weil beide gleich gesungen,
Führet beid' an gleiche Tänz'!

---

1. wohl schwätzend. 2. klein. 3. untergehn, sterben, wie im Mhd. 4. wohlbekannt. 5. bewegen.

Andere Ecloga, darin der Hirt Damon die schöne österliche Sommerzeit und die Urständ (1) Christi gar poetisch bereimet.

Nach den schönen Ostertagen
Hirten zween in aller Früh'
Kamen auf die Weiden schlagen (2)
Ihre Schäflein, ihre Küh'.
Damon, Halton, war ihr Name,
Frisch und grün von Jahren beid';
Damon seine Fiedel nahme,
Strich mit wunder Lieblichkeit.

„Schau'! die schöne Sonn' sich strohlet, (3)
Krauset ihre gülden' Haar',
Sie die Kräften ganz erholet,
Schmiedet gar ein schönes Jahr.
Sie die Zeiten thut bereiten
Nur von Perlen und Crystall,
Sie da laufet, nie verschnaufet,
Webet, schwebet überall.

Sich die schöne Vöglein rüsten,
Schärfen ihre Schnäbelein,
Sie sich la'n der Stimm' gelüsten,
Blasen ihre Pfeifelein;
Sie sich hoch in Wolken heben,
Spreiten ihre Flügel frank,

Sie den reinen Luft durchweben,
Sagen ihrem Schöpfer Dank.

Wieder wir die Felder weißen
Mit gebleichten Heerden zart,
Wir mit Schafen, wir mit Geißen
Gehn zur grünen Sommerfahrt.
Ich und Halton, gleich von Jahren
Auch zu morgens gleichen (4) früh
Treiben keine gleichen Schaaren,
Ich die Schäflein, er die Küh'.

Sich die Felder wieder zieren,
Thun die grüne Läden auf;
Tausend Blümlein da stolzieren;
O wie wohlgemahlter Hauf'!
Schaf' und Rinder nun verschnaufen
Auf den Wiesen wohlgerüst't,
Da der schöne säugend' Haufen
Ründet seine flache Brüst'.

Ich nun wieder schau' vor Augen
Tausend weißer Lämmerlein;
Halton wieder lasset saugen
Tausend bunte Kälberlein.
O wie wunderschöne Zeiten!
O wie wunderfeistes Jahr!
Sieben Troppen (5) laß ich leiten,
Also groß ist meine Schaar.

Wieder schöne Wasserstrahlen,
Wieder kühle Wasserpfeil'
Sich versammlen in den Thalen,
Bieten ihre Bäder feil;

Brünnlein von den Bergen spielen,
    Stark mit rothem Erz vergüld't,
So die Charwoch traurig fielen,
    Stark mit Zähren angefüllt.

Lieblich alle Bäch' und Bächlen,
    Krumm geführtes Wasserglas,
Auf den grünen Wiesen lächlen
    Und befeuchten Laub und Gras.
Zierlich wieder kommt gekrochen
    Manches rauschend Wässerlein,
So, mit Steinlein unterbrochen,
    Sausend lobt den Schöpfer sein.

Schau'! nun wieder Tann= und Linden,
    Eich' und stolzer Cederbaum
Ihre Weg' in Lüften finden,
    Wachsen ohne Schnur und Zaum,
Strecken ihre grüne Sprossen,
    Breiten ihren grünen Saft,
Zu den Wolken freudig stoßen,
    Suchen hohe Nachbarschaft.

Wir die Lei'r auch wieder schnüren
    Und in hohlem Hirtenthal
Hochgereckte Saiten rühren,
    Spielen, reimen ohne Zahl.
Wir auf Harf= und Lauten tasten,
    Spielen jenem lieben Christ,
Der im Grab nit wollte rasten,
    Der dem Tod' entfahren ist.

Schauet, lieben Hirten, schauet!
    Er der Höllen Pforten bricht,

Was der bleiche Tod gebauet,
Er in Eifer macht zu nicht'.
Schauet, lieben Hirten, schauet!
Zeitlich für der Morgenröth'
Er, von Waffen unbenauet, (6)
Schrecket seine Wächter blöd'.

Er, aus tiefem Schlaf erwecket,
Lasset seine Liegerstatt
Und, mit Armen ausgestrecket,
Rüst't in Lüften seinen Pfad.
Flamm' noch Fackel thut erklecken
Gegen seinen hellen Schein;
Sich die Sternen gleich bedecken,
Zucken ihre Strahlen ein.

Er hinauf zur Sonnen schwebet,
Machet selber seinen Tag,
Sie, der Arbeit überhebet, (7)
Folget seinem Wagen nach.
Er die beste Bahnen reiset,
Zeiget ihr den besten Lauf,
Auch die längste Straßen weiset,
Sie dann lasset wieder auf.

Er erleuchtet auch die Nachten,
Heißt die Sternen dannen gahn,
Löset s' ab von ihren Wachten,
Setzet andre Lichter an.
Seine groß- und kleine Wunden
Er in Himmel setzet ein,
Sie da werfen Glanz hinunten,
Leuchten mit ganz rothem Schein.

Unterdessen er die Seinen
Auch besuchet oftermal,
Läßt in ihren Herzen scheinen
Manchen süßen Freudenstrahl.
Sie, mit Jubel überladen
Wegen seiner Wiederkehr,
Nur in lauter Lüsten baden,
Ihm der Urständ danken sehr. (8)

Jesu! dir nun deine Kinder,
Dir die wachsam' Hirtenzunft,
Dir die Schäflein, dir die Rinder
Danken deiner Wiederkunft.
Dir die Böcklein, dir die Geißen,
Dir die zarte Lämmerlein,
Hin und wieder ungeheißen,
Hüpfen, springen ingemein.

Schau'! die Schäflein ihre Wollen
Dir zum Willkomm bieten dar,
Und mit Brüsten aufgequollen
Danken dir der weißen Waar'?
Sie nun deiner mit Verlangen
Warten auf gemahlter Weid'
Und, mit Lüsten sehr befangen,
Wären gern von dir geleit't.

Sie, zu deiner Stimm' gewöhnet,
Kennen deinen Hirtensteck;
Keine Wölf', so stark bezähnet,
Dir sie werden reißen weg.
Schöner Jesu, komm' zur Weiden,
Führ' die zarte Lämmerlein!

Hirt der Hirten, komm zur Haiden,
Führ' auch ihre Mütterlein!"

---

1. Auferstehung. 2. treiben, zumal vom Vieh gebraucht, welches auf die Weide getrieben wird, wie im Mhd. 3. strählet, kämmt. 4. gleich. 5. Truppen. 6. Niederdeutsch: benaut heißt: schwerathmend, beengt; hier also: unbeengt, ungehindert; vgl. näulich S. 272. 7. überhoben. 8. danken ihm wegen seiner Auferstehung; ursächlicher Genit. wie in folg. Strophe.

Am heiligen Frohnleichnams-Fest, von dem hochwürdigen Sakrament des Altars.

Richt' auf, du Purpurmorgenstund',
Die Stirn', besteck' s' mit Rosen,
Uns laßt von edler Speisen rund
Zum Frühstück zeitlich kosen. (1)
Die taubenreine Tochter schön,
Von Sion wohl entsprossen,
Zugleich wird heben ihr Getön
Mit uns ganz unverdrossen.

Fast (2) hoch will heut gepriesen sein
Ein' Tracht von gelben Aehren,
Ein Kern und Mark von Weizen rein;
Ja, will's noch baß erklären:
Ein Brod, nit Brod, ganz lebenreich,
Da drin ward lebend gessen,
Der ungleich bei den Zwölfen gleich
Zum Abendmahl gesessen.

Der Herr zur letzten Tafel saß,
Er sechster selb und sieben. (3)
Manhu? Manhu? was da? was das?
Nimm wahr, was er getrieben!
Er nahm das Brod, nahm auch den Wein
Und gab's den Tischgenossen,
Verwandlet's in den Leichnam sein,
In's Blut, für uns vergossen.

Das Brod, ich sprich', den Weizenschnee
Nahm erstlich er zu'n Händen,
Er's ihnen reicht' und thät es gäh'
Zum wahren Fleisch verwenden;
Hernach den Wein, den rothen Saft
Reicht' ihnen gleichermaaßen,
Durch nur im Wort verfaßte Kraft
In wahres Blut zerlassen.

O Lieb', du viel zu stark und groß!
Hast frei mit Gott gerungen,
Hast ihm durch süßen Herzenstoß
Groß Wunder abgedrungen.
Das ewig Wort mit kurzem Wort
Brod, Wein in sich verwandlet
Und trank- und eßbar beider Sort'
Sich selbsten hebt und handlet.

Dann weiters auch, was er vollbracht,
Nach ihm wollt's hinterlassen;
Er gab den Zwölfen selbe Macht,
So mit zur Tafel saßen.
Von ihm hernach ha'n wir's ererbt,
So durch den Priestersegen
Mit gleichen Worten ungefärbt (4)
Uns gleicher That verwegen. (5)

In Jesu Leib wir Wein und Brod
Ganz wesentlich verkehren,
Betrachten seine Pein und Tod
Wohl oft mit warmen Zähren.
Zum Opfer groß wir's tragen auf,
Bis wo sich kehrt und wendet

Die gülden' Post in stetem Lauf',
So Licht und Strahlen spendet,

Wo früh' die Sonn' gleich rühret an
Die Morgenross' mit Sporen,
Und wo zu Nacht von weißer Bahn
Sie reit't zum schwarzen Moren,
Dem Höchsten man zu Lob und Preis
Das Opfer groß erweiset,
Und wird der Leichnam schwanenweiß
In ganzer Welt gespeiset.

Substanz und Wesen Brod- und Weins
Zum Leib sich überleiben, (6)
Doch Brod und Wein von außen scheint's,
Die Zufäll' je noch bleiben.
Geruch, Geschmack, Farb' und Gestalt
Sich frisch noch lassen finden,
Als wie vom Wesen abgespalt't,
Nur bloße Schal- und Rinden.

Gestalten, beide nackt und bloß,
Wie Wein und Brod geründet,
Seind wein- und brod- und bodenlos
Und stehn ohn' Grund gegründet;
Ja, drunter noch versteckt, vermummt,
Gott selb sich hählt verschoben.
Für Wunder (7) Erd' und Meer verstummt,
Und Luft und Himmel droben!

Was vor es war, ist nun nit hie,
Die Ding' seind unterscheiden,
Wie vor doch's war, so bleibet's je,
Der Schein ist gleich an beiden.

So schmeckt man da, was nit mehr da,
Was lang' verzehrt vom Segen;
Nit schmeckt man da, was wahrlich da
Von Fleisch und Blut zugegen.

Den Leib man leiblich nießen (8) thut,
Nur nichts in Leibsgestalten,
Und blütig nimmt man wahres Blut,
Kein Sinn für Blut kann's halten.
Es alles ist verdunklet gar
Und, wie die Kirch' uns rühmet,
Mit fremder Form und Schein fürwahr
Ganz obenhin verblümet.

Wer nun in Blutsgestalt verdeckt,
Gottmensch, wer da verborgen,
Er auch in Weinsgestalten steckt;
Leg' ab die Wankelsorgen!
Du mehr nit auch in beiden gleich,
Als nur in eim (9) kannst nießen;
Die Stücklein seind auch eben reich
Und eben weit ersprießen.

Wann schon in zarte Brosamlein
Der Brodschein wird zergrümmlet, (10)
Von Christi Leib doch sag' ich nein,
Er drum nit wird gestümmlet.
Im ganz- und halben eben ganz,
Ist ganz in groß- und kleinem,
Und leuchtet dieser Sonnenglanz
Mit vielen mehr, als einem.

Der lebend' Leichnam unzertrennt
Zugleich im Himmel droben

Zugleich ist aller Ort' und End',
Wo jenes Brot erhoben.
In vielmal tausend Kirchen dann,
Auf mehr und mehr Altären,
An so viel Ort' und Stellen man
Von Christi Leib mag zehren.

Zu gleicher Zeit, zu gleicher Frist
In tausend viel Oblaten
Auf einmal einer vielmal ißt;
O wohl der Wunderthaten!
Der Glaub' allein es freilich sicht,
Der Sinn giebt gar verloren;
Noch Händ' noch Augen greifen's nicht,
Verstand mag's nie durchbohren.

Und zwar (11) wer's nießet unbereit't (12)
Ich sag's mit wahren Worten,
Vom Frech- und Hochmuth wird verleit't
Zum Tod' und schwarzen Pforten;
Hingegen wer sich prüfet vor
Und dann der Speis' genießet,
Man ihm die schöne Thür' uud Thor'
Zum Leben weit erschließet.

Ei da dann! laßt uns dies Gericht
In Demuth hoch verehren
Und nieder Hals und Angesicht
Zur Erden tief beschweren;
Uns laßt das Heilthum und Monstranz,
Weil Ketzer es verhöhnen,
Mit manchem schönen Blumenkranz
Nach alter Andacht krönen!

Uns laßt mit zartem Rosmarien
Die Rosen roth vermählen,
Die Lilgen auch mit schnüren ein,
Der Näglein auch nit fehlen!
Uns laßt die Straß- und Gassen all'
Erfrischen allerwegen
Mit lind gestreutem Blätterfall,
Mit trucknem Blumensegen!

Laßt Harf- und Lauten hochgestimmt
Mit süßem Schlag' durchstreifen;
Man's nimmer doch, was Gott geziemt,
Mit Noten wird ergreifen.
Gelobet sei das Manna zart,
Von oben abgeriesen! (13)
Sei Gott, von dem es geben ward,
In Ewigkeit gepriesen!

---

1. reden. 2. ganz. 3. der dreizehnte. 4. unverändert. 5. sich einer Sache verwegen heißt: sie unternehmen, wie im Mhd. 6. In Leib übergehn. 7. Vor Verwunderung. 8. genießen. 9. einem. 10. zerbrocklet; von Krume, niederd. Grumme. 11. In Wahrheit. 12. nicht vorbereitet. 13. abgerieselt, hergekommen.

Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lob Gottes.

Wacht auf, ihr schöne Vögelein!
Ihr Nachtigallen kleine!
Die ihr auf grünen Zweigelein,
Noch eh' die Sonn' recht scheine,
Stimmt an die lautbar' Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine!

Her, her, gefedert' Schwesterlein!
Euch sammlet zur Gemeine!
Blast an die beinen' Pfälterlein (1)
Ihr sämmtlich keusch und reine!
Lobt Gott! lobt Gott! ihr Vögelein,
Ihr, ihr, und all' die Seine!

Lobt Gott, ihr süße Schwätzerlein!
Ihr Nachtigallen kleine!
Ihr Luft= und Wolkensängerlein,
Für ihn bestellt alleine!
Mit euch zu'n besten Liedelein
Ich Harf' und Laut' vereine!

Ich euch zu Lieb', ihr Pfeiferlein!
An hohler Eichen leine
Und euch die wilde Färbelein
Mit Worten klar bescheine;
Laßt gahn die klinglend' Stimmelein
Zum tiefsten Wald hineine!

Da seind viel klarer Brünnelein,
    Gefaßt in Marmersteine,
Dort netzet vor die Züngelein,
    Nach Ordnung ein' und eine!
Da spület Häls' und Gürgelein!
    Drauf besser singt, ihr Kleine!

Den Takt gebt mit den Flügelein!
    So schickt sich's recht, ihr Feine!
Auch freudig schwingt die Federlein,
    Wegt (2) Aermelein und Beine!
Erstreckt zum Klang das Hälselein!
    Ein jedes thu das Seine!

Habt ihr kein sonders Liedelein,
    So lernet nur das meine!
Ist g'nug mit einem Seufzerlein,
    Man darf (3) der ander keine;
Singt nur allein: Gelobt sei Gott!
    Gott Sabaoth alleine!

Zu tausendmal gelobt sei Gott!
    Gott Sabaoth alleine!
Zu tausend-tausend-tausendmal
    Gott Sabaoth alleine!
Und dann noch tausend-tausendmal
    Gott Sabaoth alleine!

Singt nur dies einzig Liedelein,
    Das Stücklein, das ich meine!
Singt, singt und klingt, ihr Vögelein!
    Dann ich für Freuden weine,
Bin wund von süßem Liedelein;
    Was hilft, daß ich's verneine?

Fliegt hin durch alle Wäldelein!
Bleibt Tag und Nacht beineine! (4)
Singt immer nur dies Liedelein
Bei Sonn- und Monescheine:
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth!
Gott Sabaoth alleine!

Sonn', Mon und lützel (5) Sternelein,
Wie gänzlich ich vermeine,
Mit sammt der Erden Pflänzelein,
Laub, Gras, Busch, Heck' und Zäune
Thun werden ein schön's Tänzelein,
Daß Höll' und Teufel greine.

Freud' bringen wird's den Engelein,
Den Bösen bringt es Peine;
Drum singt, ihr schöne Vögelein!
Ihr Nachtigallen kleine!
Also will Gott gelobet sein,
Gott Sabaoth alleine!

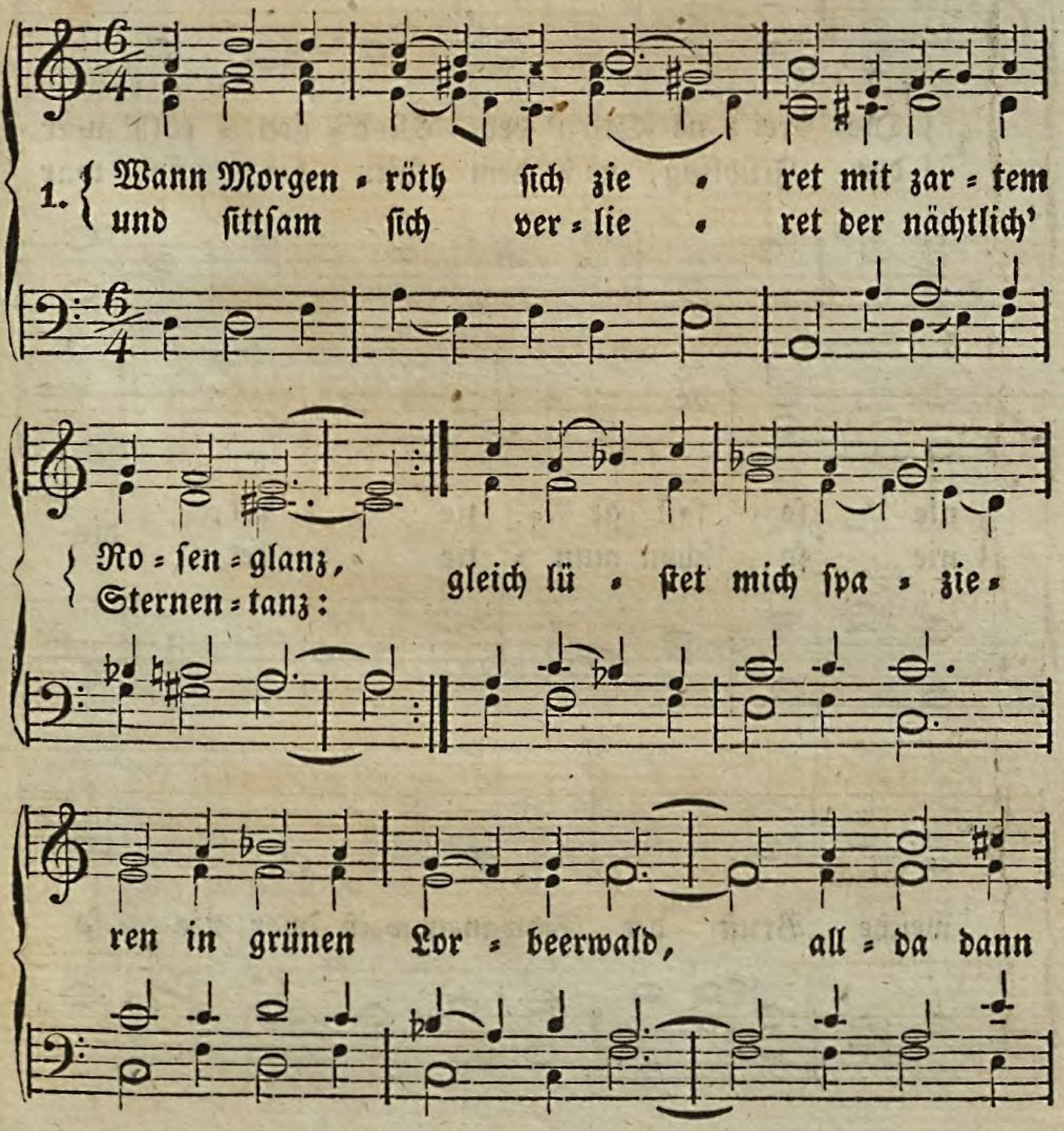
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth!
Singt tausendmal alleine!
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth!
Noch tausendmal alleine!
Und dannoch tausend-tausendmal,
Gott Sabaoth alleine!

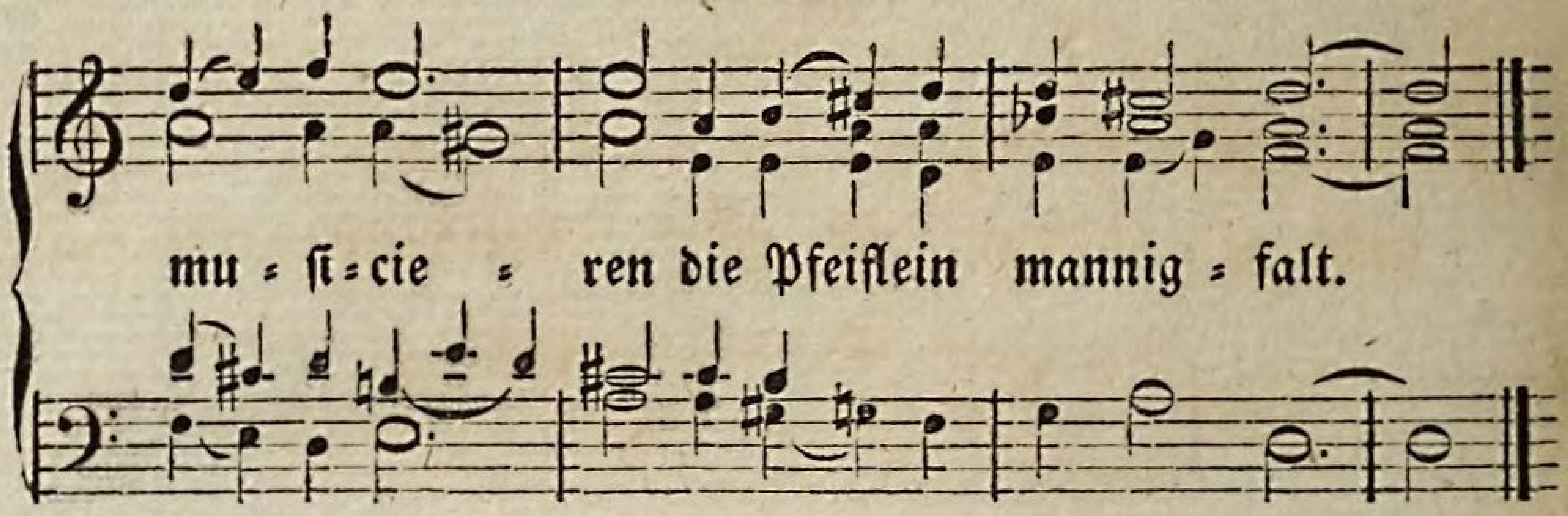
---

1. die hörnernen Schnäbel. 2. bewegt. 3. bedarf. 4. beisammen. 5. klein.

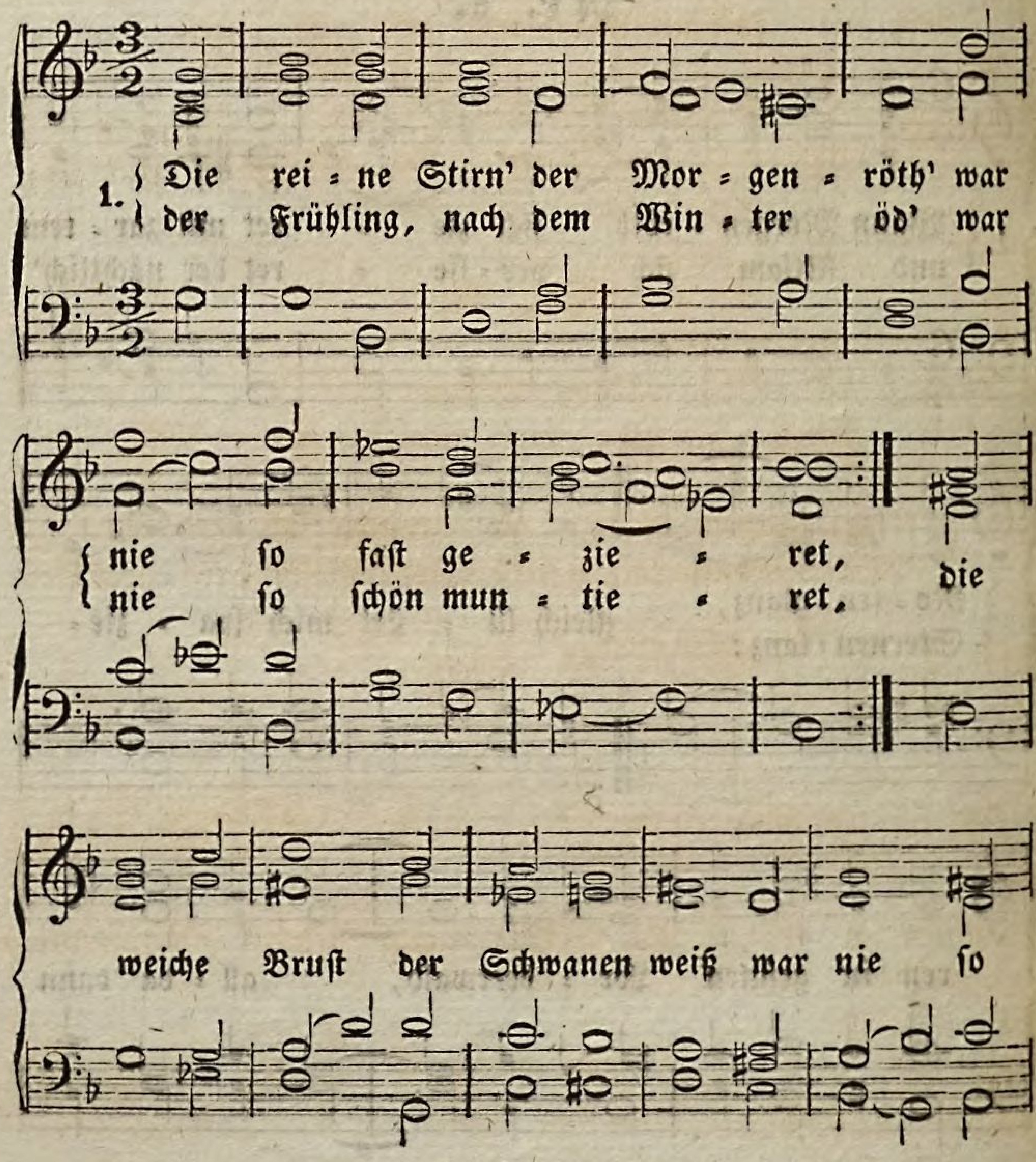
Druck von B. Wittneven in Coesfeld.

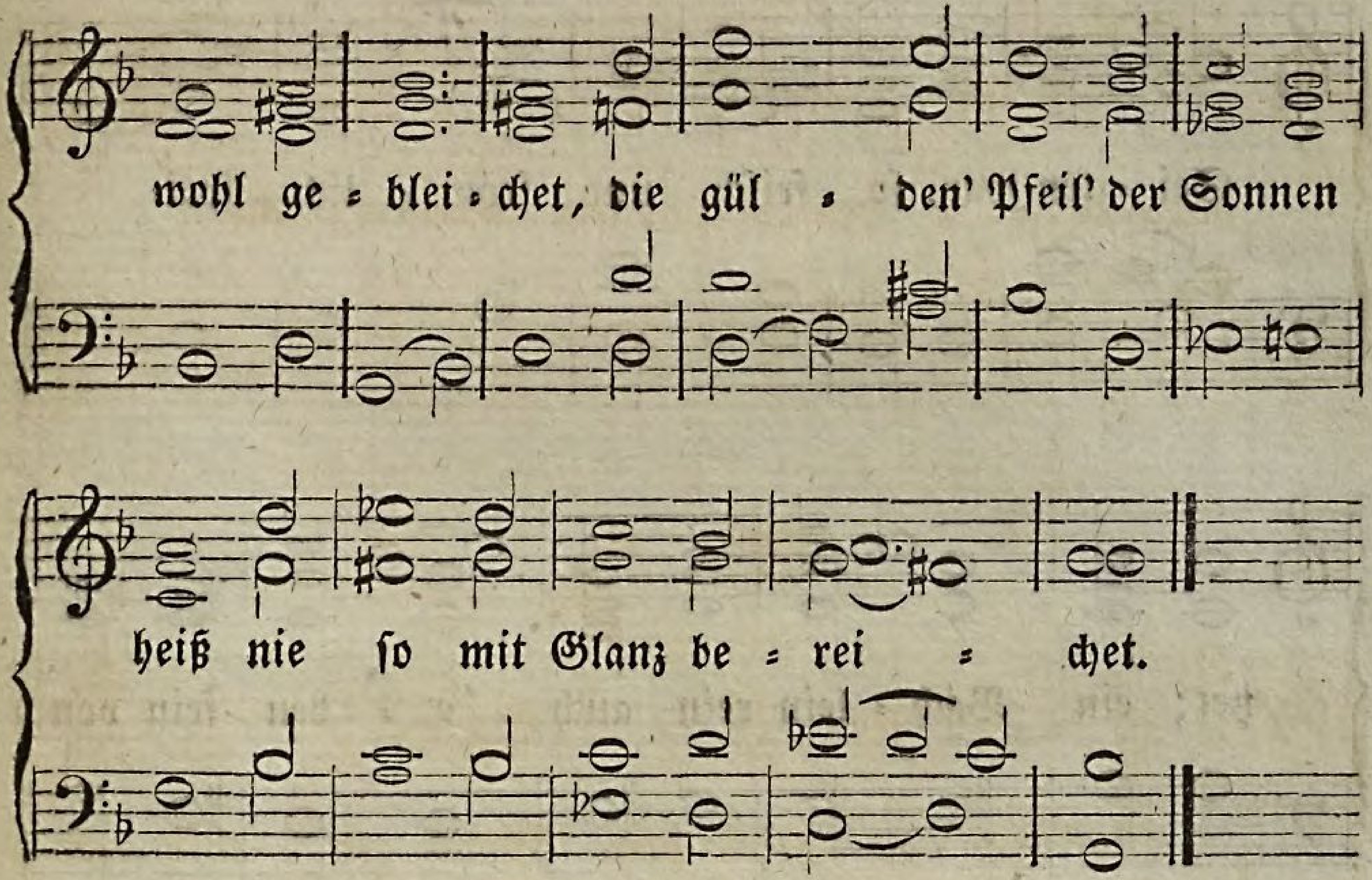
Nr. 1.


1. Wann Morgen = röth sich zie = ret mit zar = tem
und sittsam sich ver = lie = ret der nächtlich'
Ro = sen = glanz,
Sternen = tanz:
gleich lü = stet mich spa = zie =
ren in grünen Lor = beerwald, all = da dann

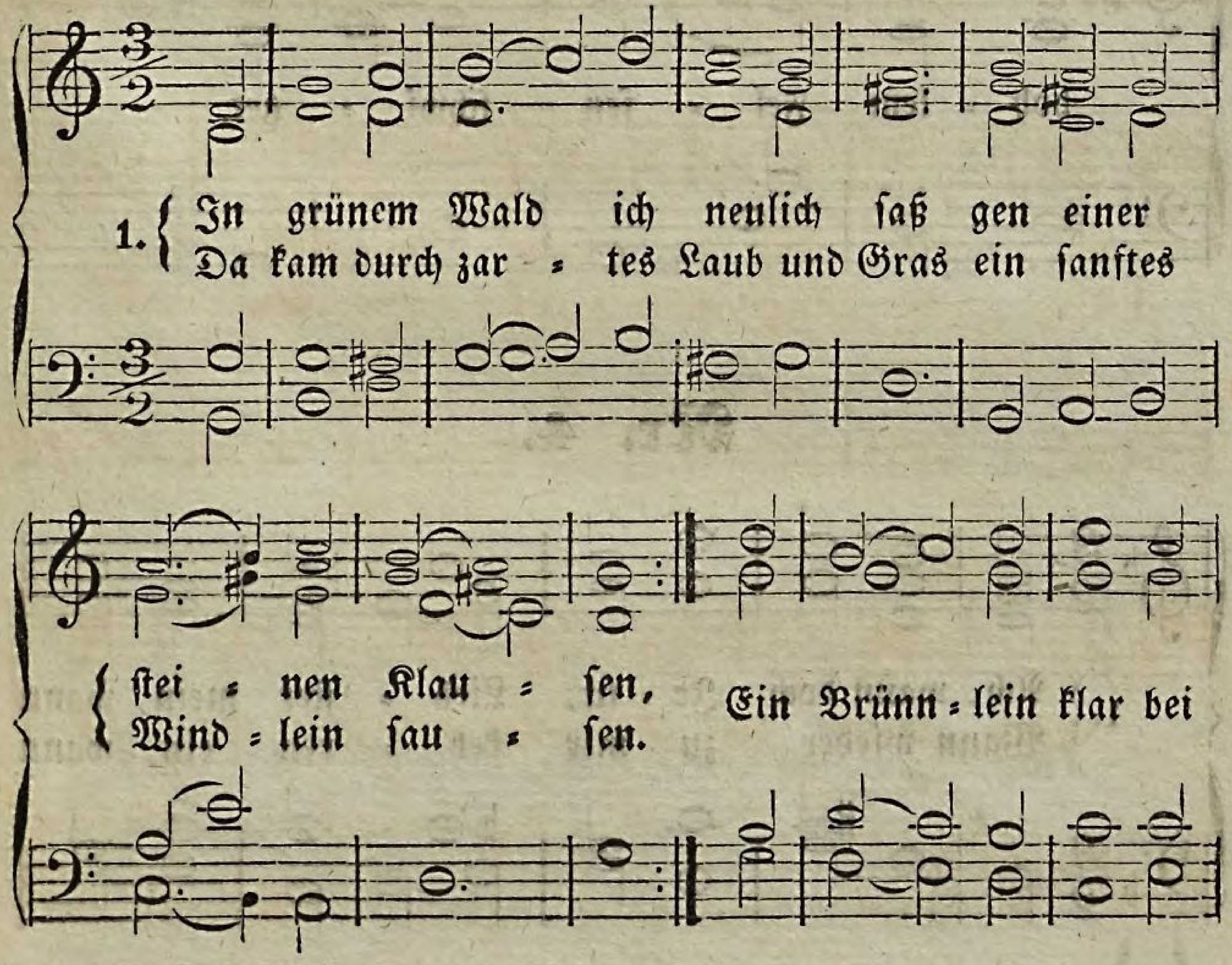

mu = si = cie = ren die Pfeiflein mannig = falt.

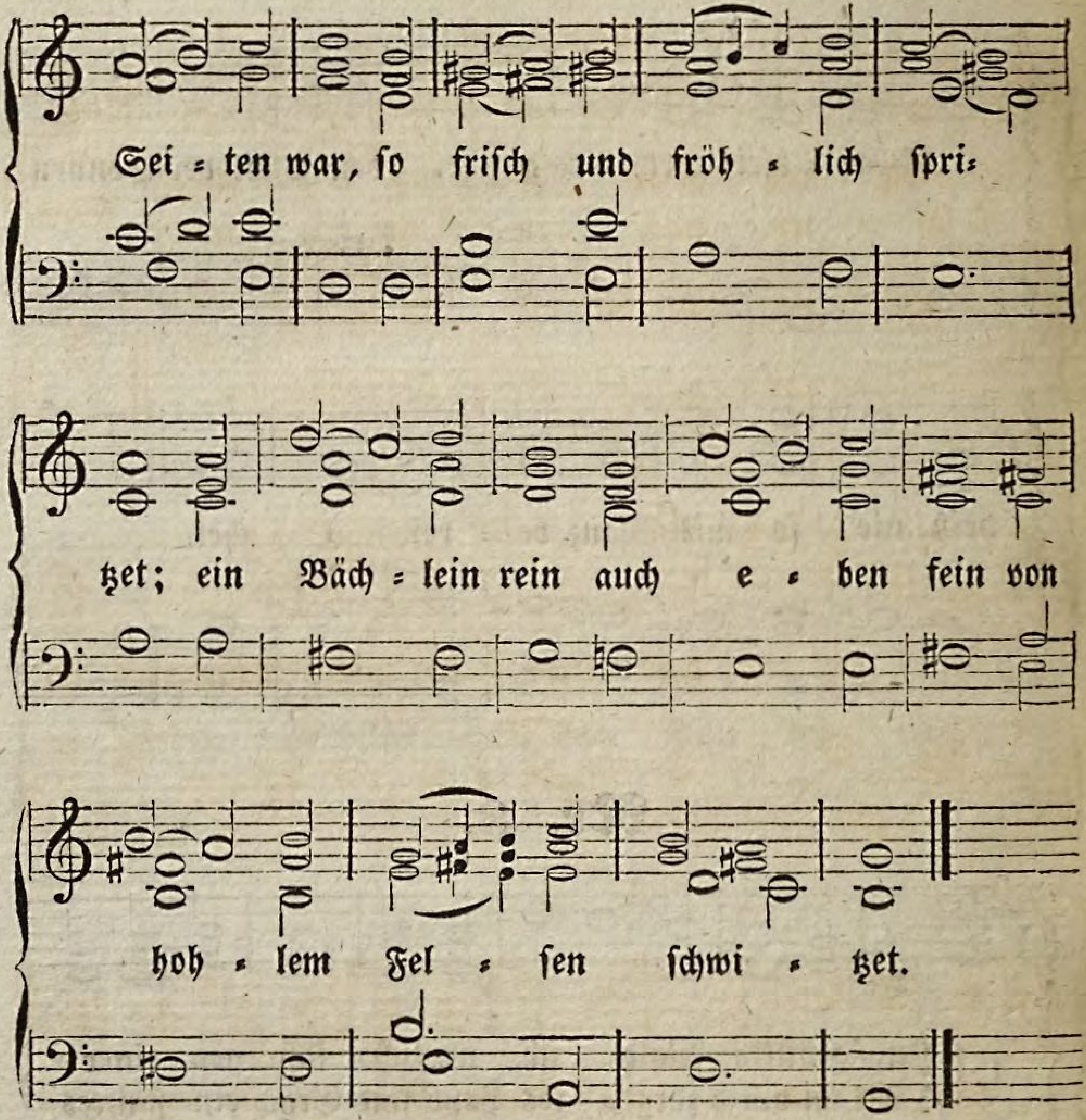
Nr. 2.


1. Die rei = ne Stirn' der Mor = gen = röth' war
der Frühling, nach dem Win = ter öd' war
nie so fast ge = zie = ret,
nie so schön mun = tie = ret,
die
weiche Brust der Schwanen weiß war nie so

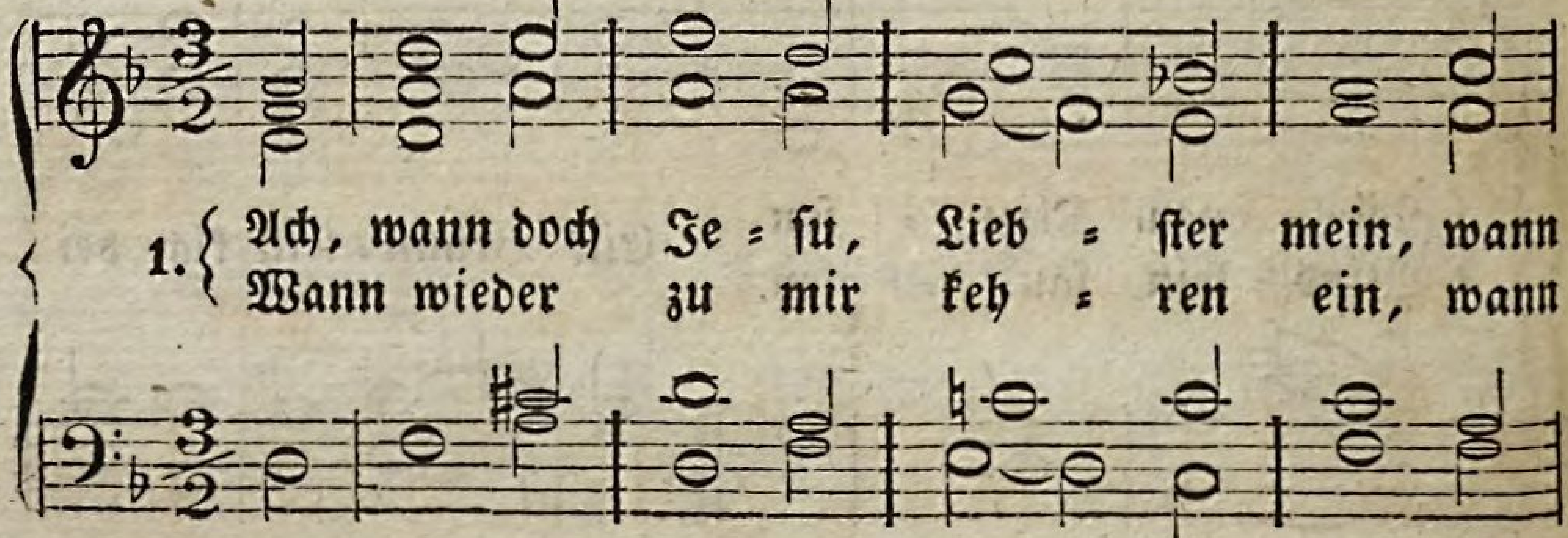

wohl ge - blei - chet, die gül - den' Pfeil' der Sonnen
heiß nie so mit Glanz be - rei - chet.

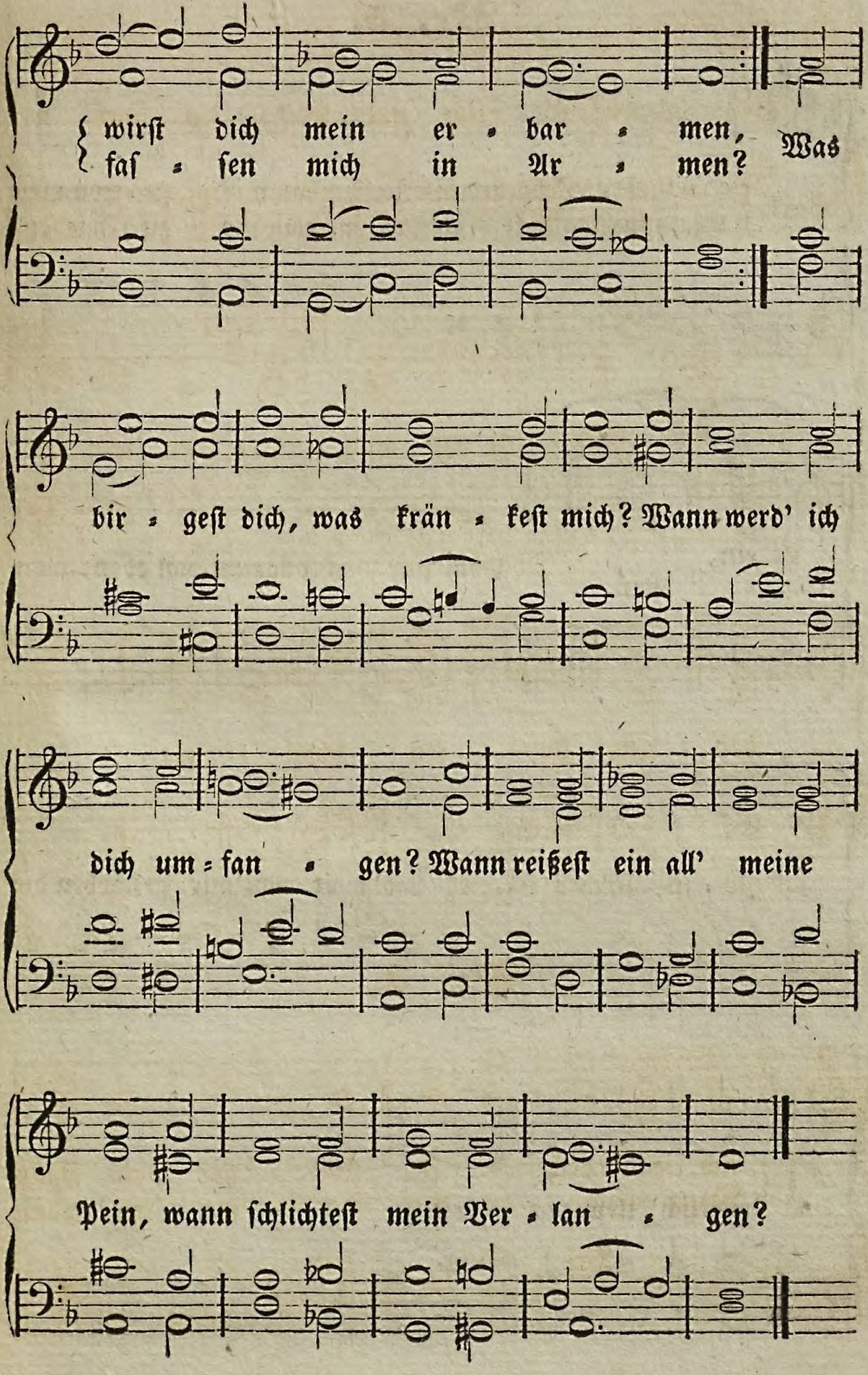
Nr. 3.


1. { In grünem Wald ich neulich saß gen einer
Da kam durch zar - tes Laub und Gras ein sanftes
{ stei - nen Klau - sen,
Wind - lein sau - sen.
Ein Brünn - lein klar bei

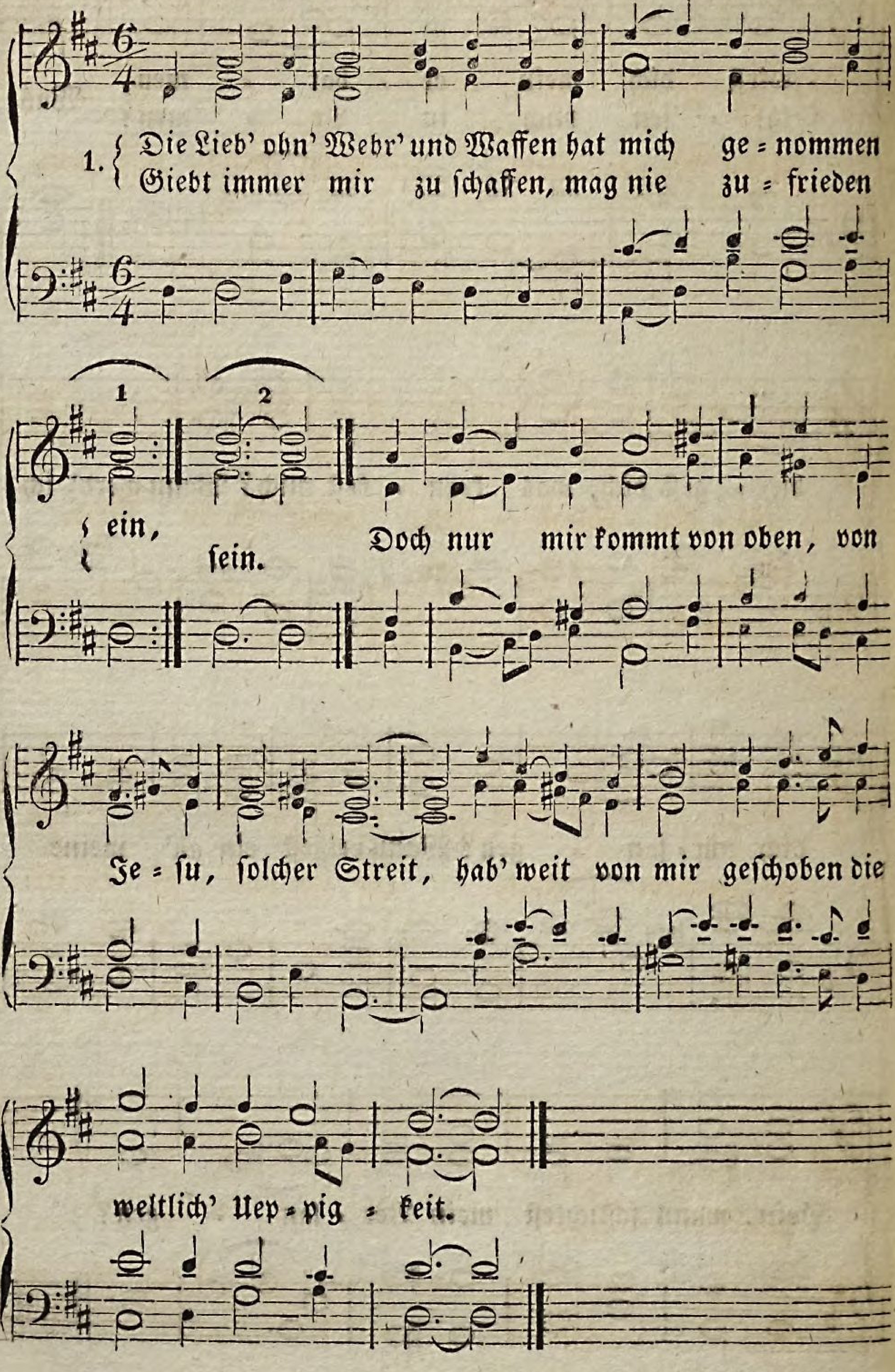

Sei = ten war, so frisch und fröh = lich spri=
tzet; ein Bäch = lein rein auch e = ben fein von
hoh = lem Fel = sen schwi = tzet.

Nr. 4.

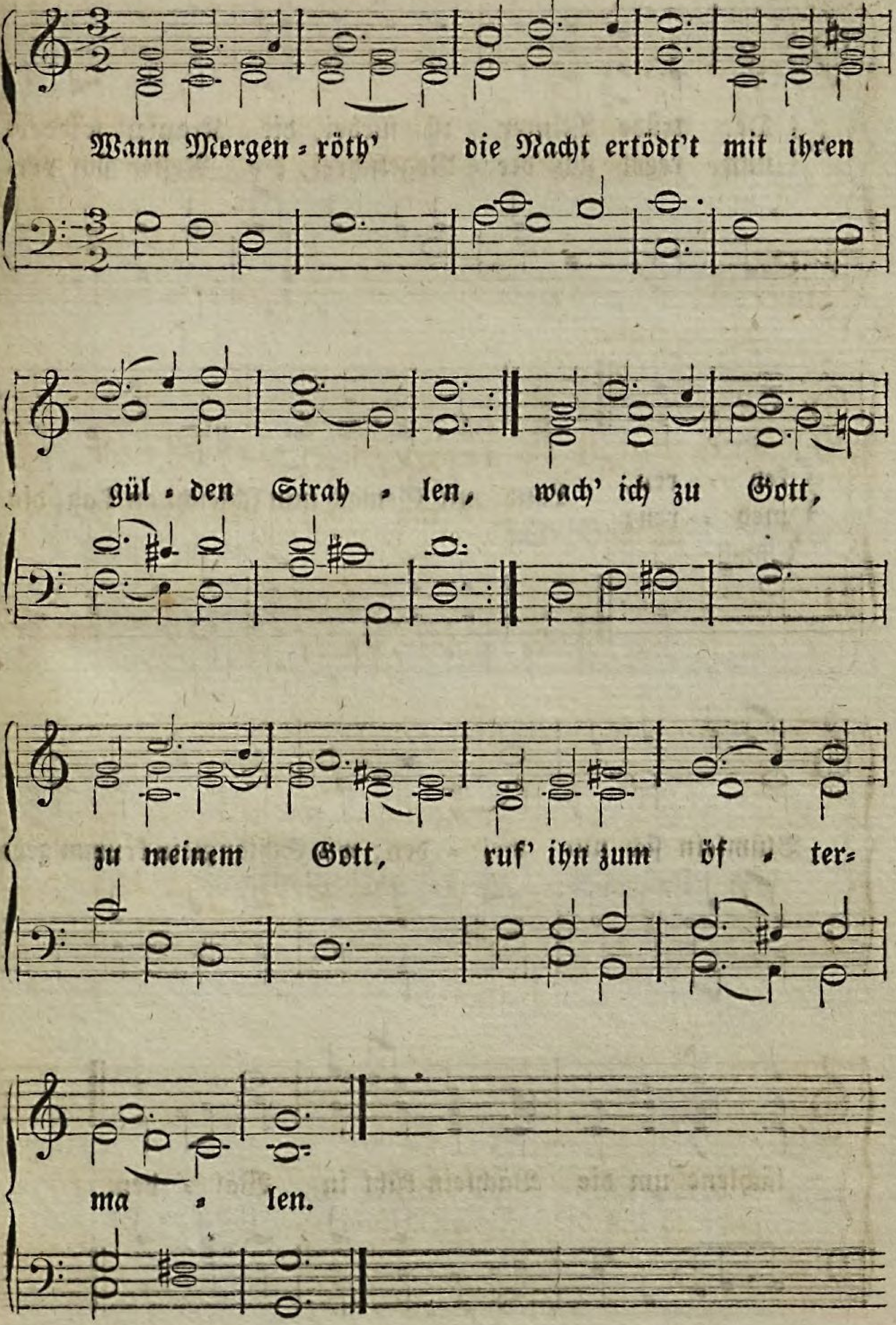

1. { Ach, wann doch Je = su, Lieb = ster mein, wann
Wann wieder zu mir keh = ren ein, wann


wirst dich mein er - bar - men,
fas - sen mich in Ar - men?
Was
bir - gest dich, was krän - kest mich? Wann werd' ich
dich um - fan - gen? Wann reißest ein all' meine
Pein, wann schlichtest mein Ver - lan - gen?

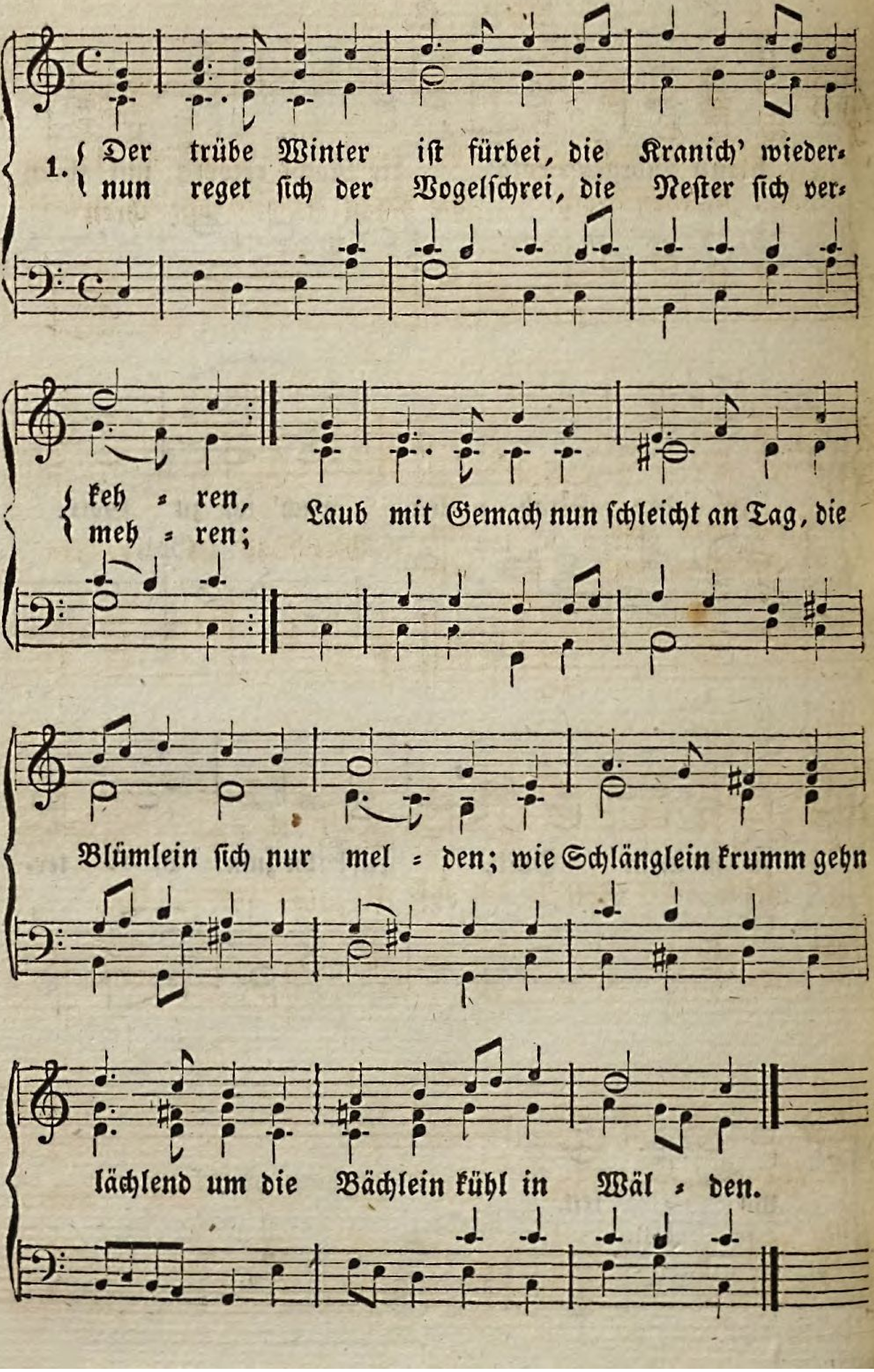
Nr. 5.


1. Die Lieb' ohn' Wehr' und Waffen hat mich ge = nommen ein,
Giebt immer mir zu schaffen, mag nie zu = frieden sein.
Doch nur mir kommt von oben, von
Je = su, solcher Streit, hab' weit von mir geschoben die
weltlich' Uep = pig = keit.

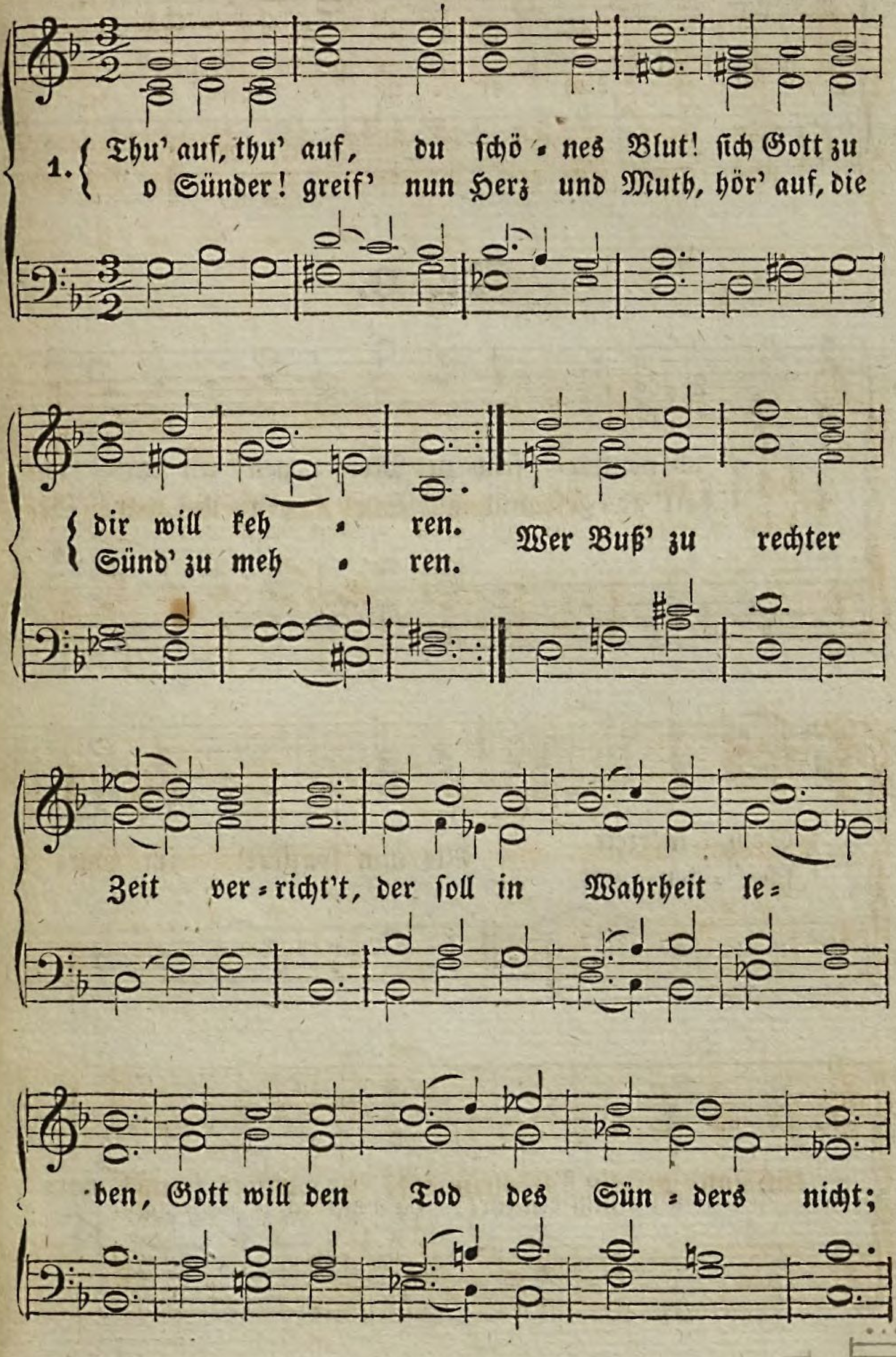
Nr. 6.

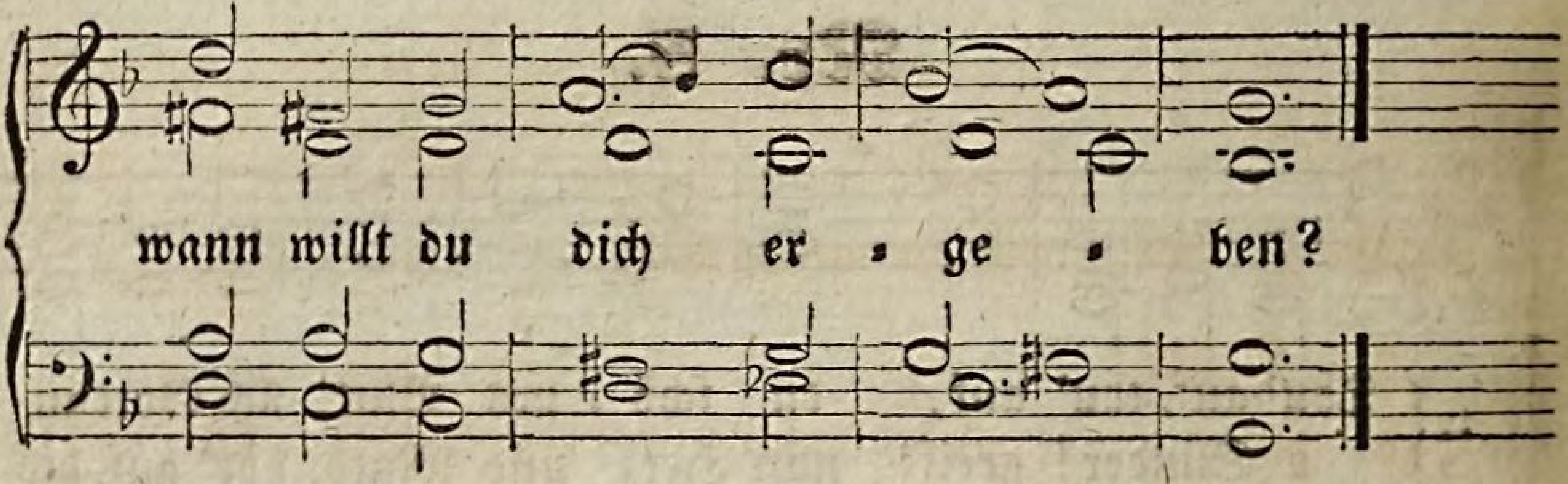

Wann Morgen - röth' die Nacht ertödt't mit ihren
gül - den Strah - len, wach' ich zu Gott,
zu meinem Gott, ruf' ihn zum öf - ter-
ma - len.

Nr. 7.

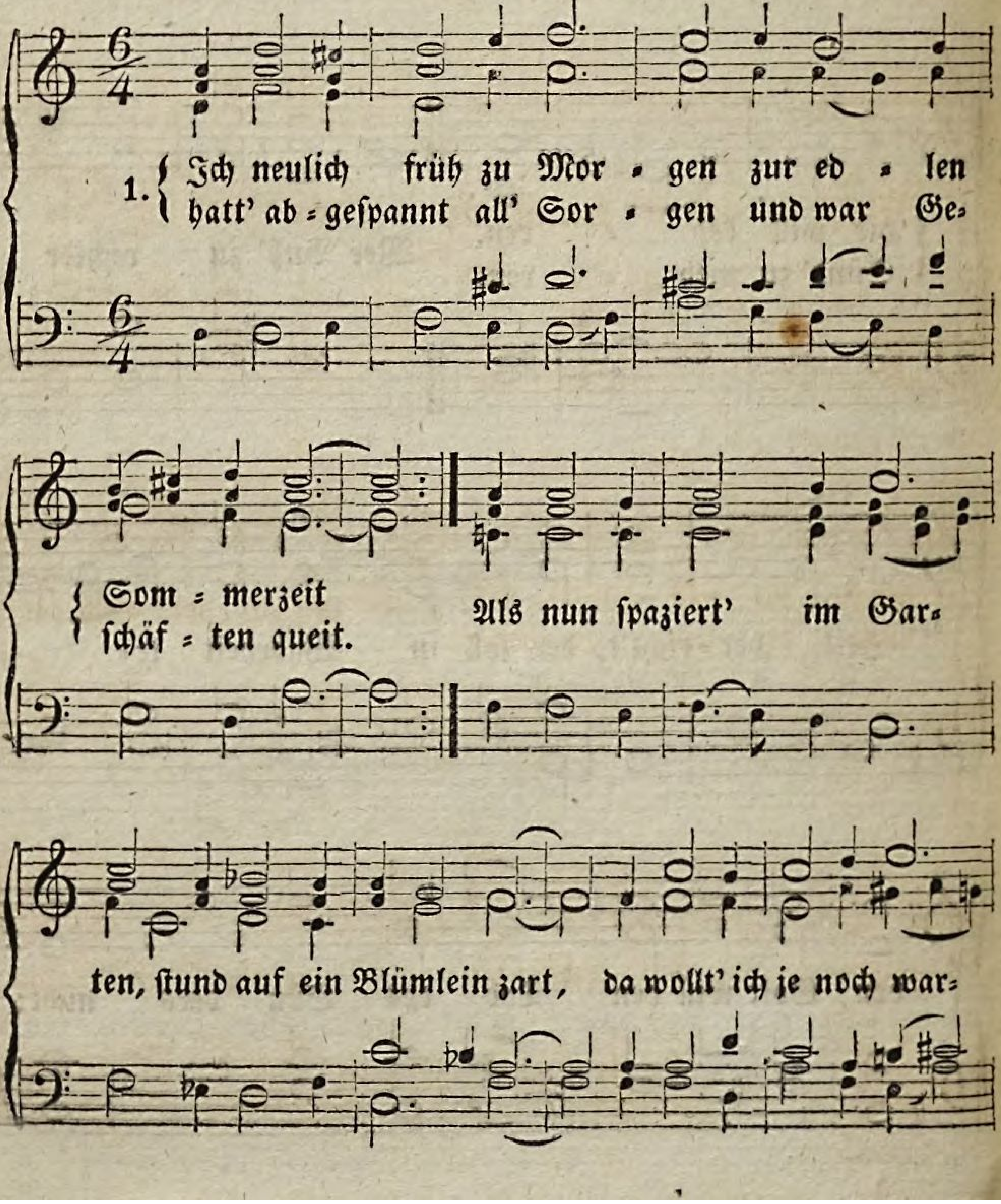

1. Der trübe Winter ist fürbei, die Kranich' wieder- keh = ren,
nun reget sich der Vogelschrei, die Nester sich ver- meh = ren;
Laub mit Gemach nun schleicht an Tag, die Blümlein sich nur mel = den; wie Schlänglein krumm gehn lächlend um die Bächlein kühl in Wäl = den.

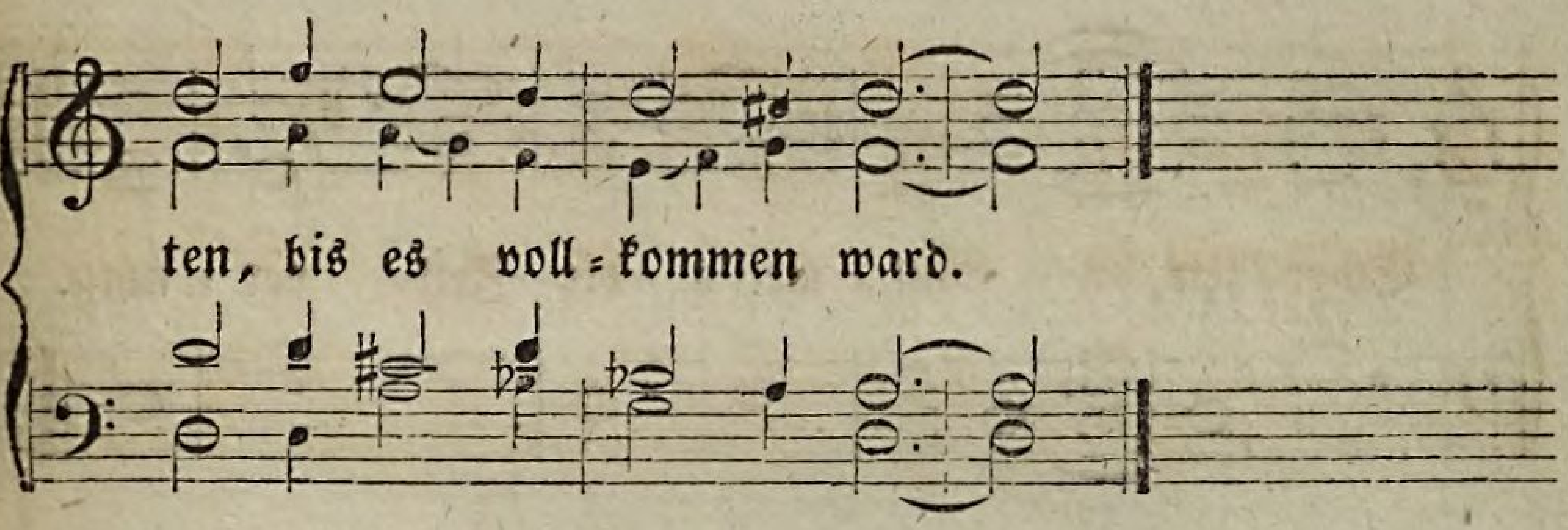
Nr. 8.


1. { Thu' auf, thu' auf, du schö = nes Blut! sich Gott zu
o Sünder! greif' nun Herz und Muth, hör' auf, die
{ dir will keh = ren.
Sünd' zu meh = ren.
Wer Buß' zu rechter
Zeit ver = richt't, der soll in Wahrheit le =
= ben, Gott will den Tod des Sün = ders nicht;

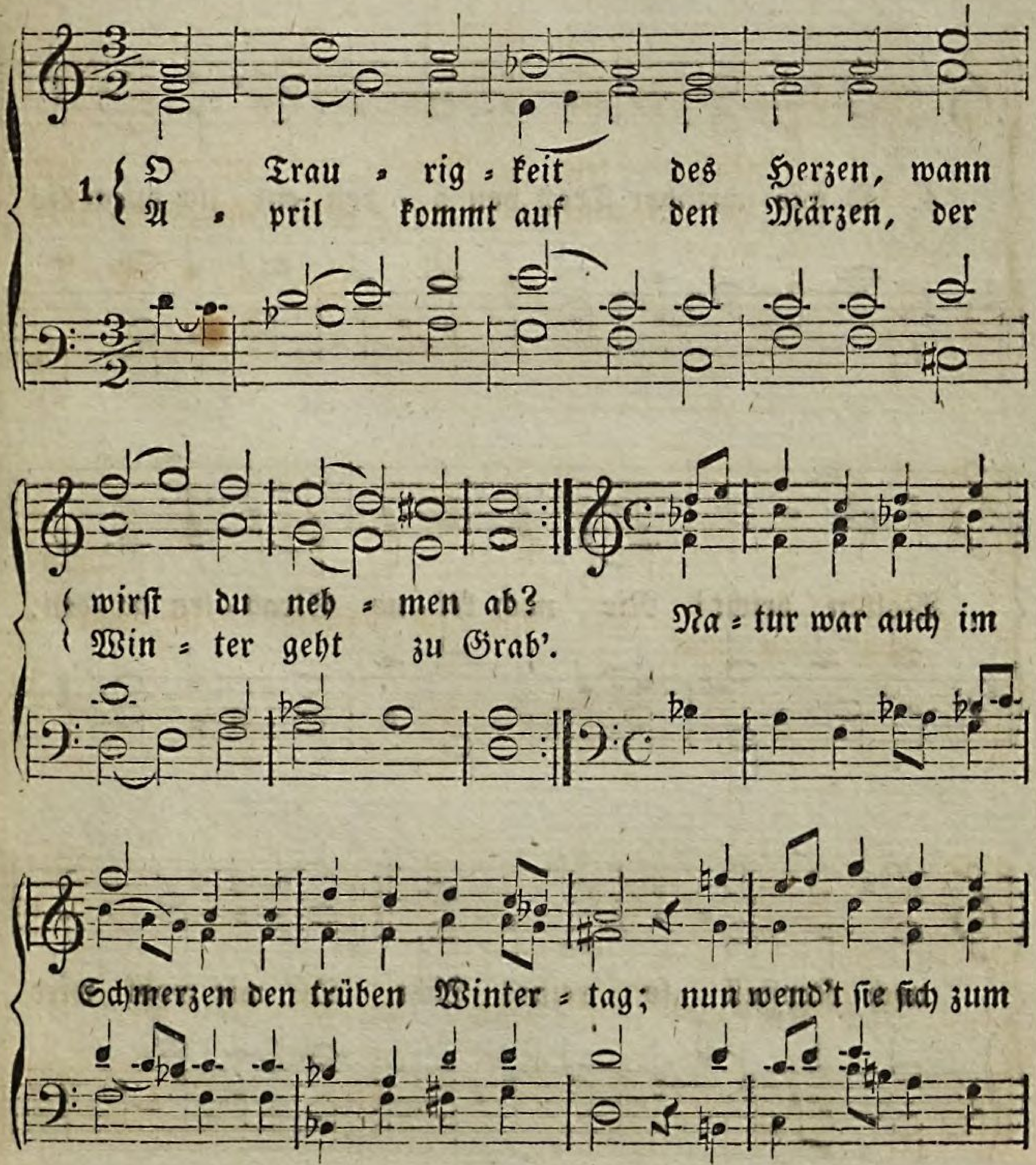

wann willt du dich er - ge - ben?

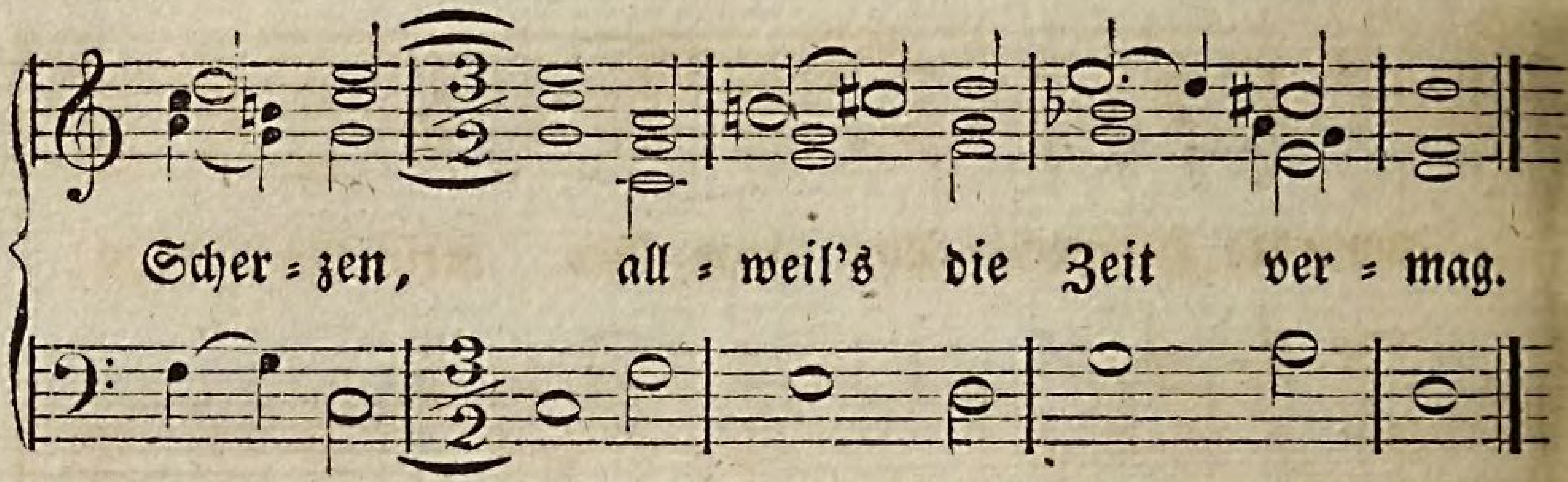
Nr. 9.


1. Ich neulich früh zu Mor - gen zur ed - len Som - merzeit
hatt' ab - gespannt all' Sor - gen und war Ge - schäf - ten queit.
Als nun spaziert' im Gar - ten, stund auf ein Blümlein zart, da wollt' ich je noch war-

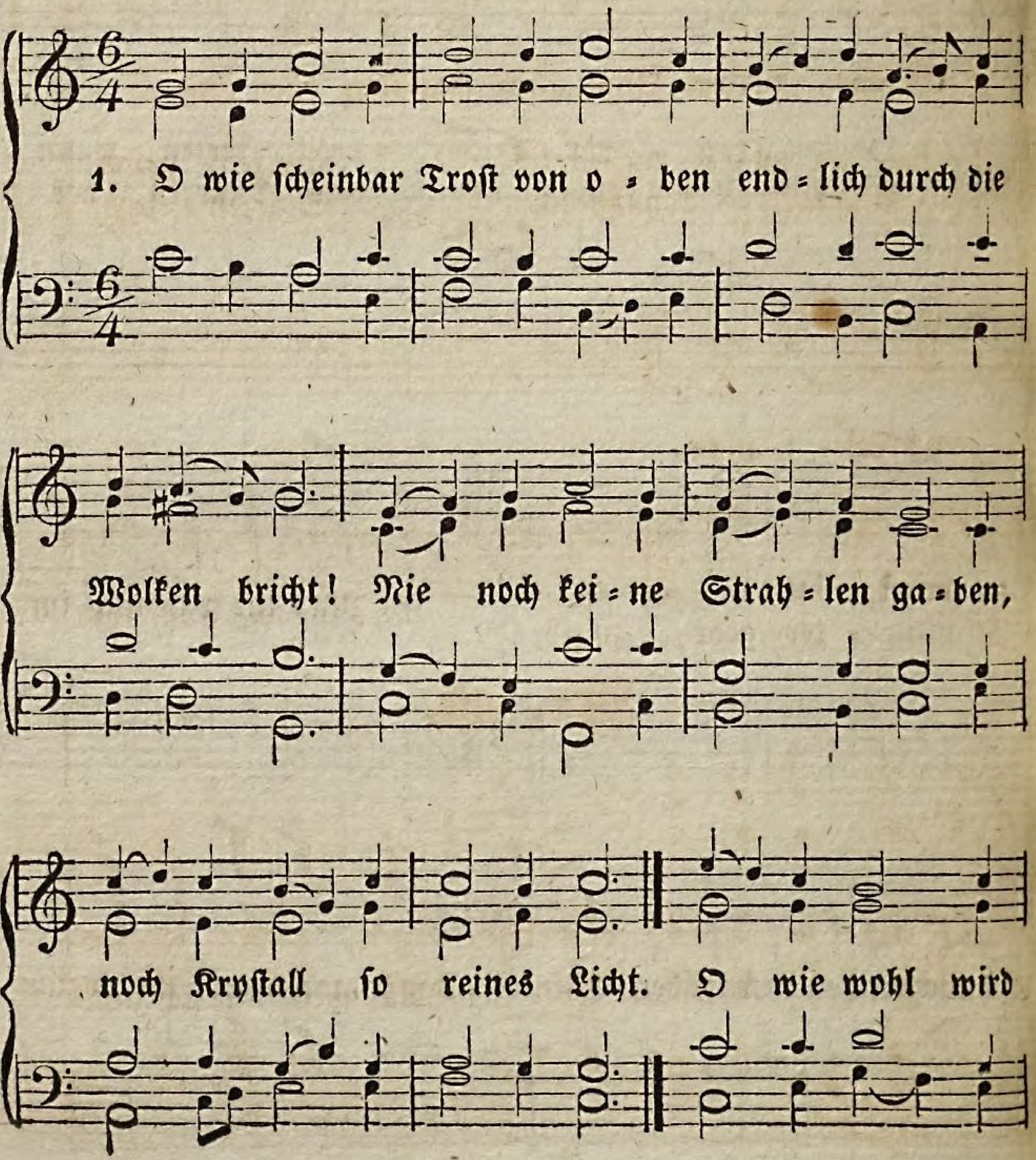

ten, bis es voll = kommen ward.

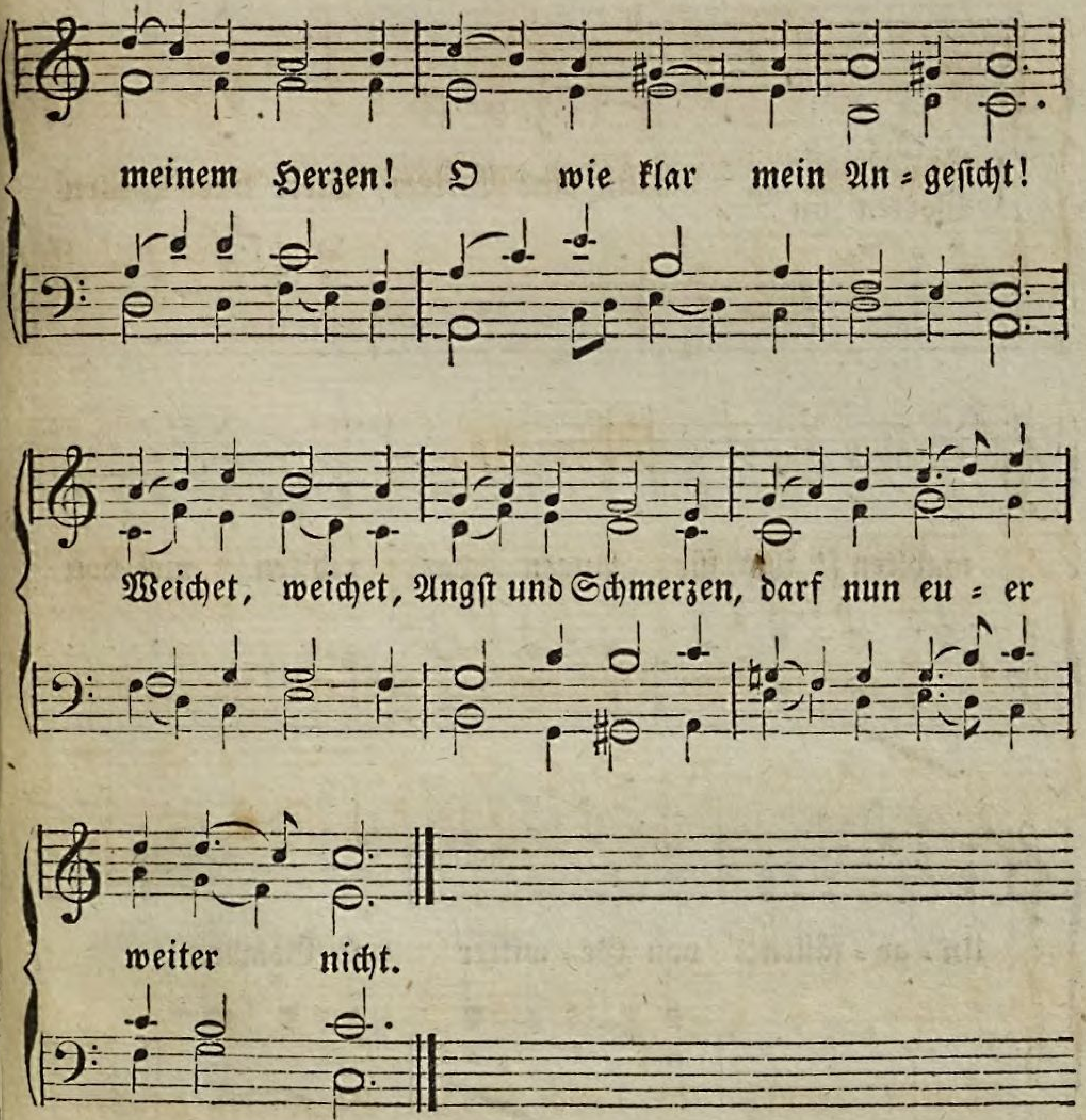
Nr. 10.


1. { O Trau = rig = keit des Herzen, wann
A = pril kommt auf den Märzen, der
{ wirst du neh = men ab?
Win = ter geht zu Grab'.
Na = tur war auch im
Schmerzen den trüben Winter = tag; nun wend't sie sich zum

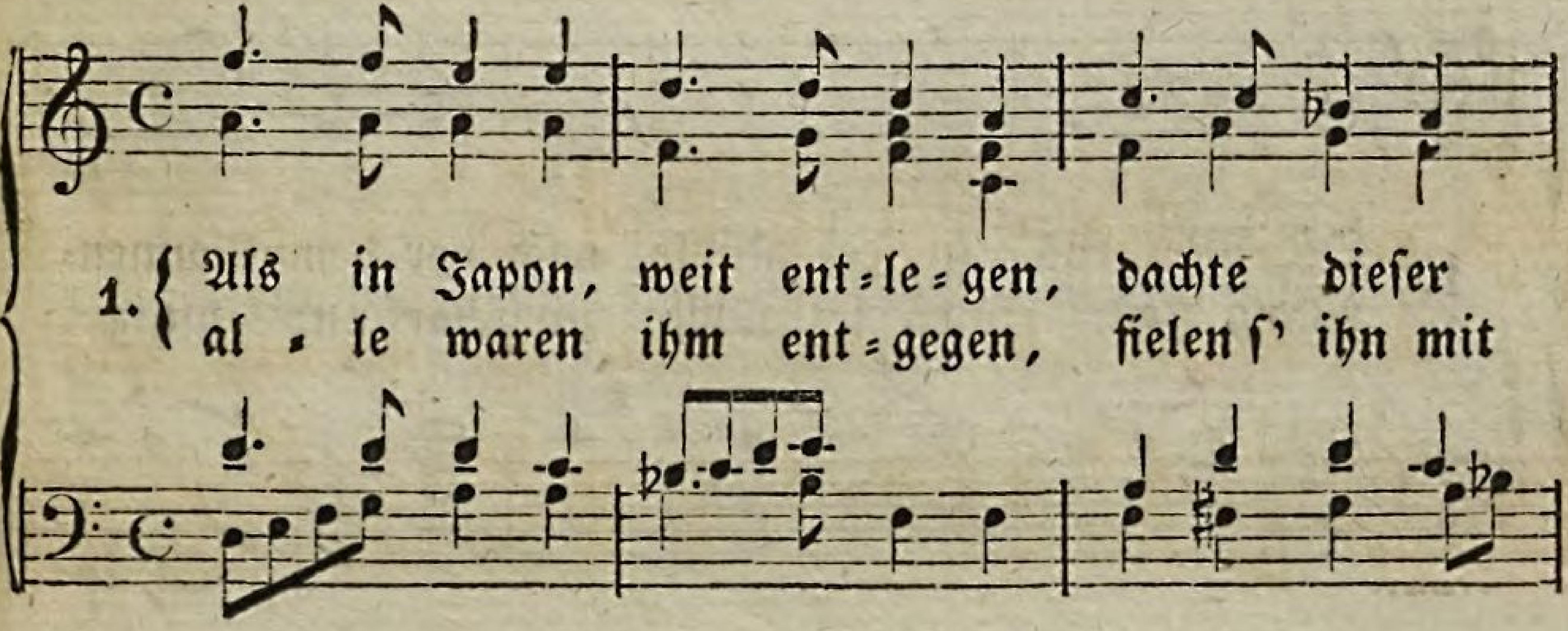

Scher = zen, all = weil's die Zeit ver = mag.

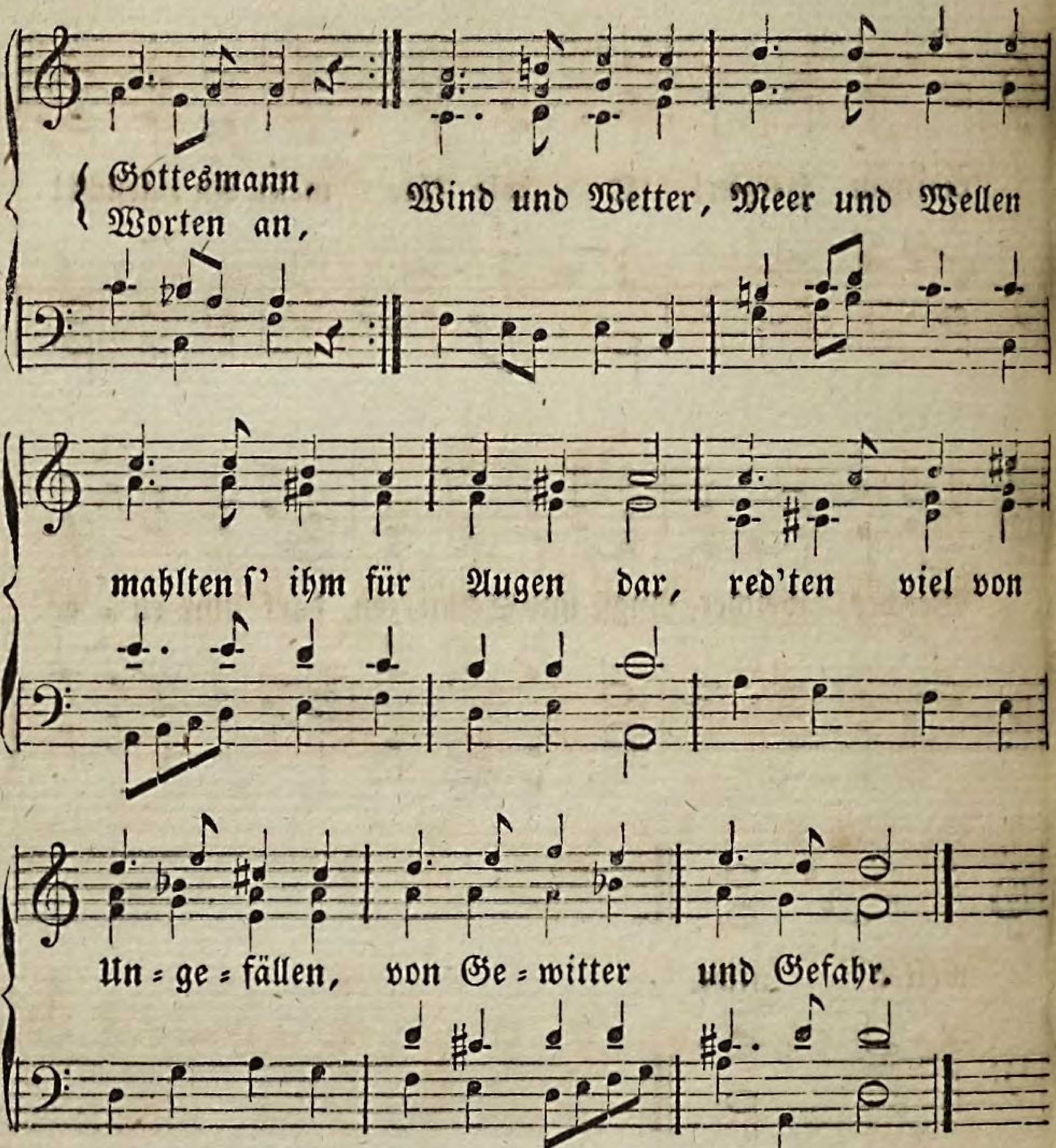
Nr. 11.


1. O wie scheinbar Trost von o = ben end = lich durch die
Wolken bricht! Nie noch kei = ne Strah = len ga = ben,
noch Krystall so reines Licht. O wie wohl wird

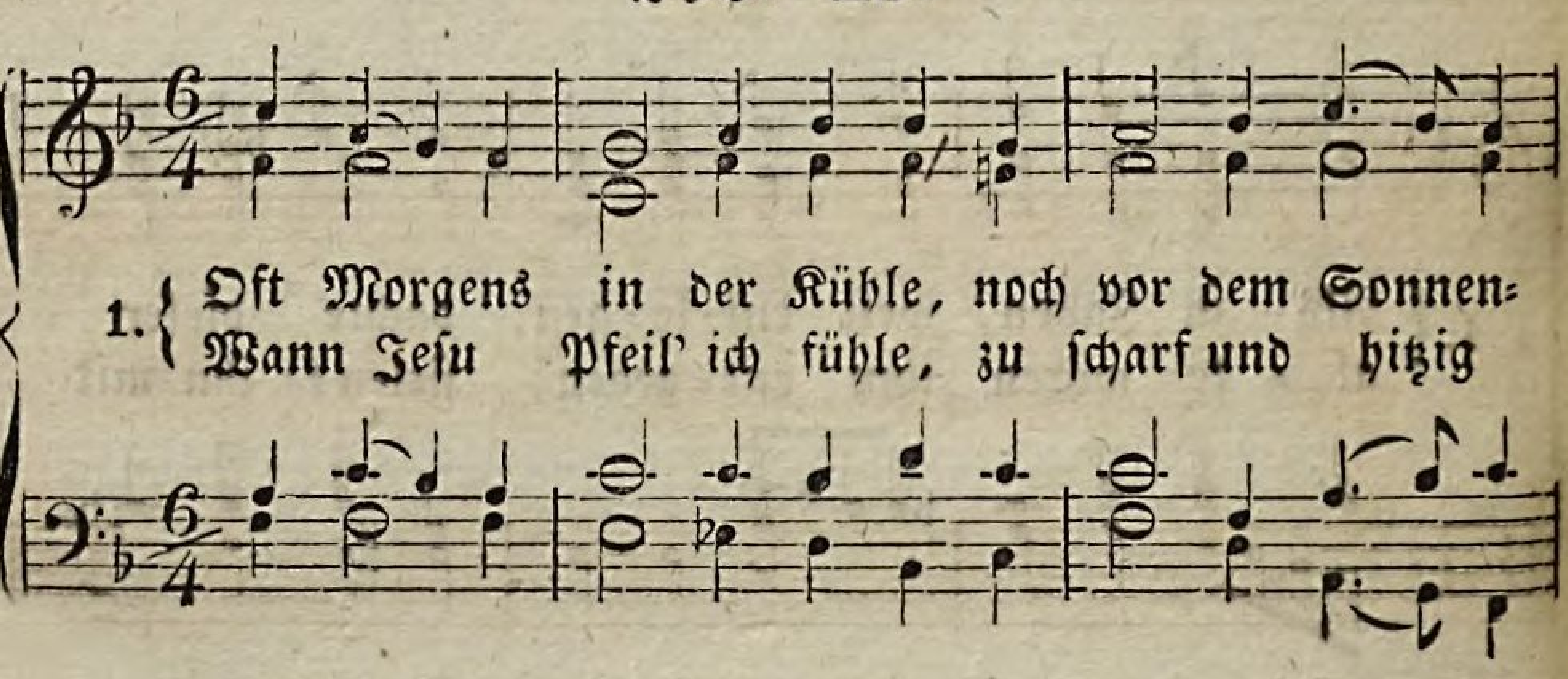

meinem Herzen! O wie klar mein An = gesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen, darf nun eu = er
weiter nicht.

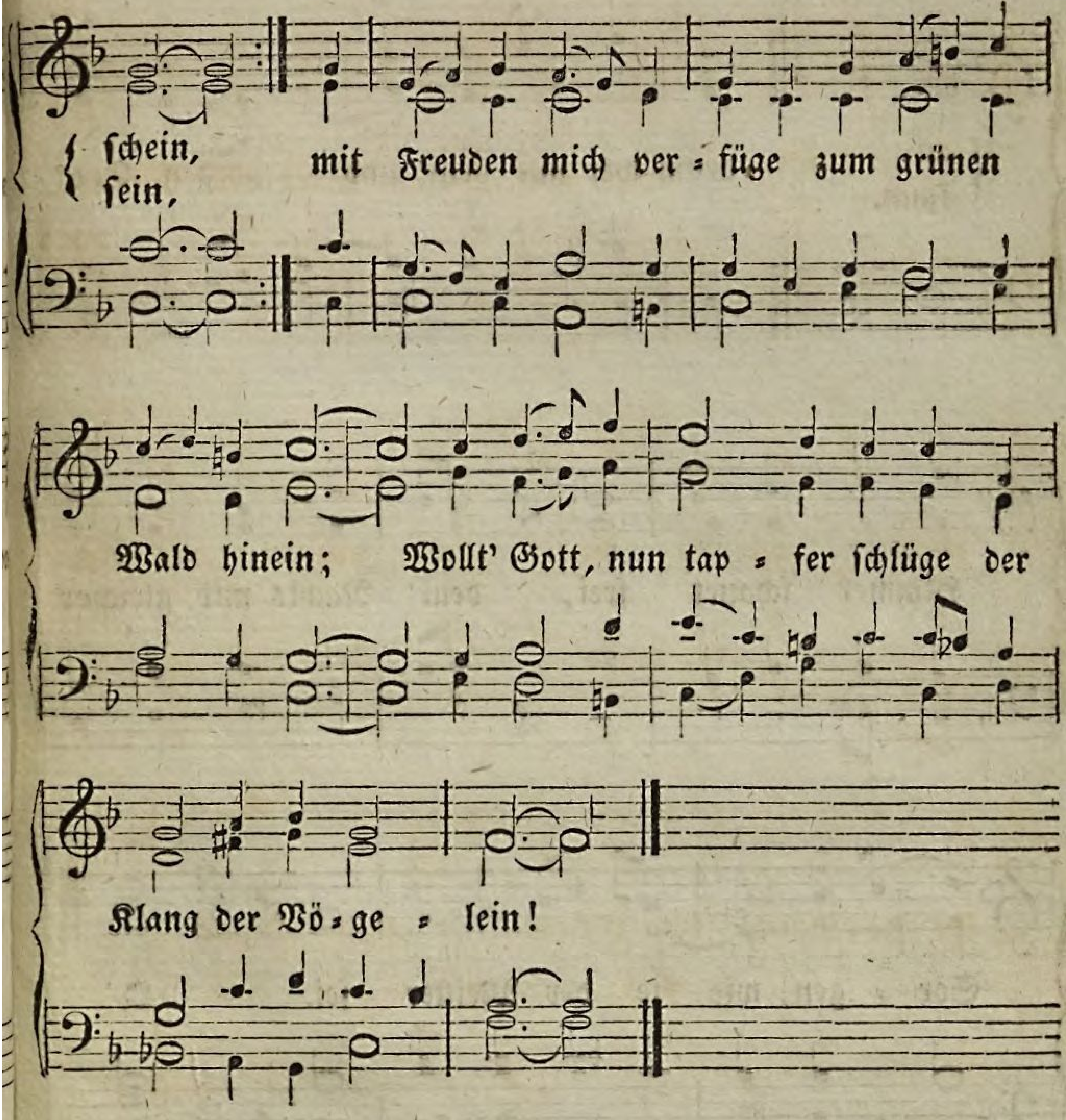
Nr. 12.


1. { Als in Japon, weit ent = le = gen, dachte dieser
al = le waren ihm ent = gegen, fielen ſ' ihn mit

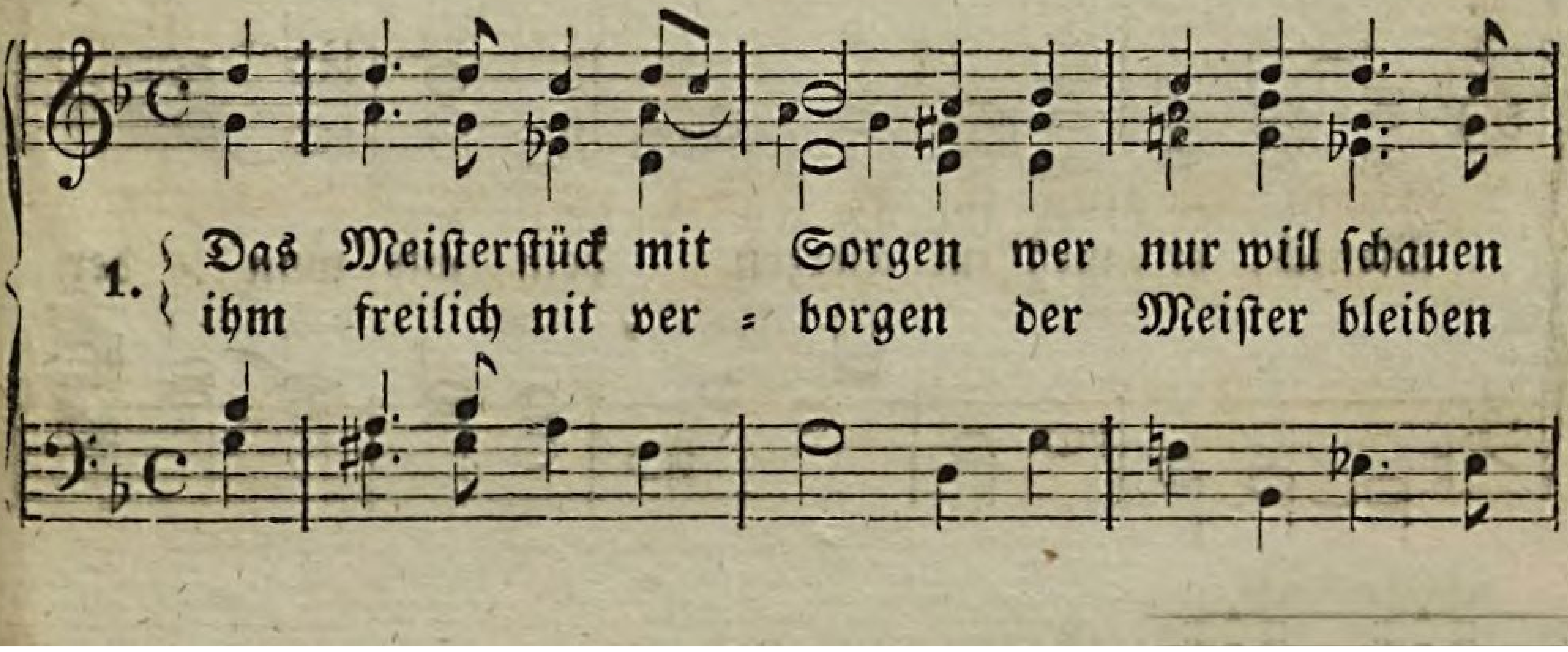

Gottesmann,
Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
mahlten ſ' ihm für Augen dar, red'ten viel von
Un = ge = fällen, von Ge = witter und Gefahr.

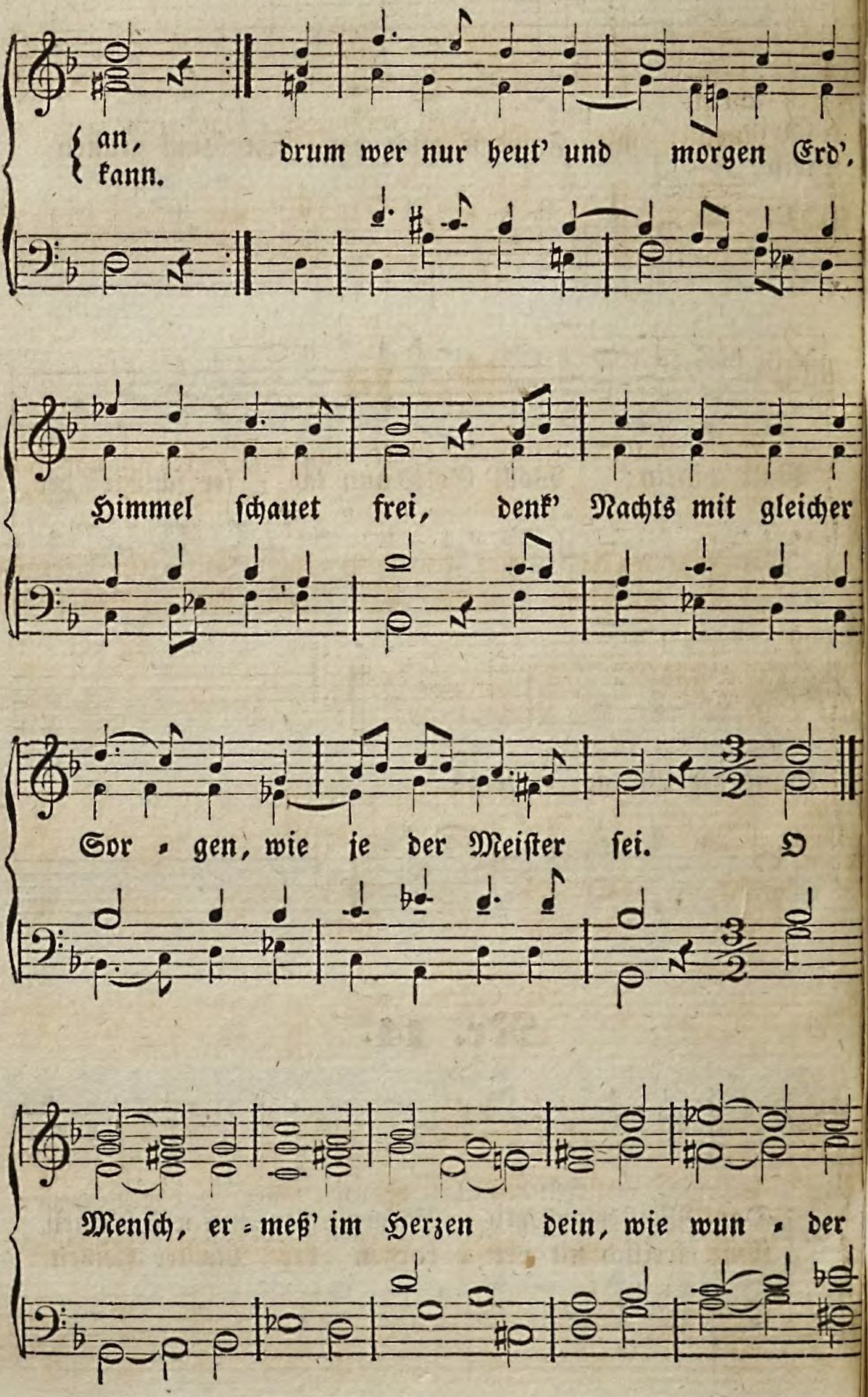
Nr. 13.

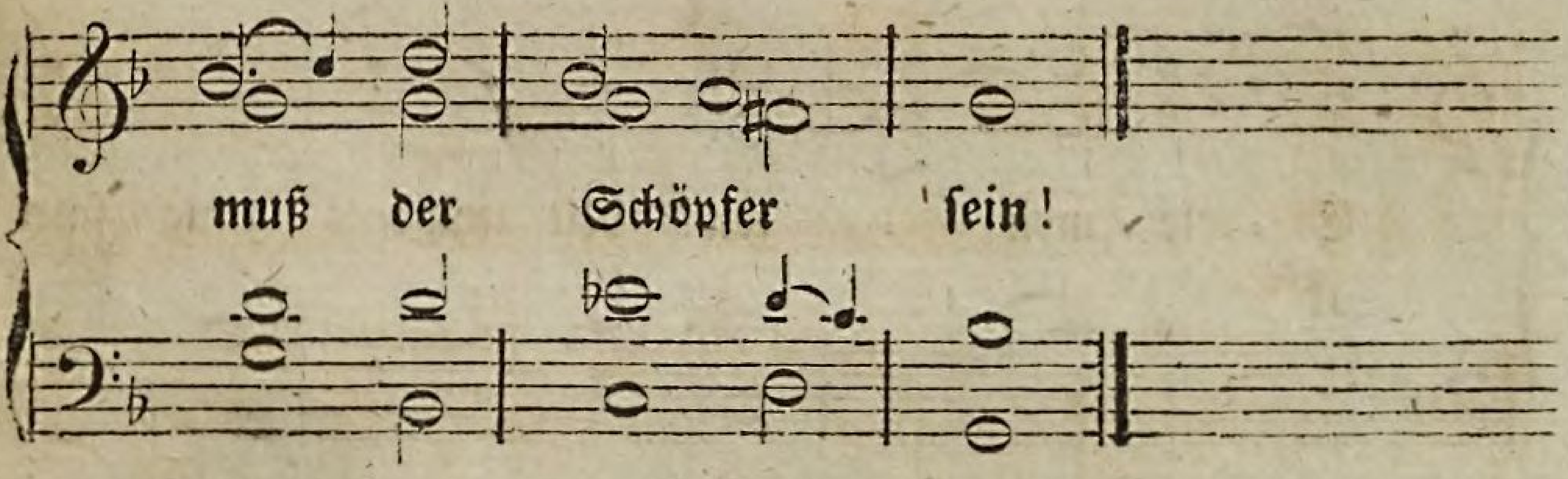

1.
Oft Morgens in der Kühle, noch vor dem Sonnen=
Wann Jeſu Pfeil' ich fühle, zu ſcharf und hitzig


schein, mit Freuden mich ver = füge zum grünen
sein,
Wald hinein; Wollt' Gott, nun tap = fer schlüge der
Klang der Vö = ge = lein!

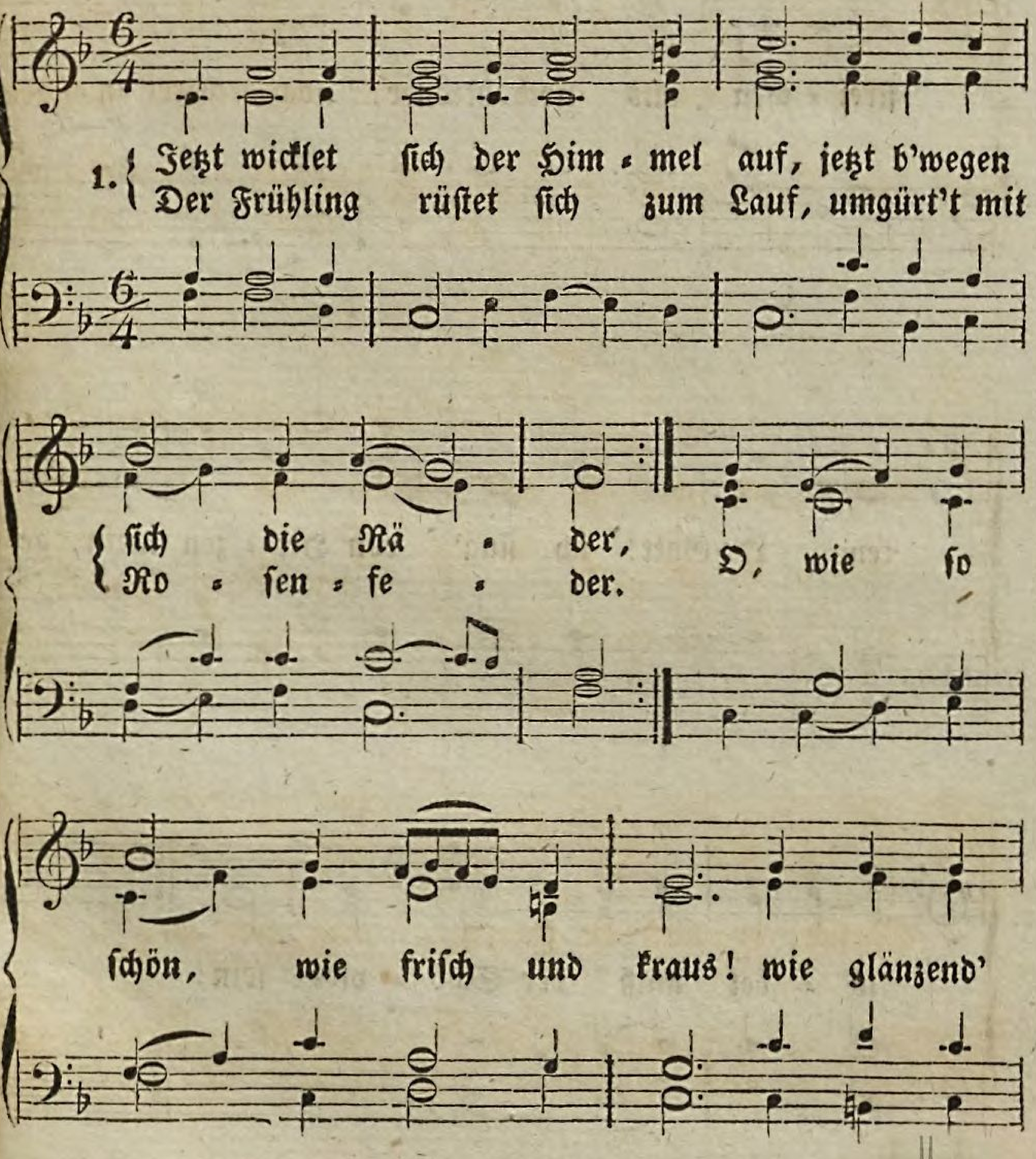
Nr. 14.

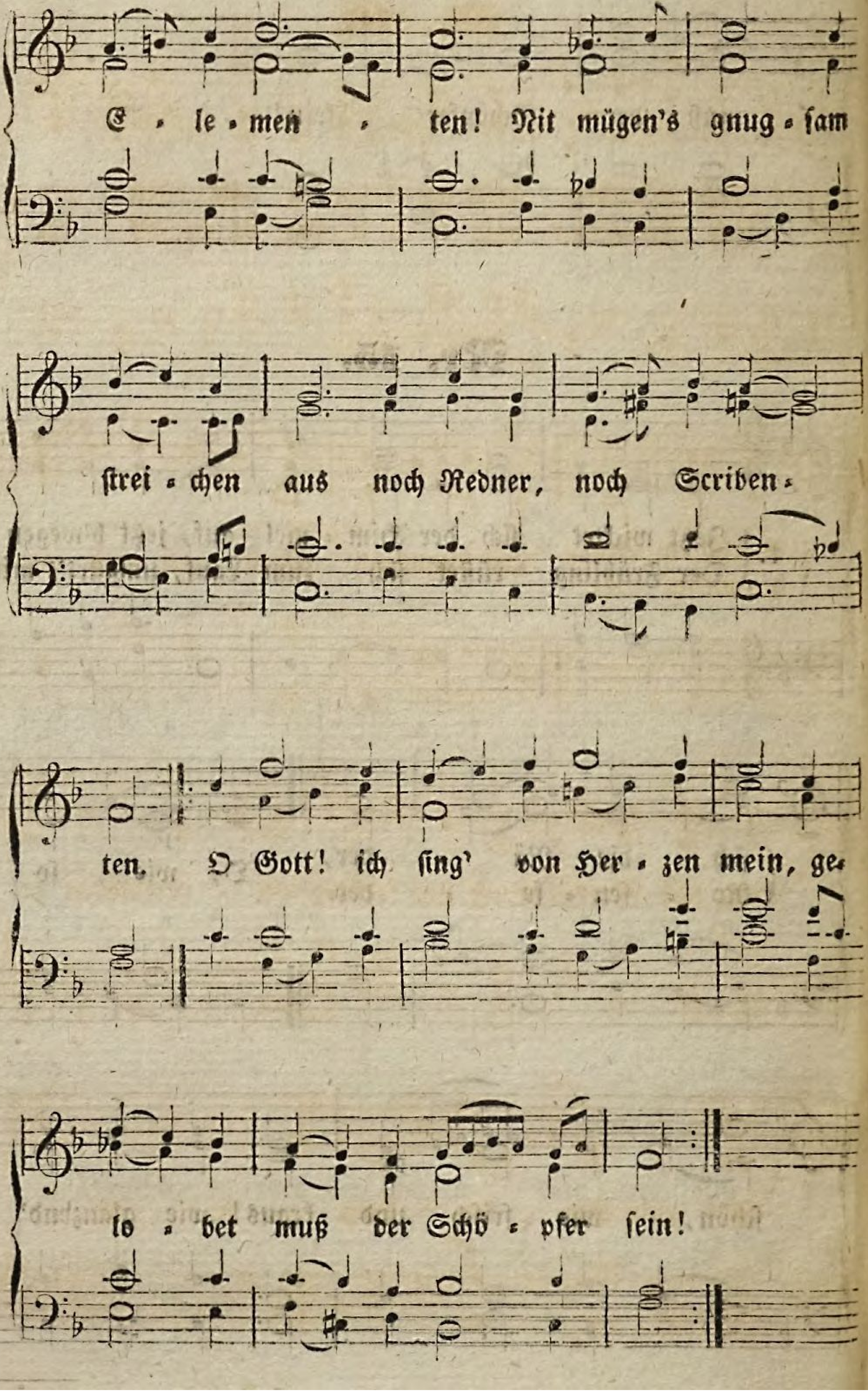

1. Das Meisterstück mit Sorgen wer nur will schauen
ihm freilich nit ver = borgen der Meister bleiben


an,
kann.
drum wer nur heut' und morgen Erd',
Himmel schauet frei, denk' Nachts mit gleicher
Sor - gen, wie je der Meister sei. O
Mensch, er = meß' im Herzen dein, wie wun - der

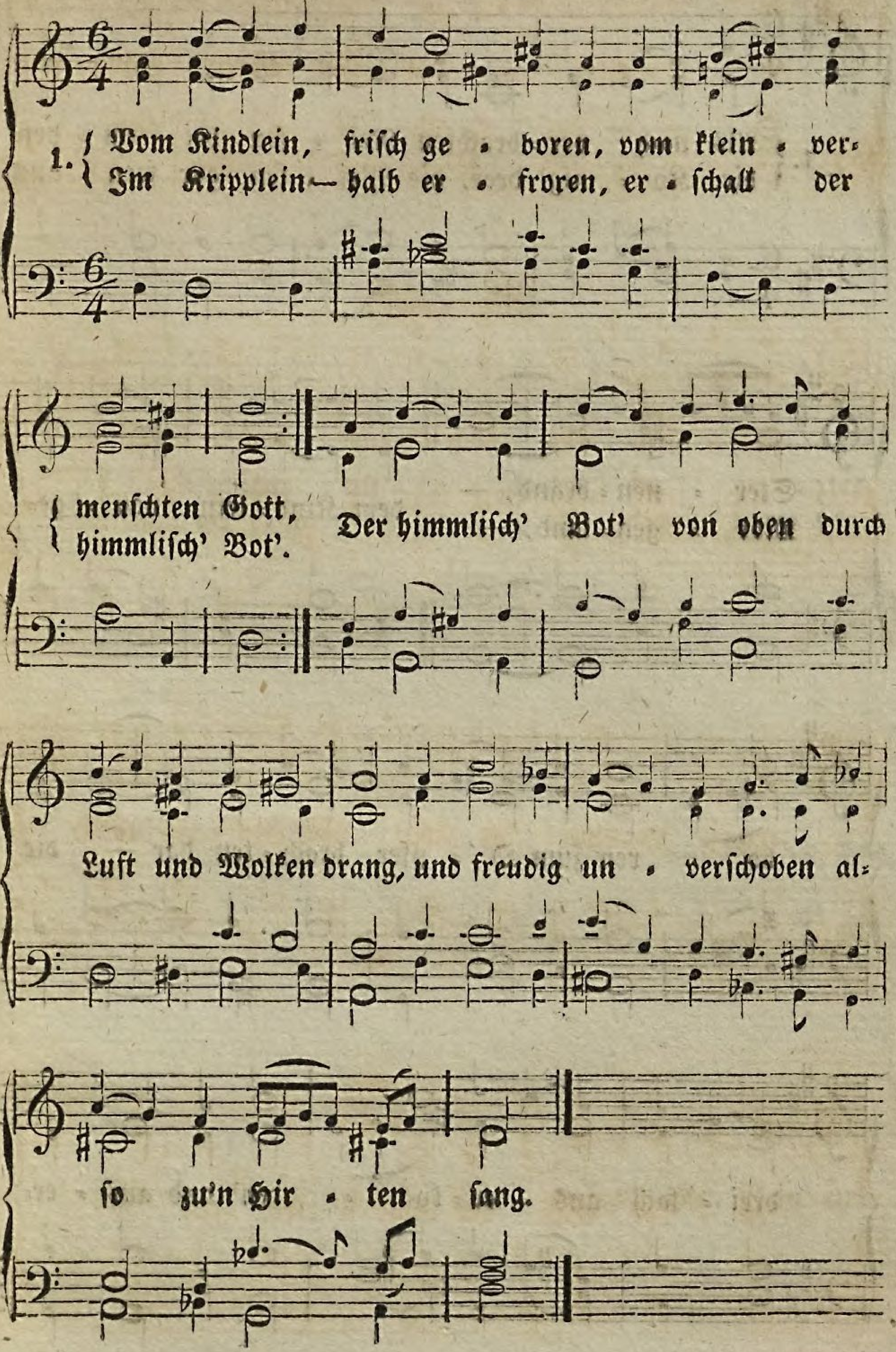

muß der Schöpfer sein!

Nr. 15.

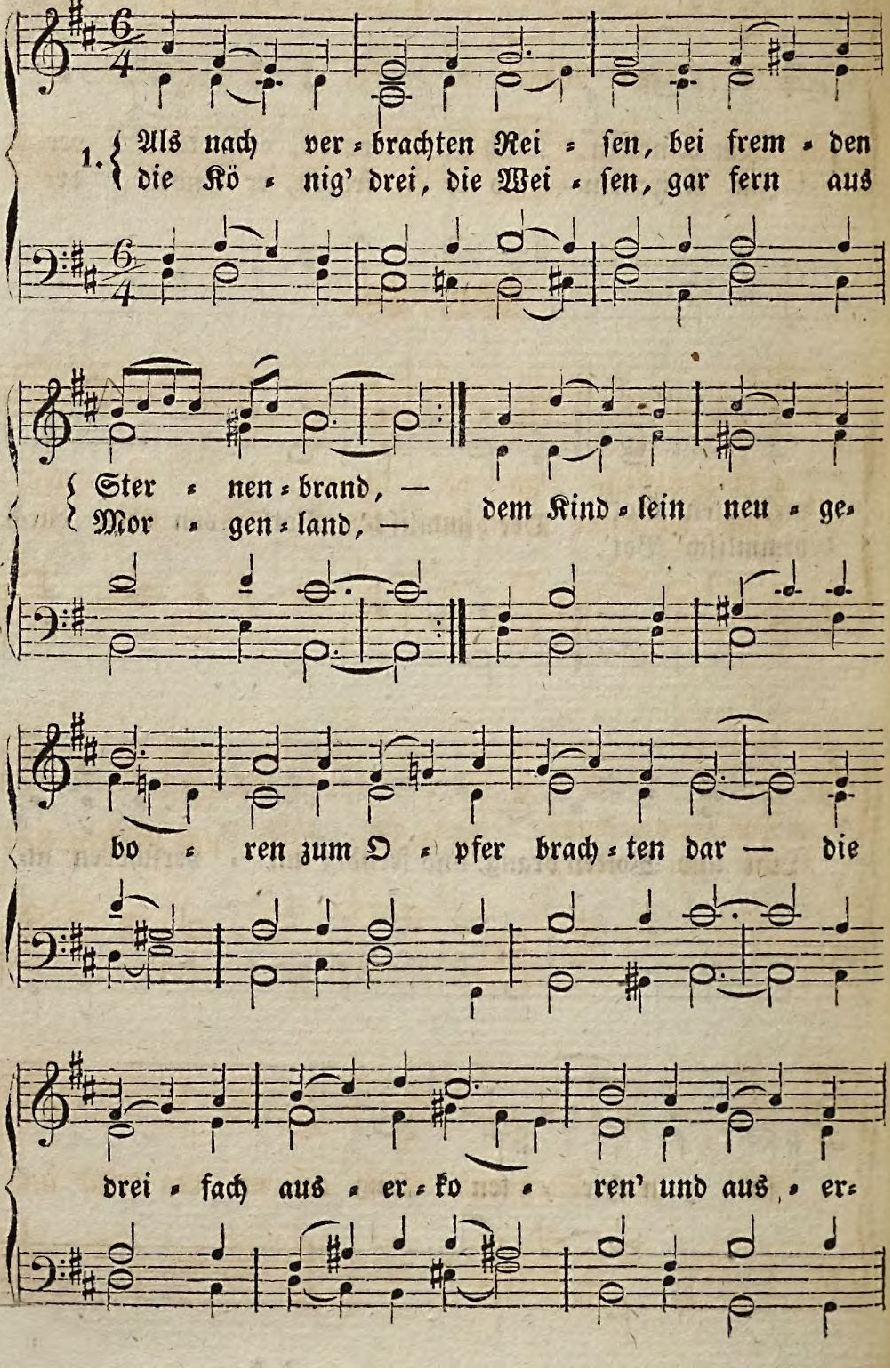

1. { Jetzt wicklet sich der Him - mel auf, jetzt b'wegen
Der Frühling rüstet sich zum Lauf, umgürt't mit
{ sich die Rä - der,
Ro - sen - fe - der.
O, wie so
schön, wie frisch und kraus! wie glänzend'

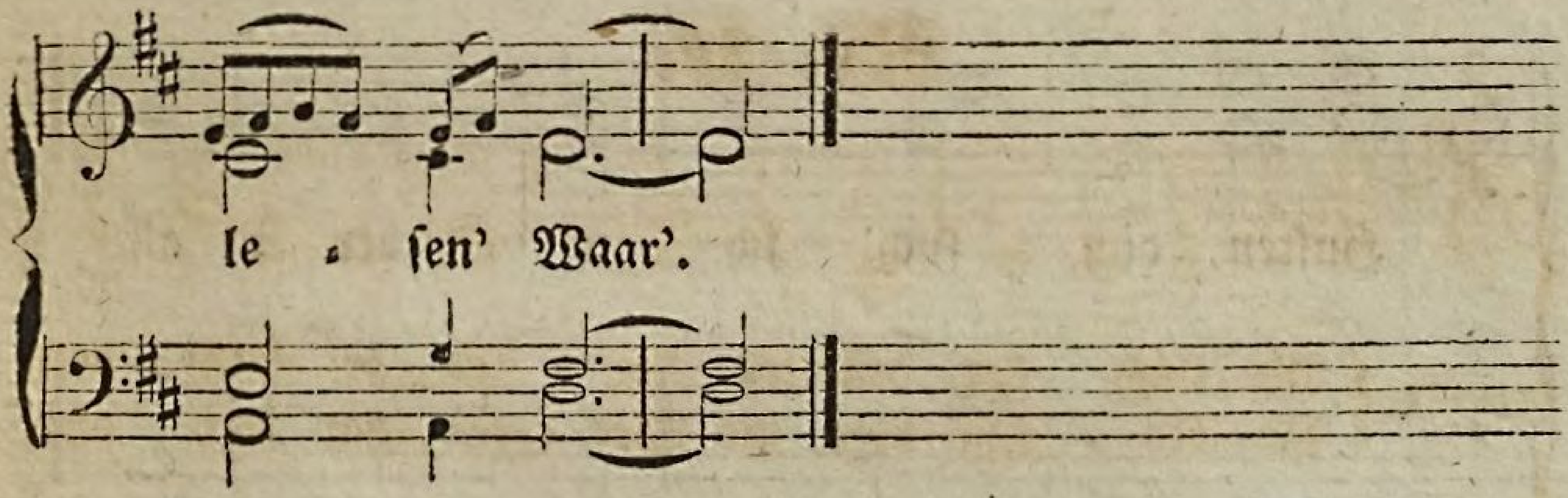

E - le - men - ten! Nit mügen's gnug - sam
strei - chen aus noch Redner, noch Scriben -
ten. O Gott! ich sing' von Her - zen mein, ge-
lo - bet muß der Schö - pfer sein!

Nr. 16.

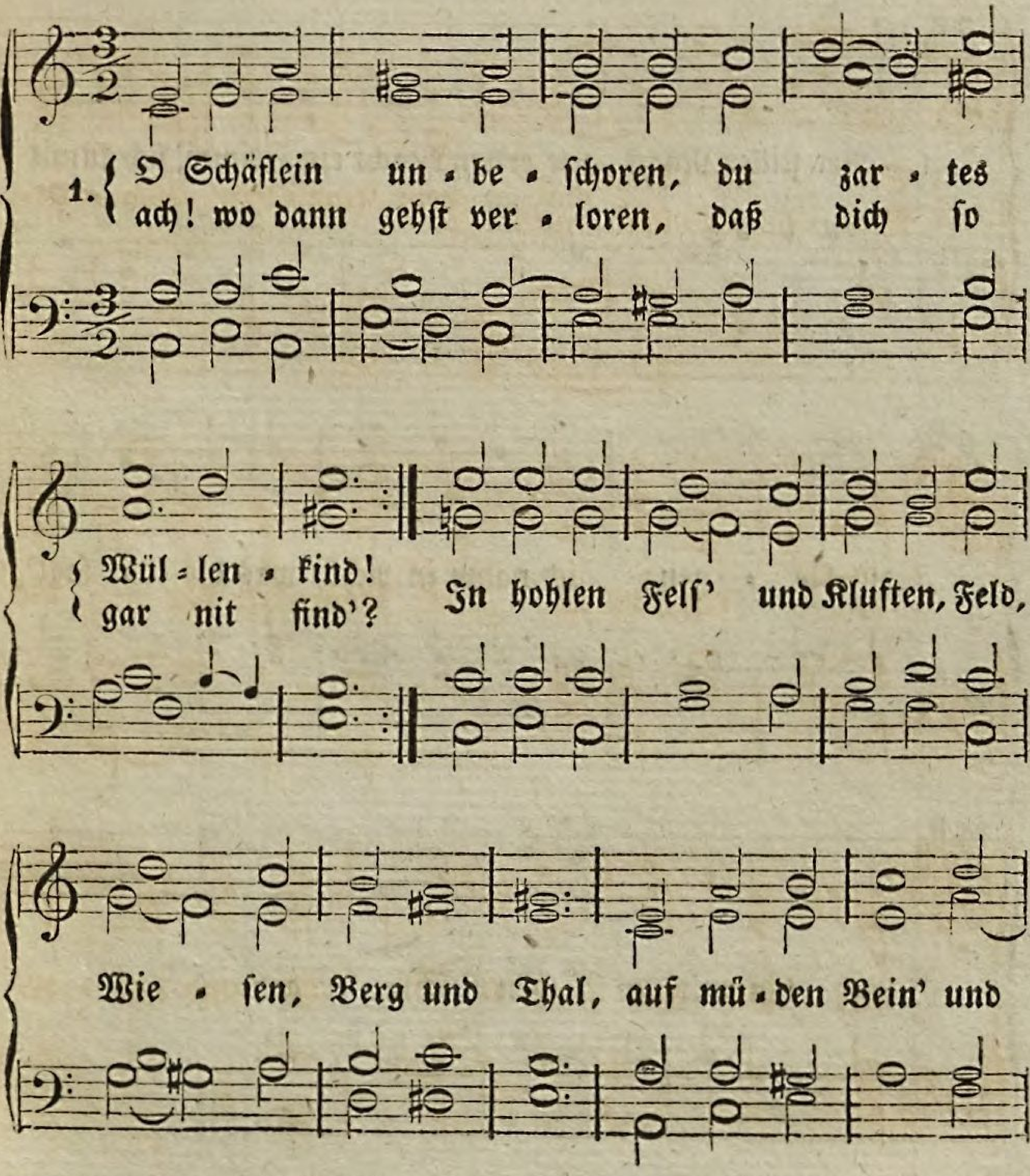

1. { Vom Kindlein, frisch ge • boren, vom klein • ver•
{ Im Kripplein — halb er • froren, er • schallt der
{ menschten Gott,
{ himmlisch' Bot'.
Der himmlisch' Bot' von oben durch
Luft und Wolken drang, und freudig un • verschoben al•
so zu'n Hir • ten sang.

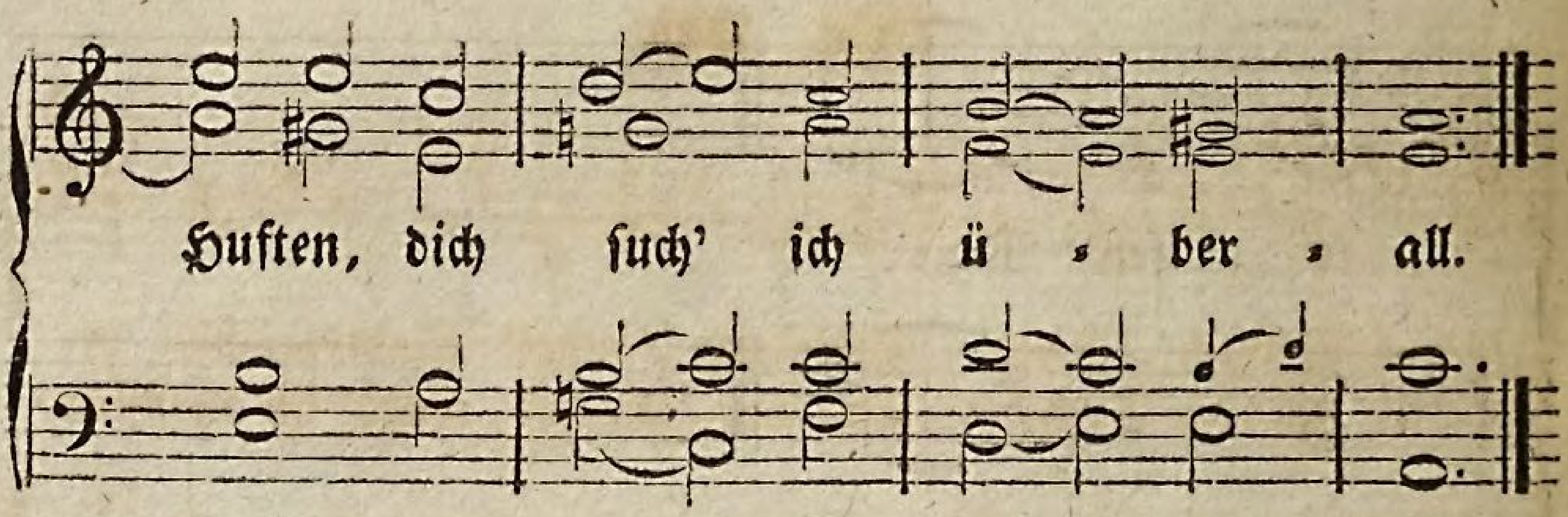
Nr. 17.


1. Als nach ver-brachten Rei-sen, bei frem-den
die Kö-nig' drei, die Wei-sen, gar fern aus
Ster-nen-brand, —
Mor-gen-land, —
dem Kind-lein neu-ge-
bo-ren zum O-pfer brach-ten dar — die
drei-fach aus-er-ko-ren' und aus-er-

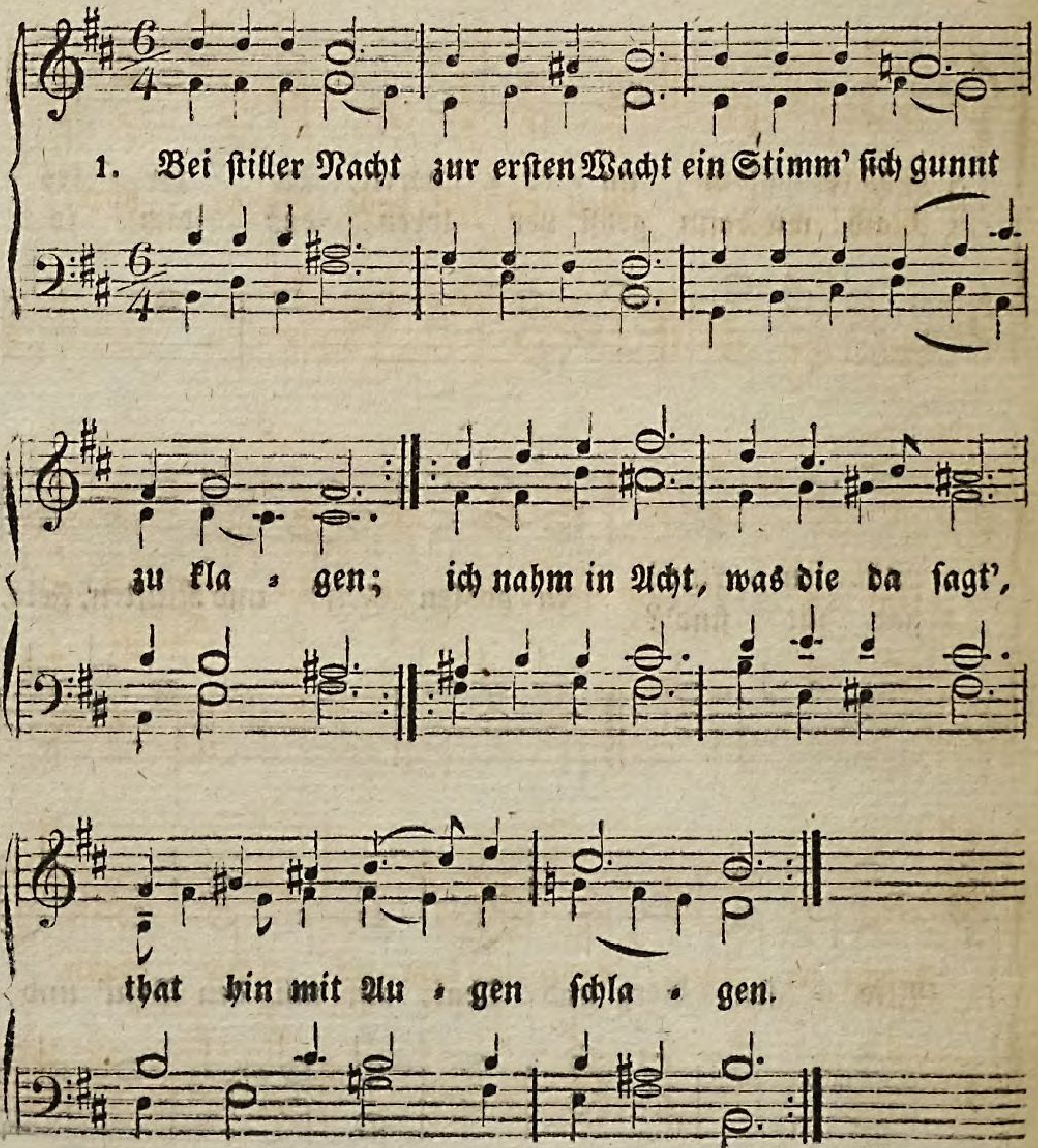

le - sen' Waar'.

Nr. 18.

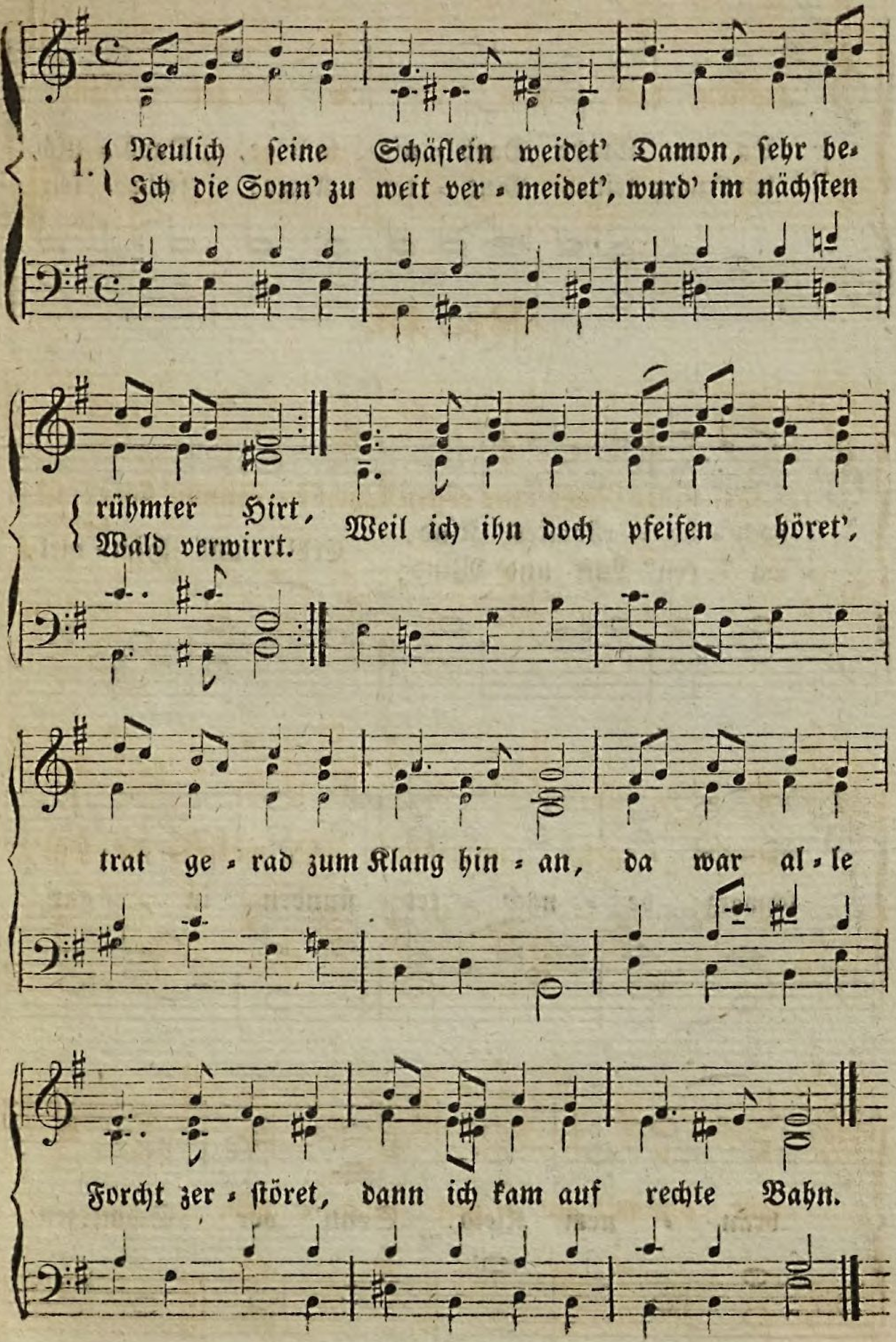

1. { O Schäflein un - be - schoren, du zar - tes
ach! wo dann gehst ver - loren, daß dich so
Wül - len - kind!
gar nit find'?
In hohlen Fels' und Kluften, Feld,
Wie - sen, Berg und Thal, auf mü - den Bein' und


Huften, dich such' ich ü - ber - all.

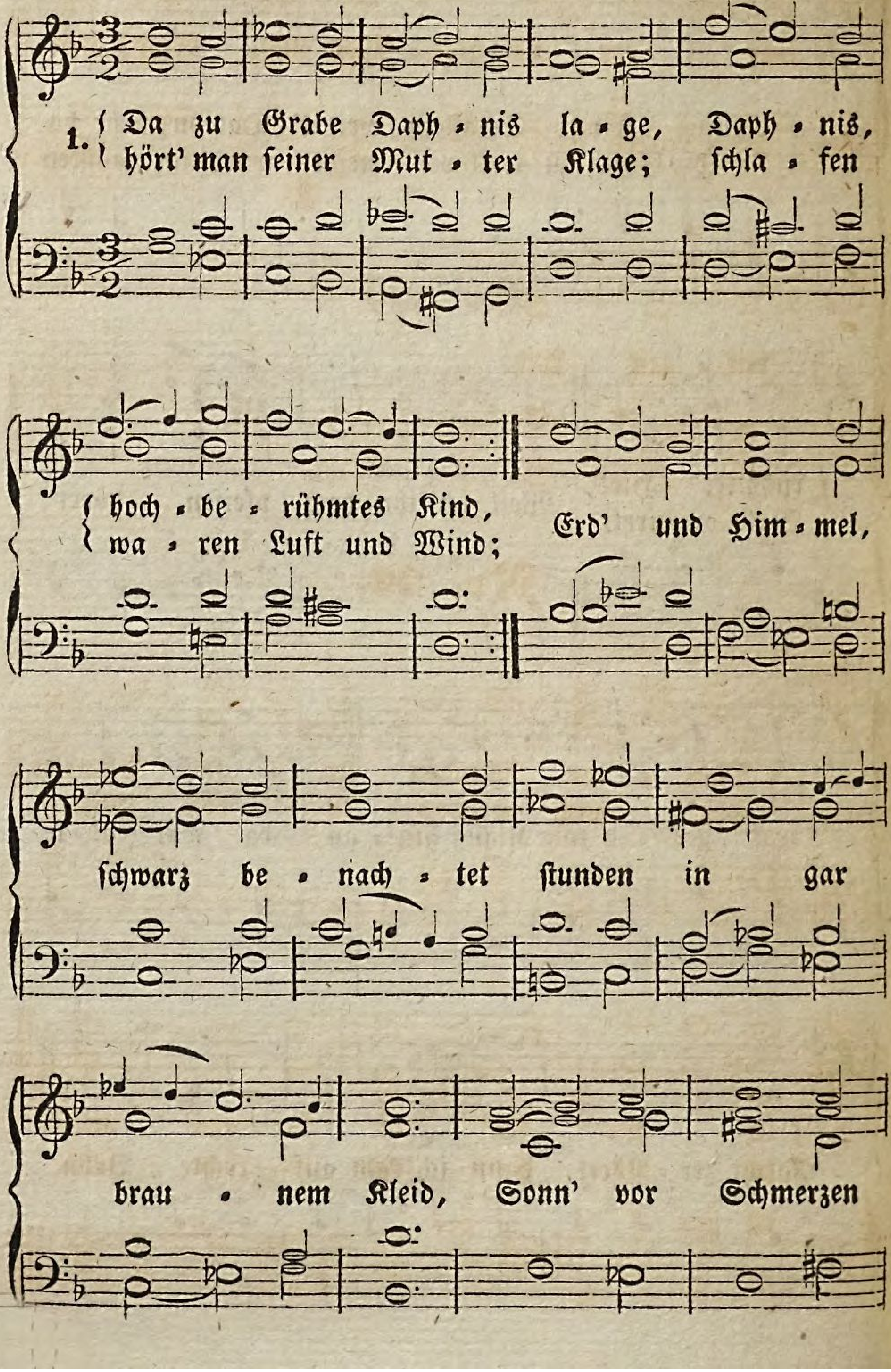
Nr. 19.

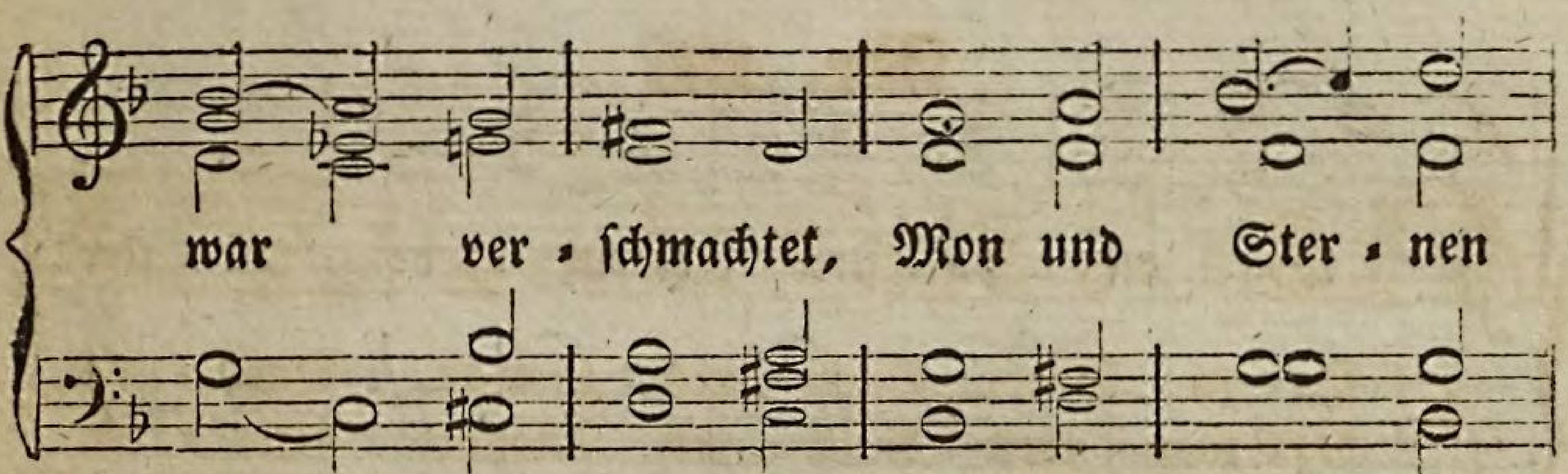

1. Bei stiller Nacht zur ersten Wacht ein Stimm' sich gunnt
zu kla - gen; ich nahm in Acht, was die da sagt',
that hin mit Au - gen schla - gen.

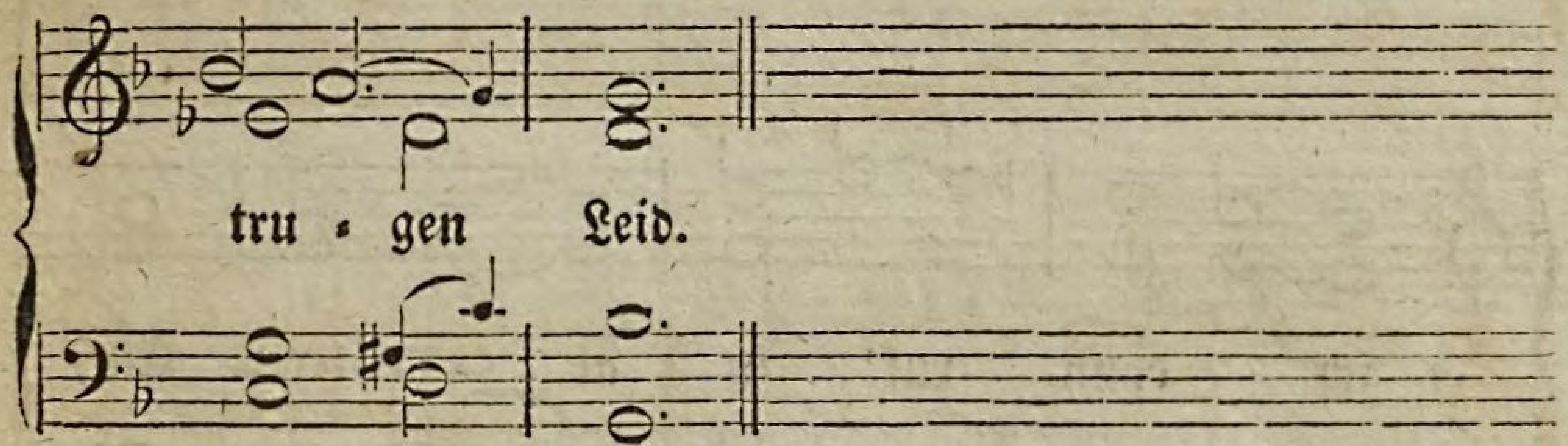
Nr. 20.


1. Neulich seine Schäflein weidet' Damon, sehr be-
Ich die Sonn' zu weit ver - meidet', wurd' im nächsten
rühmter Hirt,
Wald verwirrt.
Weil ich ihn doch pfeifen höret',
trat ge - rad zum Klang hin - an, da war al - le
Forcht zer - störet, dann ich kam auf rechte Bahn.

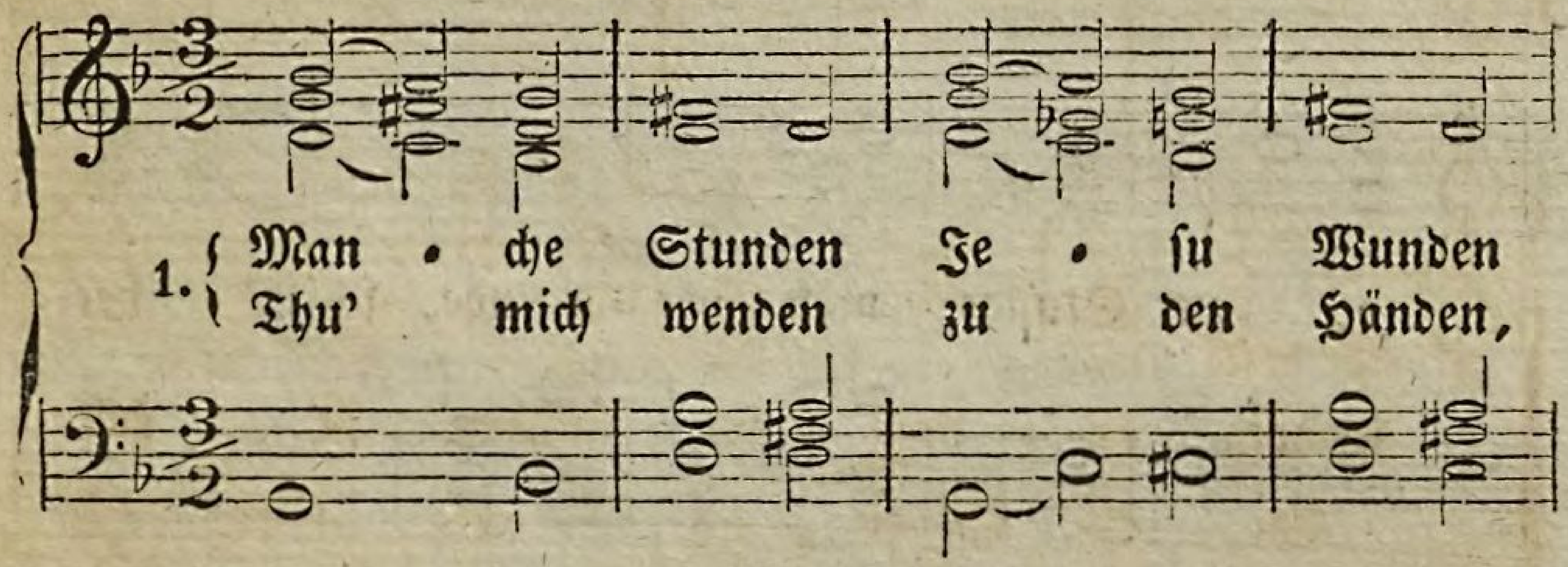
Nr. 21.

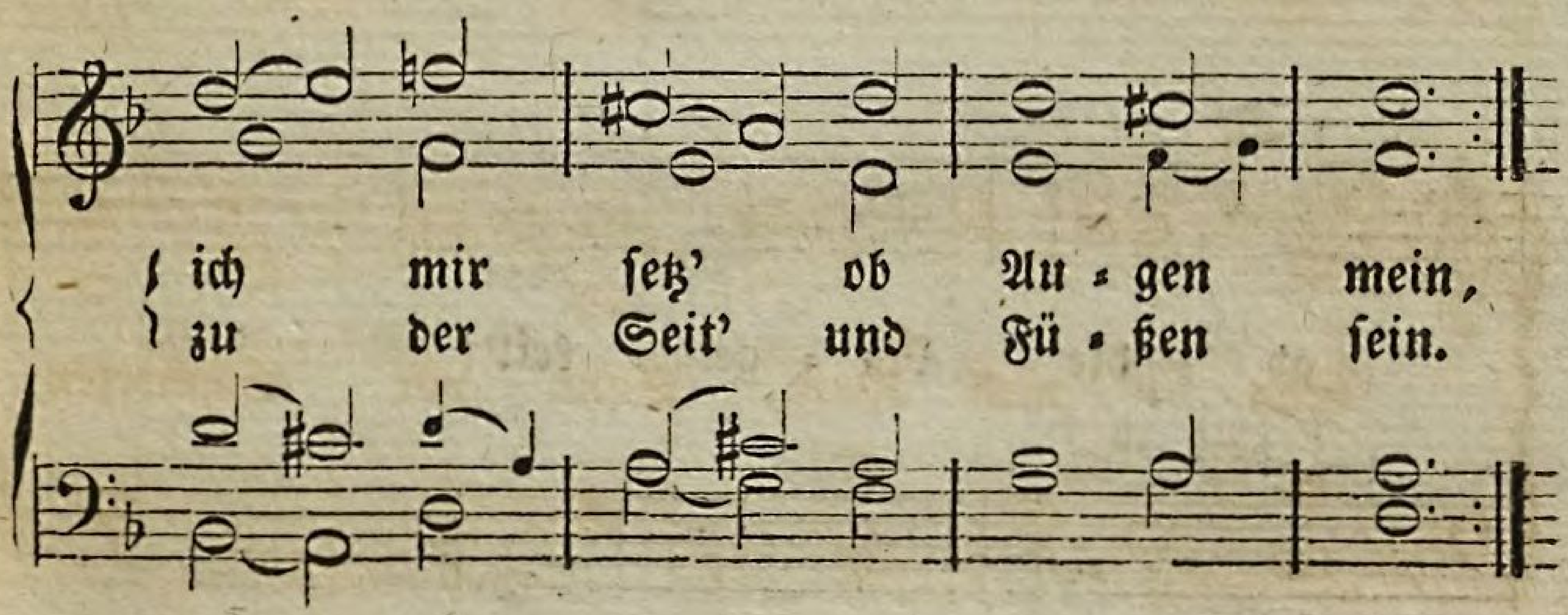

1. { Da zu Grabe Daph - nis la - ge, Daph - nis,
hört' man seiner Mut - ter Klage; schla - fen
{ hoch - be - rühmtes Kind,
wa - ren Luft und Wind;
Erd' und Him - mel,
schwarz be - nach - tet stunden in gar
brau - nem Kleid, Sonn' vor Schmerzen

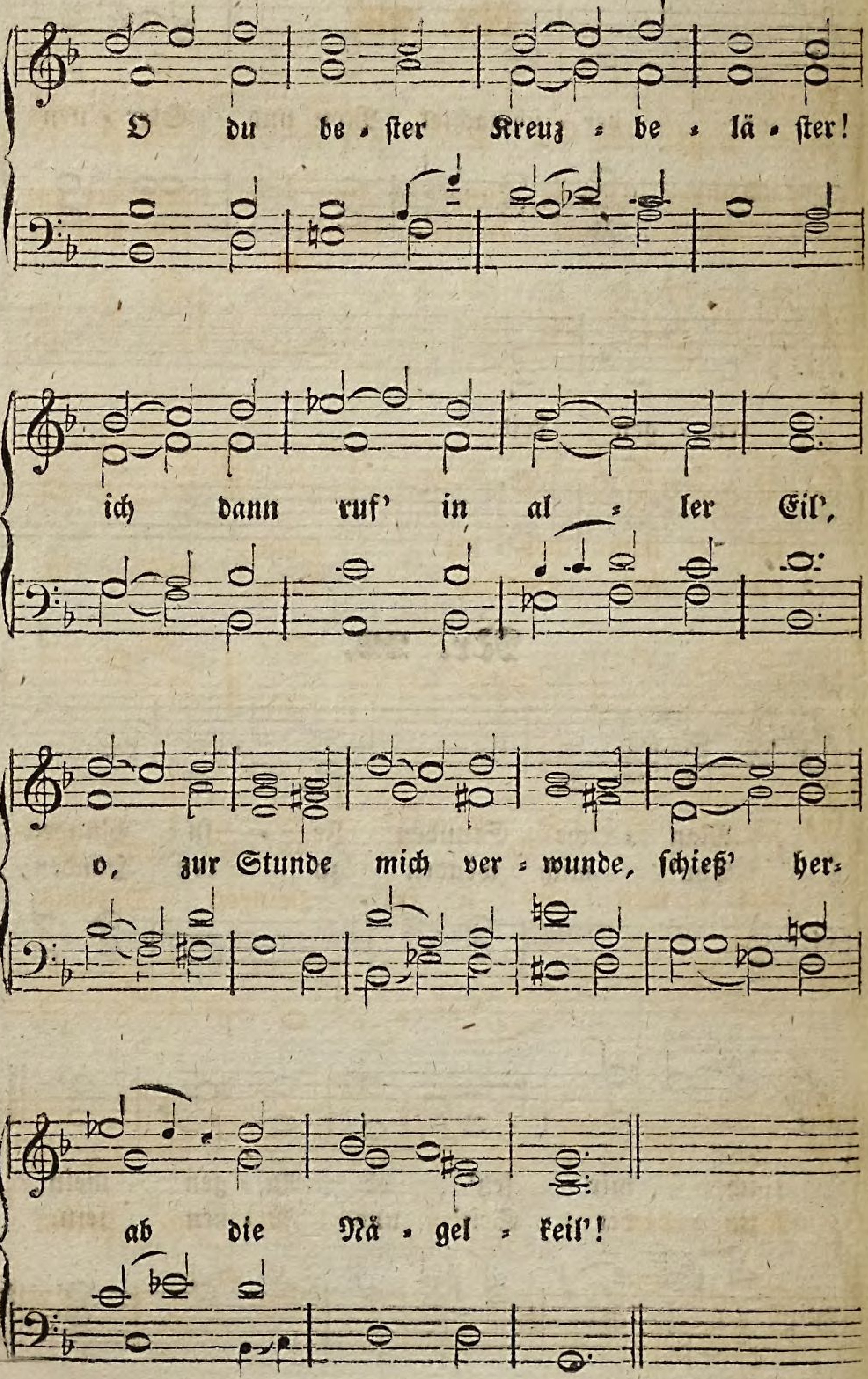

war ver = schmachtet, Mon und Ster = nen


tru = gen Leid.

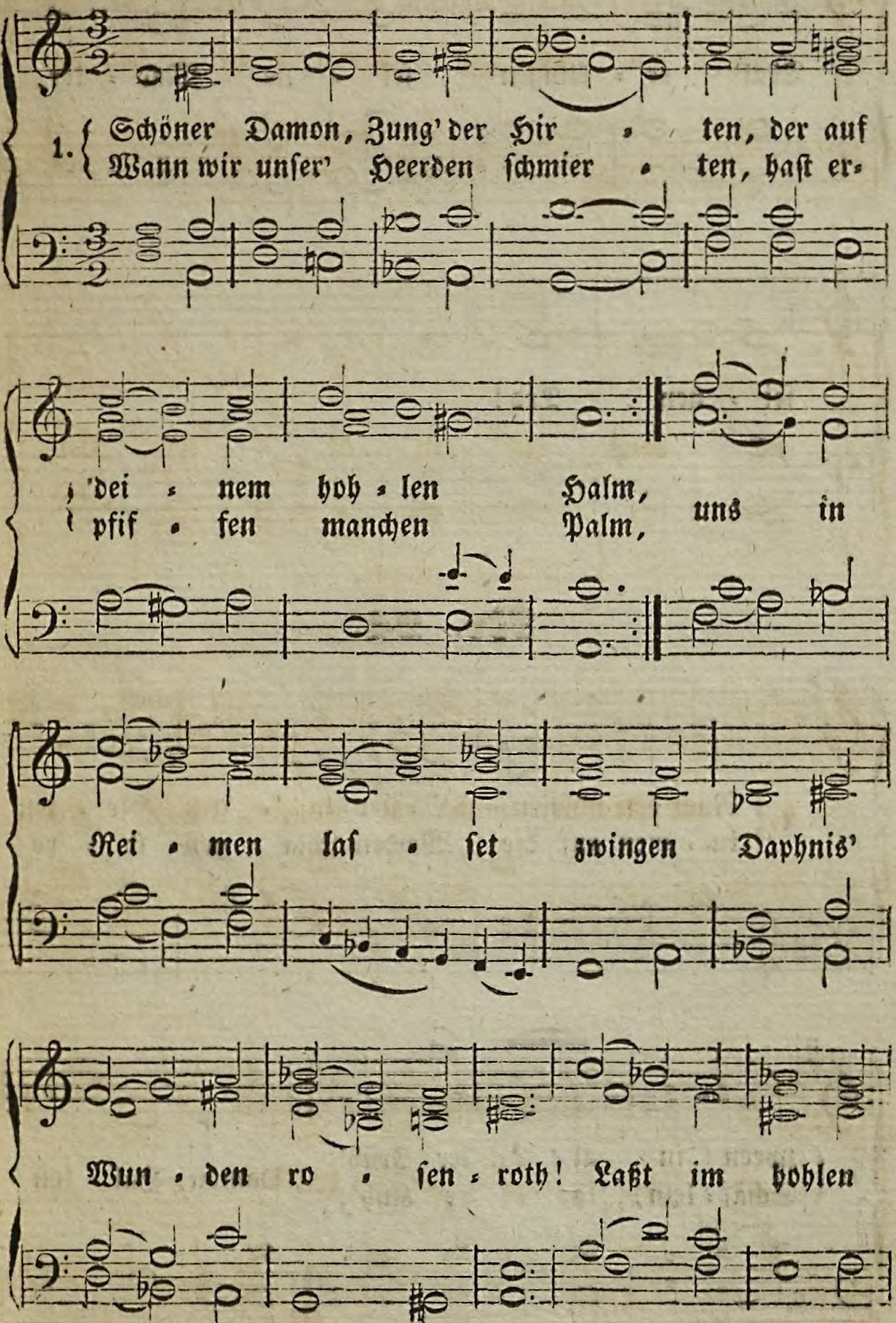
Nr. 22.

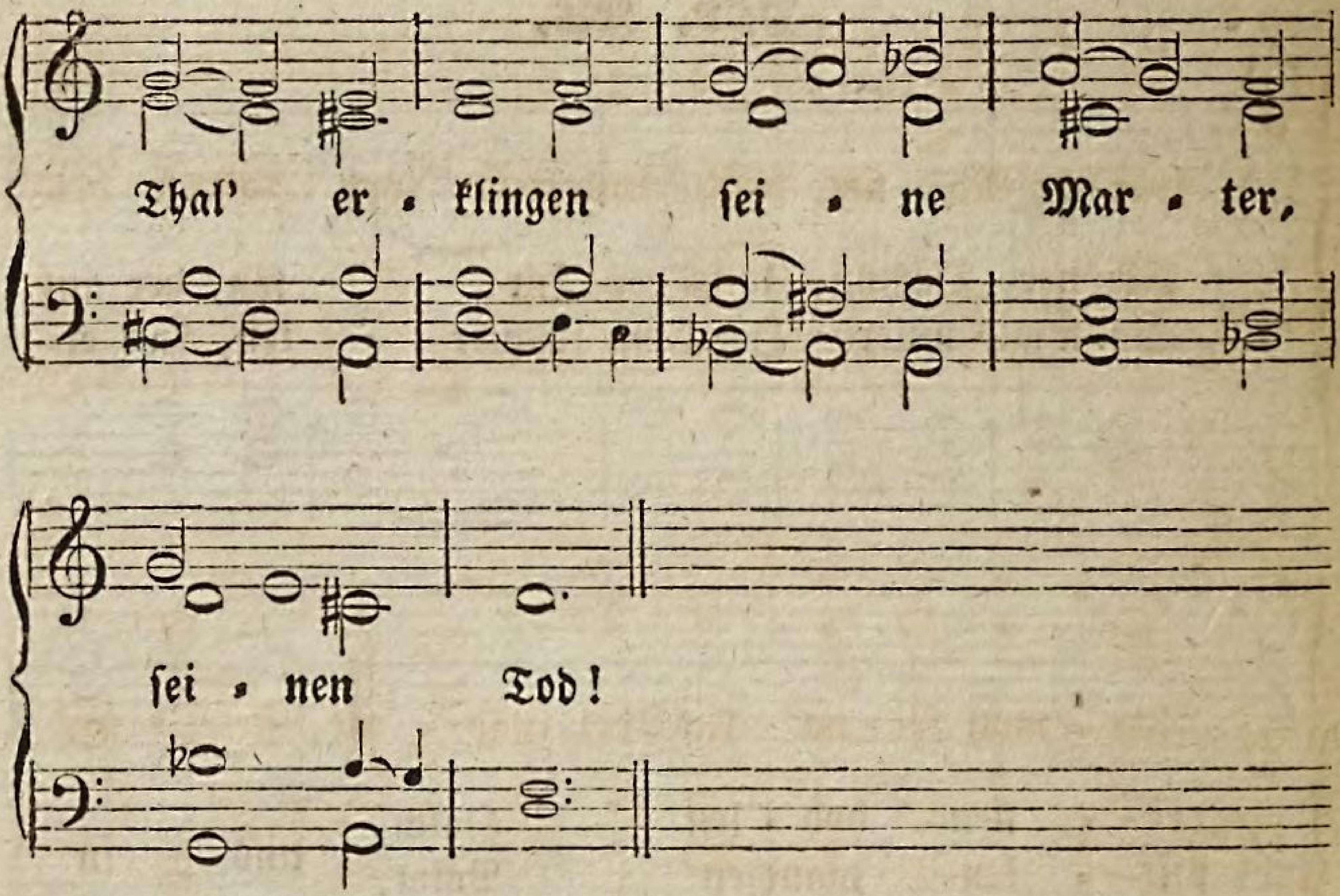

1. { Man = che Stunden Je = su Wunden
Thu' mich wenden zu den Händen,


{ ich mir setz' ob Au = gen mein,
zu der Seit' und Fü = ßen sein.

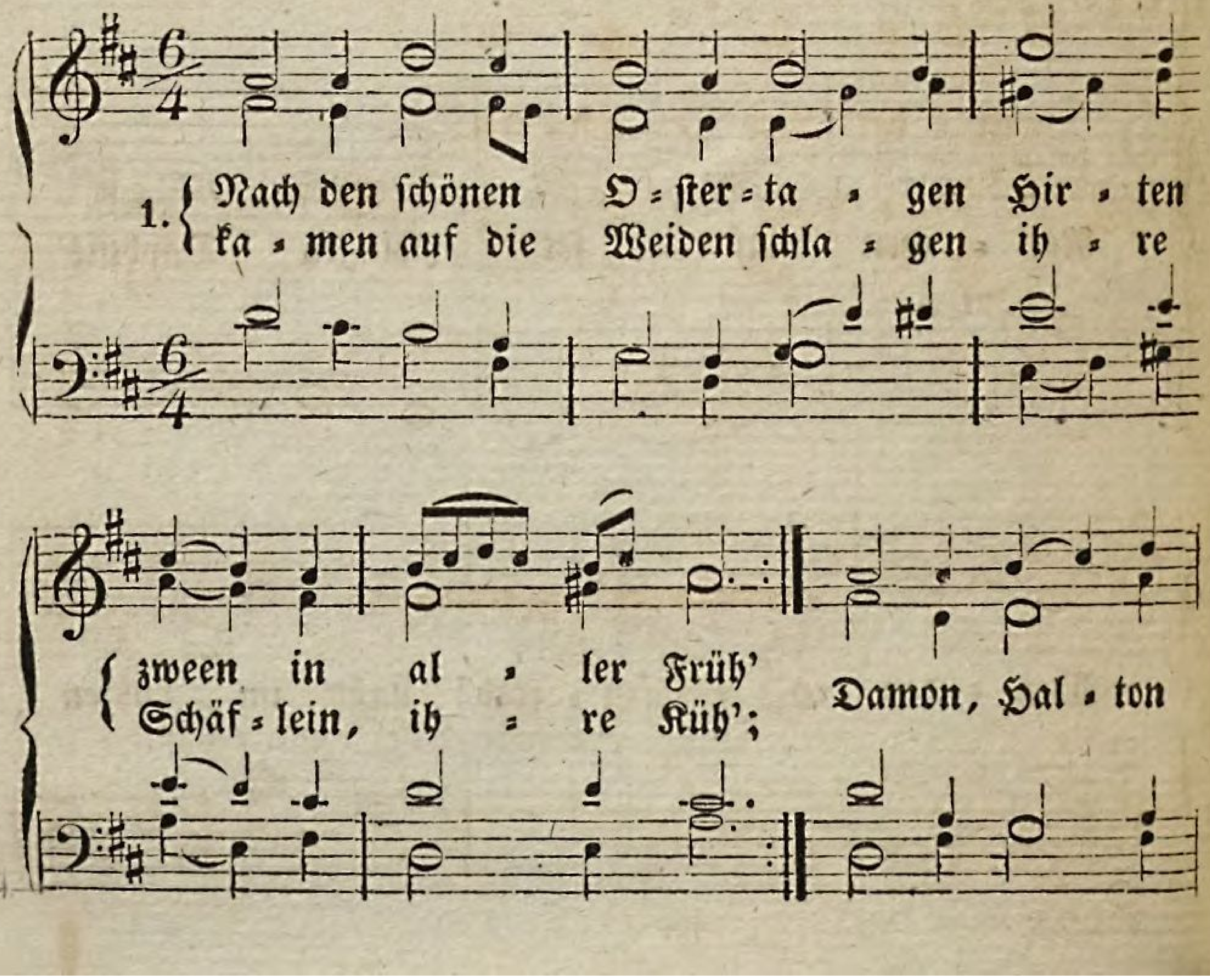

O du be - ster Kreuz - be - lä - ster!
ich dann ruf' in al - ler Eil',
o, zur Stunde mich ver - wunde, schieß' her-
ab die Nä - gel - keil'!

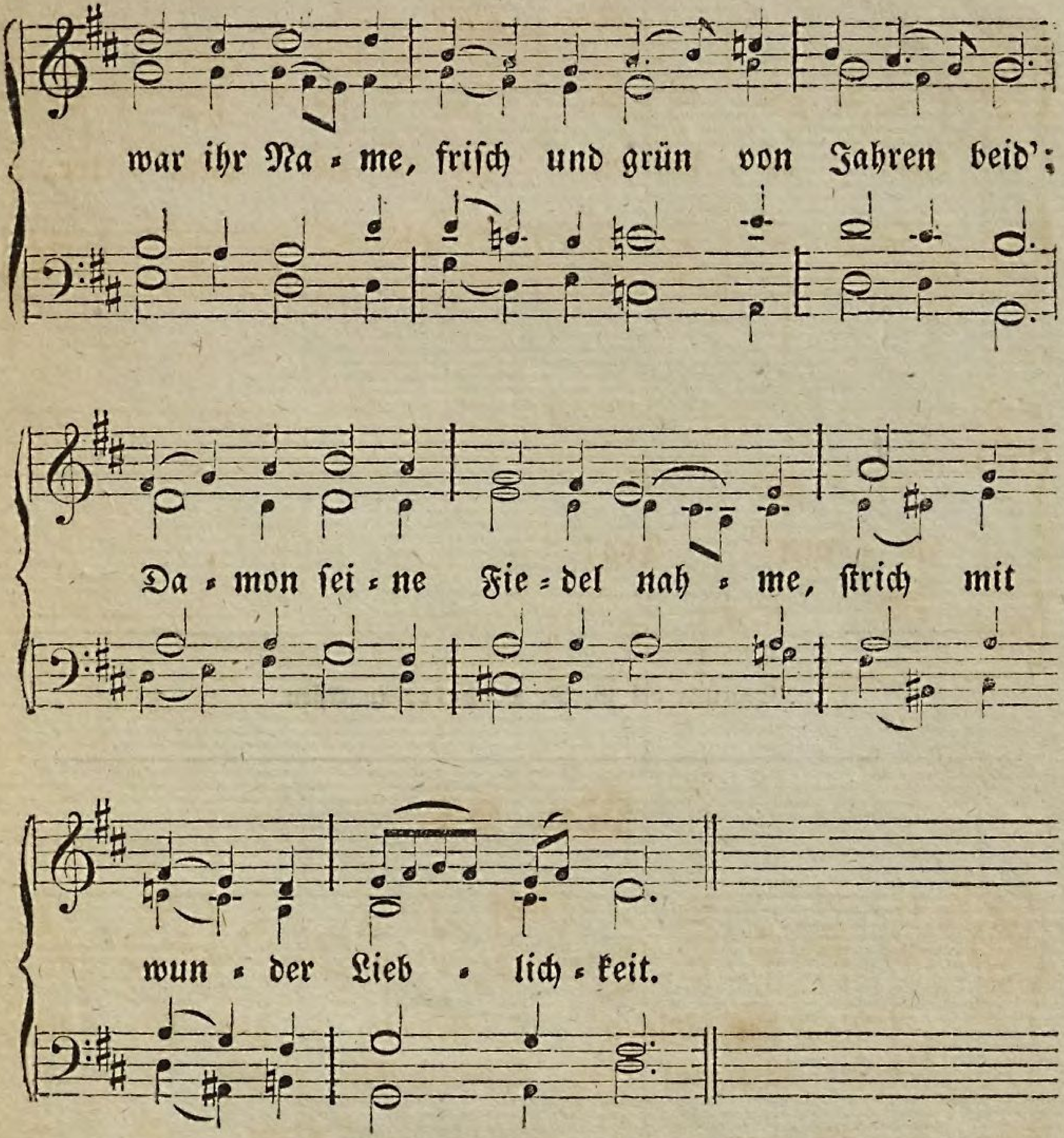
Nr. 23.


1. Schöner Damon, Zung' der Hir - ten, der auf
Wann wir unser' Heerden schmier - ten, hast er-
dei - nem hoh - len Halm,
pfif - fen manchen Palm,
uns in
Rei - men las - set zwingen Daphnis'
Wun - den ro - sen - roth! Laßt im hohlen


Thal' er - klingen sei - ne Mar - ter,
sei - nen Tod!

Nr. 24.


1. Nach den schönen O - ster - ta - gen Hir - ten
ka - men auf die Weiden schla - gen ih - re
zween in al - ler Früh'
Schäf - lein, ih - re Küh';
Damon, Hal - ton



Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Gedruckt bei G. D. Bädeker in Essen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spee, Friedrich <<von>>, / Hüppe, Bernhard / Junkmann, Wilhelm,

Trutz-Nachtigall ein Anhang enthält die Melodien der ersten Ausg.,
bearbeitet von G. Fölmer

Coesfeld ; Münster 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 239
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418933-3